Heinr: Benno Moeschler.

855.

Reise-Tagebuch

des Missionars

Joh. Aug. Miertsching,

welcher als Dolmetscher

die Nordpol-Expedition

zur Aufsuchung

Sir John Franklins

auf dem Schiff Investigator begleitete.

In den Jahren 1850 bis 1854.

THE UNIVERSITY OF MANITOBA ELIZABETH DAFOE LIBRARY

Mit einer Charte.

Gnadau,
im Verlag der Unitäts-Buchhandlung bei H. L. Menz
und in Commission bei E. Kummer in Leipzig.
1855.
Zum Besten der Heiden-Mission.

UNIVERSITY
OF MARYLAND
LIBRARY

AWZ
N 629

Vorwort.

Vorliegendes Tagebuch unsers Bruders J. A. Miertsching erzählt uns die Begebenheiten, die Gefahren und wunderbaren Errettungen, welche derselbe mit der Mannschaft des Schiffes Investigator auf seiner beinahe fünfjährigen Reise im Nordpolarmeere zu erfahren hatte. Es dürfte aber vielleicht nicht unzweckmäßig sein, für diejenigen Leser, welche weniger orientirt sind in der Geschichte jener nördlichen Entdeckungsreisen der Engländer, und welche von den Bemühungen derselben, eine „nordwestliche Durchfahrt" aufzufinden, nur Ungenügendes gehört, einige wenige Worte voranzuschicken über die Veranlassung zu jener Reise und über ihren Zusammenhang mit früheren Nordpolexpeditionen. Seit langen Zeiten hatte der Gedanke die brittischen Seefahrer beschäftigt, um den Norden Amerika's herum, zwischen den Eismassen, welche die Kälte eines Polarwinters dort aufgethürmt hat, hindurch einen Seeweg ausfindig zu machen, der das atlantische Meer mit dem großen Ocean verbände.

Nachdem in den letzten Jahrzehnten des 18ten Jahrhunderts vornehmlich durch die unermüdlichen Aufforderungen eines englischen Gelehrten, Namens Barrington, der von dem Vorhandensein einer solchen Durchfahrt überzeugt war, die schon früher vergeblich gemachten Versuche wieder aufgenommen worden waren, und Lord Mulgrave eine Expedition unternommen hatte, die jenen Zweck nicht erfüllte; nachdem darauf der allgemeine Krieg, welcher der französischen Revolution folgte und sehr bald auch England beschäftigte, alle weiteren Entdeckungspläne unterbrochen hatte: erwachte im Jahre 1818 ein neuer Eifer für jene Plane.

* *

Der Wallfischfang hatte englische Schiffe hoch nach dem Norden geführt und mehrere Kapitaine mit den dortigen Eisregionen vertraut gemacht. Kapitain Scoresby drang nördlicher hinauf, als je vor ihm Jemand gekommen war. Seine Berichte und Entdeckungen erweckten neue Lust und neuen Muth, jene unbekannten Gegenden zu erforschen und eine Durchfahrt daselbst zu entdecken. So wie früher Barrington, so war es jetzt Barrow, der durch mancherlei Schriften unermüdlich dahinwirkte, den erloschenen Eifer wieder anzufachen.

So gingen denn in jenem Jahre wiederum 2 Expeditionen von England aus nach dem Norden, die eine unter Kapitain Buchan, unter dessen Befehl Franklin stand, die andere unter Kapitain Roß, welchen Parry begleitete. Buchan sollte so weit wie möglich nordwärts eindringen, Roß durch die Davisstraße in die Baffinsbay einfahren und von da, westlich segelnd, die Behringsstraße zu erreichen suchen. Beide Expeditionen kehrten zurück, ohne ihren Zweck erreicht zu haben, und Kapitain Roß versicherte, daß die Baffinsbay wirklich, wie schon Baffin früher behauptet hatte, ein ringsgeschlossenes Becken sei, indem alle die bemerkten Einfahrten in das Land hinein*) nur Buchten und keine Kanäle seien.

Sein Gefährte Parry aber glaubte in diesen Ausspruch begründete Zweifel setzen zu müssen. Man hatte jene Buchten nicht befahren, und Gebirge, die man im Westen bemerkt haben wollte, waren vielleicht nur Wolken gewesen, oder schwimmende Eisberge. Parry wurde deshalb 1819 von Neuem ausgesendet; er arbeitete sich durch die Eismassen, welche die Mitte der Baffinsbay bedecken, hindurch in den Lancaster-Sund und von da in die Barrow-Straße. Die Berge, die Kapitain Roß gesehen haben wollte, verschwanden; das Meer zeigte sich frei und offen; durch die Eisfelder bohrte und sägte man sich hindurch. Endlich erreichte der kühne Seefahrer den später nach ihm benannten Parry-Sund, und er war überzeugt, in kurzer Zeit in die

*) Der Smith-Jones-Lancaster-Sund, und die noch unbefahrenen Kanäle bei Pondsbay, Homebay u. s. w.

Behringsstraße einfahren zu können, und damit die Durchfahrt gefunden zu haben, als sich ihm so völlig undurchdringliches Eis entgegenstellte, daß er nicht weiter vordringen konnte. Unterdessen war der kurze Sommer verflossen, und er fror mit seinen Schiffen bei der Melville-Insel im Eise ein. Im folgenden Jahre kehrte er auf demselben Wege nach England zurück.

Gleichzeitig mit Parry drang eine Landexpedition durch die Länder der Hudsonsbay-Gesellschaft bis zu den Mündungen des Kupferminen-Flusses vor. Diese stand unter dem Kommando Sir Franklins. Mit unsäglichen Beschwerden hatte diese Gesellschaft zu kämpfen und konnte sich nicht, wie es ihre Absicht war, mit Parry vereinigen, der 1000 englische Meilen nördlich im Eis gefangen lag. Der Proviant ging aus, und die kühnen Entdecker erlagen fast dem Hunger; die Mannschaft empörte sich gegen die Anführer, und nur durch die Hülfe befreundeter Indianer, die zur Zeit der aufs Höchste gestiegenen Noth die Verschmachtenden fanden, erreichten 20 Personen, unter ihnen Franklin und Richardson, die englischen Niederlassungen wieder.

Parrys Entdeckungen aber und sein unerwartetes Vordringen erweckte den Wetteifer der früheren Polarfahrer und die Spannung und Erwartung des Volkes, und die Folge davon war eine Reihe von Unternehmungen in den folgenden Jahrzehnten, die hier nicht alle angeführt werden können: Parry, Lyon, Franklin, Beechy, Roß, Back und Andere führten ihre Schiffe mitten in das Eis hinein. Sämmtliche Expeditionen waren erfolglos, was den letzten Zweck ihres Unternehmens betraf, sie brachten aber für die Wissenschaft manche unschätzbare Beute zurück.

Es war außerdem nicht zu verkennen, daß man große Fortschritte gemacht hatte in der Kunst, die unendlichen Schwierigkeiten, welche jenes eisige Klima dem Vorwärtsdringen entgegensetzte, zu überwinden. Man legte bei gleichen Hindernissen in gleicher Zeit bei weitem größere Strecken zurück, als früher, und diese Erfahrung, so wie überhaupt der Wunsch, ein Unternehmen, welches schon so viele Opfer an Geld, Zeit und Menschen gekostet, nicht erfolglos aufzugeben, bewog

die Admiralität, im Jahre 1845 abermals eine Expedition von 2 Schiffen: Erebus und Terror, unter dem Commando des schon ergrauten Sir John Franklin*) auszusenden. Beide Schiffe hatten zusammen eine Mannschaft von 140 Mann, lauter auserlesene Seeleute, und unter den Offizieren waren mehrere vielerpröbte Nordpolarfahrer. Am 26. Mai 1845 segelten jene beiden Schiffe aus dem Hafen von Sheerneß aus, um, wie sich jetzt wohl mit Gewißheit sagen läßt, nie wiederzukehren. Sie wollten durch die Baffinsbay und den Lancaster-Sund nach der Melville-Insel zu fahren und versuchen, ob sie sich durch jene Eisfelder, die sich dem Kapitain Parry entgegenstellten, glücklich durcharbeiten könnten. Wäre dies unmöglich, so wollten sie entweder von der Barrowstraße zwischen den dort befindlichen Inseln hindurch südlich an die Küste des Festlandes von Nordamerika dringen und dort in den schon bekannten Küstenkanal durch die Dolphin- und Union-Strait bis zur Behringsstraße segeln, oder sie wollten, kühner als alles Vorherige, sich von dem Lancaster-Sund geradeswegs nach Norden wendend, versuchen, durch den Wellingtonkanal in offenes Wasser zu kommen. Franklin hegte nämlich die vielgeglaubte Ansicht, daß ganz hoch im Norden freies Fahrwasser zu finden sein müsse. Im Jahre 1847 erwartete man die Expedition zurück, aber sie kam nicht. Als auch im folgenden Jahre weder die Schiffe selbst, noch irgend Nachrichten von ihnen kamen, (die letzte Nachricht hatte man durch einige Wallfischfänger erhalten, welche den Schiffen in der Baffinsbay im Juli 1845 begegnet waren,) da wurde man allgemein bekümmert und besorgt um das Schicksal des edlen Franklins und seiner Mannschaft. Seit dieser Zeit hat die englische Admiralität alles nur Mögliche aufgeboten, die Vermißten aufzusuchen, ihnen Hülfe zukommen zu lassen, oder wenig-

*) Franklin hatte, seitdem er als Schiffsleutnant unter Kapitain Buchan die Brigg Trent nach dem Norden geführt, noch mehrmals diese Gegenden durchsucht: 1820 zu Land auf der schon erwähnten, unglücklichen Expedition; ferner 1825 und 1827. Dieser Mann, dessen unerschütterlicher Muth Stand gehalten unter den furchtbarsten Drangsalen und Gefahren, besaß daneben ein so weiches Herz, daß er kein Thier ohne Noth zu tödten vermochte, und selbst die lästigen Mücken und Musquitos nur verscheuchte, aber niemals todtschlug.

stens doch eine gewisse Kunde über die Art ihres Todes zu erhalten. Seit 1848 sind nicht weniger als 19 Expeditionen zu diesem Zwecke ausgesendet worden, theils zu Schiffe, theils vom nördlichen Amerika aus auf Schlitten und Böten. Die Kosten dieser Expeditionen belaufen sich bereits auf eine Summe von über eine Million Pfund Sterling (beinahe 7 Millionen Thaler.) Der ganze Norden wurde von Schiffen durchsucht, jeder Eskimo, den man antreffen konnte, befragt; auf jeder Landspitze wurden Blechkapseln mit Nachrichten niedergelegt; Depots mit großartigen Vorräthen wurden mitten im Eise errichtet, um den möglicher Weise ohne Schiff Umherirrenden einen Zufluchtsort und hinreichende Nahrung zu gewähren.

Franklin war mit seinen Schiffen auf dem kürzesten Wege dem Eismeer zugesegelt, um durch die Baffinsstraße nach Westen fahrend Amerika zu umschiffen. Jetzt schickte man mehrere Expeditionen durch die Behringsstraße, welche, nach Osten hinfahrend, die vielleicht schon weit durch das Eis Eingedrungenen im Westen finden möchten. 1848 lief eine solche Expedition unter den Kapitainen Kellet, Moore und Pullen aus, und 1850 wurden wiederum 4 Schiffe dorthin abgesendet. Zu den letzteren gehörten die beiden Schiffe Enterprize und Investigator. Diese mußten zu dem Ende um ganz Amerika herum durch die Magellansstraße fahren, um von Westen nach Osten durch die Behringsstraße in das Eismeer eindringen zu können. Da es von Wichtigkeit war, die Aussagen der Eskimos möglichst genau zu hören und zu prüfen, so wendete sich die Admiralität durch ihren Agenten in London an die Direction der evangelischen Brüdergemeine mit der Bitte, den genannten Schiffen einen ihrer in Labrador thätigen Missionare als Dolmetscher beizugeben. Die Direction der Brüdergemeine, welche in Erwägung des edlen, menschenfreundlichen Zweckes, den jene Expedition verfolgte, indem es ja die mögliche Rettung der Mannschaft zweier Schiffe galt, sich dieser Bitte nicht entziehen zu dürfen glaubte, richtete an Bruder Miertsching, welcher sich zu jener Zeit zum Besuch in Deutschland befand, die Frage, ob er sich wohl entschließen könne, jene obengenannte Expedition zu begleiten, und dieser fand sich im Vertrauen auf die

Durchhülfe des Herrn und in Betracht des edlen Zweckes jener gefahrvollen Expedition willig, dieser Bitte Folge zu leisten.

Wie nun der Investigator, auf dem sich Bruder Miertsching befand, durch die Behringsstraße in das Eismeer eindrang; wie sie auf ihrer langen, beschwerlichen Reise 2 Kanäle entdeckten, welche in den Parrysund führten, und wie somit der Wasserweg um Amerika herum bestimmt aufgefunden war; wie sie aber diesen Weg zu Schiffe nicht vollenden konnten, da das furchtbare Eis sie Jahre lang gefangen hielt; wie endlich, da ihr Proviant völlig zu Ende zu gehen drohte, gerade noch zur rechten Zeit eine Schlittengesellschaft des Schiffes Resolute sie gefunden; und überhaupt alle die Gefahren, Drangsale, Entbehrungen und wunderbaren Errettungen, welche sie in jenen 5 schweren Jahren zu erfahren hatten, das mag uns nun Bruder Miertschings Tagebuch selbst berichten. Hier sei nur noch erwähnt zu besserem Verständniß des Folgenden: daß im Jahre 1852, theils zur Aufsuchung Franklins, theils um den beiden Schiffen, die 1850 ausgesendet waren und von denen man keine Nachricht erhalten hatte, zu Hülfe zu kommen, von der englischen Regierung neue 5 Schiffe unter dem Commando Sir Eduard Belchers durch die Baffinsbay abgesendet wurden. Von diesen drangen zwei, Assistance und Pioneer, unter Belchers persönlicher Leitung in den Wellington-Kanal ein; zwei andere, Resolute und Intrepid, unter Kapitain Kellet, nahmen den Weg, den schon Parry eingeschlagen, durch den Lancaster-Sund und die Barrowstraße. Das fünfte Schiff, der Northstar, blieb in der Erebus- und Terror-Bay, dem letzten, bekannten Winterquartier der Franklin'schen Expedition, vor Anker liegen, als Hülfs- und Depots-Schiff für die vier übrigen.

Wurde nun auch der nächste Zweck jener Expedition nicht erreicht, sondern war es eigentlich nur die traurige Gewißheit, daß die Vermißten sich wohl schon lange nicht mehr unter den Lebendigen befänden, welche jene Reisenden von ihrer langen, beschwerlichen Fahrt zurückbrachten, und verwirklichte sich auch die Hoffnung, welche Br. Miertsching auf diese Reise begleitet hatte, den in jenen unbesuchten Eis-

gegenden wohnenden Eskimos bei dieser Gelegenheit eine Kunde vom Evangelium zu bringen, nur in sehr unvollkommener Weise; so darf doch nicht übersehen werden, wie des Genannten stilles, anspruchloses Wirken für die Mannschaft des Schiffes, auf welchem er sich befand, reiche Früchte getragen hat.

Ohne daß Bruder Miertsching absichtlich darauf hinweist, ersehen wir doch aus seinem Tagebuche auf das Deutlichste, wie allmählich der allem Ernst und allem Höheren abgeneigte Sinn der Mehrzahl unter der Schiffsmannschaft empfänglicher wird für den Ernst und den Trost des Evangeliums. Wir sehen die vorher mißtrauisch und feindselig gesinnten Matrosen sich um Bruder Miertsching sammeln, um von ihm das Wort Gottes vorlesen und auslegen zu hören. Der Spott macht einer demüthigen Hingabe an die verachteten Wahrheiten des Christenthums Platz, und während früher nur wildes, rauschendes Vergnügen die Freistunden der Mannschaft ausfüllte, sehen wir ein Bedürfniß nach gemeinsamer Erbauung erwacht.

Als endlich die Mannschaft nach jahrelanger Einsamkeit auf einem neuen Schiffe wieder Gefährten findet, da stellt sich die innere Umwandelung, welche jene erfahren, hinlänglich dar durch den Spottmann „die Pietisten", den die Mannschaft des Investigators von ihren Schiffsgefährten sehr bald erhält. Wer dürfte verkennen, daß Gottes gewaltige Sprache in den wunderbaren Vorfällen jener Fahrt der eindringlichste Prediger gewesen sei, aber andrerseits kann doch wohl nicht geleugnet werden, daß jene gewaltige Sprache Gottes in Bruder Miertsching gleichsam ihren Dolmetscher fand, und daß sie ohne einen solchen wahrscheinlich mehr oder weniger ungehört verhallt wäre.

So kann und darf Bruder Miertsching auf jene langen, beschwerlichen und oft völlig unfruchtbar scheinenden Jahre, in denen ihn, den an rege Missionsthätigkeit Gewöhnten, nicht selten der naheliegende Kummer und Mißmuth über die zwecklose Unthätigkeit, zu welcher er gezwungen war, beschlich, wie wir dies an mehrern Stellen seines Tagebuches bemerken — so kann er nun zum Schluß doch auf jene Zeit zurückschauen mit dem dankbarfrohen Gefühl, daß jener ungewöhnlich

Lebensweg, den ihn der Herr geführt, nicht allein für ihn selbst, sondern auch für Andere nicht umsonst gewesen sei. Diese Wahrnehmung wird auch alle die Missionsfreunde, welche vielleicht in jener Zeit, als Bruder Miertsching beinahe schon als aufgegeben betrachtet wurde, sich des Gedankens nicht erwehren konnten, warum doch dem Missionsfelde ein thätiger, brauchbarer Arbeiter für eine diesem Werk fernliegende Sache entzogen worden sei, überzeugen müssen, wie es hier die Hand des Herrn gewesen ist, die jenen Bruder, zum Segen für die Mannschaft des Investigators, auf diesen und mit demselben in die Gefahren und Beschwerden des Nordpolareises geführt hat.

Inhalt.

Capitel I. Seite

Reise von Plymouth bis zum ersten Winterquartier im Eis. Vom 18. Januar bis 9. Oktober 1850. . . . . 1 — 55

Capitel II.

Winterquartier im Eis in der Prince of Wales-Straße. Fahrt um die Barings-Insel bis zur Bay of Mercy und dem zweiten Winterquactier daselbst. Vom 9. Oktober 1850 bis 25. Sept. 1851. 56 — 107

Capitel III.

Anderthalbjähriger Aufenthalt in der Bay of Mercy bis zum Verlassen ihres eingefrornen Schiffes im Frühling 1853. . . . . 108 — 140

Capitel IV.

Fußwanderung über das Eis zum Intrepid. Fahrt mit demselben; und abermaliges Einfrieren und Winterquartier mitten im Meer. Vom 15. April 1853 bis 14. April 1854. . . . . 141 — 168

Capitel V.

Verlassen des Intrepid und Fußwanderung über das Eis zum Northstar an der Südwestspitze von North Devon. Fahrt auf diesem durch die Barrowsstraße und Baffinsbay nach England. Vom 14. April bis 7. Oktober 1854. . . . . 169 — 194

Beilage.

1) Jagd-Tabelle des auf Prinz Alberts Land und der Baring-Insel von den Offizieren und der Mannschaft des Investigators erlegten Wildes vom Oktober 1850 bis April 1853. 195

2) Jagd-Tabelle des erlegten Wildes auf Melville-Insel von den Offizieren und der Mannschaft der Schiffe Resolute, Intrepid und Investigator vom September 1852 bis September 1853. . . . 196

Capitel I.

Reise von Plymouth bis zum ersten Winterquartier im Eis.

Da mein Tagebuch, welches ich auf der Reise geführt, auf dem Schiff mitten im Eismeer zurückbleiben mußte, so habe ich nachträglich aus meiner Erinnerung gegenwärtiges Tagebuch geschrieben. Bei Abfassung desselben wurde mein Gedächtniß nicht allein durch mehrere flüchtige, mit Bleistift aufgezeichnete Notizen, welche ich glücklich gerettet, unterstützt, sondern ich konnte auch des Kapitains eigenes Schiffstagebuch benutzen. Bei alledem fühle ich wohl, daß die nachstehende Beschreibung mangelhaft bleiben mußte, da ich mich in Beziehung auf so manche kleine und doch anschauliche und interessante Züge allein auf mein Gedächtniß angewiesen sah.

Die von mir angemerkte tägliche Temperatur ist nach Fahrenheit. (+ 32 F. = 0 Reaumur.) Wo sich nur Eine Angabe vorfindet, ist darunter die mittlere Temperatur innerhalb 24 Stunden zu verstehen. Die Breiten- und Längengrade (westlicher Abstand von Greenwich) sind Mittag 12 Uhr bestimmt.

Freitag den 18. Januar 1850. Nach einer glücklichen, siebenstündigen Fahrt von London bis Plymouth auf der Greatwestern-Bahn, kam ich mit meinem Begleiter, Bruder Van Deurs, um 5¼ Uhr in Devonport an. Wir mietheten daselbst ein Boot und fuhren unter heftigem Regen an das Schiff Enterprize, welches drei englische Meilen entfernt in Plymouth Sound vor Anker lag, neben dem Schiff Investigator. Dort angekommen fanden wir die Mannschaft mit Einladen von Lebens-

mitteln, Steinkohlen und anderem Bedarf beschäftigt. Es war ein wildes Durcheinander; einige der Matrosen waren berauscht, einen sahen wir am Steuerruder in Eisen geschlossen. Kapitain Collinson und sein Gast, Commodore Mac Clure von dem Investigator, hatten soeben ihr Mittagsmahl vollendet und bewillkommten mich auf das freundlichste. Bruder Van Deurs unterhielt sich längere Zeit mit den beiden Kapitainen, an welcher Unterhaltung ich aus Unkenntniß der Sprache nicht theilnehmen konnte. Als Bruder Van Deurs mit dem Boote nach Devonport zurückgekehrt war, wurde ich einstweilen in die Kajüte des Kapitains einquartiert und genoß in dieser Nacht einen guten Schlaf.

Sonnabend den 19. Jan. Am Morgen nahm mich Kapitain Collinson mit nach Devonport, wo für mich eine wasserdichte Kleidung und andere Kleinigkeiten eingekauft wurden. Auch wurde ich daselbst dem Kapitain Gage vorgestellt. Ich verabschiedete mich von Br. Van Deurs und Smith, sah mich dann in der Stadt um und kehrte mit Kapitain Collinson Abends um 6 Uhr an's Schiff Enterprize zurück. Dort angekommen wurde ich sogleich auf das Schiff Investigator gebracht, weil, wie mir gesagt wurde, auf der Enterprize keine Kajüte für mich vorhanden sei. In Valparaiso sollte ich auf die Enterprize zurückversetzt werden. Commodore Mac Clure war mit Briefschreiben beschäftigt, nahm mich aber sehr freundlich auf und setzte mir Wein, Rosinen, Mandeln und Oliven vor, wobei er mir Mehreres sagte, was ich leider noch nicht verstehen konnte. Auf dem Schiffe ging Alles durcheinander. Viele waren mit Briefschreiben beschäftigt. Proviant und andere Sachen wurden in's Schiff geladen; Fässer, Kisten und Kasten lagen überall herum, so daß man kaum aus der Kajüte heraus konnte. Den Abend verbrachte ich mit Briefschreiben. Mein neuer Bediente, Korporal Farquarbon, hatte mir in meiner Kajüte ein gutes Bett nebst den nöthigen Waschgeräthschaften besorgt.

Sonntag den 20. Jan. Morgens um 6 Uhr bei gutem Winde wurden die Anker gelichtet, und nun ging es hinaus in die weite See! Werden wir Europa wiedersehen? und wann? Diese Frage drängte sich mir unwillkürlich auf, als uns das Schiff immer weiter hinaustrug in

die grenzenlose See hinein. Der Blick in die Zukunft ist dunkel! Eine Nordpolexpedition, so reich an Hindernissen und Gefahren! Wie lange werden uns die Eisfelder hoch oben im Norden festhalten? Vielleicht 2 Jahre, oder länger, oder gar auf immer? Doch dem hohen und erhabenen, allmächtigen Herrn und Heiland, unter dessen Schutz wir Unwürdigen die gefahrvolle Reise beginnen, ist dies Alles bekannt, Er thue, was Ihm wohlgefällt! Ich hielt einen einsamen Morgensegen in meiner Kajüte. Vormittags wurde ich vom Kapitain den Offizieren vorgestellt, und als Interpreter (Dolmetscher) in den Offiziersrang aufgenommen. Den Matrosen wurde in einer Anrede vom Kapitain befohlen, mich als Offizier zu betrachten und als solchen zu salutiren. Die Matrosen waren guten Muthes. Sie hatten statt der Frühstücks-Chokolade Grog erhalten, und dies mochte ihre heitere Laune verstärkt haben. Das Mittagsessen, welches ich zum erstenmal in Gesellschaft englischer Seeoffiziere einnahm, war freilich gar verschieden von dem auf unserm Missionsschiff Harmony! Es währte von 3 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends. Nach demselben wurde Thee und Whiskypunsch gereicht.

Unser Schiff, „Investigator," ist eine kleine Fregatte von 423 Tonnen mit drei Masten, (Barque). Das Schiffspersonal besteht aus 66 Matrosen; dem Kapitain Robert Le Messure Mac Clure; 2 Leutnants: Hasswell und S. G. Cresswell; 2 Mates (Unterleutnants): R. Wynjatt und H. Sainsburry; 2 Schiffsärzten: Dr. Armstrong und H. Piers; dem Proviantmeister J. C. Paine, der zugleich Schiffsschreiber; dem Schiffsmeister S. Court. Diese Offiziere heißen Wardroom- oder Gunroomoffiziere. Die Matrosen sind in 3 Classen eingetheilt. Die erste Classe sind die Petty-Offiziers, wozu 4 Zimmerleute, Schmidt, Bäcker, Köche, Segelmacher u. s. w. gehören. Der Kapitain hat einen Koch und zwei Tischdiener; die Offiziere desgleichen. Die Matrosen sind im Unterdeck, wo dieselben auch des Nachts in Hangematten schlafen, in Tischgesellschaften zu je 8 Mann eingetheilt. Jeder Offizier hat seine Schlafkajüte, 7 Fuß im Geviert, in welcher ein Bett, Wasch- und Schreibtisch und ein Stuhl sich befindet. Jeder hat einen Diener, welcher die Kajüte in Ordnung hält, für das Waschen und Ausbessern der Wäsche und der-

gleichen sorgt. Da auf unserm Schiff keine Schiffsjungen sind, so wurden die 8 Seesoldaten, ein Korporal und ein Sergeant als Offiziers-Bediente angenommen. Dafür erhält jeder neben seinem Schiffslohn 12 Schilling den Monat. Kanonen haben wir nur 2 Stück, aber sehr viele Flinten, Pistolen, Handgranaten und Congrave-Raketen. Die Schiffskost besteht aus gesalzenem Rind- und Schweinefleisch und frischem, eingekochtem Rind-, Schöps- und Kalbfleisch, trockene Gemüse, Erbsen, Kartoffeln u. s. w. bilden die Zukost. Zum Frühstück wird Chokolade, Abends Thee gereicht nebst Schiffszwieback. Essig, saure Gurken, Senf und dergleichen werden wöchentlich zweimal ausgetheilt. Ehe unser Schiff England verließ, legten die Offiziere 450 ℔. zusammen und kauften dafür Wein, Bier und andere Lebensmittel. Der Tag ist in 6 vierstündige Wachen eingetheilt. Jede Wache besteht aus einem Offizier und 15 bis 20 Matrosen. Morgens 5 Uhr wird zum Aufstehen geblasen, darauf wird das Schiff inwendig gereinigt und geputzt. Um 8 Uhr ist das Frühstück, um 9 Uhr Musterung auf dem Verdeck, zu welcher sich ein Jeder einfinden muß. Bis ½ 12 Uhr werden dann die Matrosen nützlich beschäftigt. 12 Uhr Mittagsessen, bis 1½ Uhr freie Zeit und dann bis 5 Uhr wieder beschäftigt. 6 Uhr Thee und bis 8 Uhr wird zum Lustigsein commandirt (**Hands dance & skylark**). Um 8 Uhr gehen sie zu Bett. Die Offiziere essen um 2 Uhr Nachmittag, der Kapitain um 4 Uhr. Die Offiziere gehen nach Belieben schlafen. Die täglichen Rationen der Schiffskost werden jeden Mittag für den nächsten Tag an die verschiedenen Tischgesellschaften von dem Proviantmeister ausgetheilt. Schiffsgrog wird täglich für den Mann 1 Gill (1 Viertelnösel) verabreicht.

Mittwoch den 23. Jan. (nördl. Breite 48° 36′; Länge 11° 10; Temp. 51°.) Die letzten drei Tage hatten wir schönes Wetter und günstigen Wind. Ich fühle mich sehr fremd in meinem schwimmenden Haus und der unbekannten Gesellschaft. Der Kapitain, wie die Offiziere sind sehr freundlich gegen mich; nur Schade, daß ich die Sprache nicht verstehe. Mein Bedienter ist ein Schotte, und wir müssen uns jetzt noch mehr durch Zeichen als durch Worte verständigen.

Donnerstag den 24. Jan. (n. Breite 48° 56′; Länge 10° 7′; Temp. 52°.) Vorige Nacht hatten wir starken Gegenwind, Morgens einen furchtbaren Sturm. Um 8 Uhr Vormittag brachen die oberen Masten. In einem Augenblick stürzten sie herab. Die Wellen schlugen über das tiefgehende Schiff. Dies Unglück verursachte einen furchtbaren Aufruhr auf dem Schiff. Fast den ganzen Tag blieb ich in meiner Kajüte, wo das hereindringende Seewasser 2 Zoll hoch stand. Ein bitterer Anfang für mich, dem das Seeleben und die Sprache ganz fremd waren.

Freitag den 25. Jan. (nördl. Breite 48° 56′; Länge 11° 6′; Temp. 54°.) Regen und schwacher Gegenwind. Neue Masten wurden aufgesetzt. 5 Mann fielen dabei über Bord, wurden aber gerettet. Das schwer beladene Schiff stöhnt und ächzt, von den hohen Wellen auf- und abgeworfen. Ich fühle nichts von Seekrankheit.

Donnerstag den 31. Jan. (Breite 47° 48′; Länge 20° 21′; Temp. 55°.) Das Wetter immer noch sehr unangenehm. Regen und hohe See hören nicht auf. Das Schiff schwankt sehr. Die Lagerstätten sind alle vom Seewasser durchnäßt. Vorigen Sonntag wurde nicht gearbeitet, aber auch kein Gottesdienst gehalten. Am 29sten war ich beim Kapitain zu Tische. Heute sahen wir die Enterprize und sprachen durch Flaggen mit ihr. Das Schiff wurde ausgepumpt. 4 Fuß stand das Wasser in den Pumpen).

Freitag den 1. Februar 1850. (Breite 48° 7′; Länge 20° 52′; Temp. 54°.) Den ganzen Tag Gegenwind und Regen. Eine Welle nach der andern schlägt über das Verdeck. Die Mannschaft, ohne Beschäftigung, ist lustig, und die Geige in voller Thätigkeit.

Montag den 4. Febr. (Br. 42° 48′; Länge 19° 17′; Temp. 54°.) Schönes Wetter, starker guter Wind. Der Kapitain besah die Kajüten, und es wurden Anstalten getroffen, dieselben so wie die Lagerstätten auszutrocknen. Kleine eiserne Oefen wurden geheizt, und glühende Kanonenkugeln in die Ecken und Winkel gebracht. Abends entstand Feuer und wurde nur durch schnelle Hülfe der Wache auf dem Verdeck gelöscht. Viele neue Segel verbrannten.

Dienstag den 5. Febr. (Br. 41° 17′; Länge 19°; Temp. 57°.)

Das Wetter schön, der Wind günstig. Große Schiffswäsche der Matrosen. Abends fürchterlicher Lärm und Tanzen und Singen. Dies ist Alles für mich so neu, daß ich mich kaum hineinfinden kann. Ich vermuthete etwas ganz Anderes auf unsrer gefahrvollen Reise. Ach Herr und Heiland, habe Geduld! Hilf Herr, auf welche Weise es auch sein mag. Ich bin sehr niedergeschlagen.

Donnerstag den 7. Febr. (Br. 38° 9′; Länge 19° 45′; Temp. 59°.) Es fängt an warm zu werden. Wetter und Wind sind gut. Heute kamen wir in die Nähe der Azoren. Nachmittags begegneten uns zwei Schiffe. Ich war zu Tische bei dem Kapitain. Nach dem Essen wurde Whiskypunsch gereicht. Ich genoß nur wenig, da er sehr stark ist.

Freitag den 8. Febr. (Br. 36° 54′; Länge 20° 4′; Temp. 59°.) Wetter und Wind sind gut. Von heut an soll jeden dritten Tag ein Fäßchen, in welchem sich Nachrichten von unserm Schiffe befinden, in die See geworfen werden. Von heut an soll ich täglich um 12 Uhr zum Kapitain kommen und mit ihm ein Glas Wein trinken. Meine Bücher und Schreibereien, die ganz feucht sind, sowie meine Guitarre, soll ich von nun an in des Kapitains Kajüte aufbewahren.

Mittwoch den 13. Febr. (Br. 31° 27′; Länge 23° 20′; Temp. 66°.) Es fängt an sehr warm zu werden. Das Schiff segelt bei dem jetzt beständig günstigem Winde 8 bis 9 engl. Meilen die Stunde. Weder Vögel noch Fische sind sichtbar. Von heute an machte ich es mir zur Regel, täglich 2 Stunden Englisch und 2 Stunden Eskimo-Sprache zu treiben.

Mittwoch den 20. Febr. (Br. 15° 36′; Länge 26° 40′; Temp. 73°.) Gestern kamen wir in den Passatwind. Wir sahen viele fliegende Fische und Sturmvögel. Heute kam Befehl, die Mannschaft habe Sommertracht anzulegen: weiße Beinkleider und Jacken und Strohhut.

Donnerstag den 21. Febr. (Breite 14° 16′; Länge 26° 36′; Temp. 75°.) Ein herrlicher Sommertag. Die Nacht verbrachte ich auf dem Verdeck. Es war über alle Beschreibung angenehm; Abends war Musik und Tanz, an welchem auch die Offiziere Theil nahmen.

Freitag den 22. Febr. (Breite 12° 25′; Länge 26° 12′; Temp.

75°.) O was für herrliche Abende! Wenn nur das Lärmen und Tanzen nicht wäre. Doch kann ich manchmal zu meiner Guitarre singen: „Ich darf Dich im Geiste küssen, — und mit Freuden Dich genießen. — Ja, wenn sich oft trübe Stunden — haben bei mir eingefunden, — daß mein Herze weint, — weil kein Trost erscheint, giebt Er neue Gnadenblicke, — daß Er mir mein Herz erquicke! — O wie treu ist Er!"

Sonntag den 24. Febr. (Br. 7° 48′; Länge 25° 12′; Temp. 79°.) Jeden Sonntag ist Gottesdienst, welcher darin besteht, daß der Kapitain die dazu vorgeschriebenen Gebete, einen Psalm und 2 Kapitel aus der Bibel nebst den 10 Geboten und das sonntägliche Evangelium und die Epistel stehend vorliest. O wie schön ist's am Sonntag, weder Musik, Tanz, noch Lärm ist zu hören. Ein Matrose wurde plötzlich krank.

Dienstag den 26. Febr. (Breite 4° 21′; Länge 24° 23′; Temp. 81°.) Drei Tage lang trübes Wetter und kein Wind. Die Hitze fängt an fast unerträglich zu werden. Heute mußte Jeder in der See baden. Wer nicht schwimmen konnte, dem wurde ein Tau um den Leib gebunden. Mir war es lieb, daß ich in meiner Jugend schwimmen gelernt hatte. Der Kapitain war der Erste, welcher in die See sprang.

Freitag den 1. März 1850. (Breite 3° 31′; Länge 23° 26′; Temp. 82°.) Wind und Wetter sind angenehm. Viele Haifische und Delphine zeigen sich um das Schiff herum. Wenn ich nur einen christlichen Freund in meiner Umgebung hätte!

Dienstag den 5. März. (südl. Breite 0° 6′; Länge 27° 16′; Temp. 81° = 22° R.) Die Hitze ist fast unerträglich. In den vergangenen Tagen sahen wir 2 Sclavenschiffe. Heut erlaubte der Kapitain den Matrosen das bekannte Neptunsfest zu feiern. Die Matrosen, welche die Linie zum ersten Mal passiren, werden mit Theer angestrichen und mit einem Stück eines eisernen Faßreifens, der als Rasirmesser dient, abgeschabt. Ich will dies Fest nicht genauer beschreiben, denn ich möchte es lieber ganz vergessen. Man sollte meinen, daß solche in steter Gefahr auf dem Wasser lebende Menschen ernster sein müßten, als die in größerer Sicherheit auf dem Lande lebenden, aber es ist gerade umgekehrt, denn habe ich je freche und gottlose Leute gesehen, so waren es diese.

Das strenge Schiffsgesetz ist kaum hinreichend, Ordnung zu erhalten. Ein brasilianisches Schiff kam uns nahe und erhielt von uns englische Zeitungen.

Mittwoch den 6. März. (südl. Breite 1° 37′; Länge 28° 24′; Temp. 82°.) Der Wind ist sehr schwach, aber herrliches Wetter, nur sehr große Hitze. Könnte ich doch den 10ten Theil der Wärme nach Labrador schicken und mir dafür etwas Eis, oder ein Glas Wasser aus Beck's Teich ausbitten. Unser Trinkwasser ist schlecht und lau. Mehrere Schiffe sahen wir, ein Hamburger Schiff wurde angesprochen. Seit wir England verlassen haben, ist beinahe kein Tag vergangen, wo nicht Einer in Arrest war, heute sind drei Mann eingesperrt.

Dienstag den 12. März. (Breite 13° 44′; Länge 33° 15′; Temp. 80°.) Schönes Wetter und Wind. Wir sind 40 engl. Meilen von der brasilianischen Küste. Fliegende Fische umschwärmen das Schiff. Abends von 6 bis 8 Uhr war großer Spektakel, Theater und Tanz. Ich saß, wie gewöhnlich, allein in des Kapitains Kajüte und konnte mit recht seligem Gefühl singen: Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen ꝛc.

Sonnabend den 16. März. (Breite 20°; Länge 36° 9′; Temp. 80°.) Das Wetter ist herrlich. Die Unterhaltung mit dem Kapitain geht jeden Tag besser. Abends steigen wir beide auf das Schiffsdach und betrachten, auf dem Rücken liegend, die schönen südlichen Sterne.

Sonnabend den 23. März. (Breite 27° 6′; Länge 44° 42′; Temp. 75°.) Herrliches Wetter! Wie schön könnte es hier sein, wenn wir alle Christen wären. O könnte ich heute in einer Gemeine hören das heutige: O Bethania, du Friedenshütte! ꝛc. Nicht fern von hier ist das Land der Palmen, aber leider sind auch dort nur Wenige, die Zweige brechen und dem Könige der Ehren entgegen gehen.

Dienstag den 26. März. (Br. 32° 37′; L. 45° 34′; Temp. 70°.) Heute hatte ich Gelegenheit mit unserm Schauspieler Anderson, einem Neger, zu sprechen. Derselbe war 2 Jahr auf einem Schiffe, welches deutsche Auswanderer nach Amerika brachte, als Koch angestellt gewesen und kannte einige deutsche Worte. Leider ist er einer der ganz Gottvergessenen Menschen. Er ist unter der Mannschaft als Spaßmacher sehr beliebt.

Osterſonntag den 31. März. (Breite 40° 9′; Länge 52° 44′; Temp. 64°.) Es war ein herrlicher Oſtertag, ich konnte ihn in meiner einſamen Zelle recht vergnügt feiern. Was für ein elendes Leben haben doch die Menſchen, die nichts von Chriſto wiſſen wollen! Sie ſuchen Vergnügen, wo keins zu finden iſt.

Montag den 1. April. (Breite 38° 40′; Länge 52° 25′; Temp. 62°.) Die ſüdlichen Sterne ſind ſehr ſchön, aber ich finde das ſüdliche Kreuz von wenig Bedeutung. Ich habe es mehrmals geſucht, und hätte es nicht entdeckt, wenn es mir nicht gezeigt worden wäre. Die zwei kleinen Nebelflecke des Magellan ſind intereſſant, beſonders durch das große Schiffsteleſcop geſehen. Es laſſen ſich immer mehr Vögel und Fiſche, beſonders Haifiſche, blicken. Das Leuchten des Meeres in der Nacht iſt wunderbar ſchön. Bisher hatten wir keine Kranken, jetzt ſind 2 Mann ſehr elend geworden. Mr. Piers kommt täglich zu mir und wir leſen engliſch. 170 Faden tief in der See zeigte das Thermometer 59°.

Sonnabend den 6. April. (Breite 42° 17′; Länge 56° 18′; Temp. 56°.) Seit mehreren Tagen ſehr unangenehmes Wetter, viel Regen und Sturm. Mehrere Vögel wurden gefangen, auch 3 Albatroße, welche von einer Flügelſpitze zur andern 10 Fuß 5 Zoll maßen. Von den 4 in Arreſt befindlichen Matroſen erhielt der eine heut die neunſchwänzige Katze, eine abſcheuliche Strafe, den Rücken ſo zu zerfleiſchen, aber es ſcheinen ſolche Strafen bei ſo rohem Geſindel nothwendig zu ſein. Am folgenden Tage wurde der Gottesdienſt des Regens und Sturmes wegen im Unterdeck gehalten.

Dienſtag den 9. April. (Breite 47° 1′; Länge 43° 48′; Temp. 53°.) Rauhes, naßkaltes und ſtürmiſches Wetter. Dreimal wurde bei 60 Faden Grund gefunden, ohne daß wir Land ſahen. Die Matroſen hatten geſtern eine Schlägerei, in Folge davon wurden heut 5 Mann beſtraft. Die 3 Kranken ſind ſehr elend und leider ohne chriſtlichen Troſt.

Montag den 15. April. (Breite 52° 30′; Länge 68° 28′; Temp. 47°.) Die letzten Tage hindurch war es ſehr neblig, wir hatten aber guten Wind. Nachdem wir geſtern weſtlich von uns Land erblickt

und die Nacht hindurch lavirt, befanden wir uns heut Morgen nahe am Cap Virgin. Tausende von weißen Vögeln sahen wir am Ufer. Mr. Creßwell schoß einen weißen Schwan. In den vergangenen Tagen waren 2 Seeadler geschossen worden von schwarzbraun und weißer Farbe, die Flügel maßen 11 Fuß. 10 Uhr Vormittag waren wir im Eingang der Magellanstraße. Rechts lag das Land der Patagonier und links Feuerland. Auf den grünen Hügeln sahen wir große Heerden Lamas weiden. Bäume sind hier nicht, nur niedriges Gesträuch.

Dienstag den 16. April. (Breite und Länge dieselbe. Temp. 46°.) Die Nacht über lagen wir vor Anker, dem Lande nicht fern. Die Strömung ist hier 5 englische Meilen in der Stunde. Springfluth 30 bis 40 Fuß hoch. Große Heerden Lamas weiden auf Patagonien. Das Land zeigt sanft aufsteigende Hügel und große Flächen mit Gesträuch bewachsen. Um 10 Uhr Vormittags sahen wir in der Ferne das Kriegsdampfschiff „Gorgon" Commodore Painter, vor Anker liegen. Dasselbe war von Valparaiso gekommen, um uns durch die Magellanstraße zu ziehen. 11 Uhr Vormittag überholte uns ein amerikanisches Dampfboot „New World," welches nach Californien segelte. Am nahen Ufer waren gegen 300 Patagonier versammelt, mehrere zu Pferde. Um 1 Uhr Nachmittag kam das Dampfschiff angefahren und nahm uns in's Schlepptau. Hier erfuhren wir, daß die Enterprize, die wir seit dem 26. Januar nicht wiedergesehen, vor 2 Tagen durchpassirt sei. Je weiter wir kamen, desto schöner wurde das Land, auf beiden Seiten mit Wäldern bedeckt. Die Feuerländischen Inseln sind sehr hohes Land. Auf Sandy Bay trafen wir wieder viele Patagonier in lange Mäntel von Lamafellen gekleidet. Diese Leute sind sehr groß und stark. Die Frauen 6 Fuß, die Männer bis 7 Fuß 3 Zoll hoch. Sie haben breite, gut proportionirte Gesichter, braune Farbe, lange schwarze Haare. Nahe bei Sandy Bay lag ein Schiff auf dem Lande, welches bei der 40 Fuß hohen Fluth durch die Strömung auf den Strand geworfen war.

Mittwoch den 17. April. (Temp. 45° = 6° R.) Die Nacht hindurch gesegelt. Morgens 8 Uhr vor Anker in Port Famine, einer Colonie Verbrecher aus Chile. Wir kauften daselbst einen Ochsen und

einige Schweine. Mehrere Segelböte lagen hier vor Anker. Die mit Wald bewachsenen Gegenden sind wunderschön.

Donnerstag den 18. April. (Temp. 25°.) Gestern Abend spät kamen wir hier in Fortesquew Bay oder Port Galland vor Anker. Neben uns liegt die Enterprize, Gorgon und New World und ein Dutzend andere, kleinere Schiffe. Der Tag war stürmisch. Es wurde frisches Wasser eingenommen, unsre drei Kranken wurden auf die Gorgon gebracht und gesunde Leute dafür genommen. Den Tag über war ich auf dem Lande, sammelte Blumen und machte dann auf dem amerikanischen Schiffe New World einen Besuch, wo ich mehrere Deutsche traf, die nach Californien gingen, um reich zu werden ohne Mühe. Die Gegend, von Patagoniern bewohnt, ist sehr schön. Auf dem Lande sah ich 5 große Wigwam, sie waren unbewohnt, und Böte, die den Eskimokajaks ähnlich, aber von Baumrinde statt von Seehundsfellen verfertigt waren. Nachmittag war ich bei Kap. Collinson auf der Enterprize zu Tische, wo ich erfuhr, daß wir nicht nach Valparaiso, sondern gleich nach den Sandwichsinseln segeln würden. Ich wurde aufgefordert, sogleich mit meinen Sachen auf die Enterprize zu kommen und da meine neue und bequem eingerichtete Kajüte zu beziehen. Da dies aber kein direkter Befehl war, Kap. Mac Clure außerdem ein gutes Wort für mich einlegte, so konnte ich auf dem Investigator bleiben, bis wir zu den Sandwichsinseln kämen, wo wir uns zwei Wochen aufhalten wollten. Mir war dies sehr lieb, denn der Umzug von Schiff zu Schiff bei starkem Regen und hohen Wellen hätte viel Beschwerlichkeit gehabt und meine Sachen wären alle naß geworden. Den Abend verbrachte ich bei den Offizieren der Enterprize.

Freitag den 19. April. (Temp 48°.) Das Wetter war schön, wir hatten schwachen Gegenwind. 6 Uhr früh gingen wir unter Segel. Das Dampfschiff Gorgon nahm beide Schiffe: die Enterprize und den Investigator, in's Schlepptau und zog uns 5 bis 6 Meilen die Stunde. Nachmittag ging es langsamer, da starke Fluthströmungen uns entgegen waren. Wir wurden von mehreren Feuerländern (Pescherähs) in ihren Canoes besucht. Die Leute sehen erbärmlich aus und erregen Mitleid. Ihre Statur ist klein, die Frauen 4 Fuß, die Männer 5 Fuß lang. Sie

haben dicke Köpfe und Leiber, dünne Arme und Beine, die obendrein einwärts gebogen sind. Die Haare sind lang und schwarz, und man kann vor dem Schmuz, der sie bedeckt, kaum ihre Hautfarbe unterscheiden. Ihre Kleidung besteht aus einem kleinen Seehundsfell, welches über die Schultern gelegt und vorn auf der Brust zusammengebunden ist. Ihre Böte sind Canoes aus Baumrinde, 12 Fuß lang, 3 Fuß breit. Ein solches Boot faßt 5 Erwachsene: 2 Männer und 3 Frauen und die Kinder. In der Mitte des Bootes brennt auf einem flachen Stein ein kleines Feuer, welches eine Frau unterhält; die 2 anderen rudern. Hinten und vorn im Boot sitzen die Männer. Von Zeit zu Zeit tauchen die Frauen unter und holen Muscheln und dergleichen, welche dann an dem Feuer gebraten und von den Männern verzehrt werden. Ihre Sprache war für uns unverständlich. Eine Frau schrie **baki** und **bakunga**. Ich warf dem armen nackten Wesen etwas Tabak und mein Schnupftuch hinab, sie band das Letztere um den Kopf und schwamm an's nächste Land. Ach, sollen denn diese armen Heiden nicht auch das Evangelium hören? Schiffe mit Missionaren segeln hier vorbei in ferne Länder, und um diese Elenden, um diese auf der niedrigsten Stufe der Menschheit stehenden Brüder bekümmert sich Niemand! — Je mehr man westlicher kommt, desto höher und felsiger wird die Küste auf beiden Seiten der Straße. Der Baumwuchs hört auf, man sieht nur Strauchholz und Moose. Große Eisgletscher, wie die im Norden, waren zu sehen.

Sonnabend den 20. April. (Temp. 48°.) Heute Vormittag kamen wir aus der Magellanstraße in den stillen Ocean, doch war derselbe nichts weniger als still, denn starker Nordwestwind und hohe See begrüßten uns, so daß die 12zölligen Schlepptaue zerrissen. Da uns nun das Dampfschiff keine weiteren Dienste thun konnte, fuhr dasselbe nach Valparaiso, und wir nahmen unsern Weg nach den Sandwichsinseln.

Dienstag den 30. April. (Breite 51° 2′; Länge 81° 57′; Temp. 42°.) Wind und Wetter ungünstig. Schnee und Regen wechseln ab. Das Schiff wird auf und nieder geworfen, die Wellen schlagen über das Verdeck. Man kann weder stehen noch sitzen, und selbst liegend

muß man sich mit Knie und Ellbogen feststemmen, um nicht aus der Koje geworfen zu werden. Dazu ist Alles im Schiffe naß.

Mittwoch den 1. Mai. (Breite 49° 6′; Länge 79° 50′; Temp. 45°.) Ein starker Ostwind trieb uns nach Westen, während die Wogen noch von Nordwest kamen; das Schwanken des Schiffes wird dadurch beinahe unerträglich. Sogar einige Matrosen und Offiziere sind seekrank geworden.

Freitag den 10. Mai. (Breite 38° 49′; Länge 91° 30′; Temp. 59°.) Wetter und Wind sind ungünstig. Seit 14 Tagen können nur 2 kleine Segel aufgespannt werden. Das Schiffsgeländer ist zerschlagen, im Schiffsraum und in den Kajüten ist viel Wasser, und Alles ist durchnäßt. In Folge davon liegen 14 Matrosen krank darnieder. Ich fing einen großen Albatroß 16 Pfd. schwer, die Flügel hatten eine Länge von 10′ 5″. Die Wellen schlagen oft über das Verdeck und hinterlassen eine Menge kleiner Fische und andrer Seethiere.

Dienstag den 14. Mai. (Breite 30° 42′; Länge 95°; Temp. 68°.) Heut wurden wieder drei Mann krank; es sind nun 17 Kranke. Kein Lüftchen regt sich, dabei aber tobt die See. Das Schiff wird furchtbar umhergeworfen, so daß die Enden der Segelstangen oder Raaen in's Wasser tauchen. Das Schiffsleben ist doch ein elendes! Man kann weder stehen, noch sitzen, noch liegen. Dabei ist Alles: Kleider, Wäsche, Betten durch und durch naß, und im Schiffe herrscht ein widerlicher Geruch.

Mittwoch den 15. Mai. (Breite 30° 30′; Länge 94° 10′; Temp. 69°.) Vergangene Nacht kamen gewaltige Windstöße, so daß Alle, auch der Kapitain, fürchteten, das Schiff möchte es nicht aushalten. Wir kamen an einigen Korallenfelsen vorbei und sahen einen auf der See schwimmenden Mastbaum. Um 7 Uhr früh zerbrach ein Windstoß drei der oberen Masten. Zwei Segelstangen und ein Segel gingen verloren. Das Schiff wurde nun noch heftiger von den Wellen umhergeworfen. Die Arbeit, die nun begann, war sehr schwierig, weil sich Jeder bei der Arbeit mit einer Hand festhalten mußte, des schwankenden Schiffes und der herüberschlagenden Wellen wegen.

Donnerstag den 16. Mai. (Breite 30° 26′; Länge 94° 37′; Temp. 68°.) Gott sei Dank, daß der gestrige Tag vorbei ist. Es war der unangenehmste, den ich bis jetzt auf dem Schiff erlebte. Ich hielt mich so viel wie möglich in der Kajüte, fern von den aufgereizten Leuten, auf. Das Schiff liegt nun hülflos da, und nur an den untersten Masten sind einige Segel aufgezogen. Reservemasten giebt es keine mehr; heute werden starke Raaen statt der Masten aufgesetzt. Der Wind wird Gottlob schwächer.

Sonnabend den 18. Mai. (Breite 27° 15′; Länge 97° 48′; Temp. 64°.) Heute gerieth auch ich in die Hände des Doktors. Wäsche, Kleider und Betten waren naß, seit 14 Tagen hatte ich wenig geschlafen. Wenn ich mich des Abends zu Bette legen wollte, mußte ich mit meinem kranken Bedienten mein Bette, das aus wollenen Decken (blankets) bestand, auswinden und mich dann in die feuchten Tücher legen. Ich bekam Medicin und jeden Tag 4 Glas Sherry zu trinken. Der Kapitain war sehr freundlich, ich mußte den Tag in seiner Kajüte zubringen. Unsere Unterhaltungen waren lang und interessant.

Sonntag den 19. Mai. (Breite 27° 1′; Länge 98° 41′; Temp. 68°.) Unser Doktor ist nun auch krank. Heute war schönes Wetter. Ich schleppte mich auf das Verdeck und wärmte mich an der freundlichen Sonne. Heute ist Pfingstfest und seit 6 Wochen ist wieder zum ersten Male Schiffsgottesdienst.

Donnerstag den 23. Mai. (Breite 26° 31′; Länge 101° 28′; Temp. 71°.) Schönes Wetter, nur zuweilen ein vorübergehender Regenschauer. Seit dem 21. April haben wir die Enterprize nicht mehr gesehen. Wir hatten Befehl, nach der Osterinsel zu fahren, um dort frisches Wasser einzunehmen, aber der Kapitain will nicht dahin, sondern gerade nach den Sandwichsinseln. Deshalb wurde heute die tägliche Ration an Wasser für den Mann auf 1 Pinte heruntergesetzt. Die Pracht der Sterne ist unbeschreiblich groß, sie sind kaum mit denen der nördlichen Hemisphäre zu vergleichen.

Freitag den 31. Mai. (Breite 19°; Länge 105° 36′; Temp. 73°.) Das günstige Wetter hat unser Schiff getrocknet. Die nassen

Sachen wurden auf das Verdeck getragen. Ich bin wieder völlig hergestellt. Das Schiff ist ausgebessert und gereinigt, die ausgebesserten Stellen sind neu angestrichen worden. Viele Centner des durch die Nässe verdorbenen Schiffszwiebacks wurden in's Meer geworfen. Die heitere Laune kehrt wieder bei der Mannschaft zurück, es wird wieder getanzt und gejubelt. Ich trocknete meine Bücher auf dem Verdeck und gab bei dieser Gelegenheit einige Traktätchen an verschiedene Matrosen, welche dieselben mit vielem Dank annahmen. Möchten dieselben nicht vergebens gelesen werden. Ich war beim Kapitain zu Tische und hatte nach dem Essen eine angenehme Unterhaltung über die Schöpfung des Menschen und über die Erlösung durch unsern Heiland. Ach, könnte ich nur besser englisch! (Im Mai Maximum der Temperatur 78°; Minimum 41°; Mitte 64° Fahrenheit.)

Montag den 10. Juni. (Breite 7° 15′; Länge 120° 24′; Temp. 80°.) Täglich schönes Wetter und guter Wind. Mit den Kranken geht es besser, doch will der Kapitain auf den Sandwichsinseln mehrere Kranke zurücklassen und Andere dafür anwerben. Das Lesen englischer Bücher geht immer besser, doch giebt es noch immer viele Worte, die ich nicht verstehe und bei denen ich das Lexikon zur Hand nehmen muß.

Sonnabend den 15. Juni. (nördl. Breite 0° 10′; Länge 131° 5′; Temp. 81°.) Heute Vormittag passirten wir die Linie zum zweiten Male. Ich war froh, daß jenes Neptunsfest nicht abermals gefeiert wurde. Der fortwährend günstige Wind führt uns schnell nach Norden. Die Wärme wird wieder unerträglich, der Durst ist groß und Wasser nicht genug zu haben. Ein Matrose bat mich um Traktätchen und ich gab alle, die ich hatte, den Leuten. Der Kapitain, als er es erfuhr, lachte mich aus und sagte, seine Leute seien nicht so einfache Menschen, wie meine Eskimos u. s. w.

Sonnabend den 29. Juni. (nördl. Breite 20° 6′; Länge 154° 30′; Temp. 76°.) Die ganze Zeit hatten wir angenehmes Wetter und günstigen Wind. Da wir den Sandwichsinseln nahe gekommen, wurde das Trinkwasser frei gegeben. Die meisten Vorräthe: Schinken,

Käse, Hamburger Rauchfleisch u. s. w. sind von der Nässe und Hitze im Schiffe verdorben. Jeden Abend bin ich bis 11 Uhr mit dem Kapitain auf dem Schiffsdache, es ist dies die angenehmste Zeit am Tage.

Sonntag den 30. Juni. (Breite 21° 14′; Länge 156° 32′; Temp. 77°.) Gestern sahen wir Land. Es war die Insel Owaihi. Zwei hohe Berge zeigten sich: Mauna Roa und Mauna Koa, 13 und 15000 Fuß über der Meeresfläche. Einer dieser Berge ist ein Vulkan. In der Nacht hatten wir die erste und größte der Hawajan oder Sandwichsinseln passirt; heut Morgen die zweite: Maui. Auf den Bergspitzen sahen wir bei dem klaren Wetter den ewigen Schnee. Vormittags kamen wir an Molokai, der dritten Insel, vorbei. Nahe am Land hinsegelnd sahen wir mehrere Missionsniederlassungen, hörten das Anschlagen der Gongs*) und sahen die braunen Eingeborenen weißgekleidet zur Kirche eilen. O, welche Gefühle regten sich in mir. Meine jetzige, vielleicht mehrere Jahre dauernde Lage gefällt mir freilich nicht, und oft regt sich große Unzufriedenheit in mir. Doch es ist des Herrn Wille, daß ich hier bin. — Zu Mittag kamen wir einem großen Schiffe nahe, was uns unbekannt war. Wir zogen die Flagge und Wimpel auf, aber das fremde Schiff zeigte keine Flagge. Der Kapitain ließ nun eine Kanone abfeuern und die hart am Schiff vorüberstreifende Kugel bewirkte, daß das Schiff seine Flagge aufzog. Es war ein Amerikaner. Nachmittags 6 Uhr sahen wir die Insel Owahu, auf welcher sich die königliche Residenz Honolulu mit einem großen Hafen befindet. Abends passirten wir das gefährliche Cap Kawaikoa und hatten nur noch 20 engl. Meilen bis zum Hafen. Da aber unser Segelmeister Mr. Court hier unbekannt, und keine genaue Karte da war, so wurden die Segel eingezogen, um Nachts in der Nähe zu bleiben und am nächsten Morgen bei Tageslicht einzulaufen. Mehrere Schiffe fuhren ab und zu.

Montag den 1. Juli. (Temp. 86°.) Das Wetter ist ausgezeichnet schön. Morgens 6 Uhr trank ich mit den Offizieren Kaffee auf

---

*) Ein Instrument von Glockenmetall und beckenähnlicher Form. Es wird mit einem hölzernen Klöppel geschlagen und vertritt die Stelle der Glocken.

dem Verdeck. Das Schiff segelte nahe am Lande hin. Wir sahen große Schaaren fliegender Fische. Die Ufer prangen mit tropischen Früchten und Bäumen. In den Flächen wächst die Cocosnuß, auf den Bergen erheben sich Nadelholzwälder. Kein Haus und kein Mensch war zu sehen. Um 8 Uhr wurden Kanonen abgefeuert und die Flaggen aufgezogen für den Hafenpiloten. Dieser kam gegen 9 Uhr, und die erste Neuigkeit war, daß die Enterprize 4 Tage hier vor Anker gelegen und gestern Vormittag von hier nach der Behringsstraße gesegelt war. Es war kein geringer Schreck für unsern Kapitain. Kleine Böte kamen angefahren und brachten Brod, Butter, Eier, Milch u. a. m. zum Verkauf. Die braunen Bootsleute sprachen gesprochen englisch. Auch kamen mehrere und nahmen unsre Wäsche an's Land, um dieselbe zu waschen. Um 10 Uhr Vormittag gingen wir vor Anker. Ich erhielt Erlaubniß an's Land zu gehen. Mr. Piers begleitete mich und wir besahen uns die Stadt. Sie enthält 30,000 Einwohner, unter denen viel Amerikaner, Engländer, Chinesen, Juden und Deutsche sind. Ein deutscher Kaufmann, Altin aus Hamburg, nahm mich sehr freundlich auf und lud mich auf morgen zu Tische ein. Ich ging nun, die mir persönlich unbekannten und von Vielen in der Stadt, besonders aber von unsern Offizieren und Matrosen gehaßten Missionare aufzusuchen. Bei Rev. Clarke fand ich eine brüderliche Aufnahme und wurde eingeladen, morgen zum Thee und zum Gottesdienst zu kommen. Mr. Piers sammelte einige seltne Schmetterlinge im Garten des Missionshauses, und wir kehrten sodann auf unser zwischen einem englischen und einem französischen Kriegsschiff liegendes Schiff zurück.

Dienstag den 2. Juli. (Temp. 87° = 25° R.) Gestern Abend kam ein kleines englisches Kriegsschiff von Panama hier an und brachte uns Briefe, Zeitungen u. s. w. von England, und für mich auch aus Deutschland. O wie freute ich mich über die lieben Briefe, die englische Loosung und die Missionsblätter von Br. Mallalieu und Latrobe. Der Brief von den Brüdern der U. A. C. war mir sehr ermunternd. Habt Dank, ihr Lieben Alle! Die Freude war unaussprechlich. Heut Vormittag sagte mir der Kapitain, daß wir uns 14 Tage hier aufhalten würden,

ich sollte mir meiner Gesundheit wegen ein Logis in der Stadt miethen, dazu bot er mir Geld an. Ich hatte aber noch 20 £. und bedurfte daher keiner weiteren Unterstützung. Weiter sagte er mir, daß ich nun auf seinem Schiffe bleiben müßte, bis wir in die Behringsstraße kommen und die Enterprize treffen würden. Ich wurde dem englischen Consul Müller vorgestellt. Im Missionshaus wurde ich von Rev. Clarke, welcher zugleich Hofprediger ist, sehr freundlich aufgenommen. Er führte mich zu allen zur Mission gehörigen Familien, die mir sämmtlich mit Freundlichkeit entgegen kamen. Man bot mir eine Wohnung im Missionshause an, was ich mit Dank annahm, denn ich fühlte mich hier so recht zu Hause. Durch meinen Bedienten wurde ich auch mit Rev. Damon, Prediger der Seeleute, bekannt. Derselbe ist ein wahrer Christ; seine schöne, neuerbaute Kirche ist offen für Seeleute aller Nationen, auch hat er für dieselben eine Lesebibliothek und Schreibstube errichtet. Kaufmann Altin und seine Frau sind sehr hübsche Leute; ihr Söhnlein, dreiviertel Jahr alt, ist noch nicht getauft, weil kein Geistlicher außer den Missionaren da ist; und diese merkwürdigen Leute wollen das Kind nicht taufen, weil der Vater, ein sehr rechtlicher und angesehener Mann, zum Mittagsessen ein Glas Wein trinkt. Die Missionare verdammen jede Art spirituöser Getränke, und trinkt ein Mitglied ihrer Kirche ein Glas Wein oder dergleichen, so wird es von ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen. Die Einrichtung der hiesigen Mission scheint großartig zu sein. Die Hauptstation ist hier, und von hier aus werden alle andern Stationen mit dem Nöthigen versorgt. Die Missionsdirektion ist in Boston. Nahe bei der Stadt Honolulu ist eine große Schul-Anstalt, wo viele braune und weiße Pensionäre, Knaben und Mädchen, erzogen werden. Auch die Kinder der Missionare werden hier zu Lehrern herangebildet, und dann nach 2jährigem Studium in Boston zu Geistlichen oder Missionaren ordinirt. Die Missionare haben hier große Ländereien, doch sind diese meistens noch uncultivirt. Die Schulen werden von braunen Lehrern besorgt. Abends war ich in der Versammlung. O wie herrlich ist es, wieder einmal unter Brüdern zu sein, die Jesum den Gekreuzigten ohne Scheu verkündigen. Alle Tage ist Morgen- und Abendversammlung. Abends schrieb ich Briefe.

Mittwoch den 3. Juli. (Temp. 68°.) Bei dem schönen aber sehr heißen Wetter besuchte ich mit Rev. Damon die Umgegend von Honolulu. Es ist ein ausgezeichnetes, paradiesisches Land. In den Ebenen findet man tropische, auf den Höhen europäische Früchte. Zum Mittagessen war ich beim Herrn Schuldirektor Armstrong, in einer wahrhaft christlichen Familie; Abends beim Seminar-Inspektor Rev. Rice.

Donnerstag den 4. Juli. Vormittag besuchte ich den königlichen Garten, das Schloß, die große Veranda und die Festung. Die Festung ist kürzlich von einer französischen Fregatte gänzlich zerstört worden und bot einen traurigen Anblick dar. Der König Kamehamea III. sowie die Königin scheinen sehr phlegmatisch zu sein. Die Kleidung ist nach europäischer Mode; Alles von Seide; roth, grün und schwarz scheinen die Hauptfarben zu sein. 130 Soldaten zu Fuß in europäischer Montirung mit Flinte und Bajonet, aber alle barfuß, sah ich aufmarschirt. Wie weit die Civilisation, und wie weit das Christenthum auf der Insel eingedrungen, dies deutlich zu bemerken, war mein Aufenthalt zu kurz. Die Missionare haben viel zu klagen. Der König ist noch nicht getauft und liebt die Weinflasche mehr, als das Christenthum, dagegen scheint die Prinzessin Kalnaikakuli eine christliche Person zu sein. Sie lebt und wohnt bei der Missionsfamilie des Rev. Clarke. Die Hofsprache ist die englische. Die braunen Stadteinwohner sprechen beide Sprachen, die sawajanische und die englische; auf dem Lande kennt man die englische Sprache nicht. Die Stadt Honolulu mit ihrem schönen Hafen vergrößert sich fast täglich. Häuser von Eisen und Holz bringt man fertig von England oder Amerika, und sie sind in wenigen Tagen aufgerichtet und bewohnbar. Der Hafen hält über 200 Schiffe. Da hier viele Amerikaner wohnen, so wurde auch hier das amerikanische Befreiungsfest gefeiert. Auch die Missionare veranstalteten ein großes Festessen im Seminarium, das etwa eine Stunde von der Stadt entfernt liegt. Ich wurde zu dem Essen eingeladen. Gegen 12 Uhr Mittags erhielt ich einen Brief vom Kapitain, in welchem ich Befehl erhielt, um 4 Uhr Nachmittag auf dem Schiffe zu sein, indem er sich genöthigt sähe, noch heute unter Segel zu gehen. Dieser mir sehr unwillkommene Befehl verstimmte mich etwas.

Ich mußte nun in aller Eile nur einen Brief an die Brüder in London und U. A. C. schreiben. Die Einladung, mit den sämmtlichen Missionaren von Owahu und deren Familien zu Mittag zu speisen, konnte und wollte ich nicht zurückweisen, denn es waren mir süße Erholungsstunden, die ich unter diesen Leuten zubrachte. Nach 1 Uhr war ich in dem großen Missionsfamilienkreise, welcher aus ungefähr 53 Personen bestand. Geistige Getränke sind gänzlich verbannt, nur verschiedene Limonaden wurden getrunken. Nach dem Essen war noch ein Abschieds-Liebesmahl mit Gesang und Gebet. Rev. Rice hielt ein recht kindliches Gebet, in welchem nicht nur ich, sondern unsre ganze Schiffsgesellschaft dem Heiland zum Schutz leiblich und geistlich empfohlen wurde. O, wie tröstend und ermunternd sind solche Stunden! Wie wohl war mir da! Die Kinder brachten mir Blumen und Bücher zum Andenken. Ich hatte der Prinzessin ein englisches Brüdergesangbuch geschenkt, und ehe ich Abschied nahm, sangen wir den Vers: Die wir uns allhier beisammen finden ꝛc. mit Thränen. Der Abschied wurde mir sehr schwer, besonders im Blick auf die Gesellschaft, in die ich nun wieder zurückkehren mußte und in deren Mitte ich vielleicht Jahre lang verweilen sollte. Von den herzlichsten Segenswünschen begleitet schied ich von diesen, mir so liebgewordenen Brüdern und Schwestern. Rev. Damon und Clarke begleiteten mich bis zum Strand, wo ein Boot auf mich wartete. Sie gaben mir noch einige Zuckermelonen auf die Reise mit. **When Jesus calls we ready stand — our future life is in His hand etc.** *) Dieser Vers waren noch die letzten Worte, welche die lieben Brüder Clarke und Damon mir zuriefen, als ich in's Boot trat. Ehe ich das Schiff erreichte, seufzte ich: **Lord, let thy presence with us go etc.** **) Auf dem Schiff angekommen ging ich zu dem Kapitain und meldete mich, er war sehr freundlich, hieß mich ein Glas Wein trinken und zeigte eine erzwungene Heiterkeit. Die Schiffsmannschaft war in voller Beschäftigung, das Schiff segelfertig zu

*) Wir wollen mit Freuden Ihm zu Gebote stehn. Br. Gesangbuch No. 1394 v. 6.

**) Etwa: Wir reisen, Herr, in Deinem Namen ꝛc. No. 1551 v. 3.

machen. Der Lärm, das Singen, Pfeifen und Fluchen der halb Berauschten erinnerte mich unangenehm an das mir Bevorstehende. Die Mannschaft war an Bord bis auf mehrere Matrosen, die der Sergeant und seine Soldaten aus dem Stadtgefängniß brac , und für die der Kapitain Lösung zahlen mußte. Bei der Musterung fand es sich, daß 3 Matrosen mit ihrer Habe davongegangen waren. 5 Kranke hatte man auf das Schiff „Swift" Cap. Aldam gebracht und 9 neue Matrosen wurden angenommen. Die wenigen Briefe, die ich nach Europa geschrieben, machte ich fertig und sandte dieselben an den englischen Consul. Um 5 Uhr Nachmittag waren wir schon aus dem Hafen hinaus, und da wir günstigen Wind hatten und schnell segelten, so entschwand die Stadt Honolulu bald unsern Augen. Des Kapitains Gegenwart auf dem Verdeck war nöthig; ich ging indessen in seine Kajüte und sang zu meiner Guitarre: **Give me thy strength, o God of power; — then let winds blow, or thunders roar. I need not fear by sea or land, — for thou my God, wilt by me stand** *)

Freitag den 5. Juli. (Breite 22° 8'; Länge 158° 46'; Temp. 77°.) Schönes Wetter und günstiger Wind. Wir kamen bei der Insel Atoi vorüber. Heute erzählte mir der Kapitain alle die unangenehmen Verhältnisse, die ihn genöthigt hatten, nach nur 4tägigem Aufenthalt in Honolulu wieder in See zu gehen. Er sagte mir auch, daß er nicht von hier nach Petropaulowsky in Kamtschatka der Enterprize nach, sondern, auf Anrathen mehrer Schifffahrer, direkt nach der Behringsstraße segeln würde. Unser Schiff war nun mit zweifachen neuen Masten, Segeln und a. m. versehen, auch wurden 30 Tonnen (à 21 Ctnr.) Steinkohlen gekauft. Lebensmittel, wie wir sie haben wollten, waren nur wenige zu bekommen. Einige Dutzend Schaafe und ein Ochse wurden gekauft, sowie einige 100 Kürbisse. Der Kapitain war bei uns zu Tische, es war sehr angenehm. Rev. Damon hat durch meinen Diener Farquarbon unsre Matro-

*) Gieb Deine Kraft mir, Gott der Macht! Dann mag es geh'n durch Sturm und Nacht. Ich bin getrost zur See und Land, denn Du hältst mich mit starker Hand.

sen reichlich mit Büchern und Traktätchen versehen. Möchten diese nur zum Segen für uns sein!

Freitag den 12. Juli. (Breite 35° 4′; Länge 167° 4′; Temp. 74°.) Alle Tage günstiger Wind, das Wetter ist schön. Wir segeln so gerade, als möglich, nach der Behringsstraße. Die Mannschaft ist bei gutem Muthe. Täglich merken wir, daß wir dem Norden entgegen gehen, denn die tropische Wärme nimmt schnell ab.

Freitag den 19. Juli. (Breite 40° 43′; Länge 172° 4′; Temp. 50°.) Seit mehreren Tagen rauhes, kaltes Wetter. Der Wind ist günstig. Ich habe öfters interessante Unterhaltungen mit dem Kapitain über die Mission unter den Heiden und die Civilisation der Letzteren. Unsre Ansichten sind freilich oft sehr verschieden. Heute hatten wir eine lange Unterhaltung über die Worte: Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe ꝛc. Da ich mit der englischen Sprache noch nicht vertraut genug bin, so trete ich des Kapitains Ansichten entgegen mit seinen eigenen Büchern, denn er hat eine schöne Bibliothek und darunter sehr schätzbare, werthvolle, christliche Bücher. Unter den Offizieren fühle ich mich nun viel vergnügter, wie früher. In den letzten Tagen sahen wir unzählige verschiedenartige Seevögel.

Sonnabend den 20. Juli. (Breite 51° 26′; Länge 172° 30′; Temp. 46°.) Nahe bei den Aleuten-Inseln. Wind und Wetter sind gut. Nachmittag kamen wir bei den Inseln Amlia, Sequam und Tschunam vorüber. Amlia und Tschunam sind bewohnt. Wir waren beim Kapitain zu Tische, es war recht angenehm.

Sonntag den 21. Juli. (Breite 53° 44′; Länge 172° 29′; Temp. 46°.) Das Wetter ist neblig, ein starker Südostwind weht. Die Wassertiefe am Nachmittag betrug 137 Faden. Seevögel ohne Zahl umschwärmen das Schiff, sie sind mir alle von Labrador bekannt. Abends steuerten wir nach Unalaschka, wo der Kapitain bei den russischen Handelsleuten frisches Fleisch einkaufen will.

Mittwoch den 24. Juli. (Breite 58° 42′; Länge 173° 12′; Temp. 45°.) Seit 2 Tagen hatten wir veränderliches Wetter, zuweilen sehr starken Wind. Man vermag, des Nebels wegen, kaum ein paar Schiffs-

längen weit zu sehen. Wir kamen bei 25 Faden Seetiefe b[illegible] der Gores-Insel vorbei. Starke Strömungen in diesem noch sehr unbekannten [illegible]-selmeere voller Sandbänke und Felsen verursachten dem Kapitain viel Unruhe.

Freitag den 26. Juli. (Breite 63° 11′; Länge 168° 3′; Temp. 45°.) Der Wind ist günstig, aber das Wetter bleibt neblig mit angreifender nasser Kälte. Wir kamen an der kleinen, hohen St. Lawrence-Insel vorüber, die mit üppigem Grase bewachsen ist. Die Matrosen zeigen guten Muth, dem Kapitain ist in den gänzlich unbekannten Gewässern nicht ganz wohl. Seit einer Woche haben wir weder die Sonne, noch Mond und Sterne gesehen, und die Strömung hat das Schiff bald rückwärts, bald seitwärts getrieben, so daß nicht ganz klar ist, wo wir uns eigentlich befinden. Des Nebels wegen kann man das Festland nicht sehen, und die Karten von diesem Meere sind sehr unrichtig.

Sonnabend den 27. Juli. Wir kamen bei einer Insel, wahrscheinlich Kingseiland, vorbei. Die ganze Nacht hindurch waren der Kapitain, die Offiziere und doppelte Wachtmannschaft auf dem Verdeck. In der Nacht passirten wir **Cap Prinz of Wales**, ohne es zu wissen. 8 Uhr Morgens fuhren wir östlich an den Inseln Ratmanof (Numawuk) und Krusenstern (Ignaluk) vorbei. Diese Inseln dienten uns als Beweis, daß wir bereits durch die Behringsstraße hindurch sind. Seit drei Tagen wird jede 15 Minuten, Tag und Nacht das Senkblei ausgeworfen. Die Wassertiefe war 7 bis 12 Faden. Nachmittag 17 Faden Seetiefe, kein Land sichtbar.

Montag den 29. Juli. (Breite 68° 13′; Länge 167° 10′; Temp. 40°.) Gestern hatten wir unangenehmes Wetter, aber günstigen Wind. Heute seit vielen Tagen wieder helles, aber kaltes Wetter. In der Nähe von Eschholz-Bay in Kotzebue-Sund wurden die Kanonen gelöst, als Signale für die Enterprize, die hier sein sollte. Einem todten Wallfisch begegnet. Gegen Mittag zwei Wallfischfänger (Schiffe) angesprochen. 3 Uhr Nachmittag begegneten wir dem Plover, Kapitain Moore, und sprachen ihn an. Von der Enterprize wußte man nichts.

Dienstag den 30. Juli. (Breite 68° 57′; Länge 168° 37′;

Temp. 44°.) Das Wetter war schön, der Wind schwach. Wir sind viel mit Briefschreiben beschäftigt. Der Plower ist noch in unsrer Nähe. Dieses Schiff, eine Brigg von 12 Kanonen, wurde 1848 von England nach Kotzebue-Sund geschickt, als ein Depot für die Sir John Franklinsche Expedition, wenn dieselbe ihren Weg von Osten durch das Eismeer nach der Behringsstraße finden sollte. Es werden diesem Schiffe jährlich frische Lebensmittel von den Sandwichsinseln zugesendet, und es liegt hier in der Eschholzbay 11 Monate vor Anker. Einen Monat lang kreuzt dasselbe nördlich von der Behringsstraße. Eine große Anzahl Eskimos haben sich in der Nähe des Schiffes angesiedelt. Freilich ist keiner auf dem Schiffe, der diese Gelegenheit benutzte, den Eskimos etwas von ihrem Schöpfer und Erlöser zu sagen.

Mittwoch den 31. Juli. (Breite 69° 9′; Länge 166° 37′; Temp. 45°.) Heut begegnete uns das englische Kriegsschiff „Herald" Kap. Kellet, welches seit 3 Jahren in der Südsee kreuzt und hier das Schiff Plover besuchte. Wir gaben unsre nach Europa bestimmten Briefe ab. Von der Enterprize wußte man nichts, man glaubt nicht, daß sie schon hier angekommen, und unser Kapitain wurde ersucht, einige Tage hier zu warten. Er mußte es aber ablehnen, weil er Befehl von der Admiralität hat, den ersten August im Eise zu sein. Das Schiff Herald kam uns ganz nahe, und die 230 Mann auf demselben besteigen die Masten und Raaen und grüßten mit 3 lauten Hurrahs! (Juli Maximum der Temperatur 86°; Minimum 39°; Medium 59°.)

Donnerstag den 1. August. (Breite 70° 19′; Länge 166° 54′; Temp. 42°.) Bei schönem Wetter und günstigem Winde geht es rasch dem Norden zu. Gestern Abend, als wir uns von dem Herald verabschiedet und die Segel aufgesetzt hatten, signalisirte Kapitain Kellet noch, wir möchten wenigstens 24 Stunden warten. Da aber unser Kapitain mit Recht glauben konnte, daß die schneller segelnde Enterprize unbemerkt hier vorbei gesegelt sei, so antwortete er ebenfalls durch Signale: Kann nicht warten! Bei dem hellen Tage war den ganzen Tag eine Wache auf der Mastspitze, es war aber kein Schiff zu erspähen. Wir waren den ganzen Tag in der Nähe des Kap Lisburn und Icy Cape und segelten

von da nach Nord-Nord-West. Auf der heutigen Fahrt zählten wir 45 Wallfische, mehrere Wallrosse und Seehunde. Die Seetiefe ist hier, wo man schon kein Land mehr sieht, nur 25 Faden. Die Sonne schien die ganzen 24 Stunden lang.

Freitag den 2. August. (Br. 72° 1′; Länge 166° 12′; Temp. 40°.) Der Wind stark und gut, das Wetter hell und kalt. 9 Uhr Vormittags erscholl von der Mastspitze der Ruf: „Eis!" und in 2 Stunden waren wir umringt von großen Eisschollen, segelten aber immer tiefer hinein, und das Schiff erhielt manchen derben Stoß. 2 Uhr Nachmittags saßen wir fest; das Eis schien, so weit man von der Mastspitze sehen konnte, eine feste Masse zu sein. Mit vieler Mühe und Arbeit wurde das Schiff gewendet, und wir kamen erst des Nachts wieder in's Fahrwasser. Es wurde nun nach Ost der Küste des Festlandes zugesteuert. Wir sahen mehrere hundert (Einige behaupteten sogar tausend) Wallrosse, alte und ganz junge, auf dem Eise liegend. Wenn das Schiff in die Nähe kam, so tauchten alle auf ein gegebenes Zeichen unter, kamen aber bald wieder auf das Eis zurück.

Sonnabend den 3. August. (Breite 71° 44′; Länge 166° 5′; Temp. 39°.) Wind und Wetter war gut. Den ganzen Tag segelten wir am Eise hin, das sich in flachen Eisfeldern 6 bis 8 Fuß über das Wasser erhob. Da Sachkundige behaupten, daß nur der 7te Theil des Eises aus dem Wasser hervorragt, so würde demnach das Eis hier 50 bis 60 Fuß dick sein. Eisberge, wie man sie in der Davisstraße und Baffinsbay sieht, giebt es hier nicht. Wir versuchten nochmals in das Eis hineinzusegeln, mußten aber sehr bald wieder umdrehen. Wallfische sind keine zu sehen, aber viele Wallrosse und Seehunde. Heute packten wir unsre Sommerkleidung zusammen und suchten die Winterkleider hervor. Die Frage: Wie lange werden wir zu thun haben, um durch diese furchtbaren Eismassen hindurch bis nach Grönland zu kommen? drängt sich gar Manchem unwillkürlich auf. Die Neulinge, die noch nie nordisches Eis gesehen, hatten sich dasselbe doch nicht so gewaltig vorgestellt, und Mehrere sagten: Hätte ich das vorher gewußt, so wäre ich lieber zu Hause geblieben!

Sonntag den 4. August. (Breite 71° 21′; Länge 164° 53′; Temp. 38°.) Kein günstiger Wind. Das Eis nöthigt uns nach Kap Lisburn zurück zu segeln und von da an der Küste hin in östlicher Richtung. Wir kamen bei Wainwrights Inlet vorüber. Viele nordische Seevögel, besonders viel Eidergänse wurden gesehen. Die Küste ist hüglig und grün bewachsen. Abends wieder nahe am schweren Eis.

Montag den 5. August. (Breite 70° 28′; Länge 160° 10′; Temp. 41.) Die klare, sonnenhelle Nacht segelten wir im Treibeis hin. Es gab gewaltige Stöße. Am Morgen Regen und Nebel, aber sehr günstiger Landwind, welcher das Eis so weit vom Ufer entfernt hielt, daß das Schiff am Lande hinsegeln konnte. 9 Uhr Vormittags wurde ein Schiff gesehen, welches durch Flaggen seinen Namen zeigte, es war der Plover. Wir zeigten unsern Schiffsnamen und segelten ohne uns aufzuhalten an der Küste hin. Gegen Abend geriethen wir in schweres Treibeis. Seetiefe war 5 bis 13 Faden.

Dienstag den 6. August. (Breite 71° 35′; Länge 155° 12′; Temp. 41°.) Das Wetter ist neblig. Starke Strömung von West nach Ost. Das Schiff steckt im Eis und kann weder vor noch rückwärts. Land ist keins sichtbar und Niemand weiß genau, wo wir eigentlich sind. Wassertiefe 5 bis 7 Faden. Ziemlich muthlose Stimmung auf dem Schiff. Ich konnte durch die Gnade des Herrn singen: Mein Alles, mehr als alle Welt ꝛc. (No. 488.)

Mittwoch den 7. August. (Breite 71° 5′; Länge 154° 43′; Temp. 37°.) Heut Morgen wurde es hell und klar, der Nebel verschwand und wir sahen, daß wir nahe am Lande waren. Wir hatten Point Barrow umsegelt, und befinden uns nun östlich von dieser Landsspitze, bis zu welcher noch nie ein Schiff vor uns gedrungen ist. Furchtbares Eis ist überall rings um uns herum. 5 Ruderböte, jedes mit 8 Mann besetzt, zogen heute den ganzen Tag das Schiff durch das Eis. Eine schwere und angestrengte Arbeit.

Donnerstag den 7. August. (Breite 70° 54′; Länge 153° 47′; Temp. 41°.) Heute Morgen um 3 Uhr wurde ich geweckt, um an's Land zu gehen, weil man vom Mastkorb aus Menschen auf dem Lande erblick

hatte. 6 Matrosen, Mr. Court und ich, fuhren an's Ufer. Da standen 3 Eskimomänner und warteten ohne Waffen, bis wir nahe zu ihnen kamen. Ich glaubte mich ganz nach Labrador versetzt, als ich diese Leute sah. Dieselben Gestalten, Gesichter, Haare, derselbe Schnitt der Kleider und dieselbe Sprache. Die Verschiedenheit des Dialektes hinderte nicht, daß wir uns recht gut verstehen konnten. Sie führten uns auf eine kleine Anhöhe, von wo wir in der Entfernung von einer halben Stunde ihre Zelte sehen konnten, und luden uns ein mitzugehen. Als sie merkten, daß wir dazu keine Lust hätten, eilten sie, ohne auf uns zu hören, oder Geschenke von uns anzunehmen, eilig zu denselben hin. Wir errichteten ein kleines Zeichen, vergruben dabei eine Flasche mit der Nachricht von unserm Besuch und kehrten dann zum Boot zurück. Das Land, eine weite Ebene, war mit Gras und kleinen Blümchen bedeckt, aber hart gefroren. Als wir kaum auf dem Schiffe angekommen waren, so fuhren in einem Fellboot (Weiberboot Umiak oder Baidav) von der andern Seite der Bucht 15 Eskimo-Männer und Frauen an's Schiff, stiegen hinauf und schienen hier ganz zu Hause zu sein, denn sie fingen bald zu singen und zu tanzen an. Mit diesen Leuten konnte ich mich gut verständigen. Sie nannten sich **Kogarmiut** und treiben Handel mit den Fremdlingen (russischen Handelsleuten) im Lande bei dem großen Flusse (**Yukatan** oder **Yukon** genannt.) Sie waren schon auf zwei Schiffen gewesen, westlich von uns, wahrscheinlich auf dem Plover. Diese auf Point Drew wohnenden Eskimos sind ein sehr armes Volk, schmuzig und zerrissen ist ihre Kleidung. Die Frauen sind im Gesicht tättowirt, wie die Heiden in Labrador. Die Männer haben 2 große Glasperlen oder auch runde Steine durch die Unterlippe nahe an den Mundwinkeln gesteckt. Die Kleidung der Leute ist dieselbe wie in Labrador, nur haben die Männer ihre Haare auf dem Scheitel ganz kurz verschnitten oder abgesengt. Schießgewehre kennen sie, haben aber selbst keine. Ihre Waffen bestehen aus großen eisernen Messern, Speeren, Bogen und Pfeilen. Sie erzählten, daß das Land (die Küste) von Menschen (Eskimos) bewohnt wäre von Nulka bis zum Flusse. (**Konamut, Yukatan oder Collvile.**) Der Kapitain ließ einige Geschenke unter sie austheilen, worauf sie sich entfernten.

Wir hatten den ganzen Tag schwachen Gegenwind und lavirten an der Küste hin. Nachmittags kamen 4 Böte voll Eskimos an's Schiff und brachten Fische zum Verkauf, welche mit Taback bezahlt wurden; für einen Fisch ein Stückchen Taback. Als die Fische immer kleiner wurden, zerschnitt ich das Stück Taback und gab kleinere Stückchen, sie aber machten es gleich auch so und schnitten den Fisch entzwei und wollten ihn stückweis verkaufen. Unsre Matrosen kauften Bogen und Pfeile; ja sogar die Kleider verkauften die Eskimos vom Leibe weg. Geld kennen die Eskimos nicht. Auch an diese wurden Geschenke ausgetheilt und es wurde ihnen gesagt, daß, wenn weiße Leute zu ihnen auf dem Eise an's Land kommen sollten, sie dieselben freundlich aufnehmen und ihnen zu essen geben möchten. Sie versprachen dies auch. Nun fingen sie aber an verschiedene Kleinigkeiten zu stehlen, und es mußte, um dem Einhalt zu thun, endlich Gewalt gebraucht werden; sie wurden Alle in ihre Kajaks zurückgetrieben und Keiner durfte mehr das Schiff betreten. Die Küste ist sehr flach, überall mit grünem Rasen bedeckt. Steine oder Felsen sind keine zu finden. Die Seetiefe war 4 bis 7 Faden, 2 englische Meilen vom Ufer. In der Nähe des Strandes ist das Wasser kaum tief genug für ein Schiffsboot. Der Seeboden besteht aus weißem Sande. Die Fluth steigt 18 Zoll. Abends gerieth das Schiff auf den Sand und wurde nur mit Mühe wieder flott gemacht.

Freitag den 9. August. (Br. 70° 35′; Länge 152° 2′; Temp. 36°.) Starker Gegenwind und öftere Regenschauer. Wassertiefe 3 bis 4 Faden, 7 Meilen vom Ufer entfernt, dem Ausfluß der Collvile gegenüber. Das Schiff kreuzt den ganzen Tag, jede Viertelstunde wird gewendet. Links haben wir schweres Eis, rechts seichtes Wasser. Heute, bei dem starken Winde kam kein Eskimo an's Schiff; wir sahen aber an der Küste viel Eskimo-Zelte. Als eine Fügung des Herrn muß ich es erkennen, daß mir der Corporal Farquarbon als Diener zugewiesen worden ist, es ist ein treuer, besorgter Mann, der selbst auf seine Mitgenossen durch christlichen Wandel, Gespräche und Schriften einzuwirken sucht. Ich habe manches angenehme Stündchen mit ihm in meiner Kajüte in mancherlei Gesprächen verbracht.

Sonntag den 11. August. (Breite 70° 36′; Länge 150° 16′; Temp. 35°.) Heut Morgen um 3 Uhr wurde ich geweckt, um ein Boot an's Land zu begleiten. Der dicke Nebel war verschwunden, und wir hatten klares Wetter. Das Land war eine flache, aus grobem Sand bestehende Insel ohne Vegetation, aber mit Treibholz bedeckt, worunter Bäume von 56 Fuß Länge und 2½ Fuß im Durchmesser. Wir trafen hier viele Seevögel, z. B. weiße Schwäne und die Schneegans. Von Menschen oder Wohnungen war hier keine Spur zu sehen. Es wurde eine Flasche mit der Nachricht unsers Besuches vergraben und ein Zeichen aufgerichtet. Wir schossen uns zum Frühstück und Mittagessen mehrere Vögel und kehrten wieder auf's Schiff zurück. 9 Uhr Vormittag kamen 2 Umiaks voll Eskimos an's Schiff und brachten kleine Fische und verschiedene Seevögel, wofür sie gute Bezahlung und mancherlei Geschenke erhielten. Während unsers Gottesdienstes um 10 Uhr wurde zwar eine starke Wache auf dem Verdeck gelassen, aber die Eskimos hatten dennoch verschiedene Dinge vom Deck in ihre Böte hinab gebracht. Ehe man aber der Diebe und der gestohlenen Sachen habhaft werden konnte, waren die Kajaks bereits zwischen dem hohen Eise verschwunden. Nachmittag segelten wir bei herrlichem Wetter nahe am Lande hin, einer Insel zu auf der Ostseite der Collvile-Mündung (Johns Island). In der Ferne sahen wir viele Eskimos, die eine Stange mit einer Flagge aufgerichtet hatten. Um 4 Uhr begleitete ich den Kapitain in einem Boot an's Land. Ein zweites enthielt 2 Leutnants und den Doktor. Wir waren Alle bewaffnet, die englische Flagge ließen wir wehen. Die Eskimos, mit gezogenen Messern, Speeren und gespannten Bogen wollten unsre Landung verhindern, auch flogen einige Pfeile an uns vorüber. Bald aber wurden diese Leute, die vorher nie weiße Menschen (Kablunaks) gesehen, so freundschaftlich und vergnügt, daß das Zeichen der Freundschaft, welches darin besteht, daß man mit der Nasenspitze die des Eskimo berührt, von Jedem und oft 2 bis 3 mal wiederholt werden mußte. Diese Leute waren wohl aussehend, gut gekleidet und reinlich. Der Häuptling, ein sehr schöner und verständiger Mann, hieß Attua. Er hatte 3 Frauen und 13 Kinder. Von Franklins Schiffen wußten diese Leute nichts. Unser

Schiff erschien ihnen als eine Art Ungeheuer, sie nannten es eine schwimmende Insel. Obschon dasselbe eine halbe Stunde entfernt lag, zeigten die Leute doch bei jeder Bewegung desselben eine erneute Furcht und Alle fuhren vor Schreck zusammen. Ihre schönen reinlichen Zelte waren am Strande in einiger Entfernung aufgeschlagen. Ihre Winterwohnungen waren, wie sie sagten, landeinwärts 3 Tagereisen weit entfernt. Sie bringen die drei Sommermonate hier an der Küste zu. Einige dieser Familien reisen jeden Sommer östlich an der Küste hin nach Nuniwokingak, wo sie mit anderen Eskimos zusammentreffen und Tauschhandel treiben. Attua erzählte mir, daß nicht weit von hier die Nunatarmiuts wohnten, kannte sie aber nur den Namen nach. Ich unterhielt mich lange mit diesen Leuten und hoffte, ihnen etwas beibringen zu können davon, daß ein Gott sei, der Schöpfer aller Dinge, und daß derselbe will, daß wir gute und nicht böse Menschen sein sollen. Aber dazu reichte bei diesen Naturmenschen die Zeit nicht hin. Von einem höheren, göttlichen Wesen haben sie nur mangelhafte Begriffe. Doch giebt es ihrer Meinung nach zwei verschiedene Wesen, ein gutes und ein böses, in zwei verschiedenen Ländern, wohin sie selbst nach dem Tode kommen; Manche in das eine, Andere in das andere Land, je nachdem sie hier in diesem Leben gewesen sind. Während ich mich mit ihnen unterhielt, kam der Kapitain mit den Offizieren, welche sich auf dem Lande umgesehen hatten, und ersuchte mich, die mitgebrachten Geschenke auszutheilen. Diese verursachten natürlich viel Freude. Der Kapitain schenkte dem Attua eine Bootflagge und wünschte durch ihn einen Brief an die russischen Handelsleute am Collvilefluß zu befördern. Attua versprach dies zu thun; leider aber ist bei den Eskimos Versprechen und Halten zweierlei. Um 7 Uhr kamen wir auf's Schiff zurück, wo unser in des Kapitains Kajüte ein gutes Abendessen wartete.

Montag den 12. August. (Breite 70° 37′; Länge 149° 17′; Temp. 37°.) Die Nacht hindurch hatten wir frischen Segelwind und helles Wetter. Morgens um 8 Uhr kamen 4 Umiaks voll Eskimos in unsre Nähe. Es kostete viel Mühe, dieselben an's Schiff zu bringen. Sie brachten Enten, Eidergänse und weiße Schwäne zum Verkauf; auch

Füchse, Dachse und Hermeline. Diese Eskimos waren gut gekleidet und sahen zum erstenmal ein Schiff. Einer derselben hatte ein englisches Gewehr, mit dem Namen Barnett auf dem Schloß, aber weder Pulver noch Blei. Auch diese Eskimos waren ausgelernte Diebe. Sie stahlen, was sie konnten; sogar aus unsern Taschen wurden Messer, Schnupftücher und ein Fernglas gestohlen. Mr. Ford, unser Zimmermeister, entdeckte in einem der Fellböte einen kleinen Eisanker und die eiserne Kurbel von der Mastwinde. Auf letzterer saß eine Frau, um sie zu verbergen. Ich schalt die Frau und nannte sie eine Diebin, aber sie sagte, sie wäre keine Diebin, ihr Mann hätte das Ding in's Boot gebracht. Ohne irgend Geschenke zu bekommen mußten diese Leute sogleich das Schiff verlassen. Nachmittags zog ein dicker Nebel auf. Die Strömung brachte viel Eis heran und gegen Abend waren wir gänzlich damit umgeben.

Dienstag den 13. August. (Breite 70° 29′; Länge 148° 20′; Temp. 34°.) Das Wetter ist neblig, es herrscht Gegenwind, ringsumher schweres Eis, an welches das Schiff beständig anstößt. Um 10 Uhr konnten wir nicht weiter, es wurden 2 Anker ausgelegt und wir lagen still. Auf dem Eise wurde Süßwasser entdeckt und die Wasserkasten auf dem Schiffe wurden gefüllt. Wir schossen nach der Scheibe. Ich bekam vom Kapitain eine Doppelflinte, die ich behalten und fleißig brauchen soll, bis wir in die Davisstraße kommen. Abends verschloß ich mich in meine Kajüte. Ich hatte Heimweh und war im Geiste in den Gemeinen.

Mittwoch den 14. August. (Temp. 34°.) Heut war etwas helleres Wetter, aber Gegenwind. Um 7 Uhr verließen wir unsern Ankerplatz. Die Fahrt durch die schweren Eisschollen war sehr beschwerlich. Es war, als müßte das Schiff in Stücke gehen, so stießen die Schollen rings an dasselbe an. 3 Uhr Nachmittsg kamen wir in's freie Fahrwasser. 3 bis 5 Faden (à 6 Fuß) Wassertiefe. Um 5 Uhr entdeckten wir eine bisher unbekannte Insel. Sandbänke zwangen uns dieselbe zu umfahren. Ein Boot wurde ausgesandt, um mit dem Senkblei einen Schiffsweg zu suchen. Das Schiff folgte, aber zu schnell, und um 6 Uhr saßen wir auf dem Grunde fest; es wurden Anker ausgelegt und das

Schiff sollte mit der großen Schiffswinde zurückgezogen werden. Doch blieb jeder Versuch erfolglos. Die Strömung preßte das Eis an's Schiff, so daß dasselbe endlich ganz auf die Seite gelegt und so gehalten wurde. Die schwersten beweglichen Gegenstände wurden nun aus dem Schiff in die Böte gebracht, um das Schiff zu erleichtern. Leider wurde dabei ein Boot mit 11 Fässern Pökelfleisch vom Eise umgeworfen und der ganze Proviant ging verloren. Um 1 Uhr Nachts wurde das Schiff wieder flott.

Donnerstag den 15. August. (Breite 70° 31'; Länge 148° 4'; Temp. 37°.) Windstiller, sonnenheller Tag. 8 Uhr früh ankerte das Schiff am Eis neben einer Sandinsel. Ueberall, wo wir hinblickten, ist nichts als Eis, nirgends offenes Wasser. Abends starker Regen. Die Offiziere gingen auf die Insel, errichteten ein Zeichen und kehrten Nachts 1 Uhr auf das Schiff zurück.

Freitag den 16. August. (Temp. 37°.) Heut Regenwetter und Windstille. Um 8 Uhr wurde das Schiff vom Eise losgemacht; 5 Böte zogen es durch die Eisschollen hindurch, bis wir zu Mittag an festes Eis kamen, wo kein weiteres Vordringen möglich war. Es wurde nun neben einer kleinen Insel geankert. Wir hatten hier eine kleine Inselgruppe entdeckt, bestehend aus 5 sandigen, kaum 15 Fuß hohen Inseln. Die Matrosen waren mit einem großen Netz fischen gegangen, aber nach 10 Stunden kehrten sie zurück, ohne einen einzigen Fisch gefangen zu haben. Ich ging mit den Offizieren an's Land. Wir schossen mehrere Eidergänse und Strandläufer. Unzählige Nester von Eidervögeln waren hier, und wir sammelten eine Menge Eiderdunen. Zwei große Wallfischknochen lagen mitten auf der Insel, auch Spuren vom Eisbär waren im Sand abgedrückt. Mehrere Stücke Treibholz wurden gefunden und mit auf's Schiff genommen. Vegetation ist wenig oder keine auf diesen sandigen Inseln, nur etwas Moos findet man. Spuren von Menschen zeigten sich nicht. Um 10 Uhr kehrten wir auf das Schiff zurück.

Sonnabend den 17. August. Das Steuerruder wurde ausgehoben und ausgebessert. Zu Mittag kam Nordwind, wir gingen unter

Segel und nun ging es durch die losen Eismassen hindurch. Um 6 Uhr kamen wir wieder in's freie Fahrwasser und segelten wieder nach Ost.

Sonntag den 18. August. (Breite 70° 30'; Länge 148° 5'; Temp. 35°.) Den ganzen Tag fiel Schnee. Der schwierigen Fahrt im Eise wegen wurde heute kein öffentlicher Gottesdienst gehalten. 11 Uhr kamen wir bei einer Insel Flaxmanns Island vorbei und sahen deutlich die niedrige Küste vom Festland. Von hier segelten wir nach Norden. Der Wind war günstig und stark. Das Fahrwasser zwischen den Eisschollen aber war so eng, daß an beiden Seiten des Schiffes nicht nur das Kupferblech, womit das Schiff beschlagen, sondern auch Holzstücke von den Seiten gerissen wurden. Der Wind trieb uns 7—8 engl. Meilen die Stunde. Die Stöße gegen das Eis waren furchtbar, vieles zerbrach und durch die Erschütterung wurden schwere Gegenstände umgeworfen.

Montag den 19. August. (Breite 71° 32'; Länge 144° 50'; Temp. 33°.) Die vergangene Nacht war eine schlaflose und angstvolle. Ich wurde zweimal durch die Stöße des Schiffes, wenn es an das Eis anfuhr, aus dem Bett geworfen. Heut Schnee, Regen und Nebel, so daß man kaum 200 Schritt weit sehen kann. Das Eis wird immer schwerer, das Fahrwasser immer enger. Um 11 Uhr fuhr das Schiff fest und steckte unbeweglich zwischen Eisschollen, welche 10 bis 15 Fuß über das Wasser hervorragen, viele so groß, daß man eine Stadt darauf bauen könnte. Nach 3 stündiger harter Arbeit konnte das Schiff wieder zurückgezogen werden, aber in der nächsten halben Stunde saßen wir wieder fest. Eine Arbeit von 2 Stunden machte uns wieder frei. Das Schiff wurde nun gewendet, aber wir konnten nicht mehr zurück.

Dienstag den 20. August. (Breite 69° 41'; Länge 136° 15'; Temp. 35°.) Schnee und Windstille. Von 3 bis 8 Uhr früh wurde das Schiff aus den zusammengedrängten Eisschollen losgemacht und dann zogen 5 Böte das Schiff zwischen dem Eise hindurch zurück. Um 4 Uhr Nachmittag kamen wir endlich in offneres Wasser, und da die Matrosen alle sehr erschöpft waren, wurde hier bei 17 Faden Tiefe geankert.

Mittwoch den 21. August. Starker Nordwind. Wir segelten schnell nach der Küste zu, kamen an Flaxmanns Island vorüber und

sahen auf der Insel Menschen und Zelte. Gegen Abend kamen wir nahe an Pelly Island, welches am Ausfluß des Makkenzieflusses liegt. Dort gingen wir vor Anker an einer Eisscholle. Dieselbe wurde gemessen, sie war 12 englische Meilen lang und 7 Meilen breit.

Donnerstag den 22. August. (Breite 69° 34′; Länge 136° 9′; Temp. 39°.) Den ganzen Tag Nebel, Regen, Schnee und Gegenwind; aber wenig Eis. Wir kamen hier in eine kleine Inselgruppe aus 5 Inseln bestehend: **Pelly, Garry, Kendal, Richards** und **Guerney Isles.** Der Kapitain beabsichtigte von hier aus durch Esquimos Briefe und Depeschen an die Hudsonsbay-Niederlassung „**Fort good hope**" am Makkenzie zu senden; es wurde also bei jeder dieser Inseln zu landen versucht, um Eskimos aufzusuchen, aber des starken Windes und des seichten Ufers wegen war dies nicht möglich. Es wurden daher mehrere Fässer, in welchen sich Nachricht von unserm Hiersein befand, ausgeworfen, in der Hoffnung, daß doch eins davon bei Nordostwind in den Fluß getrieben würde, und die Nachricht so zu den dort wohnenden Europäern gelangte. Das trübe Wasser war hier wenig salzig. Seehunde oder Vögel waren keine zu sehen.

Freitag den 23. August. (Breite 69° 54′; Länge 133° 23′; Temp. 40°.) Das Wetter ist hell und nicht kalt; aber starker Gegenwind. Bisher hat sich das, was die Eskimos bei Point Barrow sagten, bewährt, daß nämlich jeden Sommer zwischen dem festen schweren Eis und der Küste offnes Wasser ist. Jetzt wird sogar das Fahrwasser breiter und heut bei starkem Gegenwind kreuzt das Schiff in 7 englischen Meilen breitem Fahrwasser. Die Küste vom Festland ist niedrig und flach, auch das Wasser ist seicht. Zwei englische Meilen vom Ufer sind nur 3 Faden Tiefe (18 Fuß). Jedesmal, wenn wir beim Laviren dem Ufer nahe kamen, konnte man Eskimos und Zelte sehen. Ich schließe daraus daß die Küste gut bevölkert sein muß. Welch ein Feld für Missionare!

Sonnabend den 24. August. (Breite 69° 43′; Länge 131° 57′; Temp. 37°.) Bei dem fortwährenden Laviren kommen wir wenig vorwärts, seit 2 Tagen nur 50 englische Meilen. Heute Vormittag

10 Uhr kamen wir der Küste nahe und sahen, wie gewöhnlich, Eskimos. Einige von den Schiffsleuten aber, welche übrigens ein wunderbar scharfes Gesicht haben, wollten einen Mann in europäischer Kleidung gesehen haben. Darauf hin entschloß sich der Kapitain hier an's Land zu gehen. Er schrieb einige Briefe, um dieselben durch diese Leute, die jedenfalls mit den Makkenziefluß-Bewohnern in Berührung stehen, an die dortigen Europäer zu befördern. Auf unserm Schiffe wurde die weiße Flagge aufgezogen. Um 12 Uhr gingen wir: der Kapitain, Dr. Armstrong und ich mit 6 Matrosen in einem Boote an's Land. Wir sahen nur wenige Eskimos, und diese empfingen uns, als wir aus dem Boote ausstiegen, nicht freundlich, sondern drohten mit Speeren, gezogenen Messern und gespannten Bogen. Jeder Versuch, diesen wilden Menschen auf freundliche Art nahe zu kommen, blieb erfolglos, und der Kapitain wollte nicht gern zurückkehren, ohne mit ihnen gesprochen zu haben. Endlich gelang es mir, nach mehreren vergeblichen Versuchen, ihnen bis auf 10 Schritt nahe zu kommen. Ich redete sie freundlich an und endlich hörten sie auch auf mich, schwiegen mit ihrem Geschrei und Geheul und sagten mir, wir sollten zurückgehen, indem sie auf das sich bewegende Schiff zeigten. Ich hatte mehrere Pfeile aufgelesen und trug sie in der Hand, denn ich war sonst unbewaffnet. Die Pfeile gab ich weg und trat noch näher zu ihnen heran. Sie fingen aber wieder an zornig zu werden, so daß ich für gut fand, meine blindgeladenen Pistolen aus der Tasche zu ziehen und sie in die Luft abzufeuern. Dies Mittel half, sie wurden etwas ruhiger und hörten mich weiter an. Endlich ließen sie sich soweit bringen, ihre Waffen niederzulegen, und der Kapitain mit den Andern, ebensfalls ohne Waffen, kamen nun heran. Wir wurden zuletzt noch ganz gute Freunde, sie boten ihr schönes, neuerbautes, hölzernes Haus zur Wohnung an und gaben uns Vögel, Fische und Rennthierhäute für Messer, Sägen und dergl. Dinge. Die Freundschaft wurde noch größer, als wir von Attua erzählten. Der alte Kairoluak (der Häuptling) freute sich besonders. Dieser Mann hatte ein schönes Haus und 2 Zelte. Ueberall herrschte die größte Ordnung und Reinlichkeit, mehr als ich je bei Eskimos gesehen habe. Ganze Stöße getrockneter Felle vom Renn-

thier, Bären, Fuchs und Dachs waren zum Verhandeln bereit. Diese Leute hatten noch nie Europäer gesehen und haben keinen Verkehr mit den Hudsonsbay-Handelsleuten am Makkenzie, sie schaffen ihre Waaren westwärts, wo sie mit Attua Tauschhandel treiben Der Sohn des alten Kairoluak hatte kürzlich auf der Jagd sein Bein über dem Knöchel gebrochen und lag nun unter vielen Schmerzen hülflos da. Der Doktor untersuchte den Kranken, aber bei unserm kurzen Aufenthalt konnte nichts gethan werden, und wahrscheinlich wird in wenigen Wochen dieser junge schöne Eskimo nicht mehr am Leben sein. Sobald die Eskimos keine baldige Besserung eines Kranken bemerken, so wird schnell alle Hoffnung aufgegeben, und wenn die Familie fortzieht, wird der Kranke auf irgend eine einsame Stelle gebracht, wo keine Hunde hinkommen, es wird ihm etwas Nahrung zurückgelassen, und kein Mensch kümmert sich weiter um ihn. Auf einem kleinen Sandhügel war ein uns auffallendes Zeichen von Holz. Auf unsre Frage antworteten die Leute, daß Fremde (**tujormiuts oder auch kaimaracjet**) hierher ohne Boot gekommen, sich von Treibholz ein Haus auf jener Landspitze gebaut und daselbst gewohnt hätten. In der Zeit wären alle Seehunde, Rennthiere und Vögel geflohen und sie hätten hungern müssen, dann wären alle bis auf einen dieser Fremden verschwunden, und der Letzte wäre, weil sie das geflohene Wild zurück verlangten, todt auf dem Lande gefunden worden, und er, Kairoluak, habe ihn hier begraben. Die Zeit, wenn dieses geschehen, konnte ich nicht erfahren. Wahrscheinlich ist dies eine alte Geschichte, die sich von einem Indianergefecht herschreibt. Ich wünschte länger mit diesen Leuten über diese Geschichte, sowie überhaupt über Mancherlei zu sprechen, und ihnen etwas erzählen zu können von Gott, ihrem Schöpfer und Erlöser, aber der Kapitain rief: Das Schiff ist auf dem Grund! und befahl eiligst zum Boote. Wir hatten kaum das Schiff erreicht, als ein dichter Nebel aufzog, so daß man kaum 20 Schritt weit sehen konnte. Der Kapitain entschloß sich, die von den **tujormiuts** erbauten Häuser auf der von den Eskimos bezeichneten Landspitze aufzusuchen, um vielleicht dort durch hinterlassene Zeichen mehr Auskunft über diese Geschichte zu bekommen. Der dichte Nebel aber erlaubte nicht, dies heute auszu-

führen. Es thut mir jedesmal Leid, solche in Unwissenheit hinlebende Heiden verlassen zu müssen, ohne ihnen Irgendetwas zum bleibenden Trost zurücklassen zu können. Diese Eskimos beschämen manche Christen, indem sie ihre Waaren lieber lange Tagereisen weit schaffen, um sie für Sachen, die ihnen nützlich sind, einzutauschen, statt in der Nähe verderbliches Wasser (Branntwein) dafür nehmen zu müssen.

Sonntag den 25. August. (Breite 69° 56′; Länge 131° 48′; Temp. 34°.) Heute Morgen waren wir nahe bei Point Warren, und früh um 3 Uhr gingen der Kapitain, Dr. Armstrong und ich an's Land auf die von den Eskimos gestern bezeichnete Landspitze, wo die Fremden gewohnt haben sollen. Dieser Platz ist von dem Eskimodorfe, wo wir gestern gewesen, ungefähr 10 englische Meilen entfernt. Wir fanden daselbst 2 alte zerfallene, von starkem Treibholz erbaute Eskimo-Winterhäuser, nebst alten, zerbrochenen, steinernen Specklampen und anderen Kleinigkeiten; Alles aber sehr alt und mit Moos bewachsen. Doch war nichts zu finden, woraus man hätte schließen können, daß Europäer hier gewohnt haben sollten. Auch der Bau der Häuser war nach Eskimo-Art. In der Nähe lag ein zerfallener Kajak und das Ganze zeigte eine Eskimo-Einrichtung. Wir schossen mehrere Eidervögel, ich sammelte Pflanzen und fand schön blühende Lupinen. Um 8 Uhr erreichten wir das Schiff. Um 10 Uhr war der gewöhnliche Gottesdienst. Den Tag über naßkaltes, trübes Wetter. Wir segelten östlich an der Küste hin. Ich dachte viel an die mir hier so nahe wohnenden Eskimos, und hatte förmlich Heimweh nach ihnen.

Mittwoch den 28. August. (Breite 70° 72′; Länge 128° 49′; Temp. 34°.) Die letzten Tage beständig trübes Schnee- und Regenwetter und schwacher Gegenwind. Das Fahrwasser ist sehr schmal. Auf einer Seite große undurchdringliche Eismassen und auf der andern ganz seichtes Wasser, obgleich wir 2 englische Meilen vom Ufer entfernt sind. Es thut mir oft Leid, überall an der Küste die Eskimohütten zu sehen und nicht zu ihnen zu können.

Donnerstag den 29. August. (Br. 70° 17′; Länge 129° 46′; Temp. 32°.) Helles Wetter und günstiger Wind. Wir segelten schnell

vorwärts und kamen Nachmittags nahe an die Küste, sahen daselbst mehrere Eskimozeichen, aber keine Zelte oder Häuser. Das Schiff fuhr auf den Grund fest, und ich erhielt Erlaubniß an's Land zu gehen. Mr. Piers und Paine gingen mit. Wir ruderten uns selbst hinüber und blieben mehrere Stunden daselbst, bis uns das Signal vom Schiffe zurückrief. Wir fanden viele erst kürzlich verlassene Zeltplätze und mehrere Verwahrungsplätze (caches) mit viel Wintervorrath, aber Menschen sahen wir keine. Das Land, eine unübersehbare Fläche, war meist mit grünem Rasen und Moos bedeckt; Steine waren keine zu finden. Die Verwahrungsplätze sind ein mit Treibholz ausgelegtes, viereckiges Loch in der Erde. Die Lebensmittel: Fleisch vom Rennthier, Seehund und Bär und Speck, werden hineingelegt, mit Holz belegt und dann mit Rasen bedeckt, worauf noch ein Sandhaufen kommt; andere, in denen aber nur Federvieh, Seevögel u. dergl. verwahrt werden, sind ebenso, nur etwas kleiner. Wir schossen hier mehrere Vögel, schöne Exemplare zum Ausstopfen, machten uns ein großes Feuer nahe am Strand und brieten einige Sandläufer, welche sehr gut schmeckten. Treibholz fand sich hier in großer Menge.

Freitag den 30. August. (Temp. 39°.) Die Nacht hindurch waren wir gesegelt mit schwachem aber günstigem Winde. Morgens trat gänzliche Windstille ein, und da das Wasser sehr seicht war, (nur 2 Fuß unter dem Kiel,) so gingen wir vor Anker. Das Wetter wurde hell und klar, und wir sahen 2 Menschen auf dem Lande nebst einigen Hunden. Dem Kapitain war Alles daran gelegen, Briefe in die Hudsons-Station zu senden, damit durch diese Nachricht von uns nach England gelange. Zwei Böte wurden bemannt, nahmen verschiedene Geschenke für die Eskimos mit und fuhren an's Land. Wir trafen auf dem Lande nur zwei Eskimofrauen, **Kunatsiak** und **Kenalik**, welche uns sagten, daß alle Männer auf **nuvoksua**, auf Wallfischfang, wären. Sie sagten, es wäre nicht fern von hier und boten sich an, uns hinzuführen, was der Kapitain auch annahm. Die Böte ruderten nahe am Ufer hin, und wir gingen mit den 2 Weibern am Strande. Unterwegs erzählten sie uns, daß unlängst 3 Böte mit Kablunats hier gewesen und 2 Tage auf ihrem Lande ge-

wohnt hätten, sie zeigten uns auch verschiedene Kleinigkeiten, die sie als Geschenke bekommen, besonders werth waren ihnen die Finger- und Ohrringe und bunte Glasperlen. Nachdem wir eine Stunde gegangen, kamen wir zu 2 Häusern, dem Eigenthum dieser zwei Weiber. Auf unsre Frage, wie weit wir noch zu gehen hätten bis zu den Männern, sagten sie: Zweimal unser Gegangenes! Da es aber schon spät war, beschloß der Kapitain an's Schiff zu gehen und morgen die Eskimos aufzusuchen. Die Weiber wurden mit nützlichen Sachen beschenkt, und für einen Kupferkessel kauften wir Fische, auch ein Bärenfell kaufte der Kapitain. Im Wasser standen 2 Stellnetze, welche aus Pergak (geflochtenen Rennthiersehnen) verfertigt waren. Wir gingen an's Schiff zurück.

Sonnabend den 31. August. (Temp. 29°.) Die Nacht hindurch hatten wir vor Anker gelegen, und obschon helles Wetter und günstiger Wind ist, so blieb das Schiff noch vor Anker, weil der Kapitain die Eskimos aufsuchen wollte. Nach dem Frühstück fuhren der Kapitain, Dr. Armstrong und ich nebst 8 Matosen mit Lebensmitteln für einen Tag und mit Geschenken für die Eskimos im Segelboot zu der Stelle, wo wir gestern die 2 Weiber bei ihren Wohnungen verlassen, um von da am Ufer hin zu segeln, bis wir zum Aufenthaltsort der Männer kämen. Das Land, welches gestern ohne Schnee gewesen war, und wo wir mancherlei Blumen gefunden, war während der Nacht ganz weiß bedeckt worden. Der neugefallene Schnee war 7 Zoll tief. Wir segelten an der steinlosen Küste hin (sie besteht aus Thon und Sand mit Eis vermischt) in gerader Richtung auf ein Vorgebirge zu, welches uns die Weiber als Aufenthaltsort der Männer gezeigt hatten. Wir kamen mehrmals auf den Grund, denn obschon eine halbe Stunde vom Ufer entfernt, hatten wir doch nur 18 Zoll tiefes Wasser. Wir hatten 10 englische Meilen zurückgelegt, ehe wir das Vorgebirge erreichten, und noch war keine Spur von den Eskimos zu sehen. 5 Meilen weiter kamen wir zu einen andern Vorgebirge und wir wollten schon umkehren, besonders da das seichte Wasser das sicherste Zeichen war, daß hier keine Wallfische sein könnten, als ich im Nebel durch das Fernglas auf dem nahen flachen Kap einige Erhöhungen sah, die sich, als der Nebel auf einige

Augenblicke sich verzog, als Eskimozelte auswiesen. Wir zählten gegen 30 Zelte und 9 Winterhäuser. Bald darauf sahen wir unten am Strande 3 Umiaks oder Fellböte und eine Menge Kajaks liegen. Ueber eine schmale Landzunge hinweg konnten wir die See erblicken und waren nun gewiß, daß wir uns am Kap Bathurst befänden. Wir waren kaum ausgestiegen, als die Eskimos wie ein Schwarm mit Messern, Speeren und Bogen auf uns loskamen, entsetzlich schreiend und lärmend. Die Weiber folgten mit Reservewaffen. Um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, fragte der Kapitain: **What is to be done?** Ich gab meine Flinte dem Kapitain, knöpfte meinen Eskimorock gut zu und lief nun, was ich laufen konnte, gerade auf die Leute zu. Sie ließen sich indessen nicht einschüchtern, und ich zog meine Pistolen aus der Tasche, feuerte dieselben vor ihren Augen in die Luft und sagte ihnen, sie sollten ihre Waffen niederlegen. Sie schrieen aber nur um so lauter: **Shuitok kalauroktuta!** Ich rief ihnen von neuem zu, daß wir Freunde seien, Geschenke brächten und nichts Böses wider sie im Sinne hätten. Darauf wurden sie etwas friedlicher und stiller. Der Kapitain kam nun auch zu mir, und nach vielen Worten und Versprechungen legten sie endlich ihre Waffen nieder, behielten aber ihre Messer zum Kampfe fertig. Ich machte zwischen ihnen und uns einen Strich in den Schnee als Grenze, über welche Keiner schreiten sollte, was auch beobachtet wurde. Die Leute wurden nun immer freundlicher und endlich ganz zutraulich. Sie brachten ihre Frauen und Kinder und legten uns die Säuglinge in die Arme. Diese Eskimos verhandeln ihre Waaren an die **Locheaux** oder Hare-Indianer, welche mehr im Innern des Landes auch im Heidenthum dahinleben, und deren Sprache die Eskimos verstehen. Diese Indianer bringen die Waaren weiter bis nach **Fort good Hope** am Makenzie. Nachdem der Kapitain sich durch mancherlei Fragen überzeugt hatte, daß diese Leute von Sir John Franklin und seinen Unglücksgefährten nichts wüßten, übergab er dem Eskimo Kenalualik die Briefe an die Hudsonsbay-Station nebst vielen Geschenken für ihn selber. Der Mann versprach Alles auf das Beste zu besorgen. Ich benutzte die Zeit, während der Kapitain sich auf dem Lande umsah, und unterhielt

mich mit den Leuten. Sie hörten mir gern zu, thaten selbst viele Fragen, und wenn mir ihre Ausdrücke unbekannt waren, halfen sie sich durch Zeichensprache. Von einem Schöpfer oder höheren göttlichen Wesen wissen auch diese Leute nichts, und haben wahrscheinlich nie daran gedacht, daß Sonne, Mond, Sterne und Alles dies von Jemand geschaffen worden sei. Sie erstaunten daher sehr, als ich ihnen sagte, daß ein großer, guter Geist, der Alles thun kann, was er will, und dem nichts unmöglich ist, da oben über der Sonne und den Sternen wohne, der Alles sieht, was wir thun. Dieser Geist habe Alles, auch die ersten Menschen erschaffen u. s. w. Sie ließen Alles gelten was ich sagte, nur über die Sterne gab mir der alte Kenalualik diese Belehrung: Ueber uns ist ein sehr großer, blauer Kasten, das Haus der Sonne. Am Tage und im Sommer ist die Sonne lange Zeit nicht in ihrem Hause, aber wenn sie in's Haus geht, wird es dunkel. Und weil in dem Hause lauter kleine Löcher sind, durch welche sie aus ihrem Haus auf die Erde sehen kann, so leuchtet sie hindurch, und das sind die Sterne. Von einem zukünftigen Leben nach dem Tode haben auch diese Eskimos eine eigenthümliche Vorstellung. Es giebt nämlich 2 Länder, ein schönes und ein nicht schönes Land. In dem guten Lande wohnt ein guter Geist, der dort das Wild bewacht, daß es nicht aus dem Lande weggeht. In dem schlechten Lande wohnt auch ein Geist, der aber böse ist, und den Menschen immer Böses zufügt. Wenn ein Eskimo stirbt, und er hat im Leben die armen Witwen und Waisen gekleidet und gespeist, der kommt in das gute Land, wo immer die Sonne scheint, nie Regen, Eis und starker Wind ist, immer warmes Wetter herrscht, wo Seehunde, Rennthiere und dergleichen unzählbar, die man alle mit den Händen fangen kann. Wer dagegen in seinem Leben diese guten Eigenschaften nicht gehabt hat, kommt in das schlechte Land, wo das Entgegengesetzte dessen, was vom guten Lande gesagt ist, stattfindet. Während ich mich noch mit diesen mir liebgewordenen Leuten unterhielt, kam der Kapitain und rief mich zum Boot. Ich stand auf und wollte gehen, aber der alte Kenalualik hielt mich zurück und sagte, ich solle hier bleiben und mehr erzählen; ich sollte bei ihm wohnen. Ich erwiederte ihm, dies könne ich nicht thun, denn ich müßte

mit dem Schiffe gehn, um unsre im Eise befindlichen Brüder aufzusuchen. Darauf bot er mir einen Schlitten und Hunde an, mit denen ich, sobald der nächste Mond wieder unsichtbar werden würde (Neumond) und das Wasser gefroren sei, auf dem Eis zu meinem Schiff gehen könnte; bis dahin aber sollte ich hier bleiben. Ich erwiederte, daß das Schiff dann sehr weit sein möchte, so daß ich es nicht mehr finden würde, worauf er das Vorige wiederholte und nun noch ein Zelt hinzu fügte, so daß ich Schlitten, Hunde und Zelt haben sollte. Ich sagte ihm nun bestimmt, daß mein Angajuga (Häuptling) mich kommen hieße und deshalb müßte ich folgen und seine Worte beachten. Er aber wiederholte noch einmal alles Versprochene und stellte mir nun auch seine Tochter vor mit den Worten: takka unna! (Nimm diese!) Indem kam der Kapitain, mich zu holen, und wir Beide wurden nun bei den Armen gefaßt und bis zum Boot geführt, wo wir die Geschenke austheilten und uns dann in's Boot zurückzogen. Meinem alten Freund Kenalualik und seiner Tochter (einem etwa 16jährigen, sehr schön aussehenden Mädchen) gab ich doppelte Geschenke, der Letzteren besonders Nähnadeln, denn diese sind bei den Eskimos von hohem Werthe. Eine Eskimofrau stahl unsern Bootkompaß, sie wurde aber dabei ertappt. Ich vermißte mein Schnupftuch, bekam es aber wieder von einem diebisch aussehenden Eskimo. Um den ferneren Zudringlichkeiten zu entgehen, fuhren wir ab und ließen dies arme Völkchen am Strande stehen, die uns viele aksusijy (Lebewohl) zuriefen. 15 Kajake begleiteten uns bis zum Schiff, wo die Eskimos von den Matrosen mit vielen Geschenken erfreut und mehrere ganz in europäische Kleidung gekleidet wurden. Als es anfing dunkel zu werden, fuhren sie alle hoch erfreut zurück. Die Sprache dieser Leute weicht etwas ab von der anderer Eskimos an dieser Küste. Sie verstanden mich sehr gut, mir hingegen wurde es im Anfang schwer Alles zu verstehen. Mehrere haben braune Haare und blaue Augen. Ihre aus den feinsten Thierfellen sehr kunstvoll verfertigten Kleider zieren diese kleinen, aber schön gewachsenen Leute sehr. Kap Bathurst nennen sie Nuvuak. Die nächste Insel Akkunek, die 2te Tuppeliosak. Das Wasser zwischen dem Kap und der ersten Insel heißt Koruk. Ihre Hunde sind von der

ſelben Race, wie die in Labrador. (Temp. im Auguſt: Max. 50°; Minim. 27°; Med. 36°.)

Sonntag den 1. September. (Br. 70° 36′; Länge 128° 48′; Temp. 30°.) Helles Wetter mit ſchwachem Winde. Wir ſahen heute viele Wallfiſche, Seehunde und ſehr viele Waſſervögel. Geſtern Abend um 9 Uhr gingen wir unter Segel und umſegelten in der Nacht die 2 Inſeln Akkunek und Tuppelioſak. Als wir um Kap Bathurſt herum waren, kamen wir in's ſchwere Eis und es galt einen ſehr beſchwerlichen Vormittag, um das Schiff wieder frei zu machen. Der Gottesdienſt mußte ausfallen. Gegen Mittag kamen wir in offenes Waſſer, wo wieder Segel gebraucht werden konnten, bald aber verlor ſich der Wind und endlich trat gar Gegenwind ein. 15 Eskimos zu Kajak und 2 Böte voll Männer und Frauen kamen an's Schiff und ſahen ſich auf dem Verdeck um. In's Innere des Schiffes durfte keiner. Einige von dieſen Leuten hatten uns ſchon geſtern kennen gelernt, und dieſe waren heute deſto zutraulicher. Sie waren beſonders gegen mich freundlich, brachten mir mancherlei Kleinigkeiten zum Geſchenk und verfolgten mich ſogar bis in die Kajüte. Der Kapitain nahm einen Eskimo in ſeine Kajüte, gab ihm ein Glas Wein, welches er koſtete, aber nicht trank. Wir verſuchten es mit allen Getränken, die auf dem Schiffe waren, aber keins wollte dieſen Leutchen ſchmecken, dagegen tranken ſie Waſſer viel und gern. Ebenſo war es mit den Eßwaaren. Nur ganz fettes Schweinefleiſch wurde nicht verachtet. Ein Eskimo erzählte, daß vorgeſtern Fremde (Kablunats) in 2 Böten hier geweſen, auf dem Lande in einem Zelte gewohnt und auch hier in der Nähe auf dem Eiſe einen Eisbären geſchoſſen hätten. Sie beſchrieben auf's genauſte die Böte mit den Maſten, die Menſchen in ihren verſchiedenen Kleidern, ſie erzählten ſogar, wie der Kapitain, ein dicker Mann, am Strande immer auf- und abwärts gegangen ſei, jedesmal hätte er 20mal getreten und wäre dann wieder umgedreht. Der Kapitain gab dem Mann ein Geſchenk für ſeine Erzählung, die er ganz richtig fand, nur „das Vorgeſtern" ſollte ſo viel als vor 2 Jahren heißen, denn da iſt Dr. Richardſon hier geweſen, als er die Bootexpedition vom Makkenzie bis zum Kupferminen-Fluß leitete.

Eine Frau, welche ihr kleines Kind in der Kapuze trug, erzählte nun auch, daß sie Europäer gesehen habe, dieselben hätten hölzerne und Fellböte mit Masten versehen gehabt, sie hätten den Eskimos Messer, Nadeln und dergleichen mehr geschenkt, das sei aber schon vor 3 Sommern gewesen. Sie rief eine andere Frau als Zeugin auf. Der Kapitain aber glaubte, die Frauen erzählten dies nur, um auch Geschenke zu bekommen. Daß es auch hier Betrüger giebt, davon hatten wir mehrere Beispiele. Ein ärmlich gekleideter Eskimo kam in seinem Kajak an, stieg aufs Verdeck und stand da, vor Kälte am ganzen Leibe zitternd. Einige Matrosen nahmen ihn in's Schiff herunter und zogen ihm wollene Unterkleider an. Bald darauf stand derselbe Mann am Steuerruder in seiner vorigen abgerissenen Kleidung, vor Kälte zitternd. Dem Kapitain, der soeben aufs Verdeck kam, that dieser Mann Leid, er nahm ihn mit in seine Kajüte und ließ ihn durch seinen Diener mit guten, warmen Unterkleidern versehen, worüber sich der Mann sehr freute. Später beobachtete man denselben, daß er sich wieder so ärmlich gekleidet hinstellte, er hatte die geschenkten Kleider ausgezogen und in seinem Kajak verborgen, um zum dritten Mal gekleidet zu werden. Eine Frau erzählte, daß sie vor Kurzem am Strande Muscheln und eßbares Seegras gesucht hätte, während ihr einziges Kind in einiger Entfernung mit Steinchen gespielt. Sie hört dasselbe plötzlich schreien, läuft hinzu und sieht zu ihrem Entsetzen, wie ein Eisbär ihr Kind in dem Rachen hat und mit demselben auf ein Stück Eis zuschwimmt. Nun mußte die trostlose Mutter mit ansehen, wie der Bär ihr einziges Kind zerfleischte und verzehrte. Sie weinte bitterlich bei dieser Erzählung. Ich sagte ihr, daß ein großer Geist über den Sternen wohne, der da Alles erschaffen hat, und der von seiner hohen Wohnung Alles sieht, und auch alle Gedanken der Menschen weiß. Ich sagte ihr, wie sie leben, was sie thun und lassen sollte und tröstete sie, daß sie dann, wenn sie diesen Worten folgen wollte, ihr Kind wiedersehen und mit demselben in einem herrlichen Lande wohnen würde, wo man nie weint und betrübt ist. Ach möchte doch der Herr diesem armen Volke Boten des Friedens senden! Als Alle auf dem Schiffe beschenkt waren, und wir der Untiefen wegen wiederum weiter in's Eis hineingingen, ver-

ließen uns unsre Freunde und kehrten beglückt in ihre Wohnungen zurück.

Dienstag den 3. September. (Br. 70° 18′; Länge 126° 19′; Temp, 35°.) Gestern und heute kreuzten wir im Eise. Gegenwind und Strömung machten uns viel zu schaffen. Wallfische, Seehunde und Wasservögel giebt es viele. Scheibenschießen wurde gehalten. Die Matrosen und Soldaten schossen vom Steuerruder aus nach der Scheibe, die Offiziere nach leeren aufgehangenen Glasflaschen. Auf zwei Eisbären wurde vergeblich Jagd gemacht. Durch das Fernrohr sieht man viel Eskimozelte auf dem Lande. Oestlich vom Kap Bathurst fängt die Küste an höher zu werden.

Mittwoch den 4. September. (Br. 70° 6′; Länge 126° 35′; Temp. 39°.) Schönes Wetter, kein Eis, aber Wind und Strömung entgegen. Kap Bathurst ist hinter uns, wir segeln am Lande hin nach Franklins-Bay. Gegen Abend sahen wir großen, starken Rauch vom Lande aufsteigen; wir vermutheten dort Eingeborene. Als es dunkel wurde, ließ der Kapitain mehrere Raketen steigen, aber kein Licht oder Feuer war zu sehen an der Stelle, wo am Tage der Rauch aufstieg.

Donnerstag den 5. September. (Breite 69° 51′; Länge 126° 18′; Temp. 40°.) Wetter schön und warm, Wind entgegen, wenig Eis. In der Nacht hatten wir Horton River passirt. Sobald es Tag wurde sahen wir an derselben Stelle wie gestern starken Rauch aufsteigen, doch konnten wir mit dem Schiffe des widrigen Windes wegen nicht hin. Der Rauch verschwand zuweilen auf wenige Minuten und stieg dann viel stärker wieder auf. Jene Stelle mochte 6 bis 8 engl. Meilen entfernt sein. Nachmittag 2 Uhr behauptete unser Eismeister Newton, er hätte von der Mastspitze durch das Fernglas gesehen, daß neben und hinter dem Rauch Zelte und Menschen in weißen Jacken ständen. Der Kapitain fragte mich, was ich davon hielte, und ich erwiderte, daß ich hier keine Eskimos vermuthete, da die senkrecht aufsteigende, 3—400 Fuß hohe Küste keine passenden Zeltplätze darbietet; zu diesem starken Rauch gehöre auch mehr Holz, als es an der ganzen Küste geben mag. Der Kapitain sandte Leutnant Creßwell, Dr. Armstrong und mich mit 7 Matrosen in einem

Boote dahin, um die Sache zu untersuchen. Wir waren kaum eine halbe Stunde vom Schiff, als wir eine Rauchsäule von demselben aufsteigen sahen und bemerkten, wie auf dem Schiff Feuer ausgebrochen sei. Zurück durften wir nicht, da kein Signal aufgezogen wurde, unsre Lage war sehr peinlich, wir fuhren indessen langsam weiter. Wäre das Schiff vor unsern Augen untergegangen oder in die Luft gesprengt, welches bei dem großen Vorrath von Sprengpulver, den es enthielt, leicht hätte geschehen können, so hätten auch wir elend umkommen müssen, denn im Boot hatten wir weder Lebensmittel noch Kleidung. Die Angst, die wir ausstanden, läßt sich nicht beschreiben, aber eben so groß war auch die Freude, als wir sahen, wie sich der Rauch auf dem Schiff verminderte, endlich ganz aufhörte und das Schiff noch unbeschädigt dastand. Wir ruderten nun den Rauchsäulen auf dem Lande zu; öfters kam uns ein Wallfisch in den Weg, den wir verscheuchen mußten. Nach 2stündigem Rudern kamen wir endlich bei dem Rauche an und fanden weder Zelt noch Menschen, sondern der starke Rauch kam durch verschiedene Risse in der Erde, und der Schwefelgeruch rings umher war so stark, daß wir uns den Erdrissen nur auf 10 bis 15 Schritte nähern konnten. Eine Flamme war nicht zu sehen, aber die Erde war so heiß, daß unsre Stiefelsohlen verbrannten. Felsen oder Steine waren keine zu finden, die senkreche Küste bestand aus einer ausgebrannten Masse, wie ganz weicher, lockerer Bimsstein, farbig, grün, gelb, braun, am häufigsten schwefelfarbig. Wo der Rauch am stärksten war, schien die kochende Masse einem dicken Teige ähnlich. Mit einem langen Bootsruder stachen wir hinein, und es stieg sodann ein stärkerer Rauch, aber niemals eine Flamme auf. Wir zählten gegen 30 bis 40 Rauchsäulen, die an verschiedenen Stellen aus der Erde aufstiegen. Es war Schade, daß Keiner von uns genügende chemische Kenntnisse hatte, um die Erscheinung näher zu untersuchen. Wir nahmen Stücke von der verschiedenfarbigen [illegible]artigen Erde mit auf's Schiff, wurden aber gewahr, daß dieselben un[illegible] Taschen, Schnupftücher u. s. w., worin wir die Erde verwahrt, ganz zerfressen und verbrannt hatten. Der Kapitain, dem wir Stücken von jeder Farbe mitgebracht hatten, legte dieselben auf den Tisch in seiner Kajüte und fand wenige Zeit nach-

her seinen schönen Mahagonitisch voll eingebrannter Löcher, als ob Vitriolöl darauf gegossen worden wäre. Wir mußten unsre Stückchen dieser Erde in dichtverschlossenen Gläsern aufbewahren. Auf anderen Stellen dieser Küste sah es fast aus wie in einer Ziegelbrennerei. Ganze Schichten von gebrannten Platten, verschiedener Größe und einen halben Zoll dick, den Dachziegeln ganz ähnlich, von Farbe röthlich oder auch gelb, bedeckten den Boden. An solchen Stellen fanden wir auch in den Vertiefungen sauerschmeckendes Wasser. Kap Bathurst ist 60 Fuß hoch, und die Küste wird weiter nach Osten zu immer höher. Hier in Franklinsbay war sie schon 400, und Kap Parry, die östlichste Spitze von Franklinsbay, ist 700 Fuß über der Meeresfläche. 60 englische Meilen westlich von Kap Parry ergießt sich ein bis jetzt noch unbenannter Fluß in die See. Von da an wird die Küste felsig, theils Sandstein, theils Thonschiefer mit scharfer Abgrenzung. Auch kommen Kalksteinfelsen vor.

Freitag den 6. September. (Breite 70° 30′; Länge 123° 7′; Temp. 31°.) Die Nacht hindurch segelten wir langsam zwischen den Eisschollen hin. Heute ist günstiger Wind und helles Wetter. Um 8 Uhr Vormittag passirten wir Kap Parry und wollten an der Küste hin fahren nach Dolphin und Union Strait, da aber die Küste mit schwerem Treibeis versperrt schien, so wurde ein mehr nördlicher Curs eingeschlagen, wo zwar auch viele und schwere Eisfelder waren, aber doch so viel Raum da zu sein schien, daß das Schiff sich im Zickzack durchwinden konnte. Wir sahen mehrere Wallfische, Seehunde und 3 Eisbären. Vormittag wurde Untersuchung gehalten über die Entstehung des gestrigen Feuers, durch welches ein großer Theil der neuen Schiffstaue zerstört worden war. Mittags wurde von der obersten Mastspitze aus nach Norden hin Land entdeckt. Auf dieses wurde nun zugesteuert. Drei Stunden später sahen wir dasselbe vom Verdeck aus. 8 Uhr Abends waren wir 16 bis 20 Meilen davon entfernt. Es scheint ein hohes, gebirgiges Land zu sein.

Sonnabend den 7. September. (Breite 71° 8′; Länge 122° 48′; Temp. 32° = 0° R.) Wetter hell und klar, wenig Wind, aber

viel Eis. Das Schiff stieß in der Nacht mehrmals so heftig an das Eis, daß Mehrere, so wie ich selbst zweimal, aus dem Bette geworfen wurden. 9 Uhr Vormittag kamen wir dem neuentdeckten Lande auf 2 engl. Meilen nahe. Das südliche Vorgebirge ist ein senkrecht aus der See aufsteigender Felsen, 780 Fuß hoch. Etwas tiefer im Lande sah man einen hohen, spitzigen Berg, dessen Höhe über 2000 Fuß geschätzt wurde. 10 Uhr Vormittags fanden wir eine Stelle zum Landen, und der Kapitain mit mehreren Offizieren und Matrosen stieg an's Land, pflanzte die englische Flagge auf und nahm dies neu entdeckte Land im Namen der Königin Viktoria in Besitz; darauf folgte ein dreimaliges Hurrah! der ganzen Schiffsmannschaft. Dies hohe Vorgebirge nannte der Kapitain: „Lord Nelsons Head.“ Wir blieben einige Stunden auf dem Lande und sammelten Pflanzen, Blumen und Steine. Spuren von Menschen waren keine zu finden, dagegen sah man die Fährten von Rennthieren, Füchsen und Wölfen. Seemöven ohne Zahl flogen um die Felsen herum. Mehrere schöne Exemplare wurden geschossen. Ich schoß 2 große, weiße Vögel mit schwarzem Kopf und schlankem Halse, eine Art Schwäne. Das Eis erlaubte nicht, an der westlichen Küste des Landes hinzusegeln, wir fuhren deshalb östlich an der Küste hin, wo weniger Eis war. Gegen Abend hatten wir Schneewetter. Wir waren Alle beim Kapitain eingeladen.

Montag den 9. September. (Br. 72° 1′; Länge 118° 53′; Temp. 34° = 1° R.) Wir sind gestern nicht viel vorwärts gekommen. Nelsons Head liegt hinter uns, und wir können es, wenn der Nebel auf Augenblicke weicht, noch sehen. Vor uns ist eine große Bucht, in welche wir hineinsegeln. Rechts von uns haben wir ebensfalls Land und eine kleine Insel. Der Eingang in diese Bucht ist wenigstens 30 englische Meilen breit. Später wird sie etwas schmäler.

Dienstag den 10. September. (Br. 72° 47′; Länge 118° 8′; Temp. 32° = 0° R.) Wind und Wetter günstig. Zu beiden Seiten haben wir Land, überall mit Schnee bedeckt. Die Bucht, in welcher wir nun schon 2 Tage segeln, ist hier 10 bis 15 Meilen breit. Auf beiden Seiten sind 6 bis 800 Fuß hohe Berge. 1 Uhr Nachmittag passirten

wir zwei kleine Inseln mitten in der Bucht. Die Seetiefe ist verschieden von 40 bis 130 Faden. Abends kamen wir in schweres Eis.

Mittwoch den 11. September. (Br. 72° 53′; Länge 117° 50′; Temp. 25° = — 3½ R.) Die vorige Nacht war für uns eine schlaflose, der starke Wind bewegte Schiff und Eis; die Stöße, welche das Schiff erhielt, waren entsetzlich. Heute ist das Wetter hell, es ist sehr kalt. Den ganzen Tag waren die Matrosen beschäftigt, das Schiff aus dem Eise heraus zu bringen, aber alle Mühe und Arbeit war umsonst. Es scheint eine Art unregelmäßiger Strömung zu herrschen, von welcher das Eis bewegt wird. Das Land zu beiden Seiten zeigt niedrige Hügel.

Donnerstag den 12. September. (Br. 73° 5′; Länge 116° 46′; Temp. 23° = — 4° R. Die Nacht über war das Eis ruhig. Heute ist es klar, aber kalt. Die Strömung führt das Schiff mitten im Eise 15 Meilen weiter nordöstlich. Noch ist kein Ende der Bucht zu sehen. Bis zu Banks Land ist von hier 35 Meilen lang die Seetiefe 6 Faden (36 Fuß). Rings um uns ist nichts als Eis, wir können weder vor- noch rückwärts und stecken hülflos in der ungeheuren Eismasse.

Montag den 16. September. (Breite 73° 4′; Länge 115′; Temp. 25° = — 3½° R.) Die letzten 4 Tage verbrachte ich meist in der Kajüte und zu Bett. Ich hatte mir eine starke Erkältung zugezogen. Das Schiff steckt noch immer im Eis und wird mit demselben von Wind und Strömung hin- und hergetrieben. Alle Versuche, das Schiff in leichteres Eis zu bringen, sind bis jetzt fruchtlos geblieben. Die Bucht ist hier 15 Meilen breit. Das Wasser ist in der Mitte 95 Faden tief. Seehunde lassen sich öfters sehen. Wasservögel kommen von Norden und ziehen nach Süden. Der Kapitain möchte das Schiff für den Winter in einen guten Hafen bringen.

Dienstag den 17. September. (Br. 73° 6′; Länge 117° 11′; Temp. 14° = — 8° R. Das Wetter hell und kalt und kein Wind. So weit man sehen kann vor oder hinter uns nichts als Eis! Kein Boot, viel weniger ein Schiff könnte hierdurch. Mehrere der flachen Eisschollen wurden gemessen, sie sind 25 bis 30 Fuß dick. In der Nacht, und wenn das Eis nicht durch die Strömung bewegt wird, friert es zusam-

men, bricht aber durch die Fluth immer wieder auf. Mr. Court behauptet, daß wir uns in keiner Bucht, sondern in einem langen Canal befinden, da Ebbe und Fluth regelmäßig und oft eine sehr starke Strömung stattfindet. Bis Melville Insel sind von hier 80 englische Meilen. Bis zum östlichen Ufer haben wir etwa 4 Meilen, können aber weder zu Boot noch zu Fuß dahin.

Donnerstag den 19. Septbr. (Br. 73° 6′; Länge 117° 20′; Temp. 9° = — 10° R. Gestern wurde das beschädigte Steuerruder herausgenommen und ausgebessert. Weil die Schiffsmannschaft nichts zu thun hat, wird auf dem Verdeck exercirt und nach der Scheibe geschossen.

Sonnabend den 21. Septbr. (Temp. 7° = — 11° R.) Im Eise eingefroren, werden wir mit demselben nördlich getrieben. Möchte es so fort gehen durch die Barrowstraße bis nach Melville Insel! Auf beiden Seiten am Lande hin ist offenes Wasser, wir können es aber nicht erreichen und müssen, im Eise fest gefroren, erwarten, was uns die Zukunft bringen wird.

Montag den 23. Septbr. (Temp. 11° F. = — 9° R.) Durch den starken Nordwestwind gestern wurden wir mit dem Eise 15 Meilen zurückgetrieben. Da nun keine Hoffnung ist, vor Eintritt des Winters aus diesem gefahrvollem Eise heraus in einen sicheren Winterhafen zu kommen, so will der Kapitain Kleider und Lebensmittel sobald als möglich an's Land schaffen lassen, damit im Falle, daß das Schiff verloren ginge, die an's Land sich Rettenden nicht vor Hunger umkommen müßten, sondern ihren Weg zurück an die Küste des Festlandes suchen könnten. Ich ging heut mit Dr. Armstrong auf dem zusammengefrorenen Eis in der Nähe des Schiffes spazieren. Die Offiziere bauten ein Eishaus.

Dienstag den 24. Septbr. (Temp. 11° = — 9° R.) Mit dem Eise werden wir immer noch südlich getrieben. Das Wetter ist trübe. Wir passirten heut wieder die 2 kleinen Inseln und wurden gegen 6 Uhr Abends gegen schweres Eis getrieben, das auf einer Sand- oder Felsenbank unbeweglich steht. Durch das Drängen und Aufeinan-

derschieben der Eisstücke zerbrach das Eis, in dem unser Schiff bis daher steckte und es wurde dasselbe so zusammengepreßt, das die Balken im Schiffe krachten und sich zu bewegen anfingen. Dies währte eine lange Zeit, und man war allgemein davon überzeugt, daß dies das Schiff nicht aushalten könnte. Der Kapitain versammelte in Eile die ganze Mannschaft auf's Verdeck, hielt eine kurze Anrede und vertheilte uns in Bootsgesellschaften, damit, im Falle der äußersten Noth, sich jede Gesellschaft in ihrem Boote zu retten versuchen sollte. Zu jedem Boot wurde ein Offizier gegeben. Ich war im 2ten Cutter. Die Böte sollten zurecht gemacht und jedes mit einem Zelt und etwas Lebensmitteln versehen werden. Diese furchtbare Bewegung des Eises währte bis in die Nacht hinein. Um 11 Uhr wurde das Schiff noch einige Male von dem Eis in die Höhe gehoben, worauf es dann auf die Seite fiel, sich aber wieder aufrichtete, sobald das Eis wieder etwas zurück ging. Um Mitternacht wurde Alles ruhig. Mit dem Kapitain hatte ich eine lange Unterhaltung; ehe ich ihm Gutenacht wünschte, schlug ich meine englische Loosung auf und las laut: Machet euch fertig, denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde des Menschensohn kommt!

Mittwoch den 25. September. (Br. 72° 49′; Länge 118°; Temp. 13° = — 8½° R.) Von 2 Uhr früh bis Nachmittags 1 Uhr stand ein Jeder mit seinem Bündel, welches die nöthigste warme Kleidung und etwas Schiffszwieback enthielt, fertig und bereit, um beim ersten Stoß des Schiffes auf die Sandbank, sich auf das Haus hoch aufgeschichtete Eis und von da womöglich auf's Land zu retten. In den Taschen hatten wir Pulver und Blei und einige Flinten bei der Hand, um uns auf dem Lande unsre Lebensbedürfnisse zu verschaffen. Ach! wäre es soweit gekommen, wie lange hätten wir unser Leben fristen können? Nicht eine Woche lang! Der barmherzige Herr und Heiland aber lenkte das Eis und mit ihm das Schiff auf solche Weise, daß wir nahe am Lande hin in tieferes Wasser, aber auch zugleich zwischen sehr große, übereinandergeschobene Eisstücke kamen, in welchen das Schiff so gepreßt und zusammengedrückt wurde, daß die Thüre in des Kapitains Kajüte unbrauchbar wurde. Endlich wurde das Eis ruhiger,

ein Jeder ist so müde und matt, daß wir uns Alle sehr nach Ruhe sehnen.

Donnerstag den 26. Sept. (Breite 72° 45′; Länge 118° 3′; Temp. 3° = — 13° R.) Gestern hatten wir nur wenige Stunden Ruhe. Wir hatten uns kaum niedergelegt, da mußten wir schon wieder aufstehen. Und nun standen wir in der Kälte, ganz erschöpft und matt die Nacht und einen Theil des Tages hindurch auf dem Deck. Die Stöße des Eises waren furchtbar. Der starke Wind trieb das Schiff sammt dem Eise wieder nordwärts gegen die felsigen, senkrecht 120 Fuß hoch aufsteigenden Wände an der Südseite der Insel, welcher der Name **Princess-Royal-Island** gegeben worden ist. Um nicht an dieser steilen Felsenwand zu scheitern, wurde das Schiff mit vieler Mühe an eine Eisscholle mit 6 Ankertauen befestigt. Wir kamen der gefährlichen Klippe bis auf 50 Schritt nahe. Das Wasser war daselbst 65 Faden tief. Die vergangene Nacht aber war die fürchterlichste, die wir bisher erlebt. Wir haben auf der See Stürme erlebt, wo beinahe alle oberen Masten herunterbrachen, doch, so angstvoll auch ein solcher Sturm ist, so behaupteten doch Alle, daß zehn Seestürme nicht all' das Schreckliche und Entsetzliche in sich faßten, was uns die vorige Nacht gebracht hatte. Es ist mir nicht möglich diese angstvollen Stunden zu beschreiben, aber lebenslang werde ich mich ihrer erinnern und sie werden mich stets auffordern zum Dank gegen den treuen Herrn, der uns auf so augenscheinlich wunderbare Weise aus der gewissen Todesgefahr errettete. Siebzehn Stunden standen wir auf dem Verdeck, jeden Augenblick als den letzten unsers Lebens betrachtend. Eismassen, deren jede 3 bis 4 mal größer, als das Schiff, waren, wurden zusammengeschoben, übereinander gethürmt, und stürzten dann mit donnerähnlichem Gekrach zusammen. Mitten in diesem Toben ward das Schiff, jetzt auf die eine, dann auf die andre Seite geschleudert, hoch aus dem Wasser emporgehoben, und, sobald das sich aufstauende Eis, sich selbst zermalmend, zusammenstürzte, wieder hinabgeschleudert in das tobende Meer. Die Fugen des Schiffes gingen auseinander und das getheerte Werg fiel heraus; ja die Fässer im Schiff fingen an zerdrückt zu werden. Diese Fässer sind im Schiffe, damit sie sich beim Schwanken

desselben nicht bewegen, fest eins an das andere gelegt; und dermaßen wurden die Schiffswände zusammengedrückt, daß zwei der Fässer zersprangen. Hätten wir nur irgend eine Möglichkeit gesehen, über das tobende und auf- und abgeworfene Eis an's Land zu flüchten, es wäre wohl Keiner auf dem Schiffe geblieben; aber dies war weder zu Boot noch zu Fuß möglich, deshalb mußten wir aushalten und jeden Augenblick als den letzten erwarten. Einige Matrosen, an der Rettung verzweifelnd, hatten bereits die Spirituskammer aufgebrochen und sich völlig berauscht, um so der Angst des Todes zu entfliehen. Als nun die Noth und Gefahr den höchsten Punkt erreicht hatten, als das Schiff auf die Seite geworfen von einer hochgethürmten Eismasse eben bedeckt werden sollte, die mit einem Male 76 Menschen begraben wollte, da sagte der Barmherzige: Bis hierher und nicht weiter! Das Eis stand still, ohne sich im geringsten zu bewegen. Man sah sich erstaunt und verwundert an über diese plötzliche Veränderung, man wagte es kaum zu glauben. Das Schiff lag auf der Seite, und wir erwarteten einen neuen Ausbruch des furchtbaren Aufruhrs, aber es blieb Alles still! Der Herr hatte den Wellen und dem Eise geboten. Eine starke Wache blieb auf dem Deck, und die Andern gingen matt, erschöpft und durchnäßt, um etwas Ruhe zu genießen.

Freitag den 27. September. (Br. 72° 42'; Länge 118° 42'; Temp. 2° = — 13° R.) Das Eis ist noch ganz ruhig und friert bei der Kälte zusammen. Auch auf dem Schiff geht es sehr still zu. Der vergangene Tag hat auf Alle einen tiefen Eindruck gemacht. Die 6 Anker, mit denen das Schiff an die Eisschollen befestigt gewesen, sind verloren gegangen. Weil das Schiff auf der Seite liegt und man weder auf dem Verdeck noch auf dem Eis spazieren gehen kann, hält sich ein Jedes in seiner Kajüte auf. Das Schiff wurde ausgepumpt. 25 Zoll Wasser stand im Schiff.

Sonnabend den 28. September. (Temp. 5°.) Die Nacht verging ruhig, und Jeder konnte wohl ausruhen, doch muß sich Alles bereit halten, jeden Augenblick das Schiff zu verlassen. Die Wache auf dem ersten und zweiten Deck hat strengen Befehl, sehr aufzupassen. Der

Wind hat gänzlich nachgelassen und die ganze Eismasse, und wir natürlich mit, wird durch die Strömung langsam nach Norden getrieben. Das Eis friert immer mehr zusammen. Das auf der Seite liegende Schiff sollte heute gerade gerichtet werden, aber bei aller Arbeit und Maschinerie, die dabei angewendet wurde, gelang es nicht, da das Schiff ganz auf dem Eise steht. Die Leute sind willig zur Arbeit, und es herrscht unter ihnen noch immer ein gewisser Ernst. Den Abend verbrachte ich bei dem Kapitain.

Sonntag den 29. September. (Temp. 8° = — 10½° R.) Die Nacht hindurch und heut den ganzen Tag keine Bewegung des Eises. Wir befinden uns seit gestern auf ein und derselben Stelle, 4 Meilen nördlich von Princeß Royal Island. 6 Meilen von der östlichen, 8 Meilen von der westlichen Küste entfernt. Sollte das Eis ohne eine neue Eisrevolution zusammenfrieren, so wird diese Stelle wohl unser Winterquartier werden. Die Stimmung auf dem Schiff ist noch immer eine ernste, und die Eindrücke jenes gefahrvollen Tages und unserer wunderbaren Rettung sind noch nicht vergangen. Das Schiff ist inwendig sehr naß, weil das Wasser überall eindringt, Kleider und Wäsche sind naß, und nirgends kann man etwas trocknen, dazu fängt es an, sehr kalt zu werden.

Montag den 30. September. (Br. 72° 46′; Länge 118° 12′; Temp. 2° = — 13° R.) Das Wetter ist schön, aber kalt. Windstille seit jenem letzten Sturm. Das Eis bewegt sich noch, aber in der Nähe des Schiffes bleibt es ruhig. Um 9 Uhr Vormittag war Musterung der Schiffsleute. Nachdem der Kapitain das Schiff besichtigt und untersucht, wurde die Schiffsordnung und die Strafgesetze vorgelesen, die Jeder mit entblößtem Haupte anhören mußte. Nach dem Vorlesen derselben hielt der Kapitain eine Anrede an die Mannschaft. Er stellte den Matrosen in ernsten, strengen Worten ihr rohes Benehmen vor und diktirte denen, die in jenen Schreckensstunden die Spirituskammer erbrochen, ihre Strafe zu. Darauf aber ging er über zu freundlichen Ermahnungen, erinnerte die Leute an die Gefahr, in der wir Alle geschwebt, und die noch nicht vorüber, und wie die allmächtige Vorsehung uns

durch ein augenscheinliches Wunder aus dem gewissen Tode gerettet. Die Rede des Kapitains ergriff fast Alle auf das Tiefste, und manche alte, in vielen Gefahren geübte Matrosen konnten sich der Thränen nicht enthalten. Sie versprachen Alle, wie Ein Mann, Besserung. (Temperatur im September: Max. + 46°; Min. 0°; Med. + 20°.)

Montag den 7. Oktbr. (Temp. 2° = — 13° R.) Bis heute den 7ten hatten wir schönes, stilles Wetter. Das neugefrorene Eis ist über einen Fuß stark. Obwohl das Eis noch immer in Bewegung, ist es doch um unser Schiff herum ruhig. Doch müssen wir uns immer noch auf einen neuen Sturm gefaßt und bereit machen. Die obersten Masten und Segelstangen sind alle heruntergenommen, auf dem Verdeck ist Alles für den Winter zurecht gemacht. Unter der Mannschaft herrscht ein guter Geist. Mein Diener Farquarbon liest den Matrosen, die nicht lesen können, aus Büchern und Traktätchen vor und erklärt ihnen, was sie nicht verstehen. Der Gesundheitszustand ist gut, kein einziger Kranker ist auf dem Schiffe. Täglich sahen wir bei hellem Wetter von 7 bis 11 Uhr Abends in Südost das Nordlicht.

Capitel II.

Winterquartier im Eis in der Prince of Wales-Straße. Fahrt um die Barings Insel bis zur Bay of Mercy und dem zweiten Winterquartier daselbst. Vom 9. Okt. 1850 bis 25. Sept. 1851.

Mittwoch den 9. Oktober. (Temp. 2°.) Das Schiff ist nun ganz zur Winterresidenz eingerichtet. Ueber das Verdeck ist ein Dach von starker Segelleinwand gezogen, so daß man, wie unter einem großen Zelte, bei Schnee und Sturm ganz angenehm auf und ab spazieren kann. Wenn die Matrosen auf dem Schiffe nichts mehr zu thun haben, so gehen sie Vor- und Nachmittag einige Stunden auf dem Eise spazieren. Die Tage werden jetzt schon kurz, die Sonne erscheint nur auf wenige Stunden. Doch gewährt sie uns fast jeden Nachmittag das schöne Schauspiel von Nebensonnen. In den vergangenen Tagen sah man drei bis vier.

Donnerstag den 10. Okt. (Temp. 1° F. = — 14½° R.) Angenehmes, helles Wetter, aber kalt. Der Kapitain bestimmte den heutigen Tag dazu, über das Eis an das östlich gelegene Land zu gehen, um dasselbe in Besitz zu nehmen. Um 8 Uhr gingen wir: der Kapitain, Dr. Armstrong, Leutnant Creßwell und ich mit 4 Matrosen dahin ab. Wir hatten über 2 Stunden zu thun, um, über die hohen, aufgethürmten und zusammengefrornen Eisblöcke kletternd, an das Land zu kommen. Als wir endlich dasselbe erreicht, bestiegen wir einen etwa 100 Fuß hohen Hügel und pflanzten die englische Flagge auf, wobei der Kapitain dem neuentdeckten Land dem Namen „Prinz-Alberts-Land" gab. Die Matrosen errichteten ein Zeichen und vergruben in einer Glasflasche die Nachricht von der Besitznahme dieses Landes. Unterdessen gingen wir Offiziere in's Land hinein auf einen, eine Stunde entfernten, 1200 Fuß

hohen Berg, um von da vielleicht sehen zu können, ob das Wasser, in welchem unser Schiff eingefroren, eine Bucht oder ein Canal sei. Wir hatten von der Spitze dieses Berges eine schöne Aussicht in die Ferne. Im Lande waren sehr hohe Berge zu sehen, aber das Ende der Bucht konnte der Berge wegen, welche sich davorlegten, nicht gesehen werden. Wir aßen auf dem Berge unser mitgenommenes, nun aber zu Stein gefrorenes Butterbrod und traten dann unsern Rückweg an. Um 3 Uhr Nachmittag kamen wir zu den Matrosen zurück, und traten dann sogleich den Weg zum Schiff über das Eis an. Nach einer Viertelstunde aber kamen wir zu einem 100 Schritt breiten Wasser. Bei der hohen Fluth hatte sich das Eis von dem Landeis getrennt. Eine Stunde lang gingen wir nun an dem Wasser hin, um vielleicht eine Stelle zu finden, wo der Spalt sich so verengte, daß wir darüber springen könnten, aber je weiter wir gingen, desto breiter wurde er. Wir bestiegen nun, an den vorigen Platz zurückgekehrt, ein etwa 36 Fuß hohes Eisstück, von wo aus wir das Schiff deutlich sehen konnten, feuerten, so lange wir Pulver hatten, unsre Flinten ab, aber der Schall trug nicht so weit. Als es dunkel wurde, sahen wir, wie auf dem Schiffe von Zeit zu Zeit Raketen aufstiegen und Kanonen abgefeuert wurden. Das aber half uns nichts, da wir weder Brennmaterial noch Schießpulver hatten, um ein Antwortsignal zu geben. Nun gesellte sich noch Hunger und Durst zu unsrer mißlichen Lage, da wir den ganzen Tag fast nichts gegessen hatten. Besonders unangenehm war unsre Lage für Dr. Armstrong und mich, denn wir Beide waren in der Dunkelheit vom Eis abgeglitten und in's Wasser gefallen, aus dem wir uns nur mit Hülfe der Andern retten konnten. Durch und durch naß, empfanden wir die Kälte auf unerträgliche Weise und konnten uns in den hartgefrornen Kleidern kaum bewegen. Um 9 Uhr Abends sahen wir, wie vom Schiffe aus drei Gesellschaften mit Fackeln nach verschiedenen Richtungen ausgingen. Mit vereinten Stimmen riefen wir, was wir konnten, aber Alles blieb erfolglos. Die Entfernung bis zum Schiffe war zu groß, als daß man uns hätte hören können. Endlich nach 11 Uhr schien eine der Gesellschaften näher zu kommen, wir hörten die Flintenschüsse und sahen ihre Fackeln. Wir

riefen von Neuem, und gegen 12 Uhr Mitternacht hatten wir die Freude mit den uns Suchenden über das Wasser hinweg zu sprechen. Sie hatten unser Geschrei gehört, aber da wir kein Licht hatten, wußten sie nicht, wo wir wären. In einem Gummiboot wurden wir übergesetzt, und nachdem wir uns ein wenig gestärkt und den Wein getrunken, den die Leute für uns mitgenommen, (mehrere Flaschen waren freilich beim Klettern über das Eis zerbrochen,) gingen wir, über das fürchterliche Eis kletternd, glücklich bis zum Schiffe, wo wir 2 Uhr Morgens anlangten, froh und dankbar, daß wir gesund und unbeschädigt den beschwerlichen Weg zurückgelegt hatten. Ein gutes Essen wartete unser, dem wir, fast verhungert, wie wir waren, alle Ehre anthaten. Dies war unser Besuch auf Mount Adventure.

Prinz-Alberts-Land erhebt sich etwa 200 Fuß über der Meeresfläche und seine einzelnen Berge sind bis 1800 Fuß hoch. Die Form derselben ist abgerundet. Die Oberfläche des Landes besteht aus Kies und Sand, hie und da liegen große, runde Steine. Felsen, und zwar Sandstein, haben wir im Umkreis von 37 engl. Meilen nur an einer einzigen Stelle gefunden. In den Thälern wächst Gras und mancherlei Moos. Spuren von Rennthieren, Füchsen und Hasen geben den Beweis, daß sich Wild hier aufhält.

Montag den 14. Oktbr. (Temp. 20° = — 5° R.) Bis jetzt schönes, ruhiges Wetter. Das Schiff ist ganz zum Winterquartier eingerichtet. Um das Schiff herum ist das Eis planirt worden, indem große Stücke weggesprengt und tiefe Löcher ausgefüllt wurden, so daß man bequem um das Schiff herum auf und ab gehen kann.

Dienstag den 15. Oktober. Heut gingen wir: Creßwell, Sainsburry, Piers und ich nach Princeß Royal Island. Wir fanden daselbst einige Ueberreste von frühern Bewohnern dieser Länder: ein Grab, einige Fuchsfallen und Verwahrungsplätze. Diese Ueberreste sind schon sehr alt, denn die Steine sind alle mit Moos bewachsen. Beide Inseln, die kleinere, wie die größere, bestehen durchaus aus Felsen und sind reich an versteinerten Muscheln und Schaalthieren.

Donnerstag den 17. Oktbr. (Temp. + 1° F. = — 14° R.)

Die Nacht hindurch starker Wind, welcher den gestern gefallenen Schnee verwehte. Heute wieder sehr angenehmes, windstilles Wetter. 3 Offiziere waren auf Prince Royal und brachten einen Hasen und 3 Schneehühner mit, die ersten, die wir gesehen, der Hase weiß mit schwarzen Ohrenspitzen, das Schneehuhn weiß mit schwarzen Spitzen an den Schwanzfedern. Beide waren denen in Labrador an Größe und Gestalt gleich.

Freitag den 18. Okt. Helles, windstilles Wetter. Der Kapitain und Mehrere von uns waren auf der Insel. Man fand noch mehr Ueberreste von Eskimo-Wohnungen, sammelte verschiedene Versteinerungen und kleine rothe Krystalle, welche nur auf einem, dem Granit ähnlichen Steine gefunden werden. Die Entfernung der Insel vom Schiff ist 4 engl. Meilen, und man braucht 2 Stunden Zeit, um dahin zu kommen, weil man nicht in gerader Linie gehen kann, sondern der großen, übereinander geworfenen Eisstücke wegen beständig Umwege machen muß. Abends sahen wir nicht nur 2 Nebenmonde, sondern auch einen Mondregenbogen mit den schönsten Farben.

Montag den 21. Oktober. Das Wetter ist schön, die Kälte erträglich. Der Gesundheitszustand der Schiffsmannschaft ist gut. Um 7 Uhr früh trat der Kapitain mit Mr. Court und 7 Matrosen, welche den Schlitten ziehen, eine längere Reise an. Auf dem Schlitten befindet sich ein Zelt, wollene Decken und Büffelhäute und Lebensmittel. Der Schlitten sowie die Ladung wurde von der ganzen Schiffsmannschaft 2 Stunden weit bis aufs flache Eis getragen, weil es unmöglich ist, den Schlitten über die Eisschollen zu ziehen. Auf dem flachen Eise wurde der Schlitten beladen, und nun wurden dem Kapitain und seiner Gesellschaft drei kräftige Hurrah! gerufen, dann gingen wir aufs Schiff zurück, die Reisegesellschaft nach Nordost. Der Sergeant und einige Soldaten waren nach Prinz-Alberts-Land gegangen und fanden dort am Strande mehrere große Stücken Treibholz. Mr. Creßwell und ich waren auf der Insel und sahen mehrere weiße Füchse. Abends 9 Uhr kam Mr. Court ganz unerwartet zurück. Er holte einen neuen Schlitten, da der ihrige in dem unebenen Eise, in welches sie sehr bald von Neuem geriethen, zerbrochen war.

Dienstag den 22. Oktober. Heut früh um 7 Uhr ging Mr. Court mit dem neuen Schlitten zu seiner Gesellschaft ab. Mr. Wynjatt und 7 Mann begleiteten ihn. Heut wurde wieder verdorbenes Fleisch über Bord geworfen. — Es sind nun gerade 700 Pfd. dieses eingekochten Fleisches als unbrauchbar weggeworfen worden.

Mittwoch den 23. Oktober. Um 9 Uhr kehrte Mr. Wynjatt mit seiner Gesellschaft zurück. Sie hatten sich gestern Nachmittag verirrt und haben eine halbe Stunde vom Schiff auf dem Eise übernachtet, ohne zu wissen, daß sie dem Schiffe so nahe seien. Ich bin viel beschäftigt mit meiner Seekarte und dem Zusammentragen der vielen bei den Eskimos gesammelten, fremden Worte.

Sonnabend den 26. Okt. (Temp. — 8° F. = — 18° R.) Wetter sehr unfreundlich und kalt. An der Küste des Prinz-Alberts-Land in diesen Tagen viel Treibholz entdeckt und einige Schneehühner geschossen. Die Princeß Royal-Insel wird auch häufig besucht. Auf der höchsten Spitze dieser Insel wurde ein 10 Fuß hoher Steinhaufen aufgebaut, als ein Zeichen, welches man aus weiter Ferne sehen kann. Auf dasselbe soll später eine kupferne Büchse, mit den erforderlichen Nachrichten, befestigt werden. Mein Korporal hat mir meine Winterstiefeln verbrannt und ich muß deshalb im Schiffe bleiben und mir ein Paar zurecht machen. Heut Nachmittag ordnete ich meine gesammelten und getrockneten Pflanzen.

Dienstag den 29. Okt. (Temp. — 10° = — 18½° R.) Heut Morgen gingen Mr. Paine, Sainsburry, Newton und ich nach Prinz-Alberts-Land. Wir nahmen Kaffee, Zwieback u. dergl. mit. Ein 2stündiger Marsch über das unebene Eis brachte uns an's Land, wo wir Treibholz sammelten und ein tüchtiges Feuer anmachten. Nachdem wir Kaffee getrunken, gingen wir tiefer in's Land hinein auf die Jagd und schossen einen Hasen. Auf dem Rückweg zum Feuer sahen wir etwas über das schneeige Land auf uns zu kommen. Wir hielten es für Eskimos, und ich freute mich schon hier Eskimos zu treffen, machte auch schon Plane, wie ich den Winter mit diesem Völkchen verbringen wollte, da bemerkten wir, daß es keine Menschen, sondern 5 große, schwarze

Thiere waren. Es war uns unerklärlich, was dies für Thiere sein möchten. Schwarze Bären gab es so hoch im Norden keine, Rennthiere waren es auch nicht, denn wir sahen keine Geweihe, und alle übrigen uns bekannten Thiere sind von weißer Farbe. Wir luden sogleich unsre Flinten mit Kugeln und erwarteten das Weitere. Mr. Sainsburry war nicht im Stande seine Flinte zu gebrauchen, denn seine Finger waren steif gefroren, weiß und ohne alles Gefühl. So mußten wir Drei uns denn zum Kampf gegen die 5 fremden unbekannten Thiere bereit machen. Da dieselben, ohne uns zu sehen, gerade auf uns loskamen, so legten wir uns 20 Schritt von einander an der Seite eines flachen Hügels auf den Schnee. Wir sahen nun, wie diese Thiere sorglos näher kamen. Sie hatten die Größe eines Rindes, furchtbare, etwas gekrümmte Hörner; der ganze Leib war mit langen Haaren bedeckt, die bis auf den Schnee herunter reichten, so daß die Füße kaum sichtbar waren. Als sie uns bis auf 60 Schritt nahe gekommen waren, wurden sie uns gewahr, stutzten, blieben stehen und fingen an zu schnauben, mit dem Vorderfuß zu scharren und zu stampfen und mit den Hörnern den Sand aufzureißen. Wir lagen indessen ganz ruhig, aber zum Kampfe fertig. Die Thiere stellten sich nun dicht aneinander, mit ihren Köpfen gegen uns. Der größte Ochse kam nun allein langsam auf uns zu, während die andern still auf einer Stelle stehen blieben. 30 Schritt von uns blieb er wieder stehen, stampfte von Neuem den Boden und empfing nun die erste Kugel in den Kopf, aber etwas zu niedrig; wie wir später sahen, 4 Zoll über den Nasenlöchern. Blutend drehte er um, erhielt noch eine Kugel durch die Rippen und stellte sich bei seiner Heerde angekommen ruhig hin, den blutenden Kopf gegen uns gewandt. Wir krochen nun auf Ellbogen und Knieen 10 bis 15 Schritt näher und feuerten dann wieder. Die tödtlich verwundeten Thiere wurden nun wüthend, und es war ein Glück für uns, daß wir vertheilt lagen, und von drei Seiten schossen, so daß, während der Eine angegriffen wurde, der Andere Zeit zum Laden hatte. Drei Stück waren getödtet, da kam eins gerade auf mich los. Ich feuerte, aber die Flinte versagte, denn das Zündhütchen war abgefallen. Ich sprang auf, wollte zur Seite springen und fiel zu Boden. Das Thier

aber, wohl eben so in Furcht als ich, sprang an mir vorüber und lief ohne sich umzusehen, nur seine blutige Spur hinterlassend, fort. Ich war schnell wieder auf, brachte meine Flinte in Ordnung und lief, die Blutspur verfolgend, dem Flüchtling nach. Die zwei andern Jäger hatten mit dem 5ten Ochsen noch einen gewaltigen Kampf. Das Schwierigste ist bei einer Jagd in solcher Kälte, mit den erstarrten Fingern die Zündhütchen aufzusetzen. Nach kurzem Lauf fand ich meinen Flüchtling im tiefen Schnee stehend und aus mehrern Wunden blutend. Noch eine Kugel streckte ihn todt darnieder. Ich lief nun zurück, um meinen zwei Gefährten gegen den wüthenden Ochsen beizustehen, fand aber auch diesen bereits erlegt. Unsre Freude war groß, fünf große Thiere lagen da und sollten uns manch gutes Beefsteak auf den Tisch liefern. Jetzt aber sahen wir es erst recht ein, in welche Lebensgefahr wir uns gewagt hatten, und erkannten Alle, wie wir es nur dem Schutze des Herrn zu verdanken hatten, daß wir unversehrt der Gefahr entronnen waren. Wir hatten in James Roß Reisebericht gelesen, daß er auf Melville Insel Moschusrinder angetroffen, und obschon wir nie dergleichen gesehen, wurde es uns doch bald klar, daß dies solche Thiere sein müßten. Da wir die Spuren von Wölfen und Eisbären auf dem Schnee bemerkt, so wollten wir die erlegten Thiere nicht allein lassen, und Mr. Sainsburry und Newton, welche Beide ihre Finger stark erfroren hatten, gingen nach dem Schiff, während Mr. Paine und ich zurückblieben, um unsre Beute zu bewachen. Wir machten ein Feuer und kochten uns eine Chololade. Es fing schon an dunkel zu werden, als ein Schlitten vom Schiffe kam, welcher uns ein Zelt, Decken und Lebensmittel mitbrachte. Auf dem Schlitten brachten wir unsre Beute nahe zum Zelt, und Mr. Creßwell, welcher 6 Mann mitgebracht hatte, ordnete an, daß die Nacht hindurch Wache gehalten werden sollte. Nach einem guten Abendessen und einer Pfeife Taback, wobei wir uns über unsre glückliche Jagd unterhielten, suchten wir unsre Schlafstellen.

Mittwoch den 30. Okt. (Temp. — 5° = — 16¼° R.) Morgens um 8 Uhr, nach einem guten Frühstück, wurde eins der Thiere nebst dem Zelt auf den Schlitten geladen. Während wir noch damit beschäftigt wa-

ren, kamen 17 Mann mit 2 Schlitten vom Schiff, und auf dieſe Weiſe konnten gleich 3 Stück unſrer Beute aufs Schiff gebracht werden. Der Weg über das unebene Eis bis zum Schiff war ſehr ſchwierig. Der eine Schlitten zerbrach und die Laſt mußte bis an den folgenden Morgen auf dem Eiſe liegen bleiben. Um 3 Uhr Nachmittag kamen wir beim Schiffe an und trafen die Mannſchaft auf dem Eiſe, indem ſie einen ebenen Weg bis zum Lande herſtellen wollten. Sobald der Weg durchgearbeitet war, ging Leut. Creßwell mit 3 Schlitten nach dem Lande und holte die übrige Beute. Die Matroſen waren entzückt über unſern Fang und brachten uns Jägern 3 laute Hurrahs. Nun wurde ein großes Schlachtfeſt angeſtellt. Jeder wollte dabei helfen, es war ein wahrer Feſttag. „Was wird der Kapitain ſagen, wenn er ſo viel friſches Fleiſch an den Segelſtangen hängen ſieht! wie wird er ſich freuen!“ hieß es von allen Seiten. Es waren 4 Ochſen und eine Kuh. Der größte Ochſe gab 420 Pfund Fleiſch. Im Ganzen erhielten wir aus den 5 Thieren, ohne die Köpfe, 1296 Pfd. gutes Fleiſch. Wiewohl dieſe Thiere nicht viel Fett oder Talg hatten, ſo war doch, beſonders bei den jungen Thieren, das Fleiſch mit Fett durchwachſen, und auch ziemlich wohlſchmeckend. Der ſtarke Froſt im Winter benimmt dem Fleiſche jenen Moſchusgeruch und Geſchmack, nur der Kopf und die Nieren ſind ungenießbar, weil ſie zu ſtark nach Moſchus ſchmecken. Die Haut des größten wog 147 Pfd.

Donnerſtag den 31. Okt. (Temp. — 16° F. = — 18½° R.) Heute Morgen um ¼9 Uhr traf der Kapitain ganz unerwartet und unbemerkt auf dem Schiffe ein. Er hatte geſtern Vormittag 10 Uhr ſeine Leute und den Schlitten, 9 engl. Meilen vom Schiff entfernt, verlaſſen und gedachte Nachmittags 2 Uhr auf dem Schiffe anzukommen. Aber von Schneewetter überfallen verirrte er ſich und konnte das Schiff nicht finden. So wanderte er die ganze Nacht hindurch ohne Ruhe, Schlaf und Speiſe und war zweimal in Gefahr von Eisbären angefallen zu werden. Sein Pulver hatte er verſchoſſen, um ſich der Wache auf dem Schiffe bemerkbar zu machen; aber dies mochte in ſolcher Entfernung vom Schiffe geſchehen ſein, daß der Schall nicht bis zu demſelben gelangte. Nach 20ſtündigem Umherirren ſah er ſich, als es Tag wurde,

mitten zwischen hohem Eis, eine halbe Stunde vom Schiffe entfernt. Als er auf dem Schiffe ankam, sah er mehr einer Leiche, als einem Menschen ähnlich, die Glieder waren alle steif von der Kälte, sprechen konnte er nicht. Er wurde vom Verdeck in die Kajüte gebracht, wo ihn die beiden Aerzte in Empfang nahmen. Zu Mittag kamen die Leute des Kapitains mit dem Schlitten an, und wunderten sich nicht wenig, daß der Kapitain erst heute angekommen. Sie hatten, nachdem sie der Kapitain verlassen, das Zelt aufgeschlagen, ein Mittagsessen bereitet und, da Schneewetter eintrat, auf dem Eis übernachtet. Jetzt kamen sie wohlbehalten nach einer Abwesenheit von 10 Tagen vergnügt über den guten Erfolg der Reise zurück. Den 26. Oktober nämlich erreichten dieselben das Ende des Wassers, in welchem wir mit dem Schiffe eingefroren lagen, und befanden sich nun auf dem östlichen Ende des Landes, welches Kap. Parry vor 30 Jahren von Melville Insel aus gesehen und Banks Land genannt hatte. Nach Norden sahen sie nur Eis, und östlich zog sich die Küste von Prinz-Alberts-Land hin. Somit hatte man die seit 300 Jahren gesuchte nordwestliche Durchfahrt gefunden. Das Gewässer, in dem wir liegen, ist wirklich ein Canal, hier nur 10 englische Meilen breit, aber wo er in die Barrowstraße mündet, hat er eine Breite von 35 englischen Meilen vom östlichen Ende von Banks Land, „Point Russel“ genannt, bis herüber, wo die nach Osten sich ziehende Küste von Prinz-Alberts-Land eine Ecke bildet, welche von unserm Kapitain „Point Peel“ benannt wurde. Seit langer Zeit hat man diese Durchfahrt gesucht mit Verlust vieler Schiffe und Menschen, und nun war sie gefunden. Auf Point Russel wurde ein Steinhaufen aufgerichtet und Nachrichten darin aufbewahrt. Die Straße, in der wir uns befinden, wird von nun an den Namen „Prince of Wales-Strait“ führen. Unser Schiff ist eingefroren in 73° 31′ nördlicher Breite und 114° 30′ westlicher Länge von Greenwich. Neunmal sahen wir in diesem Monate Nordlichter und 7 mal Nebensonnen. Der Gesundheitszustand war erfreulich, nur 4 Mann sind als Halbkranke aufgezeichnet. Das Wetter war sehr abwechselnd, einige Male sehr stürmisch mit viel Schneefall. Das diesjährige Eis, an 5 Stellen

gemessen, zeigte eine Stärke von 23 Zoll. (Temp. im Okt.: Max. + 24°; Min. — 23°; Med. — 7° oder: Max. — 3°; Min. — 25°; Med. — 17° R.)

Sonnabend den 2. November. (Temp. — 23° = — 25° R.) Der Kapitain gab heut der Mannschaft ein gutes Mittagsessen und einen Grog Abends zur Feier der Auffindung der Nordwest-Durchfahrt. Vormittags bei der Musterung hielt der Kapitain eine Anrede, in welcher er seine Zufriedenheit mit dem Benehmen der Schiffsmannschaft aussprach und sie ermahnte, sich fernerhin gut zu betragen. Sie sollten heiter und gutes Muthes sein, Belustigungen und Vergnügungen sollten eingerichtet werden, wozu er so viel wie möglich beitragen wolle, denn das wäre das beste Mittel auch die Gesundheit zu erhalten. So könnten ihnen die langen, kalten Nächte zu angenehmen Festtagen verwandelt werden, und bei der Rückkunft nach England werde er nicht vergessen, seine Leute der Admiralität auf das Beste zu empfehlen.

Sonntag den 3. November. Den ganzen Tag Schneewetter. Vormittag Gottesdienst. Der Kapitain war bei den Offizieren zu Mittag. Nach dem Essen wurde ein Toast auf die Königin und dann einer auf den Kapitain ausgebracht. Dies angenehme Mittagsmahl währte von 3 bis 7 Uhr.

Sonnabend den 9. November. (Temp. — 5°.) Das Wetter ist meist hell und klar, aber die Kälte sehr angreifend. Häufig kommen die Leute mit erfrorenen Nasen, Ohren und Fingern zurück, um dem Doktor in die Hände zu fallen. Statt des Schiffszwieback wird nun Mehl zum Brodbacken vom Proviantmeister ausgetheilt. Täglich werden Experimente gemacht, große Stücke Eis mit Pulver zu sprengen. Auf Prinzeß Royal Island werden Versteinerungen u. dergl. gesammelt und aufs Schiff gebracht. Auch will man eine Metallader entdeckt haben.

Montag den 11. November. (Temp. — 22° = — 24° R.) Heute sahen wir bei hellem Wetter die Sonne zu Mittag nur eine Minute lang und zum letzten Mal in diesem Jahre. O wie freudig wollen wir sie begrüßen zu Anfang Februar, wenn wir leben. Auf dem Eis wird Schnee gesammelt, mit Sägen und Säbeln in Cubikstücke von 2 Fuß geschnitten und an's Schiff gebracht, um dasselbe rings herum mit

einer 8 Fuß dicken Schneewand zu versehen, durch welche die starke Kälte etwas abgehalten werden soll. An jeder Seite des Schiffs führt eine Eistreppe vom Verdeck auf das jetzt ganz planirte Eis. Der langgehegte Entschluß, eine Schule für die Matrosen einzurichten, wird nun ausgeführt. Von heut Abend an wird den Winter hindurch 5 Mal die Woche den Matrosen Unterricht ertheilt im Schreiben, Lesen und Rechnen. Mr. Paine ist Oberlehrer. Mr. Court hat 4 Schüler und lehrt Navigation. Leseschüler sind 16; Schreibschüler 22; Rechnenschüler 37; Abcschüler 5. Die Schule währt Abends von 6 bis 7½ Uhr. Bis 8½ Uhr finden dann zuweilen deklamatorische Unterhaltungen, Matrosentänze oder Concert statt, wobei aber die Ordnung nie überschritten werden darf.

Dienstag den 12. November. Kaltes Wetter mit starkem Wind. Vormittag kamen einige Schneehühner (Ripper) vom Lande an's Schiff. Mittag 1 Uhr sahen wir 3 Sterne. Ich fühle mich seit einigen Tagen unwohl. Der heutige Tag erinnert mich lebhaft an meine ernstliche Krankheit in Zeist im vorigen Jahre. O Herr! Arzt und Helfer in aller Noth, segne die treuen Geschwister, die mich damals so liebevoll gepflegt, und erhalte mich in dieser meiner Einsamkeit bei Dir an Leib und Seele gesund, und führe mich und Alle zurück zu den Unsrigen.

Montag den 25. November. (Temp. — 3°.) Wir haben uns nun ganz in die Winterordnung eingerichtet. Das Schiff ist mit einer 8 Fuß dicken Schneewand umgeben. Auf das Verdeck wurde der Schnee einen Fuß hoch aufgetragen, festgetreten und mit einem neuerfundenen Polarcement bedeckt, welcher aus einer Mischung von Schnee, Sand und Wasser besteht, und den kalten Winter hindurch so hart wie Granitplatten ist. Täglich besuchen uns zwei Raben, die einzigen lebenden Geschöpfe außer uns in dieser Eisregion. Der Kapitain war seit seiner Reise und dem Unfall, der ihn auf derselben betroffen, leidend und ist nun schon seit einiger Zeit ernstlicher erkrankt und hat viel zu leiden. Im Schiff selbst ist es sehr feucht, die Betten haben einen häßlichen Modergeruch angenommen, der Kopfweh verursacht. Gestern wurde ein weißer Fuchs gefangen.

Sonnabend den 30. November. (Temp. — 28° F. = —

26½° R.) Das Wetter ist höchst unangenehm, starke Stürme mit Schneegestöber, dabei eine empfindliche Kälte. Die Feuchtigkeit in den Kajüten hat mir rheumatische Schmerzen zugezogen. Auf dem Eise nicht fern vom Schiff spielen die Matrosen auf einem geebneten Platze Ball. Die Schulen scheinen der Schiffsmannschaft sehr zu gefallen. Es sieht interessant aus, wie sich diese bärtigen Männer bemühen, Buchstaben zusammenzusetzen, oder Ziffern und Buchstaben zu schreiben. Mehrere Matrosen sind in die Krankenliste gekommen. Das diesjährige Eis ist 2 Fuß 6 Zoll. Nordlichter waren nur wenige in diesem Monat. Die Sterne sahen wir Tag und Nacht. Der Vollmond geht nicht unter, sondern im Kreise um uns herum. Merkwürdig ist, daß das gefrorene Seewasser nicht salzig ist. Das einjährige Eis ist noch salzig, aber beim älteren Eis ist nur die obere Kruste salzig, das übrige ist frisch und süß. (Temp. im November: Max. + 7°; Min. — 32°; Med. — 11° oder: Max. — 11°; Min. — 28°; Med. — 19° R.)

Dienstag den 3. December. (Temp. — 18° = — 22° R.) Auch dieser Monat fing mit stürmischem Wetter an, so daß man statt auf dem Eise auf dem Verdeck unter dem Dach von Segelleinwand spazieren gehen muß. Die schöne Adventszeit hat nun begonnen. Ich höre hier freilich kein Hosianna von Kinderstimmen ertönen, doch genieße ich in meiner Kajüte, oder einsam auf dem Eise spazieren gehend, manche gesegnete Stunde. Der Kapitain ist wieder besser, muß sich aber noch in seiner Kajüte halten. Heute Vormittag 11 Uhr fiel ein Meteor nahe beim Schiffe auf's Eis. Einige kleine, eisenhaltige Steinchen wurden aufgelesen, welche sich der Kapitain ausbat.

Freitag den 6. December. Das Wetter rauh und kalt mit starkem Wind. Der Kapitain hat Befehl gegeben, alle Oefen im Schiffe heizen zu lassen, damit die feuchten Räume austrocknen. Zugleich werden Ventilatoren eingerichtet, um frische Luft in's Schiff und die feuchte hinaus zu leiten. In meiner Kajüte hängen heut den ganzen Tag zwei glühende Kanonenkugeln. Vorgestern wurden 3 weiße Füchse gefangen. Zwei davon wurden an die Kette gelegt und sie bewachen nun, wie ein paar Kettenhunde, den Eingang in's Schiff. Auf dem Schiff unter der

Mannschaft ist es viel stiller geworden. Viele beschäftigen sich jetzt mit Lesen und der Unterhaltung über das Gelesene.

Freitag den 13. December. (Temp. — 21° = — 23½° R.) Wenn das Wetter auf diese Weise anhält, so wird uns der Winter sehr lang werden. Es fällt wenig Schnee, aber der beständige Wind macht die Kälte fast unerträglich. Täglich kommen Leute zum Doktor mit erfrorenem Gesicht und Gliedern. Der Kapitain ist ziemlich wieder hergestellt und geht nun täglich eine Stunde auf dem Verdeck spazieren. Die Ventilatoren bewähren sich, es herrscht nun eine trocknere, reinere Luft. Sie bestehen aus einem langen Schornstein von Segelleinwand, der aus dem Innern des Schiffes durch das Verdeck emporragt. Es giebt 3 solcher Schornsteine, und man sieht aus denselben die Dünste wie schwachen Rauch aufsteigen, besonders zu der Zeit, wenn die Schiffsmannschaft im Innern des Schiffes beisammen ist. Jeden Morgen werden diese Schornsteine abgenommen und der inwendig sich 2 Zoll hoch ansetzende Dunst beseitigt. An das Land ist schon seit längerer Zeit Niemand gegangen; bei der Dunkelheit des Tages ist es unmöglich über das unebene Eis zu klettern. Von den 2 Raben, die uns jeden Morgen besuchten, ist der eine weggeblieben, es kommt nur noch einer, dieser aber ist bei uns ganz eingewohnt, er bekommt sein Futter und fliegt dann wieder nach Westen. Die Schulen gehen in geregelter Weise fort. Um diese Zeit bietet der Schiffsraum einen seltsamen Anblick: einige der Männer schreiben auf Papier, andere auf Schiefertafeln; einige lesen, andere buchstabiren; etliche bessern ihre Kleider aus, während andere in halbliegender Stellung ihre Pfeife rauchen und den stillen Beobachter machen; an einem Tisch spielt man am Damenbret, am andern wird Karte gespielt, Alles aber geschieht in der größten Ordnung und Ruhe.

Freitag den 20. December. (Temp. — 36° = — 30° R.) Seit mehreren Tagen ist das Wetter wieder angenehmer. Zwar herrscht strenge Kälte, aber es ist Windstille eingetreten. So weit man sehen kann in der fortwährenden Nacht, ringsum Eis und Schnee, die Natur ist erstorben und es herrscht eine Stille, daß man den Gang der Uhr in der Tasche hört. Indessen bieten die Himmelserscheinungen manches

Interessante: die Sterne leuchten mitten am Tage; um den Mond sieht man häufig ringförmige Regenbogen; Sternschnuppen und Meteore sind nicht selten.

Sonnabend den 21. December. Heut ist der kürzeste Tag! Nun kehren die längeren Tage wieder zurück und mit ihnen neue Hoffnung. Zu Mittag war es bei ganz heiterem Himmel doch so hell, daß man groben Druck lesen konnte.

Montag den 23. December. Heut war wiederum trübes Wetter, deshalb den ganzen Tag tiefe Nacht. Alles freut sich auf das bevorstehende Christmasdinner. Plumpudding wird schon zurecht gemacht; Rostbeef haben wir auch noch von unsern Moschusrindern.

Dienstag den 24. December. Heute ist Christnacht, dabei das schönste Wetter; aber kein Hosianna ertönt in dieser Eiswüste. Die lärmende Feier dieses Tages sprach mich nicht an, ich war deshalb den Tag meist außerhalb des Schiffes, und hatte auf meinen einsamen Wanderungen ein Gefühl der wahren Weihnachtsfreude. Müde und durchfroren kehrte ich endlich in meine Kajüte zurück, der Lärm auf dem Schiffe ließ mich aber wenig Ruhe finden. Die Offiziere halten heut die Wache auf dem Verdeck.

Mittwoch den 25. December. Auch der heutige Tag war mehr, als ich gewünscht hätte, dem lärmenden Vergnügen gewidmet. Doch ermahnte der Kapitain bei der Musterung seine Leute, in ihren Vergnügungen mehr Maaß zu halten. Nachmittag waren die Offiziere beim Kapitain eingeladen. Wir verbrachten die Stunden nach dem Essen in sehr angenehmer, belehrender Unterhaltung.

Dienstag den 31. December. (Temp. — 38° = — 31° R.) Die letzten Tage des Jahres vergingen in gewohnter Weise. Die Ruhe und Stille ist wieder in unser Schiff zurückgekehrt. So ist denn dieses Jahr seinem Ende ganz nahe; ein Jahr, in dem ich mehr gesehen und erfahren, als je zuvor in meinem Leben, liegt hinter mir. Möchte es mir nur zum Besten dienen! Danken aber muß ich Dir, mein treuer Herr und Heiland, für alle Deine Gnade, Barmherzigkeit und Treue, die ich im Laufe dieses Jahres so unzählig oft erfahren habe. Bei allen

trüben und unangenehmen Stunden, habe ich doch auch viel angenehme, ja selige Stunden gehabt, in denen ich die Nähe des Heilandes, meines einigen, treusten Freundes, mehr als je zuvor zu genießen die Gnade hatte. Der Herr hat mich in all' den Fährlichkeiten und Beschwerden gesund erhalten, und ich genieße von Allen im Schiffe Freundschaft und Achtung. Das Alles ist lauter Güte des Herrn! So kann ich denn heute zum Schlusse des Jahres mit dankerfülltem Herzen anstimmen: Dir, Dir Jehova will ich singen, denn wo ist doch ein solcher Gott, wie Du? Dir will ich meine Lieder bringen, ach gieb mir Deines Geistes Kraft dazu! und: Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt, also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt. Gottes Engel, den er sendet, hat das Böse, so der Feind anzurichten war gemeint, in die Ferne weggewendet. Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb' in Ewigkeit. (Temp. im December: Max. — 3°; Min. — 40°; Med. — 24° F. oder: Max. — 14°; Min. — 32°; Med. — 25° R.)

Mittwoch den 1. Januar 1851. (T. — 29° F. = — 27° R.) So weit hast Du uns bracht; Herr! sei gepriesen für Alles, was Du je an uns bewiesen. Wir trauen Deiner Treu, Du sollst uns führen, Dein Stecken und Dein Stab soll fort regieren.

Das Wetter ist angenehm, der starke Wind macht aber die Kälte sehr empfindlich. Das Eis wurde gemessen, 3 Fuß 6 Zoll. Der Gesundheitszustand auf dem Schiff ist befriedigend. Die 5 Kranken leiden nur an erfrornen Gliedern. Heute ist ein großer Festtag für das Schiffsvolk. Extra-Lebensmittel und Grog wurden gleich heute früh ausgetheilt. Vormittag war große Musterung auf dem Deck, bei welcher der Kapitain in einer Anrede die Mannschaft ermahnte, guten Muths zu bleiben und sich ordentlich zu betragen. Nach der Musterung gingen wir, der Kapitain voran, durch das Matrosendeck, und waren erstaunt, einen schön verzierten Saal zu finden. Das lower deck war mit bunten Flaggen und Bildern verziert. Auf den Tischen standen Pudding und Rostbeef, Alles aufs appetitlichste und sauberste angerichtet. Die Matrosen waren alle reinlich angezogen und brachten dem Kapitain drei laute Hurrahs. Von jeder Tischgesellschaft wurden uns Proben ihrer

Kochkunst angeboten. Ein solches Matrosenfest ist für einen Neuling, wie ich, höchst interessant. Alles war mit Lichtern beleuchtet. Blumen sind hier freilich keine zu haben, aber Jack liebt auch nur Flaggen und auf Papier gemalte Anker u. s. w. Zur Mittagsmahlzeit war der Kapitain bei den Offizieren eingeladen. Alles war heiter und vergnügt. Nach dem Kaffee waren wir von den Matrosen zu einer deklamatorischen Unterhaltung eingeladen. Ein Matrose stellte Lord Nelson, ein andrer einen französischen Admiral vor, und sie fochten mit Worten die Schlachten von Gibraltar und Trafalgar aufs Neue durch. Hierauf wurden noch mehrere Seelieder und zuletzt das God save the queen! gesungen. Dann wurden die Feierlichkeiten des heutigen Tages durch das Signal: Die Hangematten aufgehängt! beendet. Ich ging auch bald zu Bett, denn die vorige Nacht hatte ich wenig geschlafen.

Montag den 6. Januar. (Temp. — 24° F. = — 25° R.) Das Wetter im neuen Jahr ist angenehm. Es ist kalt, aber dabei windstill, so daß die Schiffsmannschaft täglich auf dem Eise Spiele veranstalten und die zur Gesundheit nöthige Bewegung haben kann. Man macht mancherlei Plane, wie die noch übrigen Wintermonate, die wir im Eise eingefroren zubringen müssen, ausgefüllt werden sollen. Das Schiffsleben geht maschinenmäßig fort, ein Tag ist wie der andere, und jede Arbeit geschieht jeden Tag zu derselben Zeit. Das Unterdeck und alle Kajüten sind mit Lampen und Talglichtern erleuchtet. Jede Oeffnung im Schiffe ist sorgfältig verwahrt, die Eingänge sind mit doppelten Thüren versehen. Um 5 Uhr Morgens treibt das Signal der Schiffswache die Matrosen aus ihren Hangematten, welche zusammengeschnürt und an einem bestimmten Platze aufgeschichtet werden. Bis zum Frühstück wird nun das Schiff in- und auswendig gereinigt und gesäubert. Um 8 Uhr ist das Frühstück. Die in Tischgesellschaften zu 8 Mann getheilten Matrosen setzen sich zu dem Dampfer, dem Kessel, aus welchem Jeder seine Portion bekommt. Mit dem besten Appetit verzehrt dann ein Jeder seine Pinte Chokolade und 1¼ Pfd. Schiffszwieback. Der Dampf des Kessels und die gedrängte Mannschaft verursacht einen dichten Nebel. Aus dieser Atmosphäre von + 30° steigt man eine kurze Treppe hinauf

aufs Deck und ist in wenig Sekunden in einer Kälte von — 54°. Das Signal macht dem Frühstück und seinem gemüthlichen Plaudern ein Ende, Jeder zieht seine warmen Kleider an und begiebt sich aufs Verdeck. Nur Wenige bleiben unten, um die Tische abzuräumen, aufzuwaschen und Alles in Ordnung zu bringen. Um 9 Uhr ruft das Signal Jedermann aufs Verdeck zur Musterung. Dann geht die Mannschaft aufs Eis, um sich die Zeit so gut wie möglich bis 11½ Uhr zu vertreiben. 6 Mann müssen reinen Schnee oder Eis sammeln für den Schiffskoch, der dasselbe in Wasser verwandelt. Um 12 Uhr wird zu Mittag gegessen. Gesalzenes Rind- oder Schweinefleisch, Erbsen, Mehlklöse oder getrocknete Kartoffeln machen die Mahlzeiten aus. Die Offiziere essen um 2 Uhr. Um ½2 Uhr treibt das Signal die Mannschaft wieder aufs Eis, wo man dieselbe einzeln oder in Gruppen auf- und abgehen sieht. Um 4 Uhr kommt ein Jeder meist vor Kälte zitternd wieder herein. Nun folgt das Abendbrod, aus Thee und Schiffszwieback bestehend, darauf ein Grog, welchen der Schiffsgensdarmes austheilt, nebst einer Pfeife Taback, von 6 bis ½8 Uhr ist Schule, dann freie Zeit bis ½9 Uhr, worauf das Signal „zu Bett" befiehlt. So geht es einen Tag wie den andern. Solche, die sich nicht privatim beschäftigen, die nicht schreiben, lesen, zeichnen oder stricken, sind übel daran. Meine Kajüte ist für Jedermann offen, und zu meiner großen Freude sehe ich öfters Einige kommen, denen ich vorlese und mit denen ich mich dann über das Gelesene unterhalte. Hier in dieser Einsamkeit, bei dem Mangel an weltlichen Vergnügungen und dem eindringlichen Gefühl der Ohnmacht menschlicher Hülfe wird das Bedürfniß höheren Schutzes und höherer Befriedigung erweckt.

Dienstag den 14. Januar. (— 49° F. = — 36° R.) Helles, aber kaltes Wetter. Wir sahen die Spuren von 3 Rennthieren. Dies widerlegt die Behauptung des Dr. Richardson und anderer arktischer Reisenden, daß sich alles Wild im Winter aus den Polarländern nach dem Nordamerikanischen Festland zöge. Neben dem Schiff auf dem Eis ist eine Schneehütte erbaut, in der Talglichter gegossen werden. Unser Lichtervorrath auf dem Schiffe ist nämlich unter der Linie zu einem gro-

ßen Klumpen zusammengeschmolzen, und die Lichter müssen neu gegossen werden. In Ermangelung von Formen, werden Löcher in ein Stück Schnee gebohrt und in denselben die Lichter gegossen. Besser ist es, wenn man die Löcher erst mit starkem, nassem Papier auslegt; dabei geht nicht so viel Talg verloren.

Dienstag den 28. Januar. Das Wetter ist fast die ganze Zeit hell und klar, keine Wolke am Himmel; Tag und Nacht schimmern die Sterne. In den letzten Tagen werden diese Sternennächte durch die täglich zunehmende Tageshelle auf kurze Zeit verdrängt. Die lange Unthätigkeit wird mir oft sehr schwer. Gestern gingen wir mit dem Kapitain seit langer Zeit zum ersten Mal wieder nach Princeß Royal Island, kamen aber mit erfrorenen Gesichtern nach Hause. Wir hüten nun mit verbundenem Gesicht die Stube und müssen uns mit einander trösten.

Freitag den 31. Januar. (Temp. — 43° F. = — 33½° R.) Nun ist glücklich ein Monat vorüber. Gestern sahen wir auch zum ersten Mal die Sonne wieder auf eine Minute. Das giebt neuen Muth und neue Hoffnung. Das Wetter war im Laufe des Monats meist klar, aber oft grimmig kalt. Mehrmals fror das Quecksilber im Thermometer. Die 12 Thermometer auf dem Eis sind mit Spiritus gefüllt. Die Dicke des neuen Eises beträgt 4 Fuß 9 Zoll. 16 Mal hatten wir Nordlichter. (Temp. im Januar: Max. — 15°; Min. — 51°; Med. — 33° F. oder: Max. — 18°; Min. — 37°; Med. — 29° R.)

Mittwoch den 5. Febr. Klares, kaltes Wetter. Vormittags war ich mit dem Kapitain auf dem Eis. Meine Gedanken aber waren im älterlichen Hause bei der Feier des Geburtstags meiner Mutter. Der Kapitain, dem ich auf sein Befragen über meine Gedankenabwesenheit diesen Grund mitgetheilt, lud mich zur Feier dieses Tages zum Mittagessen ein. In diesen Tagen habe ich mir ein Paar Stiefeln gemacht, um, wenn die Tage länger werden, auf die Jagd gehen zu können. Auch für den Kapitain habe ich ein Paar angefangen; sie bestehen aus starkem Tuch mit Korksohlen.

Mittwoch den 12. Februar. Die vergangene Woche war ich sehr beschäftigt mit Ausbessern meiner Unterkleider. Meinen Seehunds-

rock habe ich inwendig mit wollenem Futter versehen. In den letzten Tagen kam ein Wolf in die Nähe des Schiffes. Unser Schiffshund Mongo wurde losgelassen und vertrieb ihn. Tags darauf kam er wieder und spielte eine Zeit lang mit Mongo, blieb aber außer Schußweite. Ich war einigemal mit dem Kapitain auf Princeß Royal Island. Wir sahen aber nichts Lebendiges. Das Ballspiel auf dem Eis hat wieder begonnen, da es hell genug ist die Bälle zu sehen. Jeden Abend kommen einige Matrosen zu mir zum Besuch.

Freitag den 28. Februar. (Temp. — 49° F. = — 36° R.) Die Sonne geht nun schon um 8 Uhr auf. Fässer und Kisten werden aus dem Schiff aufs Eis gebracht, um später auf die Insel geschafft zu werden. Der Kapitain befürchtet beim Aufbruch des Eises gewaltige Stöße; deshalb läßt er Proviant für 3 Monate und ein großes Schiffsboot auf die Insel schaffen, so daß im Nothfall die Mannschaft sich dahin retten kann, um von da die Küste des Festlandes zu erreichen. Vom Schiff bis zur Insel wurde ein Weg durch's Eis gebahnt und an den Seiten mit schwarzen Gegenständen bezeichnet, um bei Schneegestöber sich nicht zu verirren. Das Eis von diesem Winter ist jetzt 5 Fuß 7 Zoll. Fast jeden Tag hatten wir Nordlicht, aber nie so schön, als ich es zuweilen in Labrador gesehen. Die Kranken haben sich fast alle erholt, nur einige mit erfrorenen Gliedern sind noch in der Kur. (Temp. im Februar: Max. — 9°; Min. — 51°; Med. — 39° F. oder: Max. — 18°; Min. — 37°; Med. — 31¼° R.)

Sonnabend den 8. März. (Temp. — 39° F. = 31¼° R.) Vergangene Woche war das schönste Wetter. Die Matrosen schaffen täglich auf Schlitten die Lebensmittel auf die Insel. Fleisch, Gemüse, Spiritus, Fässer mit Pulver, Schrot und Kugeln, ein Kasten mit Medizin und mehrere Fässer mit warmer Kleidung u. s. w. werden dort aufgestapelt und so verwahrt, daß weder Füchse noch Eisbären Schaden anrichten können. Als die Ladung hinüber war, wurde auch den Matrosen der Besuch der Insel untersagt, damit sie nicht in Versuchung kämen, das Spiritusfaß anzubohren. Der Kapitain hat den Plan, im nächsten Monat 3 Schlitten auszusenden, um die Küsten der unbekann-

ten Länder untersuchen zu lassen und nach Spuren von Sir John Franklins Schiffen zu forschen. Wenn das Eis aufbrechen sollte, ehe die Schlittengesellschaft zurück ist, so soll ein Boot am Ufer von Prinz Alberts Land bereit stehen für diese Gesellschaft. Bei den jetzigen Springfluthen hört man das Eis zuweilen so laut wie Kanonenschüsse krachen.

Sonnabend den 22. März. (Temp. — 29°.) Der Kapitain, Creßwell, Court, Piers und ich mit 2 Matrosen waren auf dem westlichen Land, um es in Besitz zu nehmen. Die Flagge wurde aufgepflanzt und das Land „Baring Land" genannt. Der blendende Schnee fällt den Augen sehr beschwerlich; Alles trägt Brillen mit schwarzgefärbten Gläsern.

Dienstag den 27. März. Die Offiziere und die Mannschaft für die bevorstehende Reise wurden heut bestimmt. Leutnant Haßwell mit 8 Matrosen, welche den Schlitten ziehen, geht nach Wollaston-Land; Leutn. Creßwell in nordwestlicher Richtung nach Banks-Land, und Mr. Wynjatt nach Ost in der Richtung nach Kap Walker. Die Zimmerleute sind mit der Verfertigung von Schlitten beschäftigt, und die Matrosen machen sich die zur Reise passenden Kleider und Stiefeln. Der Klempner verfertigt Lampen, Kessel u. dergl. Jede dieser Schiffsgesellschaften soll 4 Wochen vom Schiffe entfernt sein.

Montag den 31. März. Das Wetter ist schön. Der Schnee blendet gewaltig. Mehrere Matrosen waren einige Tage schneeblind. Der Schnee wurde von den Schiffsfenstern weggeräumt, so daß wir nun auch im Schiffe Tageslicht haben. Eisbären lassen sich sehen, einer störte vorgestern die Ball spielenden Matrosen, war aber, ehe man Jagd auf ihn machen konnte, wieder verschwunden. Zwei Füchse wurden gefangen und die Matrosen stellten eine Art Fuchstreiben mit dem Schiffshunde an. Die Füchse aber entkamen zuletzt. Die angreifende Kälte nahm gegen Ende des Monats sehr ab. Wenig Nordscheine in diesem Monat, dafür einige Male Nebensonnen. Das diesjährige Eis 6 Fuß 5 Zoll. Der Gesundheitszustand der Mannschaft gut. (Temp. im März: Max. — 5°; Min. — 51°; Med. — 29° F. oder: Max. — 16°; Min. — 37°; Med. — 27° R.)

Sonnabend den 5. April. (Temp. — 21° F. = — 23½° R.) Die Tage werden immer länger, die Kälte nimmt ab. Meistens herrscht Windstille. Obwohl wir fast 2 Stunden von dem nächsten Land haben, so gehen doch täglich Mehrere dorthin auf die Jagd; die Ausbeute ist aber gering, weil die Jäger mit der nordischen Jagd nicht bekannt sind. Ich war 3 Mal auf der Jagd und schoß 21 Schneehühner und 3 Hasen. Die Schneewand um das Schiff wird nun eingerissen und auf Schlitten fortgeschafft. Heute wurde auch der Schnee vom Verdeck beseitigt. Im Sonnenschein zeigt das Thermometer + 25°, im Schatten — 25°.

Sonnabend den 12. April. (Temp. — 23° F. = — 24° R.) In den letzten Tagen wurde Schiffsinventarium gehalten. Alles, was im Schiffe sich befindet und nicht Privateigenthum ist, wurde auf das Verdeck geschafft und von den dazu bestimmten Offizieren genau untersucht und aufgeschrieben. Es stellt sich heraus, daß wir noch auf zwei Jahre Lebensmittel, Brennmaterial u. s. w. haben. Nur das Beleuchtungsmaterial für die finstere Winterszeit ist nicht hinreichend für zwei Winter. Wir hoffen aber Alle, daß wir den nächsten Winter wieder zurückgekehrt sind. Sehr wohlthuend ist es, daß wir in den Kajüten wieder Tageslicht haben. Ich wanderte heut einsam auf dem Lande und war im Geist bei meinen Eskimos in Labrador und sang mit ihnen: O Bethania, du Friedenshütte ꝛc. Gegen Abend sahen wir seit vielen Monaten die ersten Wolken am Himmel.

Donnerstag den 17. April. (Temp. + 22° F. = — 4½° R.) In den vergangenen Tagen fiel ein dicker Schnee, seit vorgestern ist wieder heller Sonnenschein. Die Sonne wird immer wärmer, in der Nähe des Schiffes beginnt der Schnee feucht zu werden. Um das Schiff herum ist das Eis 3 Fuß tief ausgehauen und beseitigt, um die in dem Eis leck gewordenen Schiffsseiten so tief, als möglich, auszubessern. Morgen sollen die drei Gesellschaften abreisen. Die Ausrüstung einer solchen Gesellschaft besteht aus: Einem Schlitten, 10 Fuß lang, 30 Zoll breit, 12 Zoll hoch, mit Eisen beschlagen, er wiegt 64 Pfd.; einem Zelt von Segelleinwand, 9 Fuß lang, 6 Fuß breit, nebst 4 Zeltstangen mit eisernen Spitzen, Alles zusammen 60 Pfd.; zwei Zeltdecken von Büffel-

häuten, eine, worauf die Gesellschaft liegt, die andere zum Zudecken, 40 Pfd. schwer; neun Stück wollener Schlafsäcke, 42 Pfd. schwer; einer Schaufel und einer Spitzhacke, 5½ Pfd.; einem Kochapparat zum Eis- und Schneeschmelzen und Kakaokochen, bestehend aus einem Kessel, Lampe u. s. w., 12 Pfd. schwer; einem Sack mit 9 blechernen Tassen und Löffeln, 5 Pfd.; einem Sextanten, Doppelflinten und Schießbedarf, 12 Pfd.; einem Blechkasten mit Pfeffer, Salz, Feuerzeug, Verbänden und den nöthigsten Medizinen u. s. w., 16 Pfd.; einem Sack mit einer großen, starken Bürste zum Beseitigen des Schnees vom Zelt und den Kleidern; mit Stiefelsohlen und Schuhmacherdraht u. s. w., Glimmdochten, Raketen, bengalischem Feuer, kupfernen Büchsen zum Hinterlassen von Nachrichten an der Küste u. s. w., wiegt 16 Pfd.; Pulver, Schrot und Kugeln nebst Schießgewehr, 15 Pfd.; einem Sack mit Strümpfen, Stiefeln, Handtüchern, Kämmen u. s. w., 10½ Pfd. Dies beträgt zusammen 298 Pfd. Hierzu kommt nun noch der Bedarf an Lebensmitteln. Die Beköstigung für einen Mann ist täglich: Schweinefleisch 1 Pfd.; Schiffszwieback ½ Pfd.; Rum ¼ Kanne; Kakao und Zucker 5 Loth; Spiritus zum Kochen für einen Tag ¼ Kanne. Das ganze Gewicht einer Schlittenladung auf 42 Tage beträgt über 1000 Pfd. Demnach muß der Mann 130 Pfd. ziehen. Der Offizier geht vor dem Schlitten her, um den besten Weg über das unebene Eis zu suchen. Er trägt eine Doppelflinte nebst Schießzeug, ein Fernrohr, einen Kompaß und ein Buch, um die Berechnungen, welche vermittelst der Instrumente angestellt werden, einzuzeichnen.

Freitag den 18. April. (Temp. + 22° F. = — 4¼° R.) Heut am Charfreitag hatten wir Vormittag Gottesdienst. Nach demselben wurde den Reisenden angezeigt, daß sie 4 Uhr Nachmittag reisefertig sein sollten. Der Abschied war wehmüthig. Ein gemeinschaftliches Mittagsessen wurde gehalten, und nach demselben versammelten sich die Reisenden auf dem Hinterdeck, wo der Kapitain eine Anrede hielt. Die Schiffsflagge wurde aufgezogen, die 24 Matrosen spannten sich vor ihre Schlitten und nach einem 3maligen Hurrah gingen die drei Schlitten in verschiedener Richtung ab. Wir begleiteten sie eine Stunde weit. Das

Wetter war günstig. Das unebene Eis macht die Reise sehr beschwerlich, am Lande hin soll das Eis flacher sein.

Sonntag den 20. April. (Temp. + 2° F. = — 13° R.) Heute den ganzen Tag starker Wind. Vormittags war Gottesdienst, zu Tische war ich bei dem Kapitain, und weil die Mannschaft des stürmischen Wetters wegen nicht aufs Eis ging, hielt ich eine Privat-Versammlung, zu welcher sich Viele einfanden. Ich wurde zum Schluß gebeten, bald wieder eine zu halten. Es war dies nicht die erste Versammlung, die ich hielt. Der Kapitain und die Offiziere schienen nichts dagegen zu haben.

Sonnabend den 26. April. Die vergangenen Tage war sehr abwechselndes Wetter. Es wurde viel auf die Jagd gegangen, aber die Ausbeute war gering. Die Jagd ist sehr ermüdend; 2 bis 3 Stunden hat man bis an's Land zu gehen, das Wild ist sehr scheu, und hat man glücklich etwas geschossen, muß man es noch bis zum Schiff schleppen. Die Beute wird an den Proviantmeister abgegeben. Gestern ließ sich ein Eisbär in der Nähe des Schiffes sehen, wurde aber nicht erlegt. Heute wurde ein Scheibenschießen aus gezogenen Gewehren veranstaltet. Die erste Entfernung 200, die zweite 300, die dritte 500 Schritt. Die Scheibe, 500 Schritt entfernt, wurde nicht getroffen.

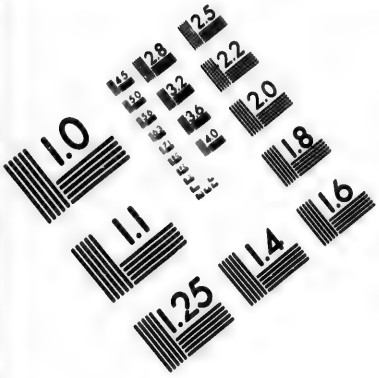
Mittwoch den 30. April. (Temp. + 15° F. = — 7½° R.) Vorgestern sahen wir die ersten Vögel, Schneesperlinge (Amanliget) auf dem Zuge nordwärts vorbeifliegen. Das Zerspringen des Eises hört man Tag und Nacht. Nahe am Schiffe sind mehrere Risse entdeckt worden. Das Schiff wird in- und auswendig ausgebessert, angestrichen und segelfertig gemacht. Der Gesundheitszustand ist gut. Die Schneeblinden sind wieder hergestellt. Das Wetter war in diesem Monate meist schön. Eisdicke 6 Fuß 11 Zoll. (Temp. im April: Max. + 38° = 3° R. Min. — 32° = — 28° R. Med. — 5° = — 16¼° R.

Dienstag den 6. Mai. Heut Nachmittag um 1 Uhr kam ganz unerwartet Mr. Wynjatt mit seiner Schlittengesellschaft zurück. Wir glaubten schon, er hätte Spuren von Franklin gefunden, aber dies war

nicht der Fall. Er hatte seine Schiffsuhr bei einem Sturz zerbrochen, als die Gesellschaft schon 32 deutsche Meilen vom Schiffe entfernt war. Die Matrosen ruhten 12 Stunden auf dem Schiffe aus, und begannen dann ihre Reise von Neuem. Mr. Sainsburry mit 4 Mann, Schlitten und Zelt und Lebensmitteln auf eine Woche, ging nach Barings Land, um dort Hasen und Wild zu schießen, das dort sehr häufig sich aufhalten soll. Zu gleichem Zweck ging Mr. Newton mit 2 Matrosen auf Prinz Alberts Land auf eine Woche.

Mittwoch den 7. Mai. Ich ging mit Whitefield, Bow und Kerr nach Barings Land. Wir sahen eine Heerde von 30 Hasen, konnten aber des herrschenden Schneesturms wegen keine schießen. Wir besuchten Sainsburrys Jagdzelt und tranken dort einen warmen Grog. Darauf eilten die Matrosen trotz des ungünstigen Wetters wieder auf die Jagd. Sie kamen nach 2 Stunden ohne Beute zurück, nur Whitefield war nicht mit ihnen. Nach 2stündigem Warten gingen wir nach allen Richtungen aus, ihn zu suchen, aber vergebens. Endlich, Abends um 10 Uhr, als wir im Zelt lagen, denn wir hatten das Suchen längst aufgegeben, in der Meinung, er werde nach dem Schiffe gegangen sein, kam er auf Händen und Füßen zum Zelt gekrochen. Er verlor sogleich die Besinnung, wir zogen ihm seine gefrorenen Kleider aus, hüllten ihn in wollene Decken und gaben ihm Thee mit Rum zu trinken. Ich eilte sogleich mit meinen beiden andern Gefährten an's Schiff, um es dem Kapitain und dem Doktor zu melden.

Donnerstag den 8. Mai. (Temp. + 6° F. = — 11° R.) Heut früh um 4 Uhr ging Doktor Piers mit einem Schlitten ab, um den kranken Whitefield zu holen. Um 10 Uhr kamen sie zurück, er schien sich etwas besser zu befinden, sein klares Bewußtsein hatte er aber noch nicht erlangt. Er erzählte sehr unzusammenhängend, daß er sich auf dem Lande verirrt und nach 4stündigem Umherirren matt und müde hingefallen sei. Seine Gedanken wären geschwunden und nachdem er lange im Schnee gelegen, sei es auf einmal ganz hell geworden, und er habe zu seiner Freude das Zelt erblickt; er habe aber nicht mehr aufstehen können, sondern auf Händen und Füßen dahin kriechen müssen.



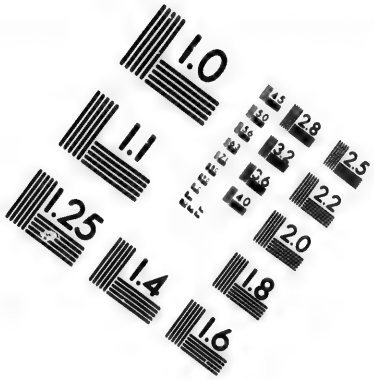
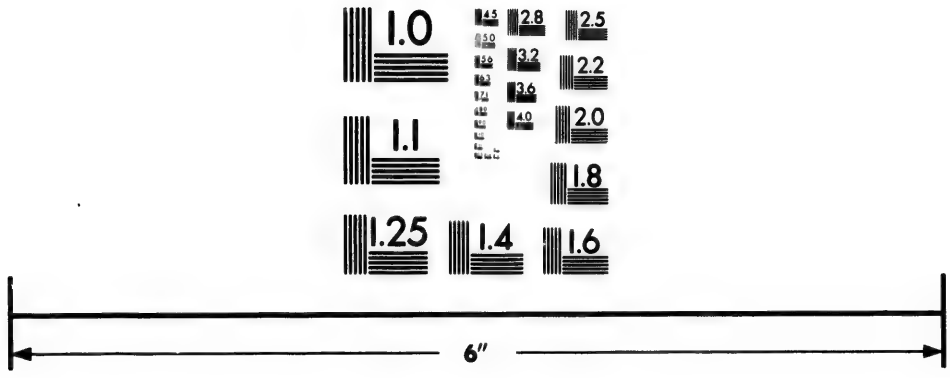
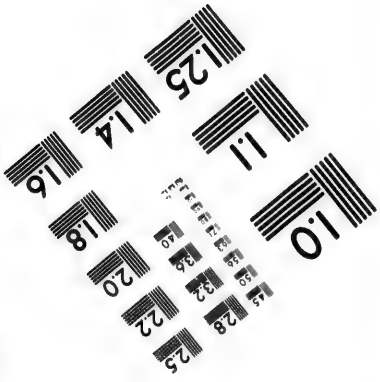


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Sonntag den 18. Mai. (Temp. + 21° F. = — 5° R.) In den vergangenen Tagen und Wochen gingen beständig einzelne Gesellschaften auf längere Zeit auf das Land zu beiden Seiten, um zu jagen. Es wurde mancherlei erbeutet. Beim Schiff wurde ein kleiner Eisbär geschossen. Jetzt ist die Mannschaft mit dem Ausbessern der Taue, Segel und des Schiffes beschäftigt. Dabei werden immer dazwischen Jagdausflüge auf das Land gemacht. Ich mit meiner Gesellschaft traf die Einrichtung, den Tag über im Zelt zu bleiben, des Schneeblendens wegen, und in der Nacht auf die Jagd zu gehen. Whitefield ist wieder so weit hergestellt, daß er in der Nähe des Schiffes auf dem Eise spazieren gehen kann.

Freitag den 23. Mai. Leutnant Creßwell kam von seiner nordwestlichen Reise zurück, da seine Leute erkrankt waren und sich die Glieder erfroren hatten. Er hatte das nordwestliche Ende von Banks- oder Baring-Land erreicht. Gestern war ein Eisbär nahe beim Schiff geschossen worden, in dessen Magen man Rosinen, Taback und Heftpflaster fand. Man kam dadurch auf den Gedanken, daß vielleicht der Bär von der Enterprize komme. Mr. Creßwell wurde sogleich mit 6 Mann, auf 20 Tage mit Proviant versehen, abgefertigt, und soll an der Küste hin bis Nelsons Head gehen.

Sonntag den 25. Mai. (Temp. + 22° F. = — 4½° R.) Gestern wurde der Geburtstag der Königin gefeiert. 21 Kanonenschüsse wurden losgebrannt, und die verschiedenen Jagdgesellschaften fanden sich auf dem Schiffe zusammen. Bei der Verfolgung der Spur eines Eisbären, fand man im Schnee ein Gefäß mit verdorbenen Rosinen u. dergl. mehr. Es war nun klar, woher die Rosinen u. s. w. in den Magen des neulich geschossenen Bären gekommen seien.

Donnerstag den 29. Mai. (Temp. + 26° = — 3° R.) Vormittag 11 Uhr kam der Leutnant Haßwell von seiner 41tägigen Reise mit seiner Gesellschaft im besten Wohlsein hier an. Sie hatten 720 englische oder 156 deutsche Meilen zurückgelegt und auf einer Landspitze Eskimos in 5 Zelten wohnend angetroffen, welche sich freundlich zeigten, mit denen sie aber nur durch Zeichen sich verständigen konnten. Da

dieſe Eskimos nur 100 Meilen vom Schiff entfernt wohnen, auf einem neuentdeckten Lande, alſo auch ein neuentdeckter Stamm der Eskimos ſind, ſo beſchloß der Kapitain eine Reiſe dahin zu machen, auf welcher ich ihn begleiten ſollte, um von den Leuten zu erfahren, wie das Land und beſonders die Küſte weiter nach Südoſt beſchaffen ſei. Es wurde ſogleich ein Schlitten mit 6 Mann auf 12 Tage ausgerüſtet. Abends 6 Uhr verließen wir das Schiff. Die Schiffsmannſchaft begleitete uns bis zur Inſel. Nachts 12 Uhr machten wir auf eine halbe Stunde Raſt, verzehrten etwas Schiffszwieback und Grog und rauchten eine Pfeife Taback. Dann ging es in der ſonnenhellen Nacht weiter.

Freitag den 30. Mai. (Temp. + 33° = + 4° R.) Bis früh um 5 Uhr gingen wir ſcharfen Schrittes nahe am Strande hin, fanden das Eis ganz eben mit wenig Schnee bedeckt und ſchlugen 23 engl. Meilen vom Schiff, auf einer flachen, ſandigen Landſpitze das Zelt auf. Eine Menge Treibholz war dort zu finden, und bald brannte ein Holzfeuer, an dem wir unſre Mahlzeit kochten. Nahe bei unſerm Zelt flogen mehrere Schneehühner umher, von denen wir 6 Stück erlegten. Dann begaben wir uns zur Ruhe. Zu Mittag berechnete der Kapitain die Breite und Länge unſers Aufenthaltsortes. Das Wetter war die Nacht hindurch angenehm und nicht kalt. (Temp. + 30° F. = — 2° R.) Dennoch hatte ſich einer unſrer Leute, ein Mulatte, Hewlett, die Füße gänzlich erfroren, ſo daß ihm ſpäter 7 Zehen gänzlich abgenommen werden mußten. Um 6 Uhr Nachmittag ſetzten wir unſre Reiſe fort, aber von geſtern her ermüdet, nicht mit derſelben Schnelligkeit. Später trat ſtürmiſches Wetter mit Schnee und Nebel ein, ſo daß wir das Zelt, nachdem wir 18 Meilen zurückgelegt, aufſchlagen mußten.

Sonnabend den 31. Mai. Der Wind hatte ſich gelegt, das Wetter war zur Reiſe günſtig. Um 2 Uhr Nachmittag hatten wir ausgeſchlafen, und nach einem guten Frühſtück, aus Chokolade, Schiffszwieback und gebratenen Schneehühnern beſtehend, gingen wir auf das Land. Der Schnee war dort beinahe ganz weggethaut, wir ſchoſſen Schneehühner und ſammelten intereſſante Steinarten. Um 6 Uhr ſetzten wir auf flachem Eiſe unſre Reiſe fort und machten

Sonntag den 1. Juni Morgens um 6 Uhr Halt, ruhten 12 Stunden, gingen 6 Uhr Nachmittags weiter, wiederum 12 Stunden lang und schlugen

Montag den 2. Juni um 6 Uhr von Neuem das Zelt auf. Nachmittag um 6 Uhr brachen wir wieder auf mit der Hoffnung, am nächsten Morgen zu den Eskimos zu kommen. Der Kapitain ging mit mir auf dem Lande, während der Schlitten in kleiner Entfernung uns nachkam. Wir hatten etwa 10 Meilen zurückgelegt, als wir von einem kleinen Hügel herab zu unsrer Freude 5 Zelte vor uns entdeckten. Bald sahen wir auch eine Anzahl Menschen bei dem Zelte. Ich war freudig überrascht nun wieder Eskimos sehen zu können, und war begierig danach, mit ihnen zu sprechen. Voller Erwartung, ob diese Leute mich und ich sie verstehen würde, ging ich näher. Als wir nahe waren, rief ich ihnen zu, wir kämen als Freunde und brächten schöne Sachen für sie mit. Die Leute blieben stumm und ängstlich stehen und ich fürchtete schon, daß sie meine Worte wohl nicht verstehen möchten. Da erhoben sie Alle ein Geschrei: **sivoravogut! erksidlarpogut!** (Wir fürchten uns!) Dies waren die ersten Worte, die ich von den armen Leuten hörte und zu meiner Freude auch verstand. Die Geängstigten setzten sich nicht zur Wehr, sie hatten auch nicht einmal die Waffen dazu, sondern erwarteten mit Furcht und Schrecken unsre Ankunft. Sie hatten noch nie einen fremden Menschen gesehen und mochten uns als übermenschliche Wesen betrachten. Es kostete manche Worte und einige Geschenke, ehe sie zutraulicher wurden. Sie verstanden mich und ich sie sehr gut, und da ich Eskimokleidung trug, hielten sie mich wohl auch für einen natürlichen Menschen. Sie überzeugten sich davon, indem sie meine Arme, Gesicht und Haare befühlten. Ihre Sprache, Gestalt, Gesichtsbildung, Kleidung, Werkzeuge u. s. w. waren ganz dieselben, wie bei den Eskimos in Labrador. Ihre Harpunen, Messer, Beile, Pfeilspitzen, Nähnadeln u. s. w. sind alle von Kupfer verfertigt, welches sie gediegen von den weiter östlich wohnenden Eskimos gegen Seehundsthran, Narvalhörner u. dergl. mehr eintauschen. Die Frauen sind im Gesicht tättowirt, sie tragen auch an ihren Röcken die langen Schöße, wie man sie in Labrador

findet, während die Eskimofrauen auf der amerikanischen Küste ihre Röcke mit den breiten Schößen tragen, wie man es in Grönland findet. Die Tracht der Männer ist überall ein und dieselbe. Diese Eskimos trugen nicht, wie die auf Kap Bathurst, die Unterlippe durchbohrt. Die Leutchen hier auf Prinz Alberts Land waren sehr verwundert, als sie hörten, daß es noch mehrere von Menschen bewohnte Länder gäbe; sie glaubten, sie seien die einzigen Menschen. Ein großes Land gegen Süden, welches sie bei hellem Wetter sehen, nannten sie „nunavaksuaraluk". Wahrscheinlich ist es die Küste vom Festland. Im Winter wohnen diese Leute in Schneehäusern und im Sommer in Zelten von Seehundsfellen; als Zeltstangen werden Narvalshörner benutzt. Den Sommer hindurch ziehen sie mit ihren Familien an der Küste hin. Ob sie ihre Winterquartiere jedes Jahr an ein und demselben Orte haben, konnte ich nicht erfahren. Nachdem die Leute zutraulicher geworden waren, und wir ihre neugierigen Fragen möglichst beantwortet hatten, legten wir einen großen Bogen Papier auf ein großes ausgespanntes Seehundsfell. Ich zeichnete darauf das Schiff, die Küste und den Weg bis zu den Zelten und verlangte nun, daß sie die Küste weiter zeichnen sollten. Es kostete viel Mühe, ihnen die Sache klar zu machen. Nach einer Stunde war die Zeichnung fertig, und wurde von Männern und Frauen, welche die Küste kennen, für gut und richtig erklärt. Die Zeichnung reichte bis Point Parry auf Viktoria Land. Auch die zwei bekannten Sutton- und Liston-Inseln in Dolphin- und Union-Strait wurden ganz richtig angemerkt. Nach ihrer Aussage wohnen viele Eskimos an dieser südöstlich sich hinziehenden Küste. Sie nannten uns auch mehrere Landspitzen und die darauf wohnenden Familien. Während der Kapitain und die Matrosen sich auf dem Land und in den Zelten umsahen, unterhielt ich mich mit den Eskimos, die in meiner Nähe blieben. Ihre Vorstellungen von Gott, von einem zukünftigen Leben, von der Sonne und den Sternen u. s. w. waren ganz dieselben, wie ich sie bei den Eskimos auf Bathurst gefunden. Auch wußten diese Leute von einem hohen Berg im Lande, auf dessen Spitze vor Zeiten ihre Vorfahren während eines sehr großen Wassers in Zelten gewohnt haben sollen. Es that mir Leid, nach so kurzem

Aufenthalt mich von diesen lieben einfachen Leuten trennen zu müssen, aber der Kapitain konnte, des kranken Hewletts wegen, nicht länger hier verweilen. Dieser konnte nicht mehr gehen und mußte in Strümpfen auf dem Schlitten sitzen, weil er keine Stiefeln an die Füße bringen konnte. Ich theilte nun die mitgebrachten Geschenke aus: rothen und blauen Flanell, Messer, Sägen, Nähnadeln, Glasperlen und verschiedene andere Kleinigkeiten. Besonders merkwürdig und zauberhaft waren ihnen die kleinen Spiegel, die wir austheilten. Was ein Geschenk zu bedeuten habe, davon konnten sie sich keinen Begriff machen; sie fragten bei jedem Geschenk, was sie dafür geben müßten, und brachten alle möglichen Sachen als Gegengeschenk. Als wir schon Abschied genommen hatten von diesen freundlichen Leuten und im Fortgehen waren, kehrte der Kapitain, dem es innig Leid that, diese Leute hier in dem Eise nach so kurzer Bekanntschaft zu verlassen, zurück und band seinen großen, rothen Shawl um den Hals einer jungen Eskimofrau, die mit ihrem Kind auf dem Rücken in der Nähe stand. Diese erschrak und sagte, sie hätte nichts dafür zu bezahlen, zog ihr Kind aus der Kapuze und wollte es in ihrer Angst, es noch einmal küssend, dem Kapitain geben als Bezahlung für den Shawl, den sie sich nicht anzurühren getraute. Nachdem ich ihr aber erklärt, daß dies ein Geschenk sei, dankte sie mit einem freundlichen Lächeln, und war froh, daß sie ihr Kind behalten konnte. Sie fragte mich nun, was das für Thiere seien, die solche rothe Felle haben. Die Leute wußten von keinem andern Stoff als von Fellen, und unsre Zeltleinwand, unsre Tuchkleider, Schnupftücher, Papier u. s. w. hielten sie für Felle von verschiedenen Thieren. Die Zeit war zu kurz, ihnen die Sachen nur einigermaßen zu erklären. Die meisten Eskimos, die wir bis jetzt getroffen, waren größtentheils habgierig und diebisch, hier konnten wir davon nichts merken. Als wir eben die Rückreise angetreten hatten, kamen drei Eskimo-Männer von der Rennthierjagd nach Hause und sagten, daß im Innern des Landes mehrere Heerden von Tuktut und Umingmak (Rennthiere und Moschusrinder) anzutreffen wären; sie seien aber so scheu und wild, daß man ihnen nicht nahe kommen könne. Die Eskimos jagen das Wild mit Bogen und Wurfspieß. Nach einem

8stündigen Marsch hatten wir 18 Meilen zurückgelegt, schlugen das Zelt auf und begaben uns 11 Uhr Vormittag zur Ruhe.

Donnerstag den 5. Juni. Am Dienstag um 6 Uhr Nachmittag machten wir uns wieder auf den Weg. Bisher waren wir immer am Lande hingegangen, nahmen aber nun einen kürzeren Weg über eine 23 Meilen breite Bucht. Bald überfiel uns ein heftiger Sturm mit Schnee und Regen. Der Sturm bewegte das Eis. Um 1 Uhr Nachts kamen wir an eine Eisspalte von 4 Fuß Breite, über die wir hinwegspringen und den Schlitten nachziehen mußten. Man konnte kaum 10 Schritt weit sehen, und wir mußten uns allein nach dem Winde richten. Wir gingen, oder liefen vielmehr vom Sturme getrieben, auf das Gerathewohl, um endlich wieder an's Land zu kommen, aber um 5 Uhr Morgens kamen wir plötzlich an einen 11 Fuß breiten Eisriß, welchen wir ohne Boot nicht passiren konnten. Unsrer Berechnung nach hätten wir längst wieder am Lande sein sollen. Hatte sich vielleicht der Wind gedreht, und wir waren, dadurch irre geführt, zu weit in die See hinaus gegangen? Kurz, wir wußten nicht mehr wo wir waren. Der Schneesturm war so stark, daß wir kaum aufrecht stehen konnten. Mit vieler Mühe wurde endlich das Zelt aufgerichtet nahe bei der Eisspalte. Im Zelte sitzend mußten wir dasselbe halten, damit es nicht vom Winde fortgerissen würde. Grog und Schiffszwieback wurde ausgetheilt. Nach 3 Stunden klärte sich das Wetter auf, und wir sahen zu unsrer Freude das Land, etwa 5 Meilen entfernt. So weit waren wir in dem Schneetreiben seewärts gerathen. Wir fanden nun eine schmale Stelle, um die Eisspalte zu überschreiten und erreichten in 2 Stunden das Land. Hier wurde das Zelt von Neuem aufgeschlagen, eine Mahlzeit gekocht und verzehrt, und dann suchte Jedes so schnell wie möglich einzuschlafen. Unsre nassen Kleider wurden zum Trocknen auf große Steine gelegt. Nach 6stündigem Schlaf machten wir uns wieder auf, sobald wie möglich das Schiff zu erreichen, denn mit unserm Kranken wurde es von Stunde zu Stunde schlimmer. Von hier bis zum Schiff, eine starke Tagereise, hatten wir öfters starke Regengüsse, und manchmal mußten wir knietief durch's Wasser waten. Ermüdet und durchnäßt erreichten wir Mittwoch

9 Uhr Abends das Schiff und übergaben unsern Kranken dem Arzte. So kurz auch unser Aufenthalt bei den Eskimos war, so war es mir doch sehr lieb, diese von der übrigen Menschheit abgeschiedenen Eingeborenen gesehen und gesprochen zu haben. Vielleicht kommt doch auch die Zeit, wo auch diesen Leuten die frohe Botschaft von einem Erlöser verkündigt werden wird.

Sonnabend den 7. Juni. (Temp. 39° F. = + 3° R.) Schönes, warmes Wetter. Durch den anhaltenden Regen hat sich auf dem Eis viel Wasser gesammelt. Das Schiff ist nun bis auf die Segel fertig, wir warten nur noch auf den Aufbruch des Eises. Der Kapitain hat sich auf unsrer letzten Reise ernstlich erkältet und ist recht krank. Vormittag kam Mr. Wynjatt mit seiner Schlittengesellschaft wohlbehalten hier an. Kap Walker wurde nicht erreicht, weil die Lebensmittel nicht ausreichten. Sehr alte Ueberreste von Eskimowohnungen wurden öfters aufgefunden. Treibholz fanden sie keins. Hasen und Schneehühner waren selten. Die Küste von Prinz Alberts Land bis in die Barrowstraße ist flach, dagegen ist sie von Point Peel nach Osten zu felsig und steil. Abends kamen unsre Jagdgesellschaften von Alberts- und Baringsland mit guter Beute zurück. Auf Baringsland hatte man Ueberreste von Eskimowohnungen getroffen. Auf einer mit Moos bewachsenen Fläche waren 32 eingefallene steinerne Häuser und an vielen andern Stellen verlassene Eskimowohnungen gefunden worden. Steinerne Lampen, Pfeilspitzen, zerbrochene Messer von Stein u. s. w. bezeugten, daß Eskimos hier gewohnt haben. So ist es auch auf Prinz Alberts Land. Zehn Meilen im Innern des Landes wurde neben einem von Steinen erbauten Verwahrungsplatz ein mit Knochen beschlagener, alter Eskimoschlitten aufgefunden.

Dienstag den 10. Juni. (Temp. 40° F. = 4° R.) Da die beiden Gesellschaften, welche die Küste von Prinz Alberts Land südlich und nordöstlich untersucht hatten, glücklich zurückgekehrt sind, so wurde gestern das Schiffsboot zurückgeholt, welches für sie an's Land gebracht war, im Fall das Schiff bei ihrer Rücklehr schon abgesegelt wäre. Heut wurden die Zimmerleute auf die Insel geschickt, um das dort aufgestellte

Boot anzustreichen und segelfertig zu machen. Dies Boot nebst Lebensmitteln für 70 Mann auf 3 Monat soll daselbst verbleiben. Nachmittag kam Leutnant Creßwell mit seinen Leuten wieder zurück. Sie hatten nicht nur Nelsons Head erreicht, sondern waren bis Kap Lambton gegangen, hatten aber nichts von Franklin, noch von der Enterprize gesehen. An den Küsten wurden viele Ueberreste von alten Eskimowohnungen aufgefunden, ein Beweis, daß diese Gegenden in früherer Zeit stark bevölkert gewesen sein müssen. Unser Schiff liegt 72° 46′ n. Br. und 118° 12′ westl. Länge. Leutnant Haßwell war 41 Tage auf der Reise und erreichte an der Küste von Prinz Alberts Land 70° 38′ n. Br. u. 115° westl. Länge. Mr. Wynjatt war 50 Tage abwesend, und so gut er die Längenberechnungen ohne Chronometer bestimmen konnte, war er östlich, auf der Südseite der Barrowstraße bis 72° 6′ n. Br. und 107° westl. Länge gekommen. Mr. Creßwell kam auf seiner ersten Reise bis 74° 16′ n. Br. und 117° 40′ w. Länge, und auf seiner zweiten 71° 10′ n. Br. und 123° 4′ westl. Länge.

Donnerstag den 19. Juni. (Temp. 34° = 1° R.) Das Wetter ist beständig schön, aber da das Eis stellenweis gebrochen ist, können wir leider nicht mehr an's Land auf die Jagd gehen. Vom Schiffe aus sahen wir durchs Fernrohr Rennthiere auf dem Lande herumlaufen. Auf der Insel ist nun Alles vollendet. Gestern wurden schriftliche Nachrichten und Karten von der neuentdeckten Insel in einer kupfernen Kapsel auf dem großen Steinhaufen niedergelegt. Der Kapitain ist noch immer krank. Seit etwa 3 Wochen haben wir öfters jene Luftspiegelungen, wie ich sie auch in Labrador zuweilen gesehen, nur sind sie hier viel stärker. Heut war eine der stärksten und wir wurden durch dieselbe auf lächerliche Weise irre geführt. Die Wache auf dem Verdeck meldete, daß nicht weit vom Schiff ein Eisbär liege. Wir sahen durch Fernröhre, und richtig, da lag ein Bär und bewegte öfters den Kopf. Wir sahen ganz deutlich die schwarzen Augen und die Nase. Ein Jeder griff nach der Flinte, und fort ging es durch Wasser und Schnee, um den Bären zu schießen. Wir kamen demselben bis auf 150 Schritt nahe, da flog er auf und davon, und wir bemerkten, trotz aller Täuschung, mit

herzlichem Gelächter, daß wir eine Schnee-Eule für einen Eisbär angesehen hatten. Solche komische Täuschungen kamen mehrere vor.

Dienstag den 24. Juni. Gestern wurden die für die Schiffsmannschaft von dem Gouvernement bestimmten Geschenke ausgetheilt. Ein Jeder erhielt: eine starke Tuchhose, 1 Tuchjacke, 1 paar Wasserstiefeln, 1 wollene Mütze, 1 Shawl, 2 paar wollene Handschuhe, wollene Unterkleider und 1 Souwester (Matrosenhut). Der Kapitain ist noch immer krank, ich bin öfters bei ihm und lese ihm mitunter etwas vor.

Montag den 30. Juni. Das Schiff ist segelfertig, hätten wir nur bald offenes Wasser! Der Kapitan hofft, daß das Eis zu Anfang August losbrechen wird. Jetzt liegen wir bereits 9 Monate eingefroren. Der Gesundheitszustand der Mannschaft ist im Ganzen gut. Außer Hewlett, der 7 Zehen eingebüßt hat, haben 2 andere Matrosen einige Finger durch den Frost verloren. Das Eis hat in diesem Monat 1½ Fuß abgenommen. (Temp. im Juni: Max. 51°; Min. 27°; Med. 36° F. oder: Max. 8°; Min. — 2½°; Med. 2° R.)

1. bis 9. Juli. Seit einiger Zeit gleicht unser Schiff einem Waschhause. Von Mast zu Mast sind Taue gezogen, an welchen die verschiedene Wäsche zum Trocknen hängt. Da auf dem Schiff Alles in Stand gesetzt ist, so haben die Matrosen viel freie Zeit, und mancherlei Spiele werden angestellt, die Zeit zu verkürzen. Da die nicht untergehende Sonne die Nacht zum Tage macht, so sieht man bis spät gegen Mitternacht 20 bis 30 Mann auf dem Eise beschäftigt, Drachen von verschiedener Form und Farbe steigen zu lassen. Andere lassen auf dem Wasser kleine, selbstgefertigte Böte von Kork oder leichtem Holz schwimmen. Die etwa 12 Zoll langen, mit Segeln versehenen Schiffchen werden auf ein gegebenes Zeichen losgelassen und Wetten auf das Zuerstankommen dieses oder jenes Schiffchens am jenseitigen Ufer der Eislöcher werden angestellt.

Montag den 14. Juli. (Temp. 40° = 4½° R.) Gestern bemerkten wir die erste Bewegung des Eises. Durch die ungewöhnlich hohe Springfluth sind einige große Spalten gerissen worden. Von den Mastspitzen aus sieht man nach Süd und West offenes Wasser. Gegen

3 Uhr Nachmittag zerbrach das Eis völlig, theilte sich und das Schiff war flott und trieb zwischen den riesigen Eisschollen hin. Die 10monatliche Gefangenschaft war nun beendet, ein freudiges Gefühl durchging die ganze Mannschaft. Das Losbrechen des Eises ging so schnell, daß die auf dem Eise bleichende Wäsche liegen bleiben mußte und verloren ging. Sogar die Seehunde, die sich seit einiger Zeit auf dem Eise blicken ließen, schienen sich über den Eisaufbruch zu freuen, denn sie spielten nahe am Schiffe, jagten einander auf den Eisschollen und tauchten dann wieder in das Wasser. Das Ganze gewährte einen interessanten Anblick. So lange war Alles in gleichförmiger Ruhe gewesen, und nun ist mit einem Male Alles auf dem Schiffe in voller Thätigkeit. Die Kommandorufe der Offiziere werden vom Verdeck, vom Eis herauf und von den Mastspitzen herab mit dem lauten „aia Sir!" beantwortet. Wer es nicht selbst erlebt hat, kann sich schwerlich eine Vorstellung davon machen. Das Schiff trieb mit dem Eise langsam nach Nordost. Der Kapitain, der wieder einigermaßen hergestellt ist, kam auf das Verdeck, versammelte die Schiffsmannschaft und gab in einer freundlichen, aber ernsten Anrede die nöthigen Befehle. Jeder muß bereit sein, im schlimmsten Fall das Schiff zu verlassen. Die Böte werden fertig gehalten, und ein Jeder muß seine Reisetasche bei der Hand haben, in welcher sich befinden: Wollene Unterkleider, 2 paar Strümpfe und Handschuhe, Halstuch, Nadeln und Zwirn, nebst etwas Schiffszwieback.

Mittwoch den 16. Juli. Gestern wurde das Schiff mit 5 Eisankern an ein großes Stück schwimmendes Eis befestigt, und nun bewegt sich das Schiff, der Ebbe und Fluth folgend, süd- oder nordwärts. Abends 11 Uhr war die Eisrevolution am ärgsten. Drei Eisanker sprangen aus, und ein 5zölliges Ankertau riß entzwei. Heute sind wir von allen Seiten mit schwerem Eis umgeben. Ein starker Nordostwind hat uns südlich gegen Princeß Royal Island getrieben. Interessant, aber zugleich Entsetzen erregend ist es, anzusehen, wie die großen, schweren Eisblöcke von den durch die Strömung zusammengeschobenen Eismassen herumgeworfen werden. Stücke von mehr als 1000 Centnern Gewicht werden hoch aufeinander geschoben, und stürzen sodann mit donnerähn-

lichem Gekrach zusammen. Furchtbar ist es, wie diese Schollen an das Schiff anstoßen, so daß es durch und durch erzittert. Eine an der Schiffsseite angenagelte Kupfertafel von 36 Zoll Länge wurde von dem Eise in unzähligen Falten zusammengerollt.

Donnerstag den 17. Juli. Am Morgen wurden wir gegen die steile Felsenwand der Insel angetrieben. Da aber etwas Wind ging, wurden alle Segel aufgespannt und wir entkamen der Gefahr. Indem fortwährend das Eis mit Pulver gesprengt wird, kamen wir Nachmittags in leichteres Eis, wo das Schiff an einem Eisfeld geankert ruhig lag. Von den Eisflächen wird täglich frisches Wasser in's Schiff geschafft.

Freitag den 18. Juli. Der starke Nordostwind dauert fort, und das Eis bedrängt das Schiff auf fürchterliche Weise. Der Versuch, dasselbe an einer Eisscholle festzuankern, mißlang, und wir waren gänzlich dem Eise überlassen. Der treue Wächter Israel aber wachte über uns, so daß bei aller Gefahr die Nacht glücklich vorüber ging.

Sonnabend den 19. Juli. (Temp. 37° F. = 2½° R.) Wir befinden uns heute noch in derselben Lage wie gestern. Der Wind ist derselbe, und das Eis stürmt noch ebenso auf unser Schiff ein. Es wurde versucht, die drohenden Eisblöcke mit Pulver zu sprengen, es nützte aber nichts, da an ihrer Stelle sogleich neue herandrängten. Hier war alle Kunst und Menschenkraft zu Ende. Da öffnete sich wunderbarer Weise um 1 Uhr alles Eis von selbst, und das Schiff war frei. Ach Herr! wer kann die Wunder und die Thaten zählen, die Du bisher und heut an uns gethan! Südlich von uns ist Alles voll von schwerem Eis, doch nördlich scheint offenes Wasser zu sein.

Sonntag den 20. Juli. Der Vormittag verging ruhig. Nachmittag aber fing die Eisrevolution aufs Neue an und währte bis Abends 10 Uhr. Jeder half und arbeitete aus allen Kräften, um das Schiff, welches wie eine Nußschale bald in's Wasser, bald auf's Eis geschoben wurde, vor dem Zertrümmertwerden zu schützen. Wir wurden hin und her getrieben, Vormittag 7 Meilen nördlich, und Nachmittag 5 Meilen südlich.

Montag den 21. Juli. (Temp. 37° F. = 2½° R.) Heute lag

das Schiff den ganzen Tag, an einer großen Eisscholle geankert, still und ruhig. Ich war mit dem Kapitain auf dieser Eisscholle spazieren. Der Kapitain ließ dieselbe messen, sie war 5 engl. Meilen lang und 2 Meilen breit. Die Dicke derselben war an der schwächsten Stelle 7 Fuß, an der dicksten 64 Fuß.

Dienstag den 22. Juli. Heute Morgen begann das Eis wieder sich heftig zu bewegen. Das Schiff blieb still. Um 9 Uhr begann unsre Eisscholle sich zu drehen und brachte das Schiff nahe an den Strand in 5 Faden Wasser. Eine andre große Scholle kam angeschwommen, vor welcher die kleineren auf- und niederschwankten. Auch unser Schiff wurde von den Ankern losgemacht, in die Höhe gehoben und legte sich endlich ganz auf die Seite auf unser großes Eisfeld. Eisstücke von 32 Cubik-Fuß rollten wie Würfel hin und her. Nachdem das von der Fluth bewegte Eis wieder ruhig wurde, ließ der Kapitain das Stück Eis, auf welchem unser Schiff lag, sprengen, worauf unser Fahrzeug wieder in's Wasser kam und gerade stand. Abends trieben wir wieder nordwärts.

Mittwoch den 23. Juli. (Temp. 45° = 6° R.) Sehr warmes Wetter. Die Nacht hindurch bis heute Nachmittag waren wir fest zwischen Eisschollen eingepreßt. Gegen 11 Uhr hörten wir fernen Donner, aber nicht über, sondern unter uns. In wenig Zeit war das Eis rings umher in gewaltiger Bewegung; bis zu 34 Fuß Höhe thürmten sich die Schollen übereinander und fielen dann wieder zusammen. Ein Jeder stand da und sah staunend zu, denn zur Rettung des Schiffes ließ sich nichts thun. Plötzlich wurde auch das Schiff in die Höhe gehoben und sanft auf die Seite gelegt. Ein starker Südwestwind zertheilte endlich das Eis; das Schiff wurde in's Wasser gebracht, die Segel wurden aufgespannt, und, nach Norden fahrend, fanden wir immer mehr freies Wasser. In der Nacht trat wieder Windstille ein.

Donnerstag den 24. Juli. Heut schönes Wetter, aber windstill. Nördlich von uns ist offenes Wasser, wir können aber ohne Wind nichts thun. Als wir uns nahe bei Point Armstrong befanden, entdeckten wir durch Fernröhre auf dem schneelosen Strande mehrere

Stücke Treibholz. 6 Matrosen brachten mich im Boote dahin, wir sammelten das Holz und fanden Ueberreste von Eskimowohnungen. Das Land besteht hier aus schwerer, thonartiger Erde mit kleinen Steinen vermischt. Die kleinen Hügel bestehen aus grobem Sand; hin und wieder auf dem Lande liegen einzelne große, abgerundete Steine; Felsen sind keine zu sehen. Vier Flußbetten sahen wir; aber nur in einem floß Wasser, ein Zeichen, daß im Lande nicht viel Schnee oder kein Thauwetter ist. Nahe am Strand waren mehrere schneelose Flächen, die mit Moos und Gras bewachsen waren. Weiße und gelbe Blümchen standen in voller Blüthe. Ich sammelte Pflanzen, Moose und Muscheln, und schoß einige Enten und 5 Eidergänse.

Donnerstag den 31. Juli. In den vergangenen Tagen trieben wir langsam mitten im Eise nordwärts. Es wurden Versuche gemacht, das Eis mit Pulver zu sprengen, aber das Resultat war, daß, um das Schiff durch drei Fuß dickes Eis eine englische Meile hindurch zu bringen, 3 Stunden Zeit und 200 Pfd. Sprengpulver erforderlich seien, in stärkerem Eis würde noch mehr Zeit und Pulver nöthig sein; deshalb mußte es unterbleiben. Einigemale setzte sich das Eis auch wieder in Bewegung und setzte dem Schiffe hart zu, aber es ging doch ohne Unfall vorüber. Der letzte Monat hatte uns mit Ausnahme der letzten Tage, die Schnee und Regen brachten, fast lauter schöne Tage geboten.

Sonnabend den 2. August. (Temp. 36° F. = 2° R.) Wir erfuhren heute abermals und auf's Neue die wunderbar errettende Hand des Herrn. Seit mehreren Tagen war das Schiff so zwischen den Eisschollen eingepreßt, daß es sich nicht bewegen konnte. Die aufgehäuften, auf der Kante stehenden, 4 bis 6 Fuß starken Eisschollen wurden durch die Strömung immer mehr zusammengetrieben, und drängten das Schiff auf das zwischen uns und dem Lande liegende Eisfeld. Dies zerbrach, und unser Schiff wurde nun nach dem flachen Strand zugetrieben, wo sich die Eisschollen immer höher aufschichteten und einen 30 bis 40 Fuß hohen Damm bildeten. 11 Uhr Vormittag hatten wir 13 Faden und eine halbe Stunde später schon nur 8 Faden

Wassertiefe. Rings um das Schiff thürmten sich die Eisblöcke hoch auf und drohten dasselbe zu bedecken; Jeder sah: Hier ist keine Rettung mehr! hier wird das Wasser unser Grab! Mit dem Senkblei konnte des aufgethürmten Eises wegen nicht mehr sondirt werden. Wir standen Alle auf dem Verdeck, um beim Sturz des sich immer höher aufthürmenden Eises auf das Schiff, uns zu retten. Aber wohin? Es war keine Rettung möglich! Doch die Liebe zum Leben hofft und sieht Rettung, wo augenscheinlich keine vorhanden ist. Es war eine ängstliche Wartezeit, deren Schrecken nicht zu beschreiben sind. Wie wir aber schon so oft die Wunder und die Barmherzigkeit des Herrn erfahren haben, so geschah es auch hier. Als Alles verloren zu sein schien, und jeder Weg abgeschnitten war, lebendig das Land zu erreichen, so gefiel es dem allmächtigen Herrn, sein: Bis hierher und nicht weiter! zu sagen. Ein starker Windstoß vom Lande trieb das Eis zurück; das Schiff kam aus der gefährlichen Lage, und mit Hülfe der Segel kamen wir in dünneres Eis, wo keine Gefahr für das Schiff war. Da wir des überall angehäuften Eises wegen weder vor- noch rückwärts konnten, so wurde das Schiff an ein großes Eisfeld geankert; nach und nach legte sich der Wind, und das tobende Eis kam mehr in Ruhe. Eine starke Wache blieb auf dem Verdeck, die Uebrigen mußten das Schiff auspumpen. Der Kapitain und wir Alle waren tief ergriffen.

Mittwoch den 6. August. (Temp. 34° F. = 1° R.; Breite 73° 5′; Länge 116° 6′.) Das Wetter war seit jenem Sturme still und klar. Wir trieben anfangs mit dem Eis nach Norden, jetzt langsam nach Süden. Der Kapitain denkt bereits daran, wo das nächste Winterquartier zu halten sei, denn die Hoffnung, in diesem Jahre England zu erreichen, ist sehr geschwunden.

Donnerstag den 7. August. (Temp. 43° F. = 5° R.) Schönes Wetter. Heut hatten wir merkwürdigen Wind: 50 Fuß über dem Eis Nordost, und höher Südwest. Es wurden Windmesser am Schiffe angebracht; auf jeder Mastspitze weht eine Flagge, ebenso eine beim Mastkorb. Diese wehten in entgegengesetzter Richtung, da der Wind unten und oben verschieden war.

Mittwoch den 13. August. Die letzten 4 Tage war nebliges, naßkaltes Wetter. Wir sind noch immer vom Eis umgeben, wurden aber langsam nach Norden getrieben. In der Ferne war Wasser zu sehen, aber wir konnten nicht hin. Die Versuche, das Eis mit Pulver zu sprengen, erwiesen sich als erfolglos. Jetzt, da wir des Nebels wegen weder Land, noch Sonne, noch Mond und Sterne sehen, wissen wir nicht, ob wir stille liegen, oder uns fortbewegen.

Donnerstag den 14. August. (Temp. 35° F. = 1¼° R.) Heut kam ein starker Wind von Nordost, welcher das Eis zertheilte, so daß wir in der nächsten Umgebung des Schiffes freies Wasser hatten. Wie es in der weiteren Entfernung stände, konnten wir des dichten Nebels wegen nicht sehen. Das Schiffssteuerruder wurde eingehangen, die Segel aufgespannt, und weil der Kompaß hier in der Nähe des magnetischen Pols nutzlos wird, so wurde mit dem Senkblei der Weg nach Norden gesucht. Wir hatten Wassertiefe: 25, 17, 11, dann wieder 20 Faden. Der nächste Wurf gab nur 4 Faden, und in demselben Augenblick saß auch das Schiff auf dem Strande. Doch auch hier, wie schon so oft, erbarmte sich der gnädige Heiland über uns, und führte unser Schiff ohne allen Schaden wieder in tieferes Wasser. Abends 11 Uhr kamen wir in schweres Eis, und mußten an einem großen Eisfelde ankern.

Freitag den 15. August. Zu Mittag lichtete sich der Nebel etwas, um aber bald darauf nur desto dichter zu werden. Wir sahen das Prinz Alberts Land ganz in der Nähe, gegen Süden offenes Wasser, während gegen Norden, soweit man von der Mastspitze sehen konnte, Alles schweres Eis war. Das Schiff wurde glücklich in's Fahrwasser gebracht, und wir segelten mit starkem Nordost südlich. Häufige Stöße gegen das Eis erschütterten das Schiff durch und durch, der 14 Zoll starke **spanker boom** zerbrach bei einem solchen Stoß. Endlich konnten wir im Eise nicht weiter und ankerten wiederum an einem Eisfeld. Der Kapitain hat den Plan aufgegeben durch die Prince of Wales-Straße in die Barrow-Straße zu kommen.

Sonnabend den 16. August. Früh um 2 Uhr war der Ne-

bel gänzlich verschwunden, wir befanden uns zu unserm Erstaunen ganz nahe an der Küste von Barings Land. Seit gestern Mittag, 12 Uhr, waren wir also mit dem Eise 14 Meilen südlich getrieben. Gegen Norden hin war viel offenes Wasser zu sehen. Sogleich wurden die Segel aufgespannt, und wir segelten nördlich. Um 8 Uhr Morgens aber kamen wir an hohes, schweres Eis, welches die Straße von Küste zu Küste versperrte, auch sah man weiterhin nichts als Eis; deshalb mußte das Schiff wieder gewendet werden, und es ging wieder nach Süden mit so frischer Kraft, daß das Wasser am Bugspriet aufschäumte und bis auf's Verdeck schlug. Wir fanden bei der Rückkehr die Straße ganz frei von Eis, passirten Nachmittag 4 Uhr die Insel und hatten Abends 10 Uhr Nelsons Head erreicht. Der Kapitain hat den Plan, an der Westseite des Barings Landes hinsegelnd, Melville Insel zu erreichen. Bei dem hellen Wetter hatten wir die schönste Aussicht auf beide Küsten, die des Prinz Alberts- und die des Barings-Eilands. Beide Länder zeigen sanft aufsteigende Hügel, zum Theil auch hohe Berge bis zu 2000 Fuß. Diese Aussicht erinnerte mich an die mit Hügeln besäete Umgegend von Herrnhut, nur daß nicht allein alle Dörfer und Wälder, sondern auch alles Grün fehlte; es ist ein mit Schnee und Eis bedecktes, todtstarres Land. Höchst selten sieht man Moos und Gras in den tieferen Stellen oder an der Südseite der Hügel. Felsen sieht man wenig. Das Land besteht aus braunem, grobem Kies.

Sonntag den 17. August. Die Nacht hindurch hatten wir günstigen Wind und helles Wetter. Es wurden 180 Meilen zurückgelegt. Der Seeschwall bei Nelsons Head verursachte bei Mehreren die Seekrankheit. Wir passirten Kap Lambton, ohne vom Eis gehindert zu werden. Nordwestlich von uns, nach Kap Bathurst zu, war die See mit schwerem Eis bedeckt. Wir segelten an der Küste von Barings Land hin in nordöstlicher Richtung, 6 bis 8 Meilen in der Stunde.

Montag den 18. August. (Temp. 45° F. = 6° R.; Breite 71° 55′; Länge 124° 56′.) Schönes, klares Wetter und guter Wind. Offenes Fahrwasser ist vor uns, soweit das Auge reicht. Nachdem wir Kap Lambton passirt, segelten wir immer an der unbekannten Küste

hin. Die in sehr gerader Richtung nach Nordost laufende Küste ist einer glatten Wand ähnlich, oft 60 bis 100 Fuß hoch; dies verbietet jedes Landen an derselben. Oben ist flaches Schneeland, dann erheben sich hohe Berge. Aus welcher Steinart die Küste besteht, ließ sich nicht ermitteln, wahrscheinlich ist es Kalk- oder Sandsteinfelsen. Ein tiefes, versiegtes Strombett bildete einen schönen und sicheren Hafen. Wasservögel, besonders weiße Schneegänse, sah man zu tausenden an der Küste. Zwei in einen Bogen in die See auslaufende Landspitzen schützen den Hafen, der Eingang ist eine Viertelmeile breit und 7 Faden tief, der Hafen selbst 12 Faden. Dieser Hafen wurde vom Kapitain „Kellets Harbour" genannt, dem Kapitain Kellet zu Ehren, dessen Schiff wir zuletzt bei der Behringsstraße gesehen. Auf der Landspitze wurden in einer Flasche, die in einem Fasse verwahrt wurde, Nachrichten von unserm Besuche hier hinterlassen.

Dienstag den 19. August. (Temp. 47° F. = 6¼° R.; Br. 73° 55′; Länge 123° 52′.) Von Kap Lambton bis Kellets Hafen ist die Küste steil und felsig, von da an aber wird sie flach und sandig. Das Wetter ist schön, der Wind günstig, vor uns sehen wir offenes Wasser. Wir fuhren den ganzen Tag in nordöstlicher Richtung an der flachen Küste hin, passirten mehrere sandige Inseln und den Eingang in eine wahrscheinlich sehr tiefe Bucht. Auf dem Lande sahen wir Rennthiere, im Wasser Seehunde und am Strand viele Schneegänse. Nachmittags mußte das Schiff 3 Stunden lang vermittelst Maschinen über eine Sandbank gezogen werden.

Mittwoch den 20. August. Temp. 44° oder 5¼° R.; Breite 74° 29′; Länge 122° 49′.) Die Nacht hindurch fuhren wir in dem seichten Wasser langsam hin. Wir passirten 2 kleine Inseln, beide mit starkem Eis umlagert. Je weiter östlich wir kamen, desto steiler wurde die Küste; auch das Wasser wurde tiefer. Von 7 Faden kamen wir plötzlich in 60 Faden ganz nahe am Ufer. Das furchtbare Polareis, welches eine feste Masse bildend die See bedeckte, hatten wir links, und rechts die steile Küste. Der Raum des Fahrwassers wurde immer enger. Um 4 Uhr kamen wir an ein hohes Kap, „Kap Alfred" genannt, wo

das Eis so nahe war, daß zwischen demselben und der Felsenwand kaum so viel Raum wär, um das Schiff hindurch zu bringen. Wir fuhren nun noch eine Zeit lang hart am Ufer hin in dem schmalen Fahrwasser, wo öfters die vorstehenden Ecken des aufgethürmten Eises das Schiff hemmten, so daß diese Ecken mit Pulver gesprengt werden mußten. Endlich aber kamen wir in ein förmliches Eislabyrinth, welches jedes Weiterdringen unmöglich machte. Hier scheint das Ende des Wassers und der Anfang des ewigen Eises zu sein. Hier erhebt sich das wahre Polareis, von dem man sich, ohne es gesehen zu haben, kaum einen Begriff machen kann. Die schwimmenden Eisfelder mit tausenden von hausbohen Blöcken dazwischen, erheben sich 12 Fuß hoch über die Wasserfläche. Da nur der 7te Theil über das Wasser hervorragt, so hat das Eis eine Stärke von 84 Fuß. Da hört jedes weitere Vordringen auf. Wir ankerten an einem Eisfeld in der Hoffnung, bei dem nächsten günstigen Landwind, welcher das Eis von dem Ufer treiben würde, mit dem Schiffe vorzudringen. Der Kapitain, Dr. Armstrong und ich gingen an's Land, bestiegen einen 875 Fuß hohen Berg, von wo aus wir die mit Eis bedeckte See überschauen konnten, sammelten Pflanzen und schossen 2 Schneehühner. Das Land besteht aus brauner Erde, grobem Sand und schlackenartigen Steinen; breite, aber ausgetrocknete Flußbetten ziehen sich tief in das Land hinein. Wir sahen von der Höhe viele große Teiche.

Donnerstag den 21. August. (Temp. 36° = 2° R.) Heut ist mein Geburtstag. O lieber Herr, vergieb es mir, wenn ich mich heute nur wehmüthig und trübe gestimmt fühle und in Deine Wege mit mir nicht recht finden kann. Zwei Jahre fast sind nun schon dahingegangen, müssig und unthätig für mich, und es ist voraus zu sehen, daß diese Lage noch länger dauern werde. O schenke mir Geduld, Glauben, Liebe und Hoffnung!

Freitag den 22. August. (Temp. 34° = 1° R.; Br. 74° 27′; Länge 122° 48′.) Das Wetter ist angenehm und hell; aber hier im Eise ist es sehr kalt. Die großen Eisfelder, die uns weit und breit umgeben, scheinen das Schiff langsam an's Ufer zu schieben, dem es

jetzt 12 Fuß näher ist als gestern. Sollte hier unser Winterquartier sein, so wird es auch unser Grab werden. Wir waren heut auf dem Lande und schossen einige Hasen und Schneehühner; später entdeckten wir 2 Berge, die aus aufgeschichteten Baumstämmen bestanden, Bäumen von 2 Fuß im Durchmesser. Die obersten waren zum Theil ganz oder halb versteinert, die tiefer liegenden, welche mit Sand und Thon bedeckt waren, ähnelten der Braunkohle, sie brannten auch und gaben den dieser Kohle eigenthümlichen Geruch. Ein Baumstamm, 9 Fuß lang und 14 Zoll im Durchmesser, wurde für das brittische Museum an's Schiff gebracht. Versteinerte Tannzapfen und Eicheln wurden gefunden. Die Matrosen sind beschäftigt die Braunkohlen als Feuerungsmaterial an's Schiff zu bringen.

Sonnabend den 23. August. In den eine halbe Stunde vom Schiff entfernten kleinen Teichen wurde heut gefischt, ohne viel Erfolg, denn eine 5stündige, kalte, nasse Arbeit gab nur 4 kleine, uns unbekannte Fische zur Ausbeute. In dem einen der Teiche aber wurden uns ganz unbekannte kleine, runde, grüne Früchte gefunden, die im Wasser auf dem Grunde zu wachsen scheinen. Viel tausend dieser Früchte wurden mit dem Netz aus dem Wasser an's Ufer gebracht. Die kleinsten sind wie Erbsen groß, die größten haben einen guten Zoll im Durchmesser.

Montag den 25. August. (Temp. 34° = 1° R.; Br. 74° 28′; Länge 122° 32′.) Gestern wurde das Land durchstreift. Ueberall besteht es aus Kies und brauner, wie ausgebrannter Erde. Die Thäler sind sparsam mit Moos und Gras bedeckt. Wir fanden Rennthier-Schädel und Geweihe, auf jedem Hügel trifft man kleine Stücken versteinertes Holz.

Donnerstag den 28. August. (Temp. 25° = — 3° R.) Seit einigen Tagen schneit es stark. Es ist wenig Hoffnung, daß wir in diesem Jahre noch weiter kommen. Doch bewegt sich seit heute bei der stärkeren Fluth das Eis auf merkliche Weise. Auf dem Lande wurde eine alte Eskimo-Niederlassung aufgefunden, bestehend aus 5 zerfallenen, mit Moos bewachsenen Häusern. Um dieselben herum lagen 19 Schädel von Moschusrindern nebst vielen mit Moos bewachsenen Knochen.

Freitag den 29. August. Das war ein Tag voll Angst und Schrecken, wie wir es noch nicht erlebt. Von 2 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends standen wir, warm gekleidet und unser Bündel fertig, auf dem Verdeck des vom Eise auf furchtbare Weise hin- und hergeworfenen Schiffes. Durch die hohe Springfluth und den sehr starken Westwind wurde das Eis so in Bewegung gesetzt, wie wir es bisher noch nicht gesehen hatten. Das Schiff lag bald auf der linken, bald auf der rechten Seite. Jetzt kamen Stücke des hoch aufgethürmten Eises heruntergeprasselt, die das Schiff zu zertrümmern drohten, darauf wurde es hoch in die Höhe gehoben und auf ein Eisfeld geschleudert. Die Balken des Schiffes bogen sich ächzend und krachend, Bretterwände und Thüren sprangen. Um 7 Uhr Abends war der Aufruhr auf das Höchste gestiegen, so daß selbst der Kapitain aussprach: „Nun ist's vorbei, das Schiff geht in Stücke, in 5 Minnten ist es gesunken." Um das Schiff von dem furchtbaren Eis auf den nahen Strand werfen zu lassen, wo wir wenigstens Obdach und Lebensmittel für den nahen Winter hatten, befahl der Kapitain bereits die 5 Ankertaue zu kappen, aber ehe dieser Befehl vollzogen werden konnte, stand auf einmal sämmtliches Eis ganz unbeweglich, und eine fast schauerliche Stille trat ein. Der Eindruck dieses Augenblickes war unbeschreiblich. Alles stand blaß und lautlos auf dem auf der Seite liegenden Schiffe. Der Kapitain befahl, ein Jeder solle auf seinem Posten bleiben, und entfernte sich auf einige Minuten in seine Kajüte. Das Eis war und blieb ruhig. Man mußte nun daran denken, das Schiff von dem Eis wieder in's Wasser hinab zu bringen.

Sonnabend den 30. August. Das Sprengen des Eises geht langsam vor sich. Die Mannschaft ist von dem gestrigen Angsttage erschöpft. Alles ist noch sichtbar ergriffen von jenem wunderbaren, plötzlichen Verstummen des furchtbarsten Tobens. Möchten solche gewaltige Predigten viele Frucht bei uns schaffen!

Sonntag den 31. August. (Temp. 23° = — 4° R.) Heute gelang es, das Schiff wieder in's Wasser zu bringen, indem das Eis mit Pulver gesprengt wurde. Darauf wurde das Schiff ausgepumpt und ausgebessert. Das Eis ist überall ruhig, aber kein Wasser

zum Weitersegeln ist da. Die wunderbaren Errettungen, die wir nun schon mehrmals erfahren, haben auf Alle im Schiffe tiefen Eindruck gemacht. Unsere Unterhaltungen legen davon Zeugniß ab. (Temp. im August: Max. + 50° = 8° R.; Min. 21° = — 5° R.; Med. 37° = 2° R.)

Montag den 1. Septbr. Das Eis ist ruhig und friert zusammen. Das Land ist mit frischgefallenem Schnee weiß bedeckt. Der Kapitain hielt heut nach der Musterung eine Rede, in welcher er alle die gnädigen Bewahrungen des Schiffes erwähnte, und ermahnte, mit Ernst und Dank dieser wunderbaren Errettungen eingedenk zu bleiben, nicht zu verzagen, noch den Muth sinken zu lassen beim Beginn eines neuen Winterquartiers. Er versicherte zum Schluß, daß er sein Möglichstes thun wolle, einem Jeden das Leben auf dem Schiffe angenehm zu machen.

Mittwoch den 10. Septbr. Es scheint fast, als würden wir hier einfrieren. In den vergangenen Tagen wurde der Weg an's Land durch Sprengung der Eisblöcke geebnet. Die Matrosen sammelten Steine am Lande, die als Ballast im nächsten Frühjahr eingenommen werden sollen. Wir sind bemüht uns Wintervorrath auf dem Lande zu schießen, aber das Wild und Geflügel ist hier selten. Es muß früher ein viel milderes Klima hier geherrscht haben, da man überall Knochen von Thieren und Ueberreste alter Wohnungen findet. Heute hat der starke Südwest das Eis wieder in Bewegung gesetzt. Von den nächsten, 800 Fuß hohen Bergen sieht man offenes Wasser, an der Küste ist das Eis ruhig; doch sollte der Sturm anhalten und die hohe Springfluth eintreten, so sind wir nicht ohne Gefahr.

Donnerstag den 11. September. Gestern gingen wir wie gewöhnlich, wenn Alles ruhig ist, vergnügt, daß wieder ein Tag vorüber, zu Bett. Weil auf dem Schiffe schon die Wintereinrichtung eingeführt war, bestand die Wache nur aus 3 Mann: dem Offizier, einem Mann im Unter-, einem auf dem Oberdeck. Gegen 1 Uhr löste sich das Eis vom Ufer und der anhaltende Sturm trieb dasselbe vom Land in die See; dadurch entstand freies Fahrwasser. Wir waren schnell aus unsern

Betten und auf dem Verdeck, doch konnten wir nichts thun. Die ganze Masse, in welcher unser Schiff eingefroren war; trieb vom Lande in die See hinein, wo wir, im Fall unser Schiff zerdrückt wurde, an Rettung nicht denken konnten. Um das Schiff frei zu machen, wurde aus allen Kräften gearbeitet und mehrere Centner Pulver wurden verbraucht, aber Alles umsonst. Endlich erfuhren wir wiederum die höhere Hülfe des Herrn; das Eis zertheilte sich, warf das Schiff auf die Seite, wobei 5 Matrosen vom Schiff auf das Eis geschleudert wurden, kam dann langsam aufrecht in's Wasser zu stehen und war frei. Ohne Ruder, nur durch Segel wurde es zwischen den Eisstücken hindurch an das Land gebracht, wo wir Abends 10 Uhr wieder an einem großen Eisfeld die Anker auswarfen. Wir waren 15 englische Meilen östlich von der Stelle, wo die Steine zum Ballast gesammelt wurden, welche nun als ein Andenken unseres Besuches am Strande liegen bleiben werden. Jener Ort soll davon den Namen „Ballast beach" (Gestade) führen.

Montag den 15. Septbr. (Temp. 23° = — 4° R.) Die vergangenen Tage mußte viel gearbeitet werden, um das Schiff vor dem andrängenden Eise zu schützen. Eine Scholle wurde mit 180 Pfd. Pulver gesprengt, sie hatte eine Dicke von 67 Fuß. Vorgestern wurden wieder 680 Pfd. Pulver versprengt. Es ist ein trübseliges, ruheloses Leben! Nur Dein starker Arm, allmächtiger, gnädiger Herr, kann uns retten! Gestern und heute ist das Eis ruhig. Der Kapitain und ich gingen gestern an's Land auf einen nahen Berg, uns umzusehen. Oestlich war weniger Eis, aber wir können nicht dahin gelangen. Heute wurden Mr. Court und Newton auf die 9 Meilen entfernte Landspitze gesendet, um nach dem Eise zu sehen. Diese brachten Abends die Nachricht mit, daß die Küste sich von da südöstlich hinzieht, aber sehr versetzt sei mit schwerem Eise. Der Kapitain hatte schon vorher vermuthet, daß dies Barings Land eine Insel sein möge, zwischen der und der Melville-Insel eine breite Durchfahrt in die Barrowstraße sich befinde. Sollte sich dies bestätigen, so hätten wir 2 Nordwestdurchfahrten entdeckt.

Mittwoch den 17. Septbr. (Temp. 16° = — 7° R.) Das Wetter heü und kalt. Das Eis ist ruhig und friert fest zusammen.

Sollte hier unser Winterquartier sein, so ist es — menschlich geredet — nächstes Frühjahr aus mit uns und mit dem Schiff. Denn beim Aufbruch des Eises würde letzteres unfehlbar zertrümmert werden, oder auf den Strand geschoben. Von hier aus aber zu Fuß unsre hinterlassenen Depots aufzusuchen, wäre unmöglich. 2 Eisbären wurden heut angeschossen, entkamen aber zwischen dem hohen Eise.

Freitag den 19. Septbr. (Temp. 29° = — 1¼° R.) Vorgestern Nacht trat Sturm ein, welcher den ganzen Tag fortwährte. In Folge desselben begann das Eis sich zu bewegen, es wurde den ganzen Tag gesprengt, und am Abend wurde das Schiff frei. Heut früh um 4 Uhr trieben wir bei günstigem Winde zwischen der Küste und dem festen Eise hin, 2 Meilen in der Stunde. Um 11 Uhr kamen wir in freieres Wasser und segelten 6 Meilen in der Stunde. Abends 6 Uhr stellte sich wieder festes Eis uns entgegen, und da kein passender Platz in der Nähe war, wo das Schiff in der finstern Nacht hätte sicher liegen können, so fuhren wir 6 Meilen zurück zu einem großen Eisstück, welches auf dem Grunde feststand. Dort ankerten wir, aber der Eisblock, statt uns zu schützen, hätte uns fast auf das Land geschoben. Er wurde glücklich gesprengt; wir segelten wieder vorwärts, fanden einen kleinen Uferwinkel, in den das Schiff hineingeschoben wurde, und dort übernachteten wir, ohne von den uns umringenden Eisschollen gestört zu werden.

Sonntag den 21. September. Gestern fuhren wir bei nebligem Wetter immer an der Küste nach Osten hin. Das Schiff bekam manchen harten Stoß. Das Senkblei wurde beständig ausgeworfen. Die Zukunft ist sehr zweifelhaft und trübe; der Winter ist nahe, und es ist ungewiß, ob wir an der unbekannten Küste einen passenden Winterplatz finden werden. Abends kamen wir an ein Vorgebirge von 300 Fuß Höhe. Dieser senkrecht aufsteigende Fels wurde vom Kapitain „Kap Crozier" genannt. Unter dieser Felsenwand verbrachten wir an's Eis festgeankert eine ruhige Nacht. Am Morgen hatten wir offenes Fahrwasser. Es wurde Gottesdienst gehalten. Mir wird dieser aus den sonntäglichen Gebeten und dem Verlesen des Evangeliums und der Epistel

bestehende Gottesdienst zeitlebens unvergeßlich bleiben. Die gesammte Schiffsmannschaft nahm augenscheinlich andächtigen Antheil. Durch Sprengen des Eises wurde eine Ausfahrt für das Schiff gewonnen, und es wurde dann durch 4 achtruderige Böte durch die Eisstücke gezogen. Abends ankerten wir am Landeise.

Dienstag den 23. Sept. (Temp. 34° = 1° R.; Br. 74° 25′; Länge 119° 47′.) Im dichten Nebel fuhren wir gestern an der Küste hin, vielfache Stöße von dem schweren Eis empfangend. Heut um 3 Uhr früh wurde das Schiff nach einer ruhigen Nacht in leichtes Eis gezogen, und nach 4 Uhr wurden die Segel aufgespannt, und in dichtem Nebel fuhr man langsam weiter, wobei sich das Schiff zwischen den Eisschollen durchbohren mußte. Als es heller wurde, stieg der Kapitain selbst in den Mastkorb; man konnte aber des dichten Nebels wegen kaum eine halbe Meile weit sehen. Der Wind wurde stärker, alle Segel wurden aufgespannt, und 4 Mann mit dem Senkblei mußten alle 2 Minuten die Wassertiefe anzeigen. Vormittags stellte sich Schneewetter ein, welches bis in die Nacht anhielt. Auf der Spitze des Vordermastes war, wie gewöhnlich beim Segeln im Eis, ein Mann auf Wache, Eispilot genannt, welcher von seinem erhöhten Posten den besten Weg für das Schiff zwischen den Eisschollen hindurch bestimmen und dem wachhabenden Offizier durch ein langes Guttapercha-Rohr seine Mittheilungen machen mußte. Da heut keiner der einander ablösenden Eispiloten Mittheilungen machte, und auf wiederholtes Fragen immer die Antwort: „Alles Eis!“ zurück kam, so stiegen die Offiziere mehrmals hinauf, um sich selbst davon zu überzeugen, denn trotz dieser Nachrichten, daß weit und breit Eis vor uns her sei, fuhren wir doch 6 Meilen die Stunde. Sie fanden es aber in der That so. Vor dem Schiffe her war eine kurze Strecke Wasser, dann aber schien undurchdringliches Eis zu sein, so weit man sehen konnte. Auch der Kapitain überzeugte sich durch den Augenschein von dieser seltsamen Erscheinung. Der Steuermann hielt das Schiff so, daß die Segel vollen Wind hatten, die Mannschaft hatte nichts zu thun, sondern ging auf und ab und besprach diese merkwürdige, unerklärbare Fahrt. Man erwartete beständig, daß das Schiff in das nahe

furchtbare Eis hineingeschoben werden würde. So ging es aber Stunden lang fort. Da rief der Eispilot: „Heavy ice ahead!“ (Schweres Eis vor uns!) Auf das Kommando des Offiziers flogen die Matrosen an ihre Posten, um die Segel einzuziehen. Der Kapitain stieg in den Mastkorb und gab Befehl die Segel schnell einzuziehen. Aber ehe dies geschehen konnte, rief der Eispilot: „Haltet an, das Eis theilt sich und öffnet sich vor uns!“ und wirklich war es so, zu Jedermanns Erstaunen. Ohne die geringste Schwierigkeit segelte das Schiff durch diese schmale Schlucht hindurch. An beiden Seiten war das Eis so hoch, daß die Enden der Segelstangen anstießen. Eine halbe Stunde fuhren wir so durch diese Straße, die uns Gott, wie damals den Kindern Israel, durch das Meer bereitete, bis wir wieder in leichteres Eis und mehr Fahrwasser kamen. Dieses Ereigniß machte allenthalben tiefen Eindruck, und die Matrosen unterhielten sich eifrig darüber. So sagte zum Beispiel ein bärtiger Matrose zu seinem neben ihm stehenden Kameraden: „Meine alte Mutter hat mir erzählt, daß in einem alten Buche geschrieben steht, wie in früheren Zeiten viel wunderliche Dinge passirt sind. Menschen sind plötzlich in Stein verwandelt worden, durch das Blasen einer Trompete sind Festungsmauern eingefallen, und weil man damals noch keine Schiffe hatte, so kamen viel Tausend von Menschen von Frankreich zu Fuß über den Canal nach England, denn das Wasser theilte sich, und blieben dann in England. Aber solche Wunder sind nur in alten Zeiten geschehen, sagt meine Mutter, seit Richard coeur de Lion sind keine mehr vorgekommen! Aber die alte Frau weiß nichts; wenn ich zu ihr komme, werde ich ihr erzählen, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe!“ Dieser ungebildete, aber recht brave Seemann ist in dem christlichen England geboren, getauft und aufgewachsen, und wie groß ist denn der Unterschied zwischen diesem Christen und den freundlichen, ehrlichen und im Heidenthum aufgewachsenen Eskimos auf Prinz Alberts Land? — Nachdem wir das schwere, sich vor uns theilende Eis passirt, segelten wir mit vollen Segeln in Nebel und starkem Schneefall nahe am Lande ostsüdost hin wie zuvor, ohne zu wissen wie und wohin. Nur das wußten wir, daß vor uns in östlicher Richtung irgendwo das von Kapitain

Parry von Melville Insel aus gesehene und von ihm benannte Banks-Land liegen müsse, und wir konnten mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß dieses einen Theil der von uns entdeckten Barings-Insel ausmache. Das rings um uns die See bedeckende Eis theilt sich vor uns her. Endlich kam der Eispilot, seinen hohen Posten ohne Erlaubniß verlassend, zu uns auf's Verdeck herab, entschuldigte sich bei dem Wache habenden Offizier und sagte, er könne es nicht mehr dort oben aushalten, es wäre Alles Eis vor dem Schiffe her, und kein Löffel voll Wasser zu sehen, dabei aber gehe das Schiff ungehindert immer weiter, was an dem zurückbleibenden Lande deutlich zu sehen sei. Er war nicht zu bewegen, seinen Posten wieder zu besteigen, einen so schauerlichen Eindruck machte diese unerklärliche Fahrt auf ihn. Bei dem Nebel und Schneewetter fing es zeitig an dunkel zu werden, und der Kapitain gab Befehl, sobald wir zu einem passenden, großen Eisfeld kämen, die Segel einzuziehen und das Schiff für die Nacht an dasselbe zu ankern. Um 6½ Uhr, als wir beim Theetrinken waren, fuhr das Schiff gegen Jedermanns Vermuthen auf eine Sandbank. Der Kapitain übernahm die Leitung, und Jeder arbeitete aus allen Kräften, um das Schiff flott zu machen und in's tiefe Wasser zu bringen, ehe das immer näher rückende schwere Eis dasselbe ganz auf den Strand schieben oder zertrümmern möchte. Denn mit dem Verlust des Schiffes war hier auch unser Leben verloren. Um das Schiff zu erleichtern, wurden alle schweren Gegenstände herausgeworfen und in Böte geladen, aber alle Mühe, Arbeit und Kunst schien ohne Erfolg, das Schiff blieb fest auf dem Sand. Statt 16 Fuß waren unter dem Vordertheil des Schiffes nur 5 Fuß Wassertiefe. Als der Kapitain sah, daß alle Arbeit vergebens, und die müde, bis auf die Haut durchnäßte Mannschaft es nicht mehr aushalten konnte, so befahl er, daß sich ein Jeder zur Ruhe begeben solle. Als ich eben die Treppe herunter in's Schiff gehen wollte, sagte mir der Kapitain, ich möchte meine nassen Kleider wechseln und dann mit ihm noch eine Tasse Thee trinken. Als ich zu ihm eintrat, kam er mir mit einem aufgeschlagenen Buch entgegen und sagte: Sehen Sie hier, wie die Worte der Bibel oft gar nicht zu unserer Lage passen!

In dieser Noth und Verlegenheit, wo unser Aller Leben auf dem Spiele steht, schlage ich die Bibel auf, um einen Trost zu finden, und das Erste, worauf meine Augen fallen, sind diese Worte: Psalm 34 v. 3 und 4. Das paßt sehr schlecht zu unserer jetzigen Lage. Ich las die 2 Verse laut vor: „Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Elenden hören, und sich freuen. Preiset mit mir den Herrn und lasset uns mit einander seinen Namen erhöhen!" Er sagte darauf: Ich kenne unsre Lage nur zu gut! Ich erwiederte, wie ich auch zuweilen die Erfahrung gemacht hätte, daß es mir geschienen, als ob die Worte der Schrift im Widerspruch stünden mit Erlebnissen, und daß ich mich nicht hätte sogleich hineinfinden können, aber im Verlaufe der Zeit hätten sie sich doch bewahrheitet. Als wir noch die erste Tasse Thee tranken, geschah ein heftiger Stoß, welcher das ganze Schiff erzittern machte. Der Kapitain eilte auf's Verdeck, und als ich nacheilend auf's Verdeck kam, da bewegte sich unser Schiff im tiefen Wasser schwimmend. Ein flaches Stück Eis, von der Strömung getrieben, hatte durch einen gewaltigen Stoß an's Vordertheil des Schiffes, dasselbe von der Sandbank in's tiefe Wasser geschoben. Wie in diesen Augenblicken Allen, aber besonders dem Kapitain und mir zu Muthe war, das läßt sich nicht beschreiben, nur fühlen!

Mittwoch den 24. September. **All glory to the sovereign God and father of compassion etc.** (Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte, dem Gott, der große Wunder thut, dem Gott, der mein Gemüthe mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt, gebt unserm Gott die Ehre.) Mit dem Gesang dieses Verses weckte ich den Kapitain heut Morgen um 7 Uhr, nachdem er nur 2 Stunden geruht hatte. Nachdem Alles aus den Böten wieder in das Schiff geladen und ziemlich in Ordnung war, dachte der Kapitain von hier nach Melville Insel zu fahren, um dort in der Bucht zu überwintern, wo Kapitain Parry vor 30 Jahren den Winter verbracht hatte. Sobald es aber völlig Tag wurde, und bei dem scharfen Westwind alle Nebel verschwanden, sah er die Unmöglichkeit, auch nur eine Meile weit durch das uns entgegentreibende Eis zu kom-

men. Jetzt, bei dem hellen Wetter, bemerkten wir erst, daß wir uns in einer Bucht befanden nahe an dem westlichen Ende von Banks-Land. Gegen Norden sahen wir Melville-Insel deutlich. Da nun keine Möglichkeit vorhanden war, weiter zu segeln, so wurde das Schiff in einem Winkel der Bucht nahe am Lande in 4 Faden Wassertiefe geankert, wo es von der großen Sandbank geschützt vor dem herandrängenden Eise lag. Die ganze Schiffsmannschaft wurde zum Schlaf entlassen bis auf 2 Mann Wache.

Capitel III.

Anderthalbjähriger Aufenthalt in der Bay of Mercy bis zum Verlaſſen ihres eingefrornen Schiffes im Frühling 1853.

Donnerſtag den 25. Sept. (Temp. 22° = — 44° R.; Breite 74° 6′ 30″; Länge 117° 54′.) Nach 12ſtündiger Ruhe war ſämmtliche Mannſchaft wieder friſch und munter auf dem Deck und ging an ihre Arbeit, aber nicht um wieder unter Segel zu gehen, denn das Schiff iſt bereits eingefroren, ſo daß ich mit dem Kapitain auf dem neuen Eis ſchon an's Land und zurück gegangen bin. Der Kapitain verſammelte die Mannſchaft auf dem Deck, dankte ihnen für ihr gutes Benehmen und für die pünktliche Erfüllung ihrer Pflichten in der Zeit der Noth und Gefahr, ermunterte ſie, froh und getroſt zu ſein, und beſtimmte dieſe Stelle als unſer Winterquartier. Er benannte die lange, ſandige Landſpitze: „Point Providence“ (Spitze der Vorſehung) und die Bucht, in welcher wir überwintern werden: „Bay of Gods mercy“ (Gottes-Gnadenbucht), in dankbarer Anerkennung der wunderbaren Hülfe des Herrn. Das Schiff und die Böte wurden in- und auswendig gewaſchen und reingemacht, und das Schiff wird zur Winterwohnung eingerichtet. Nachmittag war ich mit dem Kapitain auf einem Berge, von welchem wir die Melville-Inſel deutlich ſehen konnten. Die See war überall mit Eis bedeckt.

Dienſtag den 30. Sept. (Temp. + 5° = — 12° R.) Das Schiff iſt wintermäßig eingerichtet: die Maſten ſind abgenommen; das Dach über dem Schiff iſt fertig; das Eis um das Schiff iſt ganz eben. Bis zum Ufer ſind 400 Schritt, und bis zum nächſten Eisberg 600. Dorthin geht täglich 2mal eine kleine Schlittenpoſt, um friſches Eis zu holen, was zum Kochen und als Trinkwaſſer verbraucht wird. Das Land

besteht aus hohen Bergen mit tiefen Thälern, welche theilweis mit Moos bedeckt sind. Felsen (Kalkstein und Thonschiefer) sind nur an wenig Stellen zu finden; übrigens besteht das Land aus brauner, thonartiger Erde. Unzählige Schädel von Moschusrindern liegen auf dem Lande umher, auch einzelen Hörner von Rennthieren. Die Bay of Mercy ist 9 engl. Meilen lang und 4 Meilen breit, die größte Tiefe beträgt 26 Faden. Von Ballastbeach bis hieher ist die Küste sehr gefährlich der hohen, steilen Ufer wegen, an die das schwere Eis dicht heran drängt. Der Gesundheitszustand auf dem Schiff ist befriedigend, nur zwei Matrosen, welche an Rheumatismen leiden, sind auf der Krankenliste. Heut wurde Schiffsinventarium gehalten. (Temp. im Sept.: Max. + 45°; Min. + 1°; Med. + 24° oder: Max. + 6°; Min. — 14°; Med. — 3½° R.)

Mittwoch den 1. Oktbr. (Temp. + 4° = — 12½° R.) Das Wetter ist hell, aber es ist angreifend kalt. Das Schiff wurde durch eiserne Oefen und glühende Kugeln ausgetrocknet. Die Wintereinrichtung hat begonnen. Das Schiffsinventarium ist aufgenommen, und das Ergebniß desselben ist, daß wir die nächsten 2 Monate nicht die volle Ration bekommen können, sondern nur ⅔ derselben. Sollte eine nähere Untersuchung, wie man befürchtet, ergeben, daß Mehreres von der Nässe verdorben ist, so würden künftig die Portionen noch kleiner werden. Günstig für uns ist es, daß das Eis um das Schiff eben und das Ufer so nahe ist, wo man sich durch Spazierengehen die Zeit vertreiben kann.

Dienstag den 7. Oktbr. (Temp. + 17° = — 6½° R.) Mr. Court mit 6 Mann, welche nach Banks-Land gesendet waren, um den von Leutnant Creßwell dort errichteten Steinhaufen mit den Nachrichten von ihrem Besuch aufzusuchen, kamen nach 5tägiger Reise zurück. Der Steinhaufen ist nicht gefunden worden, ein Uferstück, auf dem er gestanden, scheint in die See gerollt zu sein. Heut war große Schiffswäsche. Die Hangematten werden aufs Eis gelegt und mit einer harten Bürste und Seifenwasser gewaschen. Diese ziemlich kalte Wäsche ist alle 3 Monate.

Freitag den 31. Okt. (Temp. — 12° = — 19½° R.) Das Wetter war in den vergangenen Wochen hell, aber kalt, in den letzten Tagen trat Nebel ein. Verschiedene Gesellschaften wurden wochenlang

auf das Land entlassen, um auf die Jagd zu gehen. Sie kamen alle mit mehr oder weniger Ausbeute zurück und wurden dann von Andern abgelöst. Es wurden Hasen, Schneehühner und Rennthiere geschossen. Am 26sten feierten wir den Jahrestag der Entdeckung der Nordwestdurchfahrt. Die Matrosen, welche Extra-Portionen und Grog bekamen, hatten das Unterdeck festlich ausgestattet, und der Kapitain und die Offiziere waren eingeladen, ihre Spiele und Tänze zu sehen. Ein Matrose hielt eine Anrede an den Kapitain, und dieser sagte in der Antwort, er hoffe, nächstes Jahr auch die zweite von uns entdeckte, breite Durchfahrt zwischen Banks-Land und Melville-Insel zu durchfahren und dann sollte nicht mehr im Eise, sondern im theuern Vaterlande dieser Tag gefeiert werden. Das neue Eis ist schon 18 Zoll stark. Mehrere Meteore und fast tägliche Nordlichter wurden beobachtet. (Temp. im October: Max. -|- 26°; Min. — 23°; Med. -|- 3° oder: Max. — 3°; Min. — 24½°; Med. — 13° R.)

Freitag den 7. Novbr. (Temp. — 8° = — 18° R.) Der Nebel hindert schon seit längerer Zeit das Schiff zu verlassen. Wollene Decken für den Winter sind ausgetheilt. Die Mannschaft verfertigt sich ihre Kleidung und Stiefeln für den Winter. Gestern war die Sonne 3 Minuten lang, das letzte Mal in diesem Jahre, zu sehen.

Sonnabend den 29. Novbr. Das Schiff ist wieder mit seiner Schneewand umgeben. Die Kajüten sind in Folge davon feucht, sowie unsre Betten. Könnte man doch eine Nacht einmal in einem trocknen Bett schlafen! Die Schulen der Matrosen haben begonnen, wie im vorigen Winter. Die ganze Einrichtung und Ordnung des Tages ist wie im vergangenen Jahre. Die verringerte Ration aber gewährt der Mannschaft nicht hinreichende Kräfte zu den verschiedenen Spielen auf dem Eise; sie gehen daher während der Zeit, die sie draußen verbringen müssen, nur schwätzend auf und ab und kommen halb erfroren wieder auf's Schiff zurück. Tuchstiefeln mit Korksohlen sind ausgetheilt worden. Das Eis ist schon 2 Fuß 5 Zoll stark. (Temp. im November: Max. + 10°; Min. — 40°; Med. — 15° oder: Max. — 10°; Min. — 32°; Med. — 21° R.)

Sonnabend den 6. December. (Temp. — 43° = — 33° R.) Mit hoffnungsvollem Muthe begrüßte Jeder von uns den letzten Monat dieses Jahres. Der Kapitan erklärte, daß er nun alles Andere aufgebe und nur suchen wolle auf dem kürzesten Wege nach England zu kommen. Die Aufsuchung der verlornen Franklinschen Expedition müsse bei dem gänzlichen Mangel an Lebensmitteln bei Seite gesetzt werden, es sei außerdem ohne Zweifel, daß Franklin, mit Lebensmitteln auf 3 Jahre versehen, unmöglich 6 Jahre in dem Eise das Leben habe fristen können. Zugleich aber machte der Kapitain auch bekannt, daß, da von dem Schiffsproviant sehr viel verdorben sei und hätte weggethan werden müssen, es nothwendig sei, die tägliche Ration auf die Hälfte der gewöhnlichen herabzusetzen. Diese freilich kleine Portion werde für die Monate, in denen sie keine schwere Arbeit hätten, hinreichen, und sobald das Schiff unter Segel gehen würde, solle wieder die ganze Portion gereicht werden. So erfreulich auch der erste Theil dieser Bekanntmachung für Alle war, so niederschlagend wirkte der zweite. Die letzten 3 Tage war furchtbarer Schneesturm. An der einen Seite des Schiffes ist eine Schneewehe, 11 bis 15 Fuß hoch und 165 Fuß lang. Die Schneewand um das Schiff herum ist ganz zusammengefallen, weil der zusammengewehte Schnee durch seine Last das Eis tief herabgedrückt hat.

Sonnabend den 20. Decbr. (Temp. — 23° = — 24½° R.) Die langen, finstern Tage sind unter unangenehmem Wetter langsam genug vorüber gegangen. Die Schneewand um das Schiff ist nach 6tägiger Arbeit von 48 Mann wieder hergestellt. Da unser Lichtervorrath sehr gering ist, muß auch damit gespart werden, und wir verbringen einen großen Theil der Zeit im Dunkeln. Unsre Hauptbeschäftigung ist spazieren gehen und schlafen. Lesen und schreiben kann man nicht, denn das Licht reicht kaum zu, dabei das Nöthigste zu verrichten. Wölfe heulen um das Schiff und ihr Geheul macht die finstere, kalte, todte Nacht noch öder und trauriger. Weiße Füchse, vom Hunger getrieben, kommen bis auf's Verdeck, wo mehrere schon gefangen wurden, welche dann am Sonntag auf die Tafel aufgetragen werden, als Hasenbraten.

Mittwoch den 31. Decbr. (Temp. — 37° = — 30½° R.)

Dir, Herr, sei Dank und Ehre gebracht! Ein hartes, schweres Jahr ist vorüber! Das Weihnachtsfest wurde auf die gewöhnliche Weise gefeiert. Ganze Portionen mit Extra-Grog und vollständiger Beleuchtung erregten eine lärmende Heiterkeit unter der Mannschaft. Der Gesundheitszustand ist gut. Das neue Eis war 3 Fuß 8 Zoll stark. Dasselbe wird immer an wenigstens 5 verschiednen Stellen gemessen. (Temp. im Dec.: Max. + 11°; Min. — 47°; Med. — 21° oder: Max. — 9°; Min. — 35°; Med. — 23½° R.)

1852.

Donnerstag den 1. Januar 1852. Heut wurde kein Schiffsgottesdienst gehalten, und des stürmischen Wetters wegen wurde es den Matrosen erlaubt, im Schiffe zu bleiben. Nach der Musterung gratulirte der Kapitain der Mannschaft zum neuen Jahr und ermahnte sie, getrost und gutes Muths zu bleiben.

Sonnabend den 31. Januar. Die letzte Woche war angenehmes Wetter, den übrigen Monat hindurch herrschte Sturm und Nebel. Die lange, finstere Zeit war sehr schwer. Das Verdeck unter dem Zeltdache war unsre tägliche Promenade, die meiste übrige Zeit mußten wir im Finstern versitzen, dazu waren die Lebensmittel so kärglich, daß man nur eben dabei bestehen kann, aber beständig Hunger leidet. Drei Matrosen wurden bestraft, weil sie das Hundefutter gestohlen und verzehrt hatten. 23 weiße Füchse wurden gefangen. Der Gesundheitszustand auf dem Schiffe ist noch gut. Das neue Eis ist 4 Fuß 8 Zoll dick. (Temperatur im Januar: Max. + 8°; Min. — 56°; Med. 28° oder: Max. — 11°; Min. — 39°; Med. — 26½° R.)

Mittwoch den 4. Februar. (Temp. — 28° = — 26½° R.) Bei dem hellen, wolkenlosen Himmel haben wir nun täglich eine Stunde Dämmerlicht, das mit jedem Tag an Länge und Helle zunimmt. Die Sonne muß nun bald wieder zum Vorschein kommen, und Jeder möchte der Erste sein, welcher sie erblickte. Wir gehen nun wieder auf die Jagd, wenn der Wind nicht zu kalt und stark ist. Heut Vormittag gingen mehrere Jäger aus und kamen Nachmittags, als es dunkel wurde, zurück, aber Sergeant Woon und der Neger Anderson fehlten. Als

diese um 6 Uhr noch nicht zurück waren, und wie gewöhnlich Abends ein finsterer Nebel eintrat, wurde alle 5 Minuten vom Schiff aus eine Kanone abgefeuert und Raketen wurden abgeschossen. Um 8 Uhr gingen drei Gesellschaften, jede aus 1 Offizier und 6 Matrosen bestehend, in verschiedener Richtung aus, um die 2 Verlorenen aufzusuchen. Um 1 Uhr Nachts kehrten diese zurück und brachten die 2 verirrten Jäger mit. Beide hatten Gesicht und Glieder erfroren, besonders hatte der arme Neger Anderson sehr gelitten. Man brachte ihn an's Schiff getragen, ganz erstarrt, ohne irgend ein Lebenszeichen. Er kam später wieder zu sich, doch zweifelt der Doktor an seinem Aufkommen. Sergeant Woon gab eine Erzählung von ihren Abentheuern, aber so unzusammenhängend und undeutlich, daß man merkte, wie auch das Gehirn durch die strenge Kälte momentan gelitten habe.

Sonnabend den 28. Februar. In der Mitte des Monats war furchtbares Wetter, von dem man sich in Europa keine Vorstellung machen kann. Selbst das nöthige Eis zum Koch- und Trinkwasser konnte nicht geholt werden des unaufhörlichen Schneesturmes wegen. Die Sonne, welche schon am 9. sichtbar werden sollte, hatten wir am 16. noch nicht gesehen. In der letzten Woche wurde das Wetter schön, und der herrliche Sonnenschein giebt uns neues Leben. Das Schiff mußte freilich aus dem angetriebenen Schnee förmlich ausgegraben werden, es war so bedeckt, daß nur die Masten hervorstanden. Jetzt wird täglich auf die Jagd gegangen. Jede Woche wird einmal Rennthierfleisch statt Salzfleisch ausgetheilt. Der Hunger fängt bei den kleinen Portionen, die verabreicht werden, an förmlich schmerzlich zu werden. Die wenigen weißen Füchse und Lemminge, die auf dem Lande gefangen und geschossen werden, und die man auf dem Schiffe nicht abzugeben braucht, werden mit dem größten Appetit verzehrt. Nordscheine hatten wir, bei hellem Wetter täglich. Das Eis dieses Winters fand man 5 Fuß 5 Zoll dick. (Temp. im Februar: Max. — 1°; Min. — 49°; Med. — 26° oder: Max. — 14½°; Min. — 36°; Med. — 26° R.)

März 1852. Den ganzen Monat hindurch war meist angenehmes Wetter. Es wurde viel auf die Jagd gegangen; dadurch werden frei-

lich auch die wenigen Rennthiere von den ungeübten Schützen verscheucht, worüber sich die geübteren Jäger sehr beschweren. 9 kleine Rennthiere wurden in diesem Monat geschossen, doch wurden 3 davon, während die Jäger einen Schlitten vom Schiffe holten zur Fortschaffung des Wildes, von den Wölfen gefressen. Anfang des Monats verirrten sich wiederum zwei Matrosen. Sie waren Vormittags ausgegangen und kamen, als die Nacht anbrach, nicht zurück. Die ganze Nacht hindurch suchten drei vom Schiffe ausgeschickte Gesellschaften die Verirrten, ohne sie zu finden. Den nächsten Morgen gingen andere Gesellschaften aus, aber auch diese kamen Nachmittags zurück, ohne eine Spur von den Verlorenen gesehen zu haben. Der Kapitain beschloß nun, die ganze Schiffsmannschaft auf einmal nach allen Richtungen auszusenden. Ehe dies aber geschah, sahen wir in der Ferne auf dem flachen Eise die zwei Verirrten herumtaumeln. Sogleich wurden dieselben auf Schlitten an's Schiff geholt, sie waren ganz schwach und besinnungslos. Einige Tage später erzählten sie, daß sie sich auf dem Lande verirrt, und die ganze Zeit nicht geschlafen hätten, sondern sie wären beständig langsam fortgegangen. Einen Hasen, welchen sie geschossen, hätten sie roh verzehrt. Das Dach, welches den Winter über, wie ein Zelt das Schiff bedeckte, wurde abgenommen, der Schnee wurde vor den Fenstern beseitigt, so daß wir nun wieder im Schiffe einige Stunden Tageslicht haben. Die Schulen, die in diesem Winter für die Matrosen gehalten wurden, werden nun beendigt. Sie sind in diesem Jahr überhaupt weniger besucht worden; denn wenn man den Tag über mit leerem Magen auf den Bergen durch Schnee und Eis herum läuft, so fühlt man sich am Abend ganz abgemattet und hat keine Lust zum Lernen. Statt dessen werden bei einer Pfeife Taback die Jagdereignisse des Tages besprochen. Der Gesundheitszustand ist gut, nur fand der Doktor, daß Alle in Folge der kärglichen Portion sichtlich abmagerten. Das Eis betrug 6 Fuß 4 Zoll. (Temperatur im März: Max. + 5°; Min. — 56°; Med. — 29° oder: Max. — 12°; Min. — 39°; Med. — 27° R.)

Sonntag den 11. April. (Temp. + 2°.) Das Wetter war bis daher in diesem Monat fast immer neblig und unangenehm. Doch

wurde fleißig auf die Jagd gegangen. Selten blickt die Sonne durch den dicken Nebel hindurch. Trotzdem aber blendet der Schnee so sehr, daß einige Matrosen schneeblind geworden sind, und der Kapitain streng befohlen hat, dunkle Augengläser zu tragen. Der Kapitain, Mr. Court und 6 Matrosen machten sich heut auf die Reise nach Melville Insel, um Winterharbour aufzusuchen, wo Kapitain Parry früher mit 2 Schiffen, Hekla und Gripper, überwintert hat. Nachmittag 4 Uhr reiste die Gesellschaft ab, mit Proviant auf 32 Tage versehen. Es wird sich nun bestätigen, ob hier eine 2te sehr breite, nordwestliche Durchfahrt vorhanden ist, die aber, wie die erste, für die Schifffahrt gänzlich nutzlos ist. Heute ist Ostersonntag! Ein trauriger Tag für dies herrliche Fest!

Freitag den 30. April. Das Wetter ist schon seit längerer Zeit beständig neblig. Mehrmals mußte den von der Jagd heimkehrenden Jägern die Lage des Schiffes durch Kanonenschüsse und Raketen angezeigt werden. Wie es einem zu Muthe ist, wenn man sich hier in dem ewigen Schnee verirrt, habe ich in diesem Monat 2 Mal selbst erfahren. Hätte mich der Engel des Herrn nicht wunderbarer Weise in die Nähe des Schiffes gebracht, so daß ich mich durch fortwährendes Abfeuern meines Gewehrs der mich suchenden Gesellschaft bemerkbar machte, so hätte ich mein Leben in diesem eisigen Lande eingebüßt. Heut kam Mr. Wynjatt, welcher 29 Stunden auf der Jagd umherirrte, ganz erschöpft auf dem Schiffe an. Er hatte 5 Hasen geschossen und einen derselben auf seiner Wanderung roh verzehrt. Die Rennthiere und Hasen scheinen in diesem Monat von Westen nach Osten zu ziehen. Da die Matrosen jetzt auf dem Schiffe beschäftigt werden, und nur die besten Jäger auf die Jagd gehen, welche die Thiere, anstatt sie zu verscheuchen, sogleich treffen, so kommt nun täglich frisches Fleisch auf das Schiff. Seit Kurzem sind 13 Rennthiere geschossen worden. Die Schiffsmannschaft sammelt bereits wieder Steine auf dem Lande als Ballast für das Schiff. Die arbeitende Mannschaft bekommt ¾ Portion täglichen Proviant, die andere nur ¼ Portion. Es wird nun täglich wärmer. Die Mannschaft ist ziemlich gesund, nur schwächen Alle mehr und mehr ab, auch haben 6 Personen am Scorbut zu leiden. Eisdicke 6 Fuß 9 Zoll.

(Temp. im April: Max. -|- 31°; Min. — 38°; Med. — 2° oder: Max. — ½°; Min. — 31°; Med. — 15° R.)

Sonntag den 9. Mai. Heut Nachmittag kehrte der Kapitain mit seiner Gesellschaft von der Melville Insel zurück. Die Hinreise hatte 16 Tage, die Rückreise 11 Tage gewährt. In Winterharbour hatte der Kapitain gehofft ein Schiff von England, oder doch wenigstens ein Depot an Lebensmitteln zu treffen, aber keins von beiden war daselbst zu finden. Wir hatten 1850 auf den Sandwichsinseln gehört, daß man Schiffe nach Melville Insel senden wolle, und hielten es also für gewiß, daß ein Schiff oder doch ein Depot dort zu finden sein würde. Es waren unter der Mannschaft schon Wetten darüber angestellt worden; und nun war diese Hoffnung vernichtet. Indessen war es nicht ganz ohne Nachrichten für uns, von der übrigen Welt abgeschieden wohnende, abgegangen. Der Kapitain fand in einer Büchse geschriebene Nachrichten, daß 1850 7 englische und 2 amerikanische Schiffe durch Lancaster-Sund gesegelt, und Kapitain Auston mit seinen 4 Schiffen: Resolute, Assistance, Intrepid und Pioneer, bei Griffiths Insel eingefroren wäre. Im Frühjahr 1851 sandte man Leutnant Mac Klintok mit 6 Mann und Proviant auf 80 Tage vom Schiff Resolute nach Melville Insel, und diese Gesellschaft erreichte Winterharbour und hinterließ diese Nachricht. Ob nun diese Schiffe wieder nach England gesegelt sind, oder ob dieselben noch irgendwo, wie wir, im Eis festsitzen, ist uns unbekannt. Wir sind nun wieder wie zuvor auf uns selbst beschränkt, und die Hoffnung auf Hülfe von Osten ist verschwunden. Es thut mir Leid um unsern vielgeprüften, werthen Kapitain, er muß sich zwingen, guten Muth zu zeigen.

Montag den 31. Mai. Seit vielen Tagen fällt wieder dicker Schnee. Die Jagd wird dadurch sehr erschwert. Gesellschaften mit dem Zelt auszuschicken, ist gar nicht möglich. Der Gesundheitszustand auf dem Schiff ist nicht so gut, wie früher. Die kärgliche Nahrung, das ungesunde Wetter und die trüben Aussichten in die Zukunft sind wohl die Hauptursachen. Auf dem Lande sind für die Jäger viele Wegweiser errichtet worden, um den im Nebel Verirrten die Richtung nach dem Schiff zu zeigen. Das Eis wurde gemessen, und man fand es 7 Fuß

1 Zoll dick. (Temp. im Mai: Max. -|- 37°; Min. — 25°; Med. — 10° oder: Max. -|- 2°; Min. — 25°; Med. — 10° R.)

Juni 1852. Der Anfang dieses Monats brachte helles, warmes Wetter. Das Blenden des Schnees war so stark, daß trotz der dunklen Gläser 14 Mann schneeblind wurden, und der Befehl ertheilt werden mußte, nur in den Nachtstunden, wo die tieferstehende Sonne nicht so blendend wirkte, auf die Jagd zu gehen. Ballast und süßes Wasser wurden eingenommen in's Schiff für die gehoffte Reise nach England. Das letztere wurde aus einem kleinen Teiche auf einem der nächsten Berge geholt. Nachdem das 9 Fuß dicke Eis mit Pulver gesprengt worden, wurde das Wasser in Fässern auf Schlitten nach dem Schiff gefahren. Später wurde die Witterung wieder unfreundlich, und dicker Nebel folgte den kälteren Tagen. Es war nicht erlaubt auf die Jagd zu gehen, einestheils weil sich fast gar kein Wild mehr zeigt, und anderntheils weil es gefährlich ist in dem Nebel sich zu weit von dem Schiffe zu entfernen. Die Vorräthe im Schiff wurden untersucht, und wieder mußte viel verdorbenes **preservet meat** weggeworfen werden. Unser Vorrath reicht bei den halben Portionen noch bis zum August 1853. Gegen Ende des Monats fiel wieder dichter Schnee. Wir erhielten am letzten Tage die bestimmten Kleidungsstücke. In den warmen Mittagsstunden sieht man viel schwarze, haarige Raupen auf dem Moose herumkriechen. Von dem nahen Sommer ist wenig zu sehen, nur die jetzt schneefreien Hügel lassen uns hoffen, bald aus diesem Wintergefängniß erlöst zu werden. Das Eis hat in diesem Monat wenigstens nicht zugenommen. Seine Stärke beträgt 7 Fuß. Zwölf Kranke befinden sich in dem Krankenzimmer, rheumatisch Leidende und 4 Scorbutkranke. (Temp. im Juni: Max. 50°; Min. 11°; Med. 31° oder: Max. -|- 8°; Min. — 9°; Med. — ½° R.)

Sonnabend den 3. Juli. An den Küsten des Polarmeeres, wo wir nur irgend Gelegenheit hatten, uns umzusehen, fanden wir meist Ueberreste von Häusern, Bergungsplätzen und im Kreis gelegte Steine, wie es die Eskimos zu thun pflegen, wenn dieselben ein Zelt aufstellen. Dies sind deutliche Zeichen, daß diese Küsten einst bewohnt gewesen.

Auch hier, am westlichen Ende von Banks Land im 75. Breitengrade, finden sich viele solche Ueberreste. Ich besuchte mit dem Kapitain eine kleine Insel, wo wir 2 von Steinen errichtete Häuser vorfanden. Der innere Raum war 8 Fuß lang und 5 Fuß breit. Das Dach, aus Wallfischknochen bestehend, war eingefallen. Nahe dabei waren auch jene in die Runde gelegten Steine, nebst zwei aus Steinen zusammengesetzten Behältnissen, die wahrscheinlich dazu gedient haben, den Proviant vor den Füchsen und Wölfen zu verwahren. Auch auf dem Lande und den Bergen finden sich Spuren von früherer Bevölkerung, indem man häufig aus Steinen zusammengesetzte Kegel antrifft, welche jedenfalls als Wegweiser für verirrte Jäger gedient haben.

Mittwoch den 9. Juli. In diesen Tagen hatten wir das angenehmste Wetter. Sobald das Land frei von Schnee wird, so sind auch gleich die kleinen weißen und gelben Blumen in voller Blüthe, noch ehe die Blätter kommen. Ich habe auf den verschiedenen Ländern bis jetzt 3785 Exemplare von Pflanzen, Gräsern und Moosen gesammelt und will diesen Monat damit fortfahren. Vorige Nacht ging Sergeant Woon auf die Berge, um womöglich Füchse anzutreffen und zu schießen. Diese sind nicht als Wild auf dem Schiffe abzugeben. Er traf ganz unvermuthet 2 Moschusochsen, und da er nur 3 Kugeln bei sich hatte, und mit der ersten den einen Ochsen nur verwundete, so kam er in große Lebensgefahr. Er indessen, kurz entschlossen, lud, da ihm die Kugeln fehlten, erst den Kugelzieher und dann den Ladestock in die Flinte und schoß damit beide Thiere todt. Diese Beute verursachte große Freude auf dem Schiffe. Ausgeschlachtet wogen die beiden Thiere 647 Pfd. und mit Haut und Haar 1252 Pfd.

Sonnabend den 17. Juli. Wie man in Deutschland im Sommer öfters Regenschauer hat, so sind hier beinahe jeden Tag nicht Regen-, sondern Schneestürme. Der Schnee bleibt indessen nicht lange liegen, doch macht er die thonartige Erde so feucht, daß man in dem Moraft kaum fortkommt. Ein Flüßchen, welches jetzt fließt, belebt die öde, stille Natur durch das Rauschen seiner kleinen Wasserfälle. Ich habe manche selige und vergnügte Stunde bei meinen einsamen Wande-

rungen in den sonnenhellen Nächten gehabt; sie werden mir unvergeßlich bleiben. Am Ufer ist das Eis durch die Fluth durchgebrochen, so daß man bei hohem Wasser nicht ohne Boot landen kann, dagegen ist das Eis auf der See unverändert wie im tiefsten Winter. Mehrmals brachen einige Offiziere und Matrosen beim Strand durch das Eis und einige Flinten sind dabei verloren gegangen. Heute sahen wir den ersten Seehund, er entkam uns aber.

Sonnabend den 31. Juli. Es wird immer sommerlicher. Neulich fing ich auf dem Lande mehrere bunte Schmetterlinge. Einige Seehunde, die Mr. Piers und ich schossen, gaben auf der Offizierstafel, da der Seehund nicht zu dem abzuliefernden Wild gehört, für mehrere Tage ein Gericht, das unser Hunger vortrefflich fand. Im Ganzen ist das Sommerwetter dieses Jahres immer trübe und neblig. Von einem Aufbruch des Eises ist nichts zu merken, aber wir hoffen von Tag zu Tag diese Eisrevolution zu sehen, welche ein Seemann mit den Worten besingt:

„Beneath, the threatening ground-swells rise,
And, undulating, wave the sea of ice;
Then burst its barriers, that disruptet roar
In deafening thunders echoed from the shore;
Battery on battery! — on every side
Yawn the deep gulfs, the plian in chasms divide;
Gathers the storm and rises now the wind,
The icy masses dash'd disrupted grind,
In horrid crash on every side are seen
The bellowing waves that foam and dash between!“ *)

*) Von unten stößt empor der Wogenschwall;
Das Eismeer birst! und krachend überall,
Daß der zersprengten Schollen wildes Stöhnen
Die nahen Ufer donnernd wiedertönen,
Gähnt Kluft an Kluft! Jetzt in des Sturmes Toben
Wird Scholl' auf Scholle hoch hinauf geschoben;
In wildem Sturze bricht die eis'ge Last,
Sich selbst zerschellend, nieder in die Wogen,
Die rings mit Wuthgebrüll, vom Sturm erfaßt,
Zum grauen Himmel sprützen, schaumumflogen.

Jede Nacht bin ich auf dem Lande und sammle, was ich Interessantes finden kann. Verschiedene kleine Vögel, die ich von Labrador kenne, sind auf den mit Moos bedeckten Sümpfen anzutreffen. (Temp. im Juli: Max. 52°; Min. 30°; Med. 36° oder: Max. + 9°; Min. — 1°; Med. + 2° R.)

Montag den 2. August. Täglich geht man nun auf den nahen 800 Fuß hohen Berg, um von da die mit Eis bedeckte See zu sehen, aber täglich heißt es: „Noch keine Bewegung im Eis!" Langeweile und trübe Stimmung nimmt unter der Mannschaft überhand. Mit der Jagd ist es aus, da kein Wild mehr da ist, und zu Spielen auf dem Eise sind die hungernden Matrosen nicht aufgelegt. Bei meinen einsamen Wanderungen auf dem Lande fand ich eine kleine Pflanze mit runden Blättern, es war eine Art Sauerampfer. Dieselbe traf ich gestern sehr häufig an der Südseite der Hügel wachsen. Ich brachte ein ganzes Tuch voll mit an's Schiff, reinigte das Kraut, goß etwas Essig darüber und präsentirte diesen Salat dem Kapitain und den Offizieren. Die Doktoren fanden denselben sehr dienlich zur Erhaltung der Gesundheit und als vortreffliches Bewahrungsmittel gegen den Scorbut. Es wurden seitdem jeden Tag mehrere Mann an's Land gesendet, um dieses Kraut für die Kranken zu sammeln.

Sonnabend den 21. August. Noch immer keine Veränderung des Eises in der See, auch in der Bucht ist es fest und unbeweglich. Vor zehn Tagen wurde das Eis um das Schiff herum gesprengt, um beim Aufbruch des Eises sogleich aus der Bucht zu kommen und einen Weg für das Schiff zu gewinnen. Einige Tage darauf sah man von dem Berge eine Bewegung des Eises, nach Melville Insel hin erblickte man Streifen freies Wasser, und Alle schöpften neue Hoffnung. Jetzt ist sie sehr darnieder gedrückt. Nur an dem Ufer hin ist ein etwa 50 Schritt breiter Wasserstreifen, so daß man sich, um zu landen, der Gummiböte bedienen muß. Dieses sehr nützliche Boot, „Halkets Boot" genannt, besteht aus wasserdichter Gummileinwand. Es ist 10 Fuß lang und 3 Fuß breit, wiegt 25 Pfd. und trägt 6 Mann. Man schlägt es zusammen und trägt es unter dem Arm bis zum Wasser, wo man es

vermittelst eines kleinen Taschenblasebalgs aufbläst. Diese Böte sind sehr nützlich zwischen den Eisschollen, wo man das hölzerne nicht regieren kann. Um die niedergeschlagene Mannschaft zu beschäftigen, wurde in einem nahen kleinen Teiche gefischt. In 4 Tagen wurden 173 kleine, unbekannte Fische gefangen. Ich verbrachte den heutigen Tag, meinen Geburtstag, auf dem Lande und wanderte einsam umher. Der Herr schenkte mir auch heut große Gnade, und ich konnte mich ganz in seinen Willen ergeben.

Sonntag den 29. August. Unsre jetzige Lage zu beschreiben ist mehr als ich vermag! Bisher hoffte man von Tag zu Tage auf das Aufbrechen des Eises, um wenigstens doch bis Melville Insel zu kommen, heute aber ist das Wasser am Strand mit 3 Zoll dickem, neuem Eise bedeckt; der neugefallene, 3 Zoll tiefe Schnee scheint liegen zu bleiben. Das tägliche Pflücken und Einsammeln des Grases, diese einzige Beschäftigung der Schiffsmannschaft, ist nun, durch den neugefallenen Schnee, auch zu Ende. Der mit Sorgen belastete Kapitain sucht auf einsamen Wanderungen auf den Bergen Erholung. Ein junger Matrose ist wahnsinnig geworden und wird seit drei Tagen streng bewacht, macht aber besonders in der Nacht großen Lärm. Ach, daß die Hülfe aus Zion käme, und der Herr uns Gefangene erlöste! Ich habe oft mit einzelnen Matrosen angenehme und erbauliche Unterhaltungen; auch die Privatversammlungen, in denen ich aus der Bibel vorlese, einfach das Gelesene erkläre und mit Gebet schließe, werden, wie es mir scheint, gern besucht. Dem Herrn aber ist ja Alles möglich. Er wird seinen Segen auch zu meinen schwachen Worten geben. Nach Aussage der Doktoren hat sich durch den täglichen Genuß des Sauerampfers der Gesundheitszustand in diesem Monat um Vieles verbessert. (Temp. im August: Max. 52°; Min. 19°; Med. 33° oder: Max. + 9°; Min. — 6°; Med. + ¼° R.)

Donnerstag den 9. Sept. Jeden Tag ging der Kapitain bisher selbst auf den Berg, um die See zu beobachten, aber es ist vergeblich. Der Sommer ist vorüber, und das Eis in der Bucht und ringsum weit und breit ist noch ebenso unbeweglich, als es im Winter war. Der Kapitain zeigt mit großer Seelenstärke vor den Offizieren und der Mann-

schaft den besten Muth und die größte Hoffnung, aber in seinem Innern sieht es ganz anders aus. Er, der im Eismeer erfahrene Seemann, wußte am besten, wie trostlos es um uns stände. Heut rief der Kapitain die ganze Schiffsmannschaft aufs Verdeck und erklärte, daß nach seiner Ueberzeugung und Beobachtung das Eis in diesem Sommer nicht mehr aufbrechen würde. Es würde daher nöthig sein, noch einen Winter auf dieser Stelle zu verweilen. Er würde übrigens thun, was in seinen Kräften stehe, einem Jeden das Leben so angenehm und bequem wie möglich zu machen. Er ermahnte sie, den Muth nicht sinken zu lassen, sondern mit fester Zuversicht auf Gott zu vertrauen, unter dessen Schutz wir Alle stehen, und sich als brittische Seeleute zu betragen, denen es noch nie an Muth und Ausdauer gefehlt. Er selbst habe die feste Ueberzeugung, daß Keiner von uns zurückbleiben, sondern Jeder wohlbehalten das Vaterland erreichen werde. Zum Schluß sagte er, daß wir nun schon ein Jahr lang etwas weniger als die tägliche Portion an Proviant bekommen hätten, und dabei bis heute ja durch Gottes Gnade Alle bei guter Gesundheit uns befänden. Um nun aber den kleinen Vorrath an Lebensmitteln bis nächsten Sommer ausreichend zu machen, sähe er sich in die Nothwendigkeit versetzt, die täglichen Portionen noch um etwas Weniges zu verkleinern, wobei wir aber, bei der gänzlichen Unthätigkeit, wohl bestehen könnten. Er selbst habe noch etwas Privatlebensmittel, die würde er bei einer passenden Gelegenheit allgemein vertheilen. Die tägliche Portion für den Mann soll von nun an sein: 20 Loth Brod oder Schiffszwieback; 8 Loth Fleisch; 3 Loth Gemüse; Chokolade, Thee und Zucker zusammen 3 Loth. Darauf fuhr der Kapitain fort, daß er nächstes Frühjahr 40 Mann wegsenden werde: einen Schlitten mit 8 Mann nach dem Makkenziefluß, und 4 Schlitten mit 32 Mann nach Port Leopold am Eingang des Prince Regent Inlet, wo ein Haus und großer Vorrath an Lebensmitteln und Kleidern zu finden sei. Man bemerkte viele trübe Gesichter, aber es war weiter nichts zu thun, als sich in die Nothwendigkeit zu fügen.

Donnerstag den 30. September. Das Schiff ist nun wieder in völligem Winterzustand. Das Wetter ist angreifend kalt. Dicker

Schnee bedeckt rings umher Land und Eis. Das neue Eis ist schon wieder 9 Zoll stark. Wasser- und Landvögel sind nach Süden gewandert. Wir müssen in dieser traurigen Einöde verbleiben, bis es dem Herrn gefällt uns zu erlösen. Der Gesundheitszustand der Mannschaft ist ziemlich gut, doch zweifeln die Aerzte, daß die tägliche Portion hinreichend ist, und fürchten böse Folgen. (Temp. im September: Max. + 38°; Min. — 4°; Med. + 20° oder: Max. + 24°; Min. — 16°; Med. — 5° R.)

Sonnabend den 2. Oktober. Unser Vorrath an Schiffsproviant und Steinkohlen wurde abermals untersucht und gewogen; man fand, daß derselbe bei den jetzigen täglichen Portionen bis in den November 1853 ausreichen werde. Ob aber Alle bei diesen kleinen Portionen werden bestehen können, muß die Zeit lehren. Schon jetzt läßt sich viel Unzufriedenheit bei der Mannschaft wahrnehmen; man sieht die Hungrigen den Kehrichthaufen umwühlen, der noch vom vorigen Winter her auf dem Eise liegt, um irgend etwas zu finden, den nagenden Hunger zu stillen. So lange wenig Schnee auf dem Lande war, sättigte man sich an Sauerampfer und anderen Pflanzen und Gräsern, doch auch dies hat nun aufgehört. Auch kam der Befehl, von nun an auch alles kleine Wild, als Hasen und Schneehühner, abzugeben. Die eine Hälfte soll für die Kranken, die andere für den Jäger sein. Das große Wild, wie Rennthiere u. s. w. soll allgemein als Schiffsproviant ausgetheilt werden. Dieser Befehl wird jedoch zuweilen umgangen, indem Manche Schneehühner, ja sogar Hasen ungekocht und ungebraten sogleich verzehren.

Sonnabend den 9. Oktober. (Temp. + 1° = — 14° R.) Beständig rauhes, kaltes Schneewetter. Die ganze Woche bin ich auf das Empfindlichste mit rheumatischen Schmerzen in allen Gliedern und mit heftigem Zahnweh geplagt. Gestern ließ ich mir 2 Zähne ausnehmen. Den ganzen Tag zittere ich vor Frost und muß mich dann am Abend in das feuchte, dumpfige Bett legen, wo ich vor Schmerzen wenig Ruhe finde. Ach, wenn wird doch dies elende Schiffsleben ein Ende haben!

Montag den 18. Oktober. (Temp. — 10° = — 18½° R.) Seit 3 Tagen ist das Wetter so stürmisch und unwirthbar, daß Niemand das Schiff verlassen kann. Jetzt ist auch einer von den Offizieren vom Wahnsinn ergriffen. Er tobt und lärmt die Nächte hindurch und verscheucht, als mein Kajütennachbar, die wenige Ruhe, die ich genießen möchte, vollends. Heut Mittag versammelte sich die ganze Schiffsmannschaft auf dem Verdeck und verlangte durch den Offizier der Wache den Kapitain zu sprechen. Als derselbe erschien, traten 4 Matrosen vor, baten, er möge verzeihen, daß sie hier ohne seinen Befehl versammelt wären, aber sie hätten beschlossen, gemeinschaftlich zu bitten, die täglichen Portionen etwas zu vergrößern, denn bei den jetzigen könnten sie nicht bestehen. Vor Hunger könnten sie nicht schlafen u. s. w. Der Kapitain stellte den Leuten vor, daß er dabei ja nichts thun könne, daß der Proviant gespart werden müsse, versprach aber endlich, die Portionen etwas zu vergrößern.

Dienstag den 26. Oktober. Heut am Jahrestag der Entdeckung der Nordwestdurchfahrt gab der Kapitain von seinem Privat-Proviant der ganzen Mannschaft eine Extra-Mahlzeit und Grog. Die Offiziere waren beim Kapitain eingeladen. Es herrschte ein frischerer Muth auf dem Schiffe, da Jeder sich einmal satt gegessen hatte. Unsre Geisteskranken sind noch nicht besser. Sie stören die Ruhe der Nacht durch ihr Lärmen und Toben.

Sonntag den 31. Oktober. Die Zimmerleute bauen Schlitten für die Auswanderer im nächsten Frühjahr. Der Gesundheitszustand der Mannschaft ist leidlich; 17 Mann sind in dem Krankenzimmer. Durch das Austrocknen meiner Kajüte und Betten haben sich meine rheumatischen Schmerzen verloren. Das Wetter war in diesen Monaten meist stürmisch mit viel Schnee. Das neue Eis ist 1 Fuß 6 Zoll stark. (Temp. im Oktober: Max. + 14°; Min. — 33°; Med. — 6° oder: Max. — 8°; Min. — 29°; Med. — 17° R.)

Freitag den 5. Novbr. Sturm und Schnee seit vielen Tagen. Rennthiere und Wölfe werden auf dem nahen Lande öfters gesehen, aber das Wetter, von dem man sich in Europa gar keine Vorstellung

machen kann, erlaubt nicht, diese scheuen Thiere weit in's Land hinein zu verfolgen. Der arme, kranke Mr. Wynjatt verursacht durch sein Toben viel Störung. Ich bin außer seinem Diener der Einzige, den er vor sich kommen läßt; seine Sinne aber scheinen ganz verstört zu sein. So oft es das Wetter erlaubt, gehe ich aus, um nur nicht immer in dem Schiffe zu sein. Dann komme ich hungrig nach Hause, esse, aber bleibe hungrig und muß hungrig zu Bette gehen. Ich habe in Labrador oft Gelegenheit gehabt, hungernde Leute zu sehen, aber ich selbst habe noch nicht erfahren, was es heißt, immer hungrig zu sein. Nun erfahre ich es, und möge es mir tief eingeprägt bleiben, daß mir die Worte unsrer Kirchenlitanei fernerhin noch eindrücklicher im Herzen ständen: Ach, daß keines seinen Bissen allein äße!

Sonnabend den 13. November. (Temp. — 26° = — 26° R.) Das Wetter ist stürmisch mit öfteren Schneeschauern. Auf dem flachen Eise liegt der Schnee 18 Zoll tief. In den hellen Nächten werden öfters Meteore beobachtet. Mr. Wynjatt verursacht durch sein Toben große Störung und Unannehmlichkeiten auf dem Schiffe. Ich konnte es nicht im Schiff aushalten, ging auf die Berge und war im Geiste in der Gemeine am heutigen Festtag. Ich konnte mich wohl freuen, aber nur mit wehmüthigem, schwerem Herzen. In dieser Stimmung umherwandernd verirrte ich mich im Schneesturm und kam endlich, ohne es zu wissen, hungrig und matt und oft ausruhend, auf das Eis, wo ich die meinetwegen rasch hintereinander abgefeuerten Kanonenschüsse hörte und mich matt und hungrig wieder auf das Schiff fand.

Dienstag den 23. November. Immer noch sehr unfreundliches Wetter; starker Wind mit Schneegestöber. Es scheint, als hätte sich Alles vereinigt, unsre traurige Lage recht drückend zu machen. Aber der, welcher die Lasten auferlegt, hilft sie auch tragen! Möchte es uns allen nur zum Besten dienen! Der große Schiffsofen, von welchem Heizungsröhren durch die Kajüten gehen, wird nun alle Tage geheizt. Für die Füchse sind Fallen aufgestellt, und hin und wieder wird einer gefangen.

Freitag den 26. November. Das Wetter ist seit einigen Tagen wieder hell und angenehm. Tag und Nacht sind die Sterne zu sehen. Schulen werden in diesem Winter keine gehalten. Die Matrosen beschäftigen sich in der freien Zeit mit Lesen der Bücher aus der Schiffsbibliothek, oder andrer Privatbücher, und mit Nähen, Stricken, Häkeln und dergleichen. Die Offiziere thun dasselbe. Ein Jeder hat deshalb das Stricken oder Häkeln gelernt, um dadurch die lange, finstere Zeit zu verkürzen. Ueberhaupt hat die Mannschaft in diesem Winter mehr Freiheit. Jedermann kann sich nach Belieben die Zeit verkürzen. Da die Jagd ganz aufgehört hat, und die wenigen weißen Füchse und Lemminge, welche in Fallen gefangen werden, nicht abgegeben zu werden brauchen, so giebt der Kapitain jede Woche einmal eine Extra-Portion an Proviant und Grog, was mit Dank angenommen und mit dem besten Appetit verzehrt wird. Dann ist Jedermann frohen und guten Muthes.

Dienstag den 30. November. (Temp. — 39° = — 31½° R.) Gestern war ich auf der Jagd sehr glücklich. Ich schoß ein Rennthier, 1 Hasen und 2 Schneehühner. Den Hasen und die Hühner mußte ich für die Kranken abgeben, dagegen bekam ich von dem Rennthier den Kopf, Füße, Leber, Lunge, Herz und Nieren nebst 1 Pfund Fleisch, was ich zu meinem eigenen Gebrauch behalten konnte. Ein Jeder, der ein Thier erlegt, bekommt dies. Heut schoß ich wieder 5 Schneehühner, die ich behalten konnte, weil ich gestern für die Kranken gesorgt hatte. Unser Gemüse wird diesen Winter von den Köchen ganz eigenthümlich zubereitet. Die Erbsen werden mit einem Hammer zerschlagen, auf einer alten Kaffeemühle geschroten und dann mit Wasser zu einem Teige angemacht, welcher in einem Säckchen, wie Pudding, in Wasser gekocht wird. Diese Masse ohne Fett und Butter wird dann auf den Tisch gebracht und durch Loose an die hungrige Tischgesellschaft vertheilt. Wenn Mehltag ist, so wird ein Teig gemacht, ebenfalls ohne Fett und Butter; in abgewogenen, kleinen Kuchen wird derselbe in Wasser gekocht und dann durch's Loos vertheilt. In solchen Zeiten wird weder nach Fett noch Gewürz gefragt, je derber diese Mehlklöse, desto

besser ist es. Das von dem Proviantmeister an die Tischgesellschaften ausgetheilte Fleisch, gesalzenes Rind- und Schweinefleisch, wird ebenfalls in gleiche Theile zertheilt und verlooſt. Dann legt ein Jeder seine kleine Portion in kaltes Wasser, damit das Salz herausziehe, und so wird das Fleisch ungekocht, um beim Kochen nichts zu verlieren, mit dem größten Appetit verzehrt. 13 Mann sind krank, einige an Scorbut und 3 an Wassersucht. Der wahnsinnige Bradbury ist ruhig, aber weint fast beständig; Mr. Wynjatt ist im Schiffe ebenfalls ruhig, gebt aber öfters auf's Eis, um sich dort auszutoben. Das Eis ist 3 Fuß 1 Zoll stark. (Temp. im November: Max. + 9°; Min. — 43°; Med. — 17° oder: Max. — 10°; Min. — 33½°; Med. — 22° R.)

Montag den 6. December. (Temp. — 35° = — 30° R.) Das Wetter ist hell, aber eine grimmige Kälte herrscht. Vor einigen Tagen verwundete ich auf der Jagd einen Rennthierbock mit auffällig großen Hörnern. Dieser lief auf einen nicht weit von mir stehenden Matrosen zu, welcher ihn aber mit dem Kolben seiner Flinte auf den Kopf schlug, daß er zu Boden stürzte. Die Flinte zerbrach, aber wir hatten das Thier. Gestern schoß ich einen Hasen für die Kranken, fiel dabei aber von einer Schneewand in eine tiefe Schlucht, aus der ich mich nur mit Mühe herausarbeiten konnte. Dabei habe ich mir den Fuß verrenkt und bin nun lahm, so daß ich auf die Jagd verzichten muß.

Mittwoch den 15. December. In der letzten Woche war ich beschäftigt aus meinen alten Strümpfen mir neue zu stricken und mir einen Anzug wollener Unterkleider zu verfertigen für die Reise im nächsten Frühjahr. Heut war ich wieder auf der Jagd und erlegte ein Rennthier und einen Hasen. Obschon der Hase den Kranken zufällt, so ist doch das, was von dem Rennthier dem Jäger zukommt, unserer Offizierstafel eine gute Hülfe. Mein Gesicht und meine Finger sind durch das oftmalige Erfrieren und wieder Geheiltwerden sehr zart und empfindlich geworden, so daß ich die Flinte kaum handhaben kann. Gewöhnlich aber begleiten mich einige von den mir sehr zugethanen Matrosen, tragen mir die Flinte und theilen sich dann bei Erlegung eines Thieres in das Blut und den Inhalt des ersten Magens.

Dienstag den 21. December. Dem Herrn sei Lob und Dank! Heut ist wieder der kürzeste Tag; nun rückt die Sonne täglich wieder näher. Alles freut sich schon auf den 25sten, da sollen wir wieder einmal satt zu essen bekommen.

Freitag den 24. December. Unfreundliches Wetter draußen, aber lauter fröhliche Gesichter im Schiff. Der Proviantmeister theilt heut große Portionen aus für Morgen: Fleisch, Mehl, Rosinen, Thee, Chokolade und Nierenfett. Mr. Pain und Sainsburry, welche schon oft krank gewesen, sind von Neuem schwer erkrankt.

Sonnabend den 25. December. (Temp. — 34° = — 29½° R.) Heute ist das fröhliche Weihnachtsfest! Ist es auch für mich fröhlich? Ach, es liegt nur an mir selbst, daß es nicht so ist, wie es sein sollte und könnte! Vormittag war Gottesdienst, dann wurde das aufgetragene Mittagsmahl mit wahrer Begierde verzehrt, und nach demselben bis Abends 10 Uhr hatten die Matrosen freie Zeit und Beleuchtung. Das Unterdeck, die Wohnung der Matrosen, war auf's Beste ausgeziert mit Flaggen und Bildern, von den Matrosen selbst gezeichneten und gemalten Scenen unsrer verschiedenen Reiseabentheuer zu See und Eis, mit Fahnen und geschriebenen Denksprüchen in Reimen. Auf jedem Tische stand ein großer Plumpudding, einen Berg vorstellend, von dem kleine, seidene, von den Matrosen verfertigte Flaggen und Wimpel wehten. Der Proviantmeister hatte ein Viertel Moschusochsen aufzubewahren gewußt, dies wurde nun als Rostbeef producirt und erregte ungemessenen Jubel. Nachmittag waren wir beim Kapitain zum Mittagsessen, wozu wir unsre eigenen Portionen Gemüse und Brod brachten. Der Kapitain gab Rennthierbraten, Rostbeef, einen Yorkshire-Schinken, Plumpudding und Wein. Wir verzehrten dies Festessen mit dem besten Appetit. Abends gab der Kapitain, statt des gewöhnlichen Schiffsgrogs, der ganzen Mannschaft von seinem Wein, Jedem eine halbe Pinte. Auch für die Kranken wurde auf das Beste gesorgt. Es war ein angenehmer, vergnügter Tag für Alle. Ein verkleideter Matrose dankte in einer langen Rede, welche er an den Kapitain hielt, diesem im Namen seiner Kameraden, daß er ihnen einen so vergnügten Tag

bereitet. Der Kapitain erwiederte diese Rede und versprach, daß, ehe wir nächstes Jahr scheiden, noch einmal ein solch vergnügter Tag gefeiert und ein gemeinschaftliches Essen mit Plumbudding bereitet werden solle.

Freitag den 31. December. Gestern ging ich wie gewöhnlich bei schönem Wetter auf das nahe Land spazieren, und kam ganz unverhofft an eine kleine Heerde Rennthiere, hatte auch das Glück, drei Stück davon zu schießen, welche zusammen 267 Pfund wogen. Heut ist nun wieder ein schweres Jahr zu Ende. O könnten wir nur recht dankbar sein für die gnädige und wunderbare Durchhülfe des Herrn. Es war ein langes, schweres Jahr für uns, der Herr aber hat uns, und besonders mir, bisher die Gesundheit erhalten, und hat mir auch in den trübsten Zeiten manche selige Stunde seiner Gnade und Gegenwart geschenkt, er hat die Herzen meiner Schiffsgefährten gelenkt, so daß sie meinem schwachen Worte, das zum Heil ihrer Seelen gesprochen wurde, ein williges Gehör gaben, und auch durch ihren Wandel bezeugten, wie sie etwas Höheres und Besseres wissen und erkennen, als dies wechselvolle, mühselige Erdenleben. Der Herr wolle durch seinen Geist diese meine schwachen Bemühungen weiter segnen! O, welcher Gnaden und Wohlthaten des Herrn habe ich mich zu erfreuen gehabt! Aber ich bin zu meiner Stärkung und Ermuthigung auch dessen gewiß, daß man meiner zu Hause und in den Gemeinen nicht vergessen hat, sondern vor dem Throne der Gnade meiner gedenkt. Ich weiß, daß es nicht mein, sondern des Herrn Wille ist, daß ich hier bin. Dies Bewußtsein hat meinen oft sinkenden Muth wieder aufgerichtet; möge es mir Kraft geben, auch ferner vertrauensvoll der Zukunft entgegen zu gehen, was auch immer für Beschwerden und Gefahren noch eintreten mögen.

1853.

Sonnabend den 1. Januar 1853. (Temp. — 62° = — 42° R.) Das heutige Neujahrsfest wurde sehr still gefeiert, die dunkle, verhüllte Zukunft verursacht eine ernste Stimmung unter der Mannschaft. Vormittags war Gottesdienst, Nachmittags hielt ich eine Privatversammlung. Nun wird es bald von dem Kapitain entschieden werden,

welche von der Mannschaft im nächsten Frühjahr das Schiff verlassen sollen, und wer mit dem Kapitain auf dem Schiffe bleiben wird, um dann entweder beim Aufbruche des Eises durch die Barrowstraße zu fahren, oder im schlimmsten Falle zu warten, bis ihnen von England aus Hülfe gesendet werden könne. Mein Loos wird sein, mit einer Gesellschaft, bestehend aus Leutnant Creßwell und 6 kränklichen Matrosen, die Reise von hier um Banksland herum durch die Prince of Wales Strait zu machen, und dann südlich an der Küste von Prinz Alberts Land die Dolphin- u. Union-Strait zu überschreiten, um von da, an der Küste des Festlandes westlich hinwandernd, den Makkenziefluß zu erreichen und das an demselben 120 Meilen landeinwärts liegende Hudsons-Bay-Handelshaus Fort good Hope. Von dort sollen wir mit Hülfe der Anglo-Amerikaner unsre Reise den Fluß hinauf fortsetzen durch die canadischen Seen nach Mont-Real und Quebek. Sollte es aber zu spät im Jahre werden, und die Schifffahrt auf dem St. Lorenzstrom durch's Eis gehemmt sein, so sollten wir nach New-York gehen, um von da mit dem ersten Postdampfschiff nach England zu fahren, damit man dort Schiffe ausrüste, und nächstes Frühjahr (1854) dem Investigator entgegensende. Wenn ich diese uns bevorstehende Reise bedenke und unsre gesunkenen Kräfte, so ist es, menschlicher Ansicht nach, keine Möglichkeit, daß auch nur Einer von uns England erreichen wird. Dem Herrn allein ist bekannt, was in Zukunft über uns beschlossen ist, und Ihm allein ist auch möglich, was uns unmöglich scheint. Bei der Untersuchung der Mannschaft fanden die Doktoren dieselbe sehr entkräftet, auch fängt der Scorbut an, sich mehr zu verbreiten und bedenklicher zu werden. Ein Matrose hat denselben in so hohem Grade, daß ihm nach und nach alle Zähne ausgefallen sind, und nun fangen seine Beine an ganz schwarz zu werden. Am Neujahrstage des vorigen Jahres war Jeder gewogen worden, und heute geschah dies wieder, da sich denn ergab, daß die ganze Mannschaft an Gewicht verloren hatte, ich zum Beispiel 35 Pfund. Der Kapitain läßt es sich sehr angelegen sein, für die Bequemlichkeit der Mannschaft auf's Beste zu sorgen, was auch von Vielen mit Dank anerkannt wird. Das Wetter war im vergangenen

Monat sehr unfreundlich, erst in den letzten Tagen des Jahres trat die Polar-Witterung ein: wolkenloser Himmel und kalte, beständig sternenhelle Tage und Nächte. Ueberhaupt war die Witterung des vergangenen Jahres viel stürmischer und unfreundlicher als die von 1851. Auch ist im letzten Winter bedeutend mehr Schnee gefallen, als in den 2 vorhergehenden. Die Zunahme des Eises in seiner Dicke betrug im letzten Monat 13 Zoll; sie beträgt in diesem Winter 4 Fuß 4 Zoll.

Dienstag den 11. Januar. (Temp. — 58° = — 40° R.) Das Wetter ist hell, aber die Kälte hat einen so hohen Grad erreicht, daß die Läufe der gewöhnlichen Doppelflinten beim Schießen platzen, und auch die Federn im Schloße springen. Nur die besten englischen Gewehre halten dies Klima aus. Die Rennthiere kommen bei der strengen Kälte vom Land näher an den Seestrand. Es wurden 4 Stück geschossen. Jede Woche wird nun zweimal Rennthierfleisch ausgetheilt. Seit aber dieses Wild häufiger wird, gehört das kleinere Wild dem, der es schießt. Vom Rennthier wird fast Alles benutzt und eßbar gemacht, sogar die Eingeweide und die Haut werden, wenn auch nicht mit Vergnügen, so doch aus Hunger gegessen. Die Haut wird mit heißem Wasser abgebrüht, in kleine Stücke zerschnitten und als Sauerfleisch verzehrt.

Dienstag den 25. Januar. (Temp. — 52° = — 37½° R.) Drei Tage hatten wir furchtbaren Südwest-Sturm, das Thermometer zeigte — 58°. Niemand konnte der durch den Sturm verursachten, unerträglichen Kälte wegen aus dem Schiffe. Sogar auf dem Verdeck unter dem Zeltdach war es bei möglichst warmer Kleidung und starkem Auf- und Ablaufen nicht möglich, länger als eine halbe Stunde auszuhalten. Ich bin sehr niedergeschlagen; schon seit länger als 14 Tagen habe ich heftiges Zahnweh mit Zahngeschwüren, und nun gesellt sich dazu noch ein Fieber. Die beiden Geisteskranken toben Tag und Nacht. Ein Matrose vom Eise kommend und ganz steif gefroren, fällt die Schiffstreppe hinab und bricht den Arm. Mr. Sainsburry und Pain sind krank und dem Tode nahe, und die immer ungünstiger werdenden Berichte des Doktors über den Gesundheitszustand der Mannschaft machen dem Kapitain viel Sorge und Kummer. So ist

überall nichts als Noth! Aber es hat Alles seine Zeit und sein bestimmtes Ziel, und so wird auch diese Zeit der Trübsal ein Ende haben.

Montag den 31. Januar. Heute Morgen klärte sich das Wetter auf. Viele gingen auf die Jagd; es waren in östlicher Richtung Thiere gesehen worden, deshalb eilte Alles dahin. Ich wandte mich westlich, weil ich aus Erfahrung wußte, daß die Matrosen-Jäger das Wild mehr verscheuchen als treffen, traf auch Rennthiere an, und schoß 2 Stück, welche 170 Pfund wogen. Nachmittags trat plötzlich ein furchtbarer Schneesturm ein. Fünf von den Jägern verirrten sich in dem Unwetter, kamen erst spät in der Nacht, durch das Abfeuern der Kanonen und aufsteigende Raketen geleitet, auf das Schiff und brachten nichts als erfrorene Gesichter mit. Das Krankenzimmer beherbergt 17 Kranke. Die Dicke des Eises beträgt 5 Fuß 11 Zoll. (Temp. im Januar: Max. — 15°; Min. — 75°; Med. — 44° oder: Max. — 23°; Min. — 47°; Med. — 34° R.)

Dienstag den 22. Februar. Die Sonne ist wiedergekehrt, aber der Gesundheitszustand der Mannschaft wird immer trauriger. Eine allgemeine Schwäche stellt sich bei den Meisten ein. Wie schwer mag all' dies Mißgeschick auf unsern werthen Kapitain einwirken! Der Herr wolle ihm ausdauernden Muth schenken! Die Stärksten von der Schiffsmannschaft sind beschäftigt, Sand vom Strande mit Schlitten auf das Eis zu fahren, um einen breiten Streifen vom Schiff in die See hinaus mit demselben zu bestreuen. Das Eis schmilzt bedeutend schneller da, wo Erde oder Sand seine Oberfläche bedeckt, als da, wo nur die weiße Schneedecke darüber ist. Die Absicht ist, durch den im Sommer dadurch entstehenden Kanal das Schiff weiter hinaus in die See zu ziehen. Die dabei Beschäftigten bekommen größere tägliche Portionen. Der Schiffsklempner ist erkrankt, und da ich sonst nichts vorhabe, so habe ich seine Stelle übernommen und mache kleine Blechkessel für die, welche in 2 Monaten auswandern werden. Es sind 3 Dutzend bestellt. Unsre tägliche Portion ist etwas verändert. Wir bekommen nun auf den Mann täglich 10 Loth Fleisch, 16 Loth Brod und 2 Loth Hafermehl als Gemüse.

Montag den 28. Februar. Die monatliche Untersuchung der Schiffsmannschaft ergab, daß kein Einziger unter der Mannschaft mehr zu schwerer Arbeit fähig ist, und daß die fortwährende Abschwächung des Körpers traurige Folgen haben müsse. Das Krankenzimmer bewohnen nun 21 Mann, unter ihnen mehrere, die kaum wieder aufkommen werden. Das sind trübe Aussichten für uns, die wir uns in 6 Wochen, gerade mit den Schwächeren, vor die mit Reiseproviant beladenen Schlitten spannen und diese hunderte von Meilen durch Schnee und Eis ziehen sollen. Wie viele werden auf diesem Wege Europa wiedersehen? Doch das Beste ist, neuen Muth zu fassen und mit voller Zuversicht auf dem Herrn zu vertrauen! Ich will mich auf meine lange Reise lieber freuen, statt mit Furcht und Bangigkeit daran zu denken. Das Wetter im letzen Monat war meist klar, aber strenge Kälte herrscht. Das Eis ist 6 Fuß 8 Zoll dick. (Temp. im Februar: Max. — 13°; Min. — 65°; Med. — 39° oder: Max. — 20°; Min. — 43°; Med. — 31¼° R.)

Donnerstag den 3. März. Heut Vormittag nach der Musterung hielt der Kapitain an die versammelte Mannschaft eine Anrede, und machte ihnen den von ihm gefaßten Plan bekannt. Weil das Schiffsproviant nämlich für uns Alle nur noch bis November reichen würde, es andrerseits aber unmöglich sei, daß wir Alle mit einem Male das Schiff verließen, so wolle er so Viele wegsenden, daß die Schiffslebensmittel für die Zurückbleibenden bis nächstes Frühjahr ausreichten, im Falle das Schiff auch dieses Jahr nicht aus dem Eis gebracht werden könnte. Die Offiziere: Leutn. Haßwell, Dr. Piers, Sainsburry und der kranke Wynjatt nebst 26 Matrosen, deren Namen verlesen wurden, sind bestimmt, von hier nach Port Leopold zu gehen (500 englische Meilen entfernt), wo ein im Jahre 1848 erbautes Haus nebst Lebensmitteln, Kleidung und Steinkohlen im Ueberfluß und ein kleines Dampfboot zu finden sei. Von Port Leopold solle man suchen mit einem der in die Baffinsbay kommenden Wallfischfänger nach England zu kommen. Eine zweite Gesellschaft, bestehend aus 8 Personen: Leutnant Creßwell, mir als Dollmetscher und 6 Matrosen sollen von

hier nach Prinzeß Royal Island (in der Prince of Wales Strait) gehen, dort bei dem von uns im Jahre 1850 zurückgelassenen Depot 3 Monate lang im Zelte wohnen und, sobald das Eis aufbricht, mit dem dort zurückgelassenen Boot die Reise weiter fortsetzen nach Wollaston-Land über die Dolphin- und Union-Strait, dann an der Küste des amerikanischen Festlandes hin bis in den Makkenziefluß nach der Hudsonsbay-Handelsstation, **Fort good Hope**, und von da mit Hülfe der Indianer durch die Wildniß nach Montreal und New-York. Der Kapitain, **Dr.** Armstrong, Mr. Pain und Court mit den stärksten Matrosen wollen auf dem Schiffe bleiben, und im Falle dasselbe in diesem Sommer wieder nicht aus dem Eise zu bringen ist, noch einen Winter hier verbringen, und dann im Frühjahr 1854 ebenfalls nach Port Leopold wandern. Die große Gesellschaft nach Port Leopold bekommt auf 45 Tage Reiseproviant, täglich auf den Mann 1 Pfund Fleisch und 1 Pfund Brod. Unsre kleine Gesellschaft bekommt auf 13 Tage Proviant. Die Auswanderer sollen einen Monat vor der Abreise volle Portionen bekommen und freie Zeit nebst Beleuchtung, um Kleider für diese Reise zu verfertigen. Der Tag der Abreise ist auf den 15. April festgesetzt. Diese Nachricht erregte große Niedergeschlagenheit. Diejenigen, welche auf dem Schiffe zurückbleiben sollten, beneideten ihre Kameraden, während die Letzteren wenig Hoffnung hatten, diese ungeheure Reise glücklich zu beenden. Doch sind auch Viele, die, der erfahrenen Wunder des Herrn eingedenk, fest auf die Hülfe des Herrn vertrauen. Ich bin gewiß, daß wir auch auf der Reise den Vers singen werden können, den wir hier schon oft gesungen: **Thou, our Light, our Leading-star etc.** *)

Mittwoch den 16. März. Heute fingen die vollen Portionen für die Auswanderer an. Alles ist eifrig beschäftigt, die nöthigen Sachen für die Reise zu verfertigen. Da ich meine Bestimmung schon früher wußte, habe ich mir in diesem Winter bereits Alles fertig gemacht und kann täglich auf die Jagd gehen.

---

*) Du bist ja mein Licht und Stern ꝛc. 882, 2.

Donnerstag den 31. März. Wir hatten herrliches Osterwetter. Ich war viel im Freien und genoß in meiner Einsamkeit manche selige Stunde. Die Zurückbleibenden schreiben eifrig Briefe an die Ihrigen nach England. Die reichlichere Nahrung scheint den Auswanderern neuen Muth und neue Kräfte zu geben, aber der Scorbut greift immer mehr um sich, es ist kein Einziger auf dem Schiffe ganz frei davon. Von denen, die in 14 Tagen auf die Reise gehen sollen, liegen 9 Mann noch krank darnieder. Das Eis wurde 6 bis 11 Zoll dick gefunden. (Temp. im März: Max. + 17°; Min. — 58°; Med. — 26° oder: Max. — 6½°; Min. — 40°; Med. — 26° R.)

April 1853. Das Wetter ist abwechselnd, theils schön, theils starker Wind mit Schneetreiben. Jetzt wird eifrig zur Reise gerüstet; die Schlitten werden gepackt und probirt. Unser Hab und Gut, welches wir zurücklassen müssen, haben wir zusammengepackt, mit Adressen versehen und dem Schiffsmeister übergeben. Kommt das Schiff nach Europa, so erhalten wir es wieder. Ein geschriebener Befehl des Kapitains machte bekannt, daß alle Tagebücher, Zeichnungen, Karten und Schriften, die in Bezug auf unsre Expedition geschrieben und verfertigt sind, bis zum 5ten dieses Monats dem Kapitain versiegelt und mit der gehörigen Adresse versehen abgeliefert werden sollen. Derselbe wird alle die Papiere an die Admiralität besorgen, von wo man sie wiederbekommen soll. So muß ich denn auch mein Tagebuch, meine 4jährige Arbeit, abliefern.

Donnerstag den 7. April. Stürmisches Wetter mit Schnee erlaubte nicht, heut auf die Jagd zu gehen. Den Vormittag benutzte der Kapitain, um die Briefe und Depeschen an die Admiralität fertig zu machen, die wir mitnehmen sollten. Gegen 12 Uhr legte sich der Wind, und da es zu spät war, heut noch auf die Jagd zu gehen, so spazierte die unbeschäftigte Mannschaft auf dem Eise und dem Strande nahe beim Schiffe auf und ab. Ich ging ebenfalls mit dem Kapitain auf dem Eise beim Schiffe auf und nieder, und wir unterhielten uns von der mir bevorstehenden Reise nach Nordamerika und überhaupt von der traurigen Lage unsers Investigators. Der Kapitain sagte eben zu mir: „Myn Heer (so redete er mich zuweilen auf Holländisch an), wenn Sie glücklich

die Heimath erreichen sollten und dann nichts mehr vom Kapitain Mac Clure und seinen Leuten hören, so daß Sie daraus schließen müssen, daß auch ich nicht mehr unter den Lebendigen bin, und der Todesschlaf mich von allen Mühsalen erlöst hat, wo dann auch immer mein Leichnam in dem Pelzrock, den Sie mir zurücklassen wollen, unbeerdigt liegen mag, so seien Sie doch dessen versichert, daß der Erlöser meine einzige Zuversicht gewesen ist, und daß ich in der Hoffnung gestorben bin, von ihm einst wieder auferweckt zu werden am jüngsten Tage." Bei diesen Worten wurde er unterbrochen durch einen Matrosen, welcher herankam und meldete, daß draußen im schweren Eis ein beweglicher, schwarzer Punkt zu sehen sei; vermuthlich ein Moschusochse, der von Point Back über das Eis an das andere Land wandere. Wir sahen nun auch deutlich, daß sich da irgend etwas Lebendiges bewege, konnten aber nicht bestimmen, was es sein möchte. Darauf kam ein zweiter Matrose vom Ufer gelaufen und rief: „Es sind Menschen! Erst ein Mensch und dann ein Schlitten mit Menschen!" Der Kapitain und ich, wir sahen uns gegenseitig, ohne ein Wort zu sprechen, an und eilten auf die fernen Gestalten zu. In mir stiegen neue Lebenshoffnungen auf, denn, die Leute für Eskimos haltend, dachte ich: Wo diese herkommen, können auch wir hingelangen. 21 Monate lang hatten wir keine fremden Menschen gesehen. Als wir uns den fremden Leuten näherten, klopfte uns das Herz gewaltig. Ich konnte kein Wort hervorbringen. Da wird uns in englischer Sprache zugerufen: „Ich bin Leutnant Pim vom Schiff Resolute, Kapitain Kellet, in Winterharbour!" Welche Botschaft! Ich glaubte zu träumen, die Freude, das Entzücken betäubte mich fast. Aber es war kein Traum! Die Hülfe, die Rettung ist Wirklichkeit. Ich kann nichts Besseres thun, als die nun folgende Scene mit den Worten unseres werthen, vielgeprüften Kapitains zu geben, wie sie derselbe in seinem Schiffstagebuch beschrieben hat. Er sagt: „Ich würde versuchen, die Gefühle zu beschreiben, welche mich und Jeden von uns auf dem Schiffe durchgingen, als diese unerwartete Erscheinung, von der See über das Eis herkommend, in einer Entfernung von 400 Yards bemerkt wurde, wenn nicht jede Schilderung weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben müßte. Man

denke sich eine ganze Schiffsmannschaft, welche bisher keine Idee davon hatte, daß noch irgend ein anderes Schiff, als ihr eignes, sich in dieser schauerlichen Polarregion befinde, man denke sich unsre Verlassenheit und verzweifelte Lage, und nun den Augenblick, da eine fremde Menschengestalt sichtbar wird, welche rasch auf uns zukommt mit Geberden der Freundschaft, übrigens so schwarz, wie die Nacht, von dem Rauch der Kochlampe im Zelt. Mein Erstaunen, ich möchte fast sagen, mein Schrecken war ohne Gleichen. Wie erstarrt blieb ich neben meinem Begleiter stehen, in Zweifel, ob ein Mensch oder ein Geist aus der andern Welt uns erscheine. Bald aber waren wir im Klaren. „Ich bin Leutnant Pim vom Schiff Resolute, Kapitain Kellet, in Winterharbour!" rief uns die Gestalt mit lauter Stimme zu, und zeigte uns dadurch, daß sie von wirklichem englischem Fleisch und Blut war. Daß wir nun auf den Mann zurannten und ihn bei der Hand ergriffen, war das Werk eines Augenblickes. Von dem uns fast überwältigenden Gefühl der Freude war unser Herz so voll, daß wir fast gar nichts zu sprechen vermochten, während der schwarze Fremdling uns begrüßte und uns erzählte, wer er sei und warum er komme. Und wie sah es am Bord des Schiffes aus, als sich dies zutrug? Die Kranken, ihres Elends vergessend, sprangen bei der Nachricht von der Ankunft des Fremden von ihren Lagern, die Gesunden vergaßen Kummer und Verzweiflung, und in kürzerer Zeit, als man es erzählen kann, war Alles auf dem Verdeck beisammen. Diese Scene wird Niemand vergessen, der sie mit erlebt hat. Alles war Erstaunen und Freude, Leben und Thätigkeit. So war in einem Augenblick unsre Lage umgewandelt worden. Doch ich höre auf, denn alle Worte wären zu matt, um das nur einigermaßen zu beschreiben, was wir erlebten." Während Leutnant Pim in möglichster Kürze die wichtigsten Neuigkeiten erzählte, kam auch seine Mannschaft mit dem Schlitten beim Schiffe an. Manches Dankgebet für diese gnädige Errettung des Herrn stieg zum Throne der Gnade empor. Wir erfuhren nun durch Leutnant Pim Folgendes: Im Jahre 1852 sandte man von England durch die Davisstraße 5 Schiffe unter dem Oberkommando Sir E. Belchers. Die Schiffe Assistance und Pioneer befehligte Kapitain

Belcher selbst; Resolute und Intrepid befehligte Kapitain Kellet, derselbe, den wir im Jahre 1850 in der Behringsstraße kennen lernten; er war seitdem mit seinem Schiffe Herald nach England gekommen. Das fünfte Schiff „Northstar", Kapit. Pullen, ging bei Kap Riley am Eingange des Wellington-Canals vor Anker und sollte daselbst als ein Depot für die andern Schiffe liegen bleiben. Bei Kap Riley trennten sich die Schiffe. Kapitain Belcher segelte mit seinen 2 Schiffen nördlich in den Wellington-Canal, um dort Franklin aufzusuchen, und Kapitain Kellet mit den 2 andern Schiffen fuhr westlich nach der Melville-Insel, wo er nahe bei der Dealy-Insel genöthigt war, sein erstes Winterquartier aufzuschlagen. Denselben Herbst noch sandte er einige Schlittengesellschaften aus, um die Küsten zu untersuchen, und kleine Depots von Proviant anzulegen, um im nächsten Frühjahr mit dem Schlitten recht weit nach Norden und Westen vordringen zu können. Eine dieser Gesellschaften, von Leutnant Mecham geführt, fand die von unserm Kapitain auf der Melville-Insel zurückgelassenen Nachrichten und kehrte mit denselben sogleich nach der Dealy-Insel zurück. Der nahe Winter, die strenge Kälte und die finstern Tage erlaubten nicht, sogleich einen Schlitten nach Bay of Mercy zu senden. Im Frühjahr 1853 den 10. März sandte nun Kapitain Kellet den Leutnant Pim mit einigen auserlesenen Männern aus, um den Investigator aufzusuchen, und nach einer sehr kalten und beschwerlichen Reise von 28 Tagen hatte er uns gefunden, und uns fröhlich gemacht.

Freitag den 8. April. Gestern Abend starb nach langem Leiden der erste Schiffskanonier Kerr. Er hatte durch den Scorbut und die Abschwächung so gelitten, daß er seit 2 Monaten kein Glied bewegen konnte. Ich besuchte ihn in der letzten Zeit sehr häufig und fand ihn immer voll Ergebenheit in den Willen des Herrn und allein vertrauend auf das Verdienst Jesu Christi, den auch er als seinen Heiland und Erlöser erkannt hatte. Dies war der erste Todesfall seit unsrer Abreise von England. Unsre Reisepläne wurden nun zu unsrer großen Freude vereitelt. Der Kapitain macht sich nun selbst reisefertig; er will mit dem zurückkehrenden Leutnant Pim nach der Dealy-Insel gehen,

um daſelbſt mit Kapitain Kellet über die Lage unſers Schiffes und was zu thun ſei, zu ſprechen.

Sonnabend den 9. April. Morgens 5 Uhr trat der Kapitain und Leutnant Pim die Reiſe nach der Dealy-Inſel an und hinterließ den Befehl, daß Leutnant Creßwell, Mr. Piers, Mr. Wynjatt und ich nebſt 24 Matroſen ihm am 15. nach der Dealy-Inſel folgen ſollen. Wir ſollten alle unſre Sachen auf dem Schiffe zurücklaſſen und nur ſuchen, die 24 ſchwachen, ſcorbutkranken Leute lebendig nach der Dealy-Inſel zu bringen. Die Entfernung von hier bis zu Kapitain Kellets Schiff beträgt beinahe 50 deutſche Meilen. Die Reiſe wird über das Eis gehen, ohne das Land zu berühren.

Sonntag den 10. April. Das Schiff wird von ſeiner Schneewand befreit. Nachmittags wurde der vorgeſtern Geſtorbene begraben. Der mit ſchwarzem Tuch beſchlagene Sarg wurde auf einen Schlitten geſtellt, die Kriegsflagge als Leichentuch darübergedeckt und der Schlitten von 8 Matroſen an das offene Grab auf dem Lande gezogen. Die übrige Mannſchaft folgte dem Sarge, die Marine-Soldaten in militairiſcher Ordnung voran. Auf dem Schiff wurde die Glocke geläutet und die Schiffsflagge halb-Maſthoch aufgezogen. Am Grabe wurde die engliſche Begräbniß-Liturgie geleſen und bei den Worten „Erde zu Erde" wurde der Sarg in das Grab geſenkt. Nach Beendigung der Liturgie wurden von den Soldaten 3 Salven über das Grab abgefeuert und daſſelbe ward dann zugeworfen. Die Soldaten mit fliegender Fahne voran, bewegte ſich der Zug wieder auf's Schiff zurück.

Montag den 11. April. Da wir Alle unſre Sachen auf dem Schiffe zurücklaſſen müſſen, und es nur erlaubt iſt, 2 Paar Strümpfe nebſt dem, was man auf dem Leibe trägt, mitzunehmen, ſo habe ich nun alle meine Sachen zuſammengepackt: vier mit Leder überzogene Koffer, 1 Kaſten mit Steinen, 1 Kaſten mit Eskimo-Waffen, 1 Kaſten mit getrockneten Pflanzen, 1 lederne Hutſchachtel. Daß ich meine Schreibereien, die mir viel Mühe gemacht, und die mir über Alles werth ſind, zurücklaſſen muß, ſchmerzt mich ſehr.

Mittwoch den 13. April. Geſtern ſtarb ganz unerwartet der

Matrose Ames. Er war längere Zeit kränklich und schwach, aber nicht bettlägerig. Sein plötzlicher Tod kam uns desto unerwarteter. Von unsrer Reisegesellschaft, die übermorgen den Schlitten ziehen soll, sind 5 Mann noch im Krankenzimmer. Reisefertig sind wir Alle und warten nur auf die Stunde, wo wir dem Investigator Lebewohl sagen können. Mr. Wynjatt kann in seinem krankhaften Zustande immer noch nicht recht verstehen, daß er das Schiff verlassen soll. Das wird wohl ein schwerer Reisegefährte sein!

Donnerstag den 14. April. In der vergangenen Nacht hatten wir wieder einen plötzlichen Todesfall. Der Matrose und Krankenwärter Boyle wurde in der Nacht unwohl, und als der gerufene Arzt erschien, war er schon todt. Später erfuhr man, er habe aus den verschiedenen Gläsern die übriggebliebene Medizin zusammengegossen und getrunken, worauf sich sein Zustand verschlimmerte. In Zeit von 9 Tagen sind nun 3 Mann gestorben, das wirkt sehr entmuthigend auf die im Schiffe zurückbleibende Mannschaft. Diejenigen dagegen, welche morgen das Schiff verlassen sollen, sind gutes Muthes und froh, das Hungerschiff, wie sie es nennen, verlassen zu können.

Capitel IV.

Fußwanderung über das Eis zum Intrepid. Fahrt mit demselben; und abermaliges Einfrieren und Winterquartier mitten im Meer. Vom 15. April 1853 bis 14. April 1854.

Freitag den 15. April. Heute ist denn der Tag, an dem wir unser Schiff verlassen müssen. Es hat uns durch manche Stürme und durch große Gefahren im Eis getragen. Das Gefühl, mit dem man ein solches Schiff, die mehrjährige Wohnung auf dem Wasser, verläßt, läßt sich leichter denken, als beschreiben. Vormittag war das Wetter sehr unfreundlich und stürmisch, dennoch wurden die Schlitten gepackt und Alles wurde zum Abmarsch fertig gemacht. Proviant auf 24 Tage, bestehend aus auf dem Schiff gekochtem und in Portionen getheiltem gesalzenem Schweinefleisch, Schiffszwieback, Cacao und Zucker, wurde aufgeladen. Die tägliche Portion auf der Reise ist für den Mann: 1 Pfd. Schiffszwieback, ¾ Pfd. Fleisch und 2 Loth Cacao nebst einem Loth Zucker und ½ Gill Rum zum Grog. Das Fleisch wird kalt und hart gefroren verzehrt. Der geriebene Cacao mit dem Zucker wird in einen mit Eis oder Schnee gefüllten Kessel gethan und über einer Spirituslampe gekocht. Auf die 3 Schlitten wurde geladen: 3 Zelte mit Zubehör, 3 Zeltdecken von Büffelhaut, 28 wollene Schlafsäcke, Proviant für 28 Mann auf 24 Tage, Spitzhacken, Schaufeln und andere nöthige Kleinigkeiten. — Das Mittagsessen, zu welchem eine Extraportion an Proviant gegeben war, wurde gemeinschaftlich im Unterdeck eingenommen, und nach demselben verabschiedeten wir uns feierlich von denen, die auf dem Schiff zurückblieben. Um 2 Uhr hatte ich noch mit Mehreren eine Privatversammlung. Ich hielt ein Abschiedsgebet, welches auf Mehrere tiefen Eindruck zu machen schien und, wie ich hoffe, nicht ohne Segen geblieben

ist. Noch in der letzten halben Stunde kamen die auf dem Schiff Zurückbleibenden in meine Kajüte und verabschiedeten sich mit vielem Dank für die genossene Freundschaft und Liebe. Ein junger Matrose, der im Anfang recht wild und wüst lebte, den ich aber später sehr lieb gewann, hatte in den Wintermonaten lesen und schreiben gelernt und fing dann an verschiedene Lieder zu dichten. Er übergab mir als Andenken 16 von ihm gedichtete Lieder, und als ich Abschied von meiner Kajüte genommen, wo ich so manche einsame, trübe, aber auch frohe und selige Stunde erlebt hatte, und auf das Verdeck kam, stand mein Freund und Dichter Nelson mit seinen Kameraden, die mit ihm auf dem Schiff zurückblieben, da und sang das folgende, von ihm selbst gedichtete Abschiedslied:

At last, my lads, we're about to part,
Some for our native shore,
And after changing years, perhaps,
We part to meet no more.
But to whatever climes ye roam
And wherever you may be,
Think of Him, that sits aloft,
Protecting you and me.

Remember you that fearful night,
Ah! 'tis a time to mark,
When icy mountains threatend near
To crush our little bark?
We all had done what men could do,
No other hope had we,
And who, but He, that sits aloft,
Protected you and me!

Oft have the thik & darkening clouds
Obscured the unmark'd way,
And murky haze roll'd heavily on
And hid the face of day.
Yet we have braved these dangers great
And many escapes had we;
For He, that always sits aloft,
Protected you and me.

When you depart, dangers may oft
Beset our chequer'd way
And troubles often times arise,
Remember this, and say:
„I'll put my trust in Him above
Who calmes the troubled sea;
And that bright Eye that's up aloft
Will still watch over me.*)

---

*) Zu scheiden, Brüder, gilts von den Gefährten,
Die frohen Muth's zur theuren Heimath geh'n;
Zu scheiden, ach! nach wechselvollem Jahre
Vielleicht auf Nimmerwiedersehn!
Doch, wo ihr hingeht, was euch mag begegnen,
Eins haltet fest und unerschütterlich:
Gedenkt an Den, der hoch im Himmel thronet,
Beschützend dich und mich.

Denkt ihr der Nacht, wer könnte sie vergessen?
Eisberge thürmten sich um unser Schiff,
Als fürchterlich der Tod mit tausend Armen
Nach unsrer kleinen, schwachen Barke griff.
Was konnten Menschen thun in jenem Toben?
Wer hilft uns nun, da alle Hülf' entwich?
Doch Er, der Herr, der hoch im Himmel thronet,
Der schützte Euch und mich.

Oftmals verhüllten Wolken unsre Pfade
Im unwegsamen Eis, der Nebel streckt
Den grauen Schleier aus, der uns des Tages
Ersehntes Angesicht mit Nacht bedeckt.
Doch aller Angst und aller Noth entronnen,
Steh'n wir noch heut, gerettet mächtiglich,
Denn Er, der Herr, der hoch im Himmel thronet,
Beschützte Euch und mich.

Ihr scheidet nun! Gott weiß, was für Gefahren
Uns noch umlagern, wie viel Angst und Noth
Uns noch bereitet! Doch getrost und muthig!
Was immer kommen mag, was immer droht:
Der Meer und Sturm gebeut, ist meine Hülfe!
Das, bange Seele, sei dein Trost, und sprich:
Der mächt'ge Herr, der hoch im Himmel thronet,
Beschirmt und schützet mich.

Wir spannten uns vor die Schlitten und nach der Erwiederung des dreimaligen Hurrah, das uns vom Schiffe herabtönte, ging es langsamen Schrittes fort: Mr. Creßwell, dem die Leitung unsrer Expedition anvertraut war, voran, und 6 Mann, unfähig den Schlitten zu ziehen, gingen nebenher. Wir wanderten langsam 4 Stunden fort, und auf einer sandigen Landspitze, Point Back, schlugen wir unser Zelt auf und machten unser erstes Nachtquartier.

Sonnabend den 16. April. Nach siebenstündiger Ruhe im Zelt (schlafen konnten wir wenig) trieb uns die Kälte wieder auf, und nachdem wir gegessen, wurde langsam weiter gegangen. Der Schlitten wurde den durch lange Entbehrung und den Scorbut geschwächten Matrosen fast zu schwer, und die wenigen Gesünderen mußten sich um so mehr anstrengen und ermüdeten daher eher. Oft ging es lange Strecken über aufgethürmte und zusammengeschobene Eisblöcke hin, wo wir auf Händen und Knieen kriechend den Schlitten nachziehen mußten.

Sonnabend den 23. April. Heute erreichten wir die Melville-Insel, nach unendlich beschwerlicher Reise, denn da wir in den letzten Tagen Schnee und Nebel hatten und man sich in diesem Theile der Erde des magnetischen Poles wegen auf den Compaß nicht verlassen kann, so waren wir oft über die Richtung des Weges in Zweifel. Einige Male beobachteten wir die in dieser Jahreszeit von Süd nach Nord ziehenden Schneehühner, welche von Banks-Land über die 20 deutsche Meilen breite Meerenge nach Melville-Insel fliegen, um dort den kurzen Sommer zu verbringen. In meinem Zelt sind wir 9 Mann, und 5 davon sind so elend, daß sie kaum im Stande sind, hinter dem von uns 4 Gesünderen gezogenen Schlitten herzugehen. Beim Zeltaufschlagen müssen wir 4 ebenfalls Alles besorgen. Heute um 3 Uhr schlugen wir unsre Zelte nahe am Strande auf dem Eise auf. Nachdem Alles in Ordnung gebracht, die Kranken verbunden und in ihre Schlafsäcke gebracht waren, konnte ich es nicht unterlassen an's Land zu gehen, und so müde ich auch war, bestieg ich doch einen kleinen Hügel, auf dessen Gipfel ich die öde Gegend überschauend, in tiefes Nachdenken versunken, weilte. Wie merkwürdig diese meine Lebensführung! Wie hätte ich es mir einst träumen

lassen, daß ich die Nordpolexpedition mitmachen sollte, der es beschieden war, die 300 Jahre lang vergeblich gesuchte nordwestliche Durchfahrt zu entdecken! Bis hierher hatte der Herr in Gnaden geholfen, möchte es Ihm doch gefallen, mich einst noch den Tag des Wiedersehens meiner Lieben in der theuren Heimath erleben zu lassen! O daß er alle seine Absichten mit mir und durch mich ganz erreichen möchte! Im Zelt angekommen verzehrte ich mit dem besten Appetit mein Abendessen, aus gefrorenem Schweinefleisch und Schiffszwieback bestehend.

Sonnabend den 30. April. In der letzen Woche war das Wetter günstig zur Reise. Wir marschiren gewöhnlich 7 Stunden, ruhen und schlafen dann 5 Stunden, gehen wieder 7 Stunden, und widmen die letzten 5 Stunden wieder der Ruhe. Die Reise ist sehr beschwerlich. Zwei Matrosen haben wir auf dem Schlitten, mehrere Andere sind so schwach, daß sie sich nur an dem Schlitten sich festhaltend fortschleppen können, dazu machen uns die beiden Geisteskranken viele Noth. Heut früh passirten wir Winterharbour und Abends begegneten wir einer Schlittengesellschaft, welche von Kapitain Kellets Schiff kam und auf die Jagd nach Winterharbour ging. (Temp. im April: Max. + 14°; Min. — 25°; Med. — 3° oder: Max. — 8°; Min — 25¼°; Med. — 15¼° R.)

Sonntag den 1. Mai. Vormittags 10 Uhr sahen wir durch das Fernrohr von Brittport Inlet aus die Dealy-Insel und einige Stunden später die Masten von den Schiffen Resolute und Intrepid, etwa 15 englische Meilen entfernt. Dies belebte unsern Muth und gab uns neue Kräfte. Doch konnten wir heut das Ziel unsrer Reise noch nicht erreichen.

Montag den 2. Mai. Nachdem wir gefrühstückt und, wie wir hofften, den letzten Morgensegen im Zelt gehalten hatten, machten wir uns auf, um nun das letzte Stück unsrer Reise zurückzulegen. Um 4 Uhr des Morgens kamen wir dem Schiffe nahe, man bemerkte uns und die Schiffsflagge wurde aufgezogen. Bald darauf kamen die Kapitaine Kellet und Mac Clure nebst mehreren Offizieren und Matrosen uns auf dem Eise entgegen und empfingen uns mit vieler Freundschaft.

Ich wurde in des Kapitains Kajüte gebracht, wo ich mich seit 16 Tagen wieder einmal ordentlich waschen konnte, und die vom Kapitain Kellet mir geliehene Kleidung anlegte. Nach dem Frühstück mit den 2 Kapitainen, wobei ich zum erstenmal seit dritthalb Jahren wieder eine Tasse Kaffee trank, suchte ich Ruhe und genoß bis zum Mittagsessen um 2 Uhr eines erquickenden Schlafes. Das Schiff Intrepid, 200 Schritt von dem Resolute entfernt, wurde als Lazareth für die Kranken eingerichtet, und 22 Mann von unsrer Gesellschaft wurden dorthin geschafft. Wir 6 Gesunden blieben auf dem Resolute. Alle wurden mit der nöthigsten Wäsche und Kleidung versehen.

Mittwoch den 4. Mai. Die Nachwehen unsrer Reise und besonders der Nachtlager auf dem kalten Eise zeigen sich bei uns durch große Schmerzen in allen Gliedern. Meine rechte Seite ist fast gelähmt, und ich kann mich kaum bewegen. Alle starken Matrosen und Offiziere von beiden Schiffen sind jetzt auf Reisen abwesend, um in kleinen Schlittenparthieen in verschiedener Richtung die Küsten der noch unbekannten Melville-Insel zu untersuchen und nach Spuren der Franklinschen Expedition zu suchen. Nach langer Berathung beschloß man in Hinsicht auf unser Schiff Folgendes: Kapitain Mac Clure kehrt mit Dr. Domville von dem Resolute nach dem Investigator zurück. Der Letztere untersucht mit Dr. Armstrong die Mannschaft auf dem Investigator, und wenn dieselbe stark genug ist, noch einen 4ten Winter im Eismeer zu verbringen, so will Kapit. Mac Clure, wenn sich auch nur 20 Matrosen willig finden, noch einen Winter auf dem Schiffe bleiben, und nur die Schwächeren auf Kapitain Kellets Schiff senden. Heut Abend wird diese Gesellschaft abreisen. Mein werther Kapitain versprach mir, mein zurückgelassenes Tagebuch mit Dr. Domville zuzusenden, oder im Fall er das Schiff verlassen müsse, mitzubringen.

Donnerstag den 5. Mai. Ich bin so lahm, daß ich kaum von meiner Kajüte bis in die des Kapitains gehen kann. Rheumatische Schmerzen in allen Gliedern und Zahnweh plagen mich sehr. Der Doktor will mich nun in die Kur nehmen. Kapit. Kellet hat beschlossen, 14 kranke Matrosen von seinen Schiffen, sowie Mr. Creßwell und den

armen Mr. Wynjatt nach Kap Riley auf das Depot-Schiff Northstar zu senden. Dr. Piers und ich sollen hier bleiben. Ach, wie gern wäre auch ich gegangen! Aber Kap. Kellet will in diesem Sommer die Küsten der Baffinsbay befahren, um den Erzählungen der Grönländer Adam Beck und Erasmus York auf den Grund zu kommen; und dabei bedarf er meiner Hülfe als Dolmetscher. Mit vieler Mühe und in großer Eile schrieb ich zwei kurze Briefe nach Europa, im Fall Mr. Creßwell früher daselbst ankommen sollte, als wir. Mit traurigem Herzen sah ich meine zwei alten Schiffsgefährten von uns scheiden.

Montag den 9. Mai. Kapitain Kellet geht mit seinem Zelt auf einige Tage nach Goosgreen, um die große Bucht genau zu messen. Ich ging mit Leutnant Pim und dem Ingenieur Purchase auf einige Tage zum See auf die Jagd, 10 engl. Meilen vom Schiff.

Montag den 16. Mai. Heut kamen wir bei stürmischem, unfreundlichem Wetter wieder von der Jagd zurück mit der geringen Beute von 3 Rennthieren und 23 Schneehühnern, denn das Wild ist selten und sehr scheu. Die Melville-Insel besteht aus niedrigen und flachen Hügeln. Die höchste Spitze ist 300 Fuß hoch. Den Boden der Insel bilden meistens Sand oder thonartige Erde. Felsen sind nur selten, die wenigen bestehen aus Sandstein und Thonschiefer. Die Südseite der Hügel ist mit Gras und Moos bewachsen. Man sieht außerdem viele kleine Landseen oder große Teiche. Steinkohlen findet man häufig auf der Insel; Stücke bis zu 40 Pfd. schwer liegen theils frei, theils mit Sand bedeckt auf dem Boden. Woher aber diese kommen, ist uns unbekannt. Kap. Kellet ließ auf dem Schiff Intrepid eine Kajüte einrichten, welche von nun an meine Wohnung sein wird.

Donnerstag den 18. Mai. Heute kam eine Schlittengesellschaft, von Leutnant de Bray geführt, von ihrer 40tägigen Küstenreise zurück. Auf der Rückreise, 3 Tagereisen vom Schiff entfernt, starb ihnen einer der Matrosen, sie brachten seinen Leichnam mit, der später hier auf der Dealy-Insel, wo sich schon 5 Grabstätten befinden, begraben werden soll. Nach dem Frühstück entdeckte ich von der Mastspitze aus auf dem Lande durch das Fernrohr eine Heerde Moschusrinder. Wir machten Jagd auf

dieselben und erlegten 5 Stück; ein Kalb wurde lebendig gefangen und aufs Schiff gebracht, starb aber nach einigen Tagen. Unser Jagdzelt wurde heut nach Point Tommy gebracht, wo wir 10 Tage jagen wollen.

Dienstag den 31. Mai. Mr. Naves kam mit seiner Mannschaft von einer 42tägigen Reise zurück. Der Intrepid wurde gereinigt, und deshalb wurden alle Kranken auf den Resolute gebracht. (Temp. im Mai: Max. + 31°; Min. — 5°; Med. + 16° oder: Max. — 1°; Min. — 16°; Med. — 7° R.)

Sonntag den 5. Juni. Heut Morgen um 4 Uhr langte ganz unerwartet Commander Richards von Kapit. Belchers Schiff Assistance, eingefroren im Wellington-Canal, 77° nördl. Breite u. 97° westl. Länge, an. Mr. Richards hatte auf seiner Küstenreise den Leutnant Hamilton im 77.° nördl. Breite und 109.° westl. Länge getroffen und von ihm gehört, daß der Resolute bei der Dealy-Insel im Winterquartier sei. Da nun die Nord- und Westküste von der Melville-Insel von Kapit. Kellets Schiffen aus bereits untersucht ist, so machte Mr. Richards, da eine neue Untersuchung dieser Küsten, die er beabsichtigt hatte, überflüssig war, einen Besuch bei uns. Er erzählte uns mancherlei Interessantes aus dem Winterleben auf Kapit. Belchers Schiffen. Heut sahen wir auch die ersten Wasservögel. Gestern wurden 4 Moschusochsen geschossen.

Freitag den 10. Juni. Gestern verließ uns Mr. Richards mit seiner Schlittengesellschaft, um zu seinem Schiff zurückzukehren. Dr. Domville kehrte heut vom Investigator zurück und brachte die Nachricht mit, daß Kapit. Mac Clure genöthigt sei, das Schiff zu verlassen, indem nur 3 Matrosen den Muth gehabt hätten, noch einen Winter in der Bay of Mercy zu bleiben. Er wird mit seiner Mannschaft nächste Woche hier ankommen. So bleibt denn unser gutes Schiff Investigator im Eise zurück. Ich hörte diese Nachricht mit Betrübniß, denn nun sind meine Sammlungen an Naturalien, Pflanzen u. s. w. verloren, sowie all die schriftlichen Arbeiten der 3 Jahre. Den Verlust meiner Wäsche und Kleidung ertrage ich gern, das läßt sich Alles mit Geld wieder ersetzen, aber das Andere ist unersetzlich. Doch es hilft nichts, und wir müssen froh sein, das nackte Leben aus dem Eismeere zu retten.

Freitag den 17. Juni. Heut Morgen um 8 Uhr sahen wir vom Verdeck aus die Mannschaft des Investigators ankommen. Beide Schiffe wurden zum Empfang derselben aufs Beste eingerichtet. Die Karawane bewegte sich sehr langsam vorwärts, und um 12 Uhr Mittags waren die Reisenden noch 3 engl. Meilen vom Schiff entfernt. Ihnen Hülfe zuzusenden, war unmöglich, da in beiden Schiffe nur Kranke waren, indem alle Gesunden auf Reisen sich befanden. Um 1 Uhr ging ich mit Kapit. Kellet den Ankommenden entgegen. Es war ein trauriger Anblick, den ich nie vergessen werde. Auf jedem der 4 Schlitten lagen 2 Kranke festgebunden, Andere ganz entkräftete wurden von ihren etwas stärkeren Kameraden geführt, wieder Andere hielten sich an die Schlitten, und diese wurden von einer Mannschaft gezogen, die zum Theil so schwach war, daß sie alle 5 Minuten kraftlos niederfielen und vom Kapitain und ihren Gefährten wieder aufgerichtet werden mußten. Es war ein Bild des unsäglichsten Elends. Wäre unser barmherziger Herr nicht selbst in's Mittel getreten und hätte uns zur rechten Zeit Hülfe gesendet, wie hätten wir jene projectirte Reise nach Fort good Hope und Fort Leopold aushalten können! wir wären Alle elend umgekommen! Um 4 Uhr Nachmittags erreichten die ermüdeten Wanderer das Schiff, wo sie nun auf das Beste verpflegt werden. Leutn. Haßwell, Dr. Armstrong und Mr. Court kamen auf den Intrepid zu wohnen; Mr. Piers, Paine, Sainsburry und Kapit. Mac Clure verblieben auf dem Resolute. Das verlassene Schiff Investigator ist doppelt geankert und alle Eingänge in's Schiff sind fest verrammelt. Alle brauchbaren Schiffsvorräthe und Lebensmittel für 70 Mann auf 6 Monate nebst allen Böten sind an's Land geschafft worden. Mein Tagebuch hatte der Kapitain nicht mitnehmen können; denn wenn dasselbe auch nicht schwer war, hätte er doch dann auch die Schriften und Journale der andern Offiziere mitnehmen müssen, und das wäre zu viel geworden. So leid mir dies thut, so bedarf es nur eines Blickes auf die entkräftete Mannschaft, um dies natürlich zu finden. Sie hatten Mühe genug, ihr eignes nacktes Leben zu retten. Mein werther Kapitain bot mir sein eignes Tagebuch an, daß ich mit diesem und mit Hülfe des Gedächtnisses und meiner Notizen, die

ich bei mir getragen, ein neues schreiben könnte. Die auf diesem Schiffe sehr sparsam vorhandenen Schreibmaterialien wollte er mir zu verschaffen suchen. Ich nahm dies freundliche Anerbieten mit vielem Dank an. Kapit. Kellet versprach mir 12 Bogen Papier, Dr. Domville 2 Stahlfedern und Mr. de Bray etwas Tinte zu liefern.

Sonnabend den 18. Juni. Heut wurden wir durch die Ankunft einer Hundeschlittenpost von dem Schiffe Northstar überrascht. Mit derselben kam die Nachricht, daß die zu Anfang Mai von hier abgegangene Schlittengesellschaft glücklich dort angekommen sei, und daß ein kleines Dampfschiff „Isabella", geführt vom Kapitain Inglefield, von England sie dort besucht und Mr. Creßwell und Wynjatt nach England zurückgenommen hätte. Viele von unsern Leuten bekamen Briefe, für mich war keiner da.

Montag den 27. Juni. Heut wurde unser Jagdzelt nach Kap Bounty verlegt, wo wir ein bis dahin noch unbetretenes Jagdgebiet durchsuchen wollen. Wöchentlich bringt ein Schlitten Proviant zum Jagdzelt und nimmt das geschossene Fleisch für die Kranken zurück. Wir jagen in der sonnenhellen Nacht und ruhen des Tages. Das Land ist von gleichem Charakter, wie alle bisher besuchten Polarländer. Doch herrscht hier eine größere Vegetation. Steinkohlen findet man auch hier häufig, besonders in den trocknen, mit eisigem Schnee bedeckten Flußbetten. Wahrscheinlich sind diese Steinkohlen vor Zeiten aus dem Innern des Landes durch starke Ströme hierher geführt worden. (Temp. im Juni: Max. + 47°; Min. + 20°; Med. + 33° oder: Max. + 6½; Min. — 5°; Med. + ½° R.)

Sonnabend den 9. Juli. Heut besuchte uns Leutn. Mecham in unserm Jagdzelt. Derselbe kehrte von seiner 95tägigen Reise auf das Schiff Resolute zurück. Er hat westlich von Melville-Insel eine kleinere und eine große Insel entdeckt und die erstere Eglinton-, die letztere Prinz Patrik-Insel genannt. Auf den Küsten der Melville-Insel sah er oftmals Rennthiere und Moschusochsen, dagegen war auf den zwei neuentdeckten, aus grobem Kies bestehenden, niedrigen Inseln weder Wild noch irgend Vegetation zu entdecken. Versteinertes Holz und viel Schwefelkies wurde

gefunden. Auf ihrer Reise hatten sie 60 Tage lang kein lebendes Wesen, weder Vierfüßer, noch Vogel, noch Insekt gesehen.

Freitag den 15. Juli. Heut wurde unser Jagdzelt von Kap Bounty näher zum Schiff nach Northeast Bluff gebracht. In den letzten Tagen wurden an's Schiff geliefert: 7 Moschusochsen, 12 Rennthiere, 75 wilde Gänse, 54 Enten und 47 Schneehühner; zusammen über 2000 Pfund Fleisch. Viele der Kranken haben sich sehr erholt und sind eifrig beschäftigt, die beiden Schiffe in segelfertigen Zustand zu bringen. Die Zimmerleute bauen auf der Dealy-Insel ein Haus, welches mit Lebensmitteln und Kleidung angefüllt werden soll für John Franklin. Auch hat man auf der höchsten Spitze der Insel angefangen ein steinernes Monument zu errichten.

Montag den 18. Juli. Die letzten 3 Tage hatten wir sehr unfreundliches Wetter, meist starken Wind mit Schnee und Regen. Commander Mac Klintok von dem Schiffe Intrepid kam heut mit seiner Reisegesellschaft von seiner Reise wohlbehalten an. Er hatte die Küsten von Melville-Insel Nord und Nordwest untersucht, aber ebenfalls keine Spur von Franklin gefunden. Er war 105 Tage auf der Reise und hatte über 1200 engl. Meilen früher unbetretenes Küstenland bereist, und im 78.° nördl. Breite mehrere kleine Inseln entdeckt. Auf der Rückreise, 3 Tagereisen vom Schiff, war er genöthigt, des nassen Wetters und Mangels an Proviant halber, Zelt und Schlitten mit allem Zubehör zu verlassen, um mit dem wenigen Proviant auf dem geradesten Wege so schnell als möglich das Schiff zu erreichen. In diesen drei Tagen hatten sie zweimal gegessen und nur einmal in Ermangelung des Zeltes im Schnee vergraben geschlafen.

Sonntag den 31. Juli. Auf dem Eise zeigen sich überall breite Risse, und um die Schiffe her ist dasselbe mit Wasser bedeckt. Der Steinhaufen auf der Dealy-Insel ist vollendet. Er ist unten 14 Fuß und oben 7 Fuß im Durchmesser, mit einem 37 Fuß hohen Mastbaum versehen. Steinerne Stufen führen hinauf. An dem Hause auf der Insel wird noch gebaut. Beide Schiffe sind segelfertig, auch die Dampfmaschine des Intrepid ist zusammengestellt. Das Jagdzelt ist vorige Woche aufs

Schiff gebracht. Vorgestern wurden 5 Moschusochsen geschossen. Wir haben so viel frisches Fleisch auf beiden Schiffen, daß in diesem nassen, warmen Wetter viel davon verdirbt. Die Kranken haben sich zum Theil erholt, doch liegen mehrere noch hart darnieder. (Temp. im Juli: Max. + 47°; Min. -|- 30°; Med. -|- 36° oder: Max. + 7°; Min. — 1°; Med. -|- 2° R.)

Mittwoch den 17. August. In den ersten Tagen dieses Monats wurde das Haus auf der Dealy-Insel vollendet und mit Lebensmitteln für 100 Mann auf 12 Monate angefüllt, nebst Kleidung und Stiefeln, einem Ofen und 25 Tonnen Steinkohlen. Auch eine Bibliothek, bestehend aus 65 Bänden, wurde hineingebracht. Die Thüre in das Haus wurde mit Steinen versetzt, damit die Raubthiere nicht eindringen können. Die Schiffe sind vollständig segelfertig, frisches Wasser ist eingenommen, und rings um das Schiff bedeckt das durch die Eisrisse getretene Seewasser das Eis. Wir warten Alle nur noch auf den Aufbruch desselben. Wäre das Eis hier nur von der Stärke, wie es in den strengsten Wintern in Deutschland ist, so würde es die eintretende Fluth bald zerbrechen, aber für dies 6 bis 15 Fuß starke Eis gehört ein starker Grundschwall von unten und starker Sturm von oben, um es zu zerbrechen. Der Kapitain und die Mannschaft warten sehnlich auf jenen Augenblick. Neulich wurden Mr. Naves und 6 Mann mit Boot und Schlitten ausgesendet, um östlich an der Küste nach Wasser zu spähen. Nach drei Tagen kamen sie wieder mit der Nachricht: Nirgends Wasser, alles Eis! Um die unbeschäftigten Mannschaften zu zerstreuen, ließ Kapitain Kellet auf der Insel eine 500 Schritt lange Rennbahn ebnen, und dort werden nun mancherlei Wettkämpfe und Spiele ausgeführt. Heute fand der dritte Wettkampf statt. Zwei Zelte mit Fahnen, eins für den Kapitain, das andere für die Mannschaft sind aufgerichtet und mit Tisch und Stühlen versehen. Die Preise sind in 3 Klassen getheilt, der höchste Gewinn ist 3 Pfund Sterling. Sackhüpfen, Ringen, Springen, Ziehen und Lastentragen haben einerlei Gewinn. Kapitain Kellet gewann den ersten Preis im Lastentragen.

Donnerstag den 18. August. Der starke Wind wird zu einem starken Sturm. Das Eis beginnt sich zu bewegen, und bei der hohen Fluth trieben die Schiffe fest geankert an's Eis mit demselben in die See. Die unübersehbare Eisfläche wurde in wenig Stunden in Stücke zerbrochen, die Schiffe wurden hin und her geworfen und erhielten manchen harten Stoß. Das Steuerruder des Resolute, so wie zwei Boote von dem Intrepid wurden zertrümmert. Gegen Abend ließ der Sturm nach, und beide Schiffe saßen wieder unbeweglich fest in den Eisschollen.

Sonntag den 21. August. Nachdem wir eine Strecke weit mit dem Eise ostwärts geschoben sind, (wir sind 35 engl. Meilen von der Dealy-Insel entfernt,) so liegen wir nun, beide Schiffe, hülflos im Eise da, immer noch langsam nach Osten treibend. Meinen 4ten Geburtstag, den ich in diesem Eismeer erlebe, verbrachte ich ganz in der Stille, ich hatte mich erkältet und fühlte mich sehr unwohl.

Mittwoch den 24. August. Der starke Südwind treibt das Eis und uns mit demselben nordwärts, wo etwas mehr offenes Wasser zu sein scheint. Am späteren Nachmittag kamen wir in dünneres Eis, oder vielmehr das Eis bekam mehr Raum sich zu zertheilen, und sogleich wurde mit Segeln und Dampf versucht, aus dem Eise dem Lande näher in mehr offenes Wasser zu kommen. Ehe dies aber erreicht werden konnte, überfiel uns die Nacht, und wir mußten unsre Versuche einstellen.

Sonnabend den 27. August. Seit gestern Vormittag sind wir aus dem Eise und segeln langsam am Lande hin auf und ab. Nach Nord, Ost und Süd ist alles Eis, dagegen sieht man nach Westen freies Wasser. Unser Weg aber soll ja gerade nach Osten gehen. Heut Abend sahen wir auf dem Lande 16 Moschusrinder. Sie wären uns sehr erwünscht gewesen, da das frische Fleisch zu Ende geht, aber die eintretende Dunkelheit erlaubte nicht, auf die Jagd zu gehen.

Mittwoch den 31. August. Seit 2 Tagen liegen wir auf Point Griffith 4 Meilen vom Ufer im Eise geankert. Vorgestern machte uns ein furchtbarer Sturm mitten in den sich aufthürmenden Schollen

und Blöcken viel Schrecken und Noth, doch wurden beide Schiffe mit des Herrn Wunderhülfe endlich aus den tobenden Eismassen heraus in's offne Wasser gebracht, wo sie dann bei Point Griffith an dem Landeis ankerten. Landeis ist solches Eis, wo das mindertiefe Wasser nach und nach bis auf den Grund ausgefroren ist; so daß eine solche Bucht nicht mehr aus Wasser, sondern aus einer undenkbar großen Masse Eis besteht; um diese wieder in Wasser zu verwandeln, würde es mehrerer tropischer Sommer bedürfen. Nur in engen Buchten und Winkeln bilden sich solche Eismassen, die jedes Jahr an Stärke zuzunehmen scheinen. Heute meldete die Wache von der Mastspitze am nahen Lande eine Heerde Moschusrinder. Von unserm Schiff gingen Kapitain Klintok, Leutnant Haßwell und ich auf die Jagd, und nach vielem, oft lebensgefährlichem Manövriren hatten wir das Glück 10 Stück zu schießen. Wir riefen durch Signale Mannschaft vom Schiff herbei, und bald kamen auch 50 Mann in Böten mit 5 Schlitten. Man schlachtete das erlegte Wild und brachte 2050 Pfund gutes Fleisch an die Schiffe. (Temp. im August: Max. + 42°; Min. + 24°; Med. + 33° oder: Max. + 5°; Min. — 4°; Med. 0° R.)

Sonnabend den 3. September. (Breite 74° 57′; Länge 105° 52′.) Kapitain Kellet hat es, da die Jahreszeit schon so vorgerückt ist, aufgegeben, die Küsten der Baffinsbay zu befahren. Er will jetzt nur auf dem geradesten Wege nach England segeln. Ach, hätte ich dies Frühjahr mit Mr. Creßwell nach dem Northstar gehen können, so wäre ich jetzt nicht mehr hier in dieser todten Eiswüste, sondern könnte bereits als ein nützlicher Mensch in einem Lande wohnen, welches Gott zur Wohnung für Menschen geschaffen hat. Ich bin des unthätigen Schiffslebens herzlich müde. Byam Martins Insel liegt von uns östlich und ist bei hellem Wetter vom Verdeck aus zu sehen. Die Mannschaft ist beschäftigt, frisches Wasser vom Lande auf das Schiff Resolute zu bringen. Unser Schiff Intrepid dampft jeden Tag an der Eiskante hin, um einen Weg nach Osten zu finden, aber da ist überall undurchdringliches Eis.

Freitag den 9. September. In den letzten Tagen fuhren wir

beständig an der Küste auf und ab; heute sahen wir dabei in der Nähe von Point Griffith eine Heerde Moschusrinder am Lande. Kapitain Kellet sandte Leutnant Mecham, Haßwell und mich auf die Jagd. Nach 3stündigem Umherlaufen auf dem hartgefrorenen Boden fanden wir endlich die aus 17 Stück bestehende Heerde. Wir erlegten 13 Stück. Schon oft bin ich bei solchen Jagden von den wüthenden Thieren gefährlich bedroht gewesen, und hätte mich die Hand des Herrn nicht behütet, so hätte ich schon mehrmals von den großen, spitzen Hörnern dieser Thiere durchbohrt werden können. Auch diesmal kam ich in nicht geringe Gefahr. Wir hatten uns so vertheilt, daß wir die Heerde von 3 Seiten angreifen konnten. Erst auf Händen und Knieen, dann auf dem Leibe hinkriechend, kamen wir ihnen bis auf 60 Schritt nahe. Jetzt feuerten wir, und gleich darauf kamen 3, darunter 2 verwundete Ochsen, auf mich losgestürzt, so daß ich kaum Zeit genug hatte, mich aufzurichten. Der eine war mir schon ganz nahe und hatte bereits den Kopf gesenkt, um mich auf die Hörner zu nehmen, als ich durch einen weiten Sprung seitwärts ihm entkam und ihm dann die tödtliche Kugel nachsandte. Nun aber kamen die zwei andern schnaufend vor Wuth auf mich los, und meine Flinte war leer, die Finger vor Kälte steif und gefühllos, daß ich nicht laden konnte. Den zwei immer wieder auf mich losstürzenden Thieren konnte ich nur dadurch entgehen, daß ich die in gerader Linie rennenden auf mich zukommen ließ und erst dann, wenn sie ganz nahe waren, einen mächtigen Seitensprung machte, so daß die wüthenden Thiere an mir vorüberschossen. Sie kehrten aber immer wieder um und drangen auf's Neue auf mich ein. Wie ich bei diesem Hin- und Herspringen meine Flinte geladen habe, ist mir selbst unklar, doch ich hatte das Glück den Kampf zu gewinnen, denn beide Ochsen wurden von meinen in Eile geladenen Kugeln darnieder gestreckt. Als ich mich nun nach meinen Begleitern umsah, waren diese in der Ferne und jagten einzelnen fliehenden Thieren nach. Ich suchte nun noch den auf der Ebene zerstreuten Rindern nahe zu kommen und hatte auch das Glück, noch 4 Stück, 3 Kühe und einen jungen Ochsen, zu erlegen. Dann ging ich an's

Schiff, meldete den Erfolg unſrer Jagd, worauf Schlitten ausgeſendet wurden, die Beute zu holen. Es war ſchon dunkel, als das Fleiſch von 13 Moſchusrindern an's Schiff gebracht wurde.

Sonnabend den 10. September. Heut Vormittag helles, aber kaltes Wetter. Nachmittag viel Schnee. Nach dem Frühſtück wurde von der oberſten Maſtſpitze aus kein Eis in der See nach Oſt geſehen. Kapitain Kellet ließ ſein Schiff vor Anker liegen, kam auf unſer Schiff, und wir liefen bei dem ſchwachen Winde mit Segeln und Dampf aus, um den Stand der Sachen zu prüfen. Nachdem wir 3 Stunden in öſtlicher Richtung geſegelt, 25 Meilen zurückgelegt und kein ſchweres Eis geſehen hatten, entſchloß ſich Kapitain Kellet zur Abfahrt. Der Intrepid nahm den Reſolute in's Schlepptau und nun ging es mit vollen Segeln und Dampfkraft fort nach Oſten zu, ohne daß wir ſchwerem Eiſe begegnet wären. Jedermann auf dem Schiffe war froh, dem unthätigen Leben auf Point-Griffith entgangen zu ſein, und Alle belebte die Hoffnung, nun in einem Zuge nach England ſegeln zu können. Den ganzen Tag hatte ein ſchwacher Nordwind geweht und gegen Abend trat völlige Windſtille ein. Wir fuhren bis es völlig dunkel wurde, und als wir nahe an die Südſpitze der Byam-Martin-Inſel kamen, wurde beigelegt, ohne vor Anker zu gehen. Wir wagten nicht weiter zu fahren, um nicht auf die unbekannte Sandbank zu gerathen, die ſich in dieſer Gegend, nach Kapitain Parry, befindet. Die beiden Schiffe wurden 700 Yards (Schritt) von einander entfernt. Kapitain Kellet gab Befehl, ſobald der Morgen graute, mit Segel und Dampf weiter zu gehen.

Sonntag den 11. September. Die ganze Nacht hindurch war es windſtill und ſehr kalt geweſen. Das Schiff ſtand völlig ruhig. Geſtern hatten wir in froher Hoffnung, Europa bald zu erreichen, ſchon die Wochen, ja ſogar die Tage unſrer Ankunft in London zu beſtimmen geſucht, und Mehrere hatten nach engliſcher Weiſe bedeutende Wetten gemacht; wie ſchmerzlich überraſcht wurden wir daher, als wir heute früh, ſobald es Tag wurde, nicht nur vom Verdeck, ſondern auch von der Maſtſpitze aus rings umher, ſo weit das Auge reichte,

kein Wasser, sondern überall Eis erblicken mußten! Ein größerer Schreck, eine größere Veränderung der gestern noch so fröhlichen Gesichter ist kaum zu denken. Bei der fortwährenden Windstille und der starken Kälte (— 11° R.) wurde die in der Nacht entstandene Eisdecke mit jeder Stunde stärker. Ohne Wind, nur durch Dampfkraft konnten die Schiffe das Eis nicht durchbrechen. Es wurde Alles versucht, wenigstens das nahe Kap Cockburn zu erreichen, aber es war nicht möglich die Schiffe auch nur 10 Schritte weiter zu bringen. Es bleibt nun nur noch die Hoffnung, daß vielleicht ein Sturmwind das neue Eis zerbrechen und uns einen Weg aus dieser Gefangenschaft bereiten wird.

Dienstag den 13. September. Bei gänzlicher Windstille fortwährende Kälte. Unser sehnlicher Wunsch, dieses Jahr Europa zu erreichen, ist nun mit einem Male vereitelt. Die Stimmung auf dem Schiffe und die Gefühle, die sich eines Jeden bemächtigten, lassen sich leichter denken als schreiben.

Sonntag den 18. September. Die 13 Zoll starke Eisdecke der See wurde heut durch den starken Nordostwind in Stücke zerbrochen, doch ist dadurch an einen Weg für die Schiffe nicht mehr zu denken. Der Resolute, welcher 2097 Schritt von dem Intrepid eingefroren war, wurde durch die Strömung und das sich aufeinanderschiebende Eis bis auf 432 Schritt nahe getrieben, wo er nun fest und unbeweglich liegt, von aufgeschichteten, schwachen Eisschollen umgeben. Die Strömung hat in 6 Tagen die ganze Eismasse und mit derselben uns 64 englische Meilen nach Südost getrieben. Von der Dealy-Insel segelten beide Schiffe mit 9 Monate Proviant für 175 Mann ab. Da es nun aber als gewiß anzunehmen ist, daß wir dieses Jahr England nicht erreichen, so gab Kapitain Kellet Befehl, die täglichen Portionen von heute an auf zwei Drittel zu stellen, so daß neun Monate Proviant nun auf 12 Monate ausreichen müssen.

Freitag den 30. September. Beide Schiffe werden nochmals zur Winterwohnung eingerichtet. Wir werden mit dem immer stärker werdenden Eise indessen hin und her getrieben. Die Wohnungen für uns Investigators sind nur auf die Sommermonate eingerichtet, und jetzt,

da es anfängt Winter zu werden, fühlen wir die Kälte sehr. Wie wird das erst im strengen Winter werden! (Temp. Max. -|- 38°; Min. -|- 6°; Med. -|- 17° oder: Max. -|- 3°; Min. — 12°; Med. — 6½° R.)

Oktober. Die Strömungen und verschiedenen Winde treiben uns mit dem Eis beständig umher, bald rückwärts, bald vorwärts. Die Wassertiefe wird jeden Tag gemessen und ist sehr verschieden, von 50 bis 130 Faden. Durch die Fluth wird das Eis oftmals aufgebrochen, friert aber in der Ebbezeit jedesmal wieder zu. So viel in dieser unbestimmten Lage der Schiffe gethan werden kann, sind dieselben zu Winterquartieren eingerichtet. Alle Arbeit auf den Schiffen ist gethan, und die Mannschaft ist gänzlich unbeschäftigt. Mancherlei Spiele auf dem Eis, besonders Ballspiele und die Besuche von einem Schiff zum andern müssen die Zeit vertreiben helfen. Der Gesundheitszustand auf beiden Schiffen ist leidlich gut. Fünf Mann vom Investigator liegen krank darnieder und zwei von ihnen so schwer, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Ich besuche sie öfters. Auch Kap. Mac Clure fühlt sich seit längerer Zeit krank, er geht aber dennoch täglich einige Zeit auf dem Eise spazieren. An Raum und Bequemlichkeit fehlt es uns gänzlich. Am schlimmsten sind wir auf dem Schiff Intrepid daran, weil es uns auch an Betten und warmen Kajüten fehlt. Unser Bett besteht aus 2 wollenen Decken. Die eine brachte Jeder von uns als Schlafsack mit, die andere bekamen wir hier. Mehr aber konnte man uns nicht geben, und unsre statt mit Brettern mit Segelleinwand verschlagenen Kajüten sind jetzt schon so kalt, daß die Temperatur nie über den Gefrierpunkt kommt. (Temp. im Oktbr.: Max. -|- 26°; Min. — 21°; Med. -|- 4° oder: Max. — 3°; Min. — 24°; Med. — 12° R.)

Sonnabend den 5. November. Unsre Lage ist noch immer dieselbe. Obschon seit langer Zeit kein Tropfen Wasser zu sehen ist, so treiben wir noch immer mit der Eismasse auf und ab. Heut wurde das Andenken an die Pulververschwörung mit mancherlei burlesken Festlichkeiten gefeiert. Der Gui Fawkes, eine mit Pulver gefüllte Puppe, wurde Abends in einen auf dem Eis errichteten Scheiterhaufen geworfen und in die Luft gesprengt. Mit lautem Hurrah bei Fackelschein und unter dem

Abfeuern von Raketen kehrten die beiden Schiffsgesellschaften auf ihre Schiffe zurück, wo ein Extragrog ihrer wartete. Wir sahen heut die Sonne zum letzten Mal in diesem Jahre.

Montag den 14. Novbr. Seit einigen Tagen steht das Eis still und wir bleiben an einer Stelle liegen. Dies ist nun der Ort unsers Winterquartiers, nördl. Breite: 74° 41′; westl. Länge: 101° 22′. Das nächste Land ist Kap Cockburn, 38 engl. Meilen entfernt, und bei hellem Wetter vom Mastkorb aus sichtbar. — Nach langem, schwerem Leiden verschied heute Mr. H. Sainsburry, Leutnant vom Schiffe Investigator, in einem Alter von 26 Jahren. Er war seit der Abreise von England einer meiner Schiffs- und Tischgefährten, und wir haben uns in dieser Zeit kennen und lieben gelernt. Dr. Piers und ich haben ihn auf seinem Krankenlager täglich besucht und in der letzten Zeit manche Nacht bei ihm gewacht. Als ihm das Sprechen schwer fiel, haben wir ihm oft aus der heil. Schrift und anderen christlichen Büchern vorgelesen, was besonders in der letzten Zeit tiefen Eindruck auf ihn zu machen schien. Besonders war er in den letzten Tagen nach dem Trost aus Gottes Wort sehr verlangend, und es war ihm anzusehn, wie er die Verheißungen desselben als den Stecken und Stab, der ihm durch das finstre Todesthal hindurchhelfen sollte, mit der Glaubenshand zu erfassen bemüht war. Am Tage vor seinem Ende ließ er den Kapitain und die Offiziere bitten, noch einmal zu ihm zu kommen, von welchen er dann einzeln Abschied nahm, indem er um Verzeihung aller ihnen etwa zugefügten Beleidigungen bat und ihre Vergebung sich durch Handschlag versichern ließ. Morgen soll sein Leichnam mit den üblichen Feierlichkeiten durch das Eis in die See versenkt werden.

Mittwoch den 30. November. In der letzten Hälfte dieses Monats hatten wir fortwährend stürmisches Wetter mit dichtem Schneefall. Die Schiffe wurden förmlich mit Schnee verweht und das Verdeck unter dem Zeltdache war der einzige Platz, wo man sich Bewegung machen und dadurch einigermaßen erwärmen konnte. In vieler Hinsicht haben wir es in diesem Winter besser, als in den 3 vorigen. Die täglichen $\frac{2}{3}$ Portionen sind hinreichend, an Beleuchtung fehlt es nicht, und

die größere Gesellschaft von 2 Schiffen bringt mehr Unterhaltung mit sich. Dagegen sind wir, was unsre Kajüten, Betten, Kleider und andre zwar kleine, aber doch nothwendige Dinge betrifft, übel daran. Unsre Kleidung, die wir mitgebracht, ist abgenutzt und gewährt nicht mehr die gehörige Wärme, die Leinwandkajüte bietet auch keinen Schutz, und so ist in den Nächten an Schlaf wenig zu denken. Könnten wir nicht am Tage einige Stunden in der warmen Offizierskajüte auf der Bank liegend schlafen, so würde uns diese Ruhelosigkeit unfehlbar aufreiben. Doch auch diese Noth wird ja ein Ende haben! Unter der Mannschaft selbst fehlt es nicht an mancherlei Verdrießlichkeiten. So freundlich unsre Leute auch anfangs aufgenommen wurden, so ist unter den mancherlei Unbequemlichkeiten, die durch den Zuwachs der Schiffsmannschaft entstanden sind, das Mitleid und die Theilnahme allmählich kühler geworden, und die unvermeidlichen Beschwerden machen die eigentlichen Bewohner des Schiffes mitunter verdrießlich. Befriedigend ist es, besonders für unsern werthen Kapitain, daß die Mannschaft des Investigators durch ihr gutes Benehmen und friedliches Betragen keinen Anlaß zu Unannehmlichkeit giebt. Schon zu Anfang des Monats hatte Kapitain Kellet den Plan, durch Einrichtung eines Schauspiels die Mannschaft zu beschäftigen und zu zerstreuen. Der Tod des Mr. Sainsburry unterbrach diese Einrichtungen. Seit 14 Tagen aber wurde derselbe wieder aufgenommen; auf dem Resolute ist eine Bühne errichtet, die Matrosen haben ihre Rollen einstudirt, und heut Abend verkündigte Trommelschlag den Anfang des Schauspiels, welches bis 9½ Uhr währte. Die großen Schauspielzettel waren für die Kapitaine auf rother, für die Offiziere auf blauer Seide und für die übrige Mannschaft auf Papier gedruckt. Jeder Zuschauer bekam eine Pinte Bier. (Temp. im Novbr.: Max. — 3°; Min. — 37; Med. — 20° oder: Max. — 16°; Min. — 30°; Med. — 23° R.)

Donnerstag den 15. December. Das Wetter ist kalt und stürmisch, aber Tag und Nacht wolkenloser, sternenheller Himmel. Weil das Krankenzimmer für die vielen Kranken nicht hinreichend ist, wurde der Platz neben meiner Kajüte zu einem 2ten Krankenzimmer eingerichtet und mit einem eisernen Ofen versehen. Die zwei Kranken, welche

man dahin brachte, werden allem Anſchein nach den Winter nicht überleben. — Da die von Kapitain Kellet eingerichteten Vergnügungen und Schauſpiele nicht den gewünſchten Erfolg hatten, ſo wurden ſtatt deſſen von den Offizieren beider Schiffe Vorleſungen gehalten, die mit vielem Beifall aufgenommen und zahlreich beſucht werden. Jeder kann an denſelben Theil nehmen. Dieſe Vorleſungen, oder wie ſie eigentlich genannt werden: Time shortenings (Zeitverkürzungen), ſind theoretiſche und praktiſche Erläuterungen über Aſtronomie, Chemie, Geologie, Mechanik und dergleichen mehr. Die Unterhaltungen der auf dem Eiſe ſpazierengehenden Matroſen ſind ſeitdem ganz gelehrt geworden.

Sonnabend den 31. December. Das Weihnachtsfeſt iſt auf die gewöhnliche Weiſe gefeiert worden, der kürzeſte Tag iſt vorüber, und auch dies Jahr neigt ſich dem Ende zu. Das Wetter iſt in den letzten Wochen ſtürmiſch geweſen mit vielem Schnee, ſo daß die Verbindung zwiſchen den beiden Schiffen oft gehindert war. Es wurde daraufhin ein elektriſcher Telegraph eingerichtet von einem Schiff zum andern, der viel Unterhaltung gewährte. So wurde vermittelſt deſſelben von einem Schiff zum andern Schach geſpielt und dergleichen mehr. Unſre Matroſen ſind beſchäftigt, eine doppelte Reihe 12 Fuß hoher Schneepyramiden zu errichten von einem Schiff zum andern, ſo daß wir zwiſchen einer 500 Schritt langen Schneepyramidenallee gehen werden. Die Kranken ſind meiſtens nicht beſſer. Die drei neben meiner Kajüte verurſachen mir viel unruhige Nächte, doch genieße ich andrerſeits die Wärme, die von ihrer Kajüte (dieſelbe wird geheizt) in die meinige dringt. Ich ſehne mich ſehr nach dem Tage der Erlöſung aus dieſem müſſigen und unangenehmen Zuſtande. Wann wird er kommen? Du allein Herr weißt es. Habe Dank auch für dies verfloſſene Jahr. (Temp. im December: Max. — 8°; Min. — 44°; Med. — 30° oder: Max. — 18°; Min. — 34°; Med. — 28° R.)

1854.

Den 1. Januar 1854. (Temp. — 44° = — 34° R.) Heut am Neujahrstag iſt wieder ein großes Feſteſſen auf beiden Schiffen, wo-

bei Extra-Portionen Proviant ausgetheilt werden. Kapitain Kellet hatte eine große Gesellschaft bei sich, und selbst die Tafelmusik fehlte nicht. Meine drei kranken Nachbarn sind sehr elend, besonders ein Soldat, der weder Tag noch Nacht Ruhe findet und ununterbrochen jammert, klagt und flucht. Ich gehe oft zu ihm, um ihn aufmerksam zu machen auf den traurigen Zustand seiner Seele und ihn einzuladen zu dem Heiland der Sünder, aber er will leider davon nichts hören und hat sich meine Besuche ganz verbeten. Die für schwere Kranke vorgeschriebenen Gebete werden ihm täglich vom Doktor vorgelesen; diese hört er ruhig an, aber sie scheinen keinen Eindruck auf ihn zu machen. Heut um 11 Uhr Abends stieg ich aus dem Bett, um den unglücklichen Kranken nochmals zu besuchen, er wollte mich aber nicht anhören, und mir blieb nichts übrig, als für ihn zum Herrn um Gnade und Barmherzigkeit zu flehen. Um 2 Uhr wurde er ganz still, und ich konnte weder Worte noch Bewegungen durch die dünne, leinene Wand hören. Ich stand auf, und als ich aus meiner Kajüte heraustrat, sagte mir die Wache, daß der Kranke soeben verschieden sei. Morgen soll er durch das Eis in die See versenkt werden. Er war 34 Jahre alt und 13 Jahr im Dienst. Vom Schiffe Intrepid ist dies bereits der 5te Todesfall. Auf unserm Schiffe, das 2 Jahr länger in See ist, sind bis jetzt nur 4 Mann gestorben.

Mittwoch den 18. Januar. Alles geht seinen geregelten Gang fort. Der Tod des Soldaten hat auf die beiden andern Kranken einen tiefen Eindruck gemacht. Sie hören mich gern an, freuen sich, wenn ich ihnen etwas vorlese und einige Erläuterungen dabei gebe, und verlieren überhaupt ihr Vorurtheil gegen mich, als einen nicht zur anglikanischen Kirche Gehörigen, mehr und mehr. Ganz so ging es mir im Anfang auf dem Investigator. Jedermann war freundlich gegen mich, sobald ich aber anfing von religiösen Sachen mit ihnen zu reden, zogen sie sich zurück, weil sie glaubten, ich wollte sie von der anglikanischen Kirche abwendig machen.

Dienstag den 31. Januar. Das Wetter ist in der letzten Hälfte dieses Monats sehr hell und windstill gewesen, dabei aber angrei-

send kalt. Wir in unsrer abgetragenen Kleidung fühlen die Kälte ganz besonders. Seit April 1853 tragen wir dieselbe täglich, in kalten Nächten auch des Nachts, und sie ist daher sehr dünn geworden und schützt wenig vor der starken Kälte. Auch auf diesen Schiffen hat man die Erfahrung gemacht, wie wir dies schon längst in Labrador erprobt, daß die Fellbekleidung, wie sie die Eskimos tragen, bei ganz strenger Kälte nicht anwendbar ist. Denn da dieselbe luftdicht ist, so schlägt sich die Ausdünstung des Körpers inwendig nieder und bildet einen Schneeüberzug, der nicht allein sehr lästig, sondern auch der Gesundheit schädlich ist. Die beste Bekleidung, um sich gegen anhaltende Kälte von 40 bis 45° R. zu schützen, besteht aus wollenen Stoffen. Doppelte, starke, wollene Unterkleider, dreifaches, starkes Tuch zu Oberkleidern, ebenso Stiefeln von Tuch mit Wolle gefüttert und einer zollstarken Korksohle, welche mit Leder überzogen ist, doppelte wollene Handschuhe und ein dicker wollener Shawl, welcher das Gesicht bedeckt, so daß nur die Augen frei sind, die in der Kälte so thränen, daß der Shawl öfters an das Gesicht anfriert, das sind die vor der Kälte am besten schützenden Kleidungsstücke. Aus dem gleichen Grunde sind auch Pelzmützen nicht rathsam, da unter ihnen die Ausdünstung sich ebenfalls als Schnee in den Haaren des Kopfes niederschlägt. Bei wollenen Stoffen dringt dieselbe durch die Kleider hindurch und überzieht die Außenseite mit einer Schneekruste, welche sich leicht durch eine Bürste beseitigen läßt. Mit den Tuchstiefeln kann man den ganzen Tag im Schnee herumgehen, ohne daß dieselben feucht würden, da der Schnee bei jener strengen Kälte so trocken, wie weißer Sand ist. Ein starker, gesunder Mann, auf solche Weise gekleidet, der seine volle Portion kräftiger Speise bekommt, kann recht gut einen Polar-Winter aushalten. (Temp. im Januar: Max. — 20°; Min. — 65°; Med. — 39° oder: Max. — 23°; Min. — 43°; Med. — 32° R.)

Donnerstag den 2. Februar. In der vergangenen Nacht starb wieder einer meiner kranken Nachbarn, der Matrose Wylki, 36 Jahr alt. Er hinterläßt in England eine Frau mit 3 Kindern. Völlig ergeben in den Willen des Herrn und allein auf Seine Gnade und Sein

Verdienst vertrauend, ertrug er im Blick auf seines Heilandes Tod und Schmerzen seine Leiden mit großer Geduld. Oft hörte ich ihn zum Herrn um baldige Erlösung flehen. Ich habe mich oft sehr erbaulich mit ihm unterhalten. Seine Schiffskameraden, die ihn häufig besuchten, ermahnte er oft mit Thränen, ihr gleichgültiges Leben zu ändern, und wies sie auf die Bibel, als die einzige Richtschnur, um ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Die letzen zwei Tage konnte er weder sprechen, noch hören, doch schien er, wie seine zum Himmel gerichteten Blicke bezeugten, viel zu beten. Kurz vor seinem Verscheiden nahm er von uns Abschied. Kapitain Kellet machte uns heut bekannt, daß die Mannschaft des Investigators sich darauf einzurichten habe, Anfang April von hier nach Kap Riley auf das Schiff Northstar zu wandern, um von dort aus nächsten Sommer nach England zu segeln. Jedem von uns war diese Nachricht erwünscht, da wir uns Alle gar sehr nach der Heimath sehnten, und obschon uns eine Reise von 50 deutschen Meilen über das Eis bevorsteht, so freuen wir uns doch auf den Tag unsrer Abreise.

Dienstag den 28. Februar. Die Kälte war in den vergangenen Wochen fast unerträglich, besonders wenn sich Wind einstellte. Am 5. Februar begrüßten wir Mittags 12 Uhr die auf 2 Minuten erscheinende Sonne, nachdem wir sie 92 Tage nicht gesehen hatten. Kapitain Kellet beabsichtigt, sobald nur etwas milderes Wetter eintritt, eine Schlittengesellschaft nach dem Northstar zu senden, um Kapitain Pullen von unsrer Ankunft bei ihm im Monat April in Kenntniß zu setzen. Der Gesundheitszustand auf beiden Schiffen ist befriedigender, als früher. Da von meinen kranken Nachbarn 2 gestorben sind, so wurde der 3te in das eigentliche Krankenzimmer geschafft, zugleich aber wurde nun auch der Ofen, der meine Kajüte mit erwärmte, fortgeschafft, und ich muß nun wieder sehr an Kälte leiden. Wenn mein Diener früh das Waschwasser bringt, so muß ich schnell sein, denn in wenig Minuten ist es gefroren. Das Unangenehmste dabei ist, sich mit dem ganz steif gefrorenen Handtuch abzutrocknen, wobei man sich oft die Haut aufreißt. Bei hellem Wetter sahen wir häufig vom Schiff

aus das 38 englische Meilen entfernte Kap Cockburn. Nordscheine und Luftspiegelungen konnten wir oft beobachten. (Temp. im Februar: Max. — 23°; Min. — 57°; Med. — 42° oder: Max. — 24°; Min. — 40°; Med. — 33° R.)

Sonnabend den 4. März. Heut gingen zwei Postschlitten von hier nach Kap Riley auf das Schiff Northstar ab; der eine unter Mr. Court mit 7 Matrosen, der andre unter Mr. Hamilton. Dieser letzere soll wo möglich die Depeschen und Briefe an Sir Belcher, den obersten Befehlshaber der Nordpolexpedition, selbst abgeben und dann wieder zu dem Resolute zurückkehren. Mr. Court dagegen soll mit seinen 7 Mann auf dem nächsten Wege den Northstar zu erreichen suchen und sodann daselbst bleiben.

Montag den 6. März. Gestern Vormittag, nach beendigtem Gottesdienst, kam Mr. Roche, der mit Mr. Hamilton abgesendet war, mit seinem auf der Reise zerbrochenen Hundeschlitten zurück und ging nach wenigen Stunden Aufenthalt mit einem neuen Schlitten wieder ab, da Mr. Hamilton 18 englische Meilen von hier im Zelt auf ihn wartete. Heut Nachmittag 3 Uhr kam ganz unerwartet der Schlitten wieder an's Schiff zurück. Als nämlich Mr. Roche gestern wieder zu Mr. Hamiltons Zelt gelangte, blieben sie daselbst über Nacht, und heut früh, als die Schlitten zur Weiterreise fertig beladen waren, und zuletzt die geladenen Gewehre oben darauf befestigt wurden, ging eins derselben los, und die Kugel traf den nahe dabei stehenden Mr. Roche durch den Schenkel, doch glücklicher Weise so, daß der Knochen nicht beschädigt wurde. Man brachte nun den Verwundeten wieder zum Schiff zurück. Seine Kleider mußten zerschnitten werden, weil bei der strengen Kälte die blutgetränkten Kleider zusammengefroren waren. Wäre die Kugel einen Zoll höher gegangen, so wäre die Wunde unfehlbar tödlich gewesen. Morgen soll Mr. Naves statt Roche zu Mr. Hamilton stoßen, um mit ihm nach dem Northstar zu gehen.

Donnerstag den 9. März. Heut wurde ein Befehl des Kapit. Kellet bekannt gemacht, daß 20 Mann Investigators am ersten April reisefertig sein müßten, um sogleich mit 2 Schlitten nach dem Northstar

abzugehen, sobald Mr. Hamilton von dort zurückgekommen sein würde. Diese 2 Schlitten sollen begleiten: Kapitain Mac Clure, Dr. Armstrong und ich. Die nächsten 2 Schlitten mit 24 Mann sollten unter Mr. Haßwell und Paine eine Woche später folgen, und der Rest unserer Schiffsmannschaft, aus den Schwachen und Kranken bestehend, sollte im Monat Mai unter Leitung des Doktor Piers nachfolgen. Kapitain Kellet mit 50 Mann will im Resolute und Intrepid verbleiben, die übrigen 50 Mann mit 4 Offizieren sollen wegen mangelnder Lebensmittel ebenfalls nach dem Northstar gesendet werden, um mit demselben die Reise nach Europa zu machen.

Mittwoch den 15. März. Heute wurden 2 Schlittengesellschaften bestimmt, die Anfang nächsten Monats die Küsten nach Westen zu bereisen sollten, ob sie vielleicht Spuren von der Enterprize entdecken möchten. Mr. Mecham mit 6 Mann soll die Prinzeß Royal-Insel in der Prinz of Wales-Straße und Mr. Krabbe den Investigator in der Bay of Mercy aufsuchen. (Temperatur im März: Max. — 17°; Min. — 47°; Me.. — 32° oder: Max. — 22°; Min. — 35°; Med. — 28° R.)

Donnerstag den 6. April. Am 3. hatten uns die 2 Schlittengesellschaften unter Mr. Mecham und Mr. Krabbe verlassen. Sie sollten zusammen bis Dealy-Insel reisen, dort aus dem vorhandenen Depot Lebensmittel zur Weiterreise entnehmen und dann bis Point Providence, westlich von Winterharbour gehen, von wo sich dann Mr. Krabbe westlich, Mr. Mecham südlich wenden sollte. Mr. Krabbe hatte den Befehl erhalten, die auf dem Investigator zurückgebliebenen Tagebücher der Offiziere mitzubringen. Wir erwarteten unterdessen mit Ungeduld die Zurückkunft des Mr. Hamilton und stiegen täglich auf die Mastspitze, um nach dem Postschlitten zu spähen. Heute Nachmittag endlich erblickten wir einen Schlitten von Osten herkommend. Nach zwei Stunden kam derselbe an, es war aber nicht Mr. Hamilton mit dem Postschlitten, sondern Commodore Richards vom Schiff Assistance. Dieser berichtete, daß er von Kapitain Belcher, welcher mit seinen zwei Schiffen zum zweiten Male im Wellington-Kanal eingefroren ist, schon

im Februar abgesandt wurde, um Kapitain Kellet aufzusuchen, aber wegen Kälte und ungünstigem Wetter genöthigt war, unterwegs auf dem Northstar vier Wochen zu verbleiben. Als er den Northstar verließ, um westlich an der Küste hin bis zur Dealy-Insel zu gehen, begegnete er Mr. Court mit seiner Reisegesellschaft, welcher ihm die Lage unsrer 2 Schiffe angab. Mit dieser Gelegenheit kamen auch viele Briefe an, welche das Schiff Isabelle im vorigen Jahre von England nach Kap Riley brachte. Unter den 170 Mann waren Dr. Piers und ich die einzigen, für welche kein Brief aus Europa da war. Ich war sehr niedergeschlagen, und es kam mir vor, als hätte man mich ganz aufgegeben. Doch mitten in meiner Verzagtheit wurde ich beschämt. Denn man brachte mir ein Packet von London an mich adressirt, welches einen ganzen Jahrgang der Missionsblätter (**Periodical accounts**) enthielt. Ich freute mich innig, etwas von meinen Brüdern und Schwestern zu hören, die in dem großen Arbeitsfelde des Herrn angestellt sind, und sagte dem unbekannten Absender in meinem Herzen viel tausend Dank.

Montag den 10. April. Das Wetter ist auch in diesem Monat sehr unangenehm, es herrscht starker Wind und angreifende Kälte. Commodore Richards erzählte uns mancherlei interessante Abentheuer aus dem Winterleben auf Sir Belchers Schiffen. Wir Investigators freuen uns auf unsre Abreise, sie soll uns ja endlich zur Heimath bringen. Die Mannschaft vom Investigator lebt zurückgezogen, sie halten zusammen und verrichten ihre Arbeit gut und pünktlich, ohne zu schimpfen und zu fluchen. Sie geben keine Gelegenheit zu Unannehmlichkeiten, und wenn in den freien Abendstunden die Uebrigen sich mit geräuschvollen Vergnügungen die Zeit verkürzen, so versammeln sich unsre Pietisten, wie sie spottweise genannt werden, auf unserm Schiff Intrepid, wo wir schon manche angenehme und gesegnete Privat-Erbauung gehabt haben. — Heut Nachmittag kam endlich der Postschlitten unter Mr. Hamilton vom Kap Riley hier an und brachte den Befehl, die Schiffe Resolute und Intrepid sollten verlassen werden, und sämmtliche Mannschaft solle sich über das Eis nach dem Northstar be-

geben, um mit demselben nach England abzusegeln. Große Freude verursachten die Briefe, welche im vorigen Sommer von England mit dem Schiffe Phönix gekommen waren, und nun hier anlangten. Nur für mich war wieder kein Brief vorhanden und so wurde der allgemeine Freudentag mir ein Tag stiller Betrübniß.

Mittwoch den 12. April. Vorgestern gingen 2 Schlittengesellschaften nach dem Northstar ab und gestern wieder zwei mit 22 Mann unter Dr. Armstrong und Pim.

Capitel V.

Verlassen des Intrepid und Fußwanderung über das Eis zum Northstar an der Südwestspitze von North Devon. Fahrt auf diesem durch die Barrowsstraße und Baffinsbay nach England. Vom 14. April bis 7. Oktober 1854.

Freitag den 14. April. Heut gingen die Letzten der ehemaligen Mannschaft des Investigators von hier ab: wir bestehen aus drei Schlitten, geführt von Kapit. Mac Clure, Dr. Piers und mir. Der Abschied von den Schiffen wurde uns nicht gerade schwer, denn jeder Schritt bringt uns nun der Heimath näher, und haben wir nur den Northstar erreicht, so wird uns wenigstens kein Eis mehr den Weg nach England versperren. Wir traten deshalb unsre Reise über das Eis mit frohem Muthe an, und hoffen den 200 engl. Meilen langen Weg in weniger als 20 Tagen zurücklegen zu können. Dies ist nun das zweite Mal, daß wir ohne Schiff sind. Als wir unser gutes Schiff Investigator verließen, mußte Alles zurückgelassen werden, und Jeder konnte nur das, was er auf dem Leibe trug, mitnehmen. Hier hingegen brauchten wir nichts zurückzulassen, denn wir hatten nichts mitgebracht. Es war für uns Alle wohlthuend, daß wir in Liebe und Freundschaft von den Bewohnern dieser Schiffe scheiden konnten. Es hatte in der Zeit des beengten Beisammenwohnens nicht an mancherlei Reibungen fehlen können, und die pietistischen Investigators hatten manchen Spott zu erfahren. Aber auch dabei bewiesen unsre Matrosen, daß die Erfahrungen der vergangenen Jahre nicht vergeblich für sie gewesen sind, denn sie wichen jeder Gelegenheit zum Streit aus und gewannen es über sich, die Aeußerungen des Spottes still zu tragen, ja sie baten nun beim Ab-

schied ihre Kameraden um Verzeihung, wenn sie sich irgend Beleidigungen hätten zu Schulden kommen lassen. Auch ich kann dem Herrn nicht genug danken, der die Herzen der Menschen lenkt, für die mir von den Kapitainen, Offizieren und der Mannschaft bewiesene Achtung und Liebe. Ehe wir die Schiffe verließen, versammelte Kap. Kellet die ganze Mannschaft aufs Verdeck, dankte öffentlich für die geleisteten Dienste und das außerordentlich gute Benehmen, welches die Mannschaft des Investigators bis zur letzten Stunde ausgezeichnet habe, und übergab unserm werthen Kapitain Mac Clure einen Brief an die Admiralität, in welchem er der Mannschaft des Investigators ein so gutes Zeugniß gab, wie es wohl selten zu finden sein dürfte.

Dienstag den 23. April. Heut schlugen wir unsre Zelte nahe bei Kap Hotham, der westlichen Ecke am Eingange des Wellington-Kanals, auf. Von hier sollen noch 40 Meilen bis Kap Riley sein, wo der Northstar eingefroren liegt. Das Eis bis dahin ist, wie wir gehört haben, ganz flach und ohne Schnee. Die Reise von dem Resolute bis hierher war nicht so beschwerlich, als wir im Anfang glaubten. Das Eis war meistentheils flach und eben, nur wenige Stellen waren zu passiren, wo die aufgeschichteten Eismassen bis 45 Fuß hoch waren. Sehr ermüdend ist der Schnee auf dem flachen Eise. Bei jedem Schritt sinkt der Fuß 6 bis 8 Zoll tief ein in den lockern, trocknen Schnee. Unsre Tageszeiten sind so eingetheilt, daß wir 5 Stunden scharf fortmarschiren und dann 7 Stunden im Zelt verbringen, so daß in 24 Stunden zweimal marschirt und zweimal geruht wird. Die Nächte hindern uns nicht, da es schon sehr lange hell bleibt. Nur zwei Stunden um Mitternacht ist es dunkel, und diese Zeit wird im Zelt verbracht. Ist das Wetter sehr kalt und windig, so wird eine Stunde länger auf dem Marsch und eine weniger im Zelte zugebracht. Unsre Schlittenladungen sind nicht schwer, und die Mannschaft ist frohen Muthes, zumal die täglichen Portionen hinreichend sind. Dabei fehlt es nicht an mancherlei, wenn auch nicht immer angenehmen, doch interessanten Vorkommenheiten, die dann, wenn sie glücklich überstanden, Stoff zur Unterhaltung geben. So ereignete es sich, daß in Mr. Omaneys Zelt, als sich nach dem Abend-

segen Alle bereits in ihren Schlafsäcken befanden, ein Eisbär plötzlich durch den Zelteingang, den man gehörig zu schließen vergessen hatte, den Kopf hereinstreckte. Der Offizier, welcher es allein bemerkte, ergriff augenblicklich seine in der Zeltecke stehende Flinte, aber während er auf den unwillkommenen Gast anlegen will, geht der Schuß los, die Kugel fährt durch's Zelt und trifft die Zeltleine. Das ganze Zelt stürzt sogleich zusammen und bedeckt die Darinliegenden und zum Theil den Eisbär mit. Indessen waren die Bewohner der andern beiden Zelte durch den Schuß und das Geschrei herausgelockt worden, und in wenig Augenblicken war der Eisbär erlegt. Wenige Tage zuvor hatten wir in unserm Zelt ein ähnliches Abentheuer. Wir lagen zusammengedrängt bis über den Kopf in unsre Schlafsäcke eingehüllt; da hörten wir Tritte um unser Zelt, ließen uns indessen, da wir meinten, es sei Jemand von den andern Zeltgesellschaften, dadurch nicht stören. Plötzlich aber hörten wir ein seltsames Schnaufen und sahen, als wir das Gesicht aus unsern Schlafsäcken hinausstreckten, den Kopf eines Eisbären, der seinen langen Hals durch die nur nachlässig zugeschnürte Oeffnung im Zelte über uns weg streckte. Was war nun zu thun? Hart an einander gepreßt, wie wir lagen, zudem in unsern Säcken, konnten wir uns nicht rühren. Endlich hatte ein Matrose den glücklichen Einfall, sein großes Messer zu ziehen und mit einem Arm aus dem Schlafsack hinauslangend, eine Oeffnung in die Seite des Zeltes zu schneiden. Durch dieselbe rollten wir nun eilig in unsern Säcken hinaus, ergriffen die auf den Schlitten bereit liegenden und mit Kugeln geladenen Flinten, und nach wenigen Augenblicken lag jener unwillkommene Gast von mehrern Kugeln durchbohrt todt zu unsern Füßen. Dies sind Reiseabentheuer, die glücklicherweise nicht oft vorkommen; dagegen giebt es andere kleine Beschwerlichkeiten, die nicht selten sind, und ebenfalls Stoff zu mancherlei scherzhaften Unterhaltungen geben. So ist es oft der Fall, daß einem Schläfer während der Nacht der Bart an den wollenen Schlafsack anfriert, weil sich bei der strengen Kälte der Athem sogleich als Eis niederschlägt. Da man nun auf der Reise seinen Schlafsack unmöglich am Kinn hängen haben kann, so muß man sich ein tragikomisches Befreiungsmittel gefallen

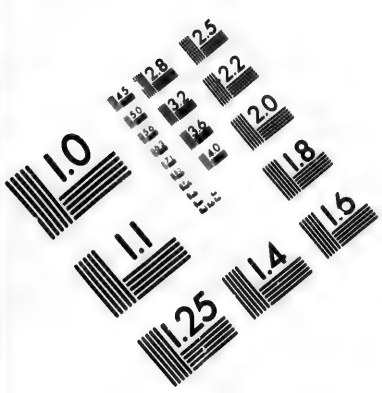
lassen, was darin besteht, daß die sämmtlichen Zeltgefährten ihre kurzen Tabackspfeifen in Brand setzen und vermittelst des heißen Rauches den gefrornen Bart aufthauen. Es läßt sich aber leicht denken, wie unangenehm, fast erstickend dieses Mittel ist, wenn 6 bis 8 brennende Pfeifen hart unter dem Gesicht ihren heißen Qualm ausströmen. Ist dies glücklich überstanden, so muß man die Stiefeln, welche im Schlafe als Kopfkissen gedient haben und die nun ebenfalls hart gefroren sind, aufzuthauen suchen, indem man sich über dieselben legt. Sobald dieselben nur so weit geschmeidig geworden sind, daß man sie anziehen kann, geschieht dies, und damit ist unsre mangelhafte Toilette beendigt. Unterdessen hat der Koch außerhalb des Zeltes über einer Spirituslampe in einem Kessel Schnee oder Eis in Wasser verwandelt und in dasselbe geriebenen Cacao und etwas braunen Zucker gerührt. Die Blechtassen, seit Anfang der Reise nicht gewaschen und gereinigt von den angefrornen Ueberresten der vorigen Tage, werden vom Schlitten gebracht, der darin befindliche Schnee mit dem Handschuh ausgewischt und die bestimmte Portion Chokolade hineingegossen. Bringt man nun das kalte Blech an die Lippen, so bleibt nicht selten die Haut fest daran hängen. Solcher Kleinigkeiten, die zum täglichen Leben in jenen kalten Regionen gehören, gab es noch gar manche, aber sie störten im Ganzen die gute Laune nicht, und das Sprüchwort: Wer den Schaden hat, darf für Spott nicht sorgen! bewährte sich bei solchen Gelegenheiten auch unter uns.

Wir hatten hier auf Kap Hotham Rasttag gehalten und waren statt fünf, zehn Stunden im Zelt geblieben, da starker Wind und Schneegestöber herrschte. Als wir wieder aufgebrochen waren, begegneten wir Kap. Klintok mit seinem Schlitten, der Sir Belcher besucht hatte und sich nun auf der Rückreise zu Kapit. Kellet befand. Er brachte den nochmaligen Befehl Sir Belchers, die Schiffe Resolute und Intrepid sollten verlassen werden, und die sämmtliche Mannschaft solle sich unverzüglich auf die Reise nach dem Northstar begeben. Die Schiffsuhren und andre werthvolle Instrumente sollten mitgenommen, alles Andre zurückgelassen werden.

Mittwoch den 26. April. Auf unserm letzten Marsche in der Nacht kamen wir bei einer Landspitze des Kap Hotham dem Lande

ganz nahe und besuchten daselbst das von dem Northstar dahingebrachte Depot an Lebensmitteln für Franklin oder Collinson. Wir fanden daselbst mehrere zerschlagene Kisten und Fässer, und weil es uns an Brennmaterial fehlte, so nahmen wir einen guten Vorrath davon auf unsre Schlitten. Da es hier auf dem flachen Eis nicht nöthig war, daß die Offiziere mit an den Schlitten zogen, so ging ich ein gut Stück voraus. In der Ferne bemerkte ich auf dem Eise einen auffallend dunkeln Gegenstand. Ich näherte mich, das Gewehr in Anschlag, vorsichtig, schoß, als ich nahe genug gekommen, hörte die Kugel einschlagen; aber das vermeintliche Thier blieb regungslos wie zuvor. Als ich heran gekommen, fand ich, daß es ein Blechkasten war, durch welchen die Kugel hindurchgegangen war. Beim Oeffnen desselben fanden wir 14 Pfd. gemahlenen Kaffee, was eine große Freude unter der Schiffsmannschaft verursachte. Da wir nun auch Brennmaterial genug hatten, so wurde bei jedem Haltpunkte ein guter Kaffee gekocht, von dem ein Jeder nach Belieben trinken konnte. Heut Nachmittag begegneten wir 6 Schlittengesellschaften, welche, mit Proviant beladen, von dem Northstar kamen und nach Kap Hotham gingen, um daselbst das Depot zu vergrößern, welches für Franklin oder Collinson hinterlassen werden soll.

Freitag den 28. April. Nun sind wir wieder auf einem Schiff, und hoffentlich ist dieses das letzte bis England. Heut Vormittag kamen wir wohlbehalten hier auf dem Northstar an und fanden unsre uns vorangezogenen Reisegefährten im besten Wohlsein. Kapitain Pullen und die Offiziere bewillkommten uns auf das Freundlichste. Unsre mitgekommenen Zimmerleute mußten sich sogleich anschicken, das Unterdeck dieser Fregatte zu einer Wohnung für uns einzurichten; ehe dies geschehen sein wird, müssen wir neben dem Schiff auf dem Eise in Zelten übernachten. Das Schiff Northstar ist eine Fregatte mit 26 Kanonen; die Bucht, in welcher dieses Depot-Schiff nun schon seit 2 Jahren liegt, heißt Erebus- und Terror-Bay; die östliche Küste bildet das Kap Riley, ein senkrechter Felsen von 740 Fuß Höhe; die Westseite die Beechy-Insel, eine vulkanische, aus Sandstein, Kalk, Grauwacke und schlackenähnlicher Masse gebildete Insel, 900 Fuß über der Meeresfläche sich erhebend.



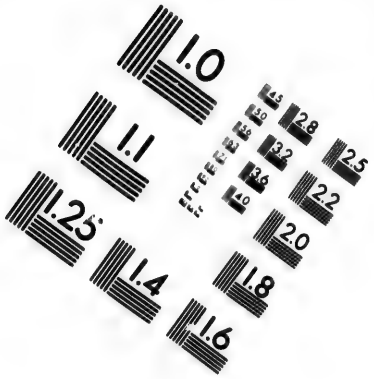
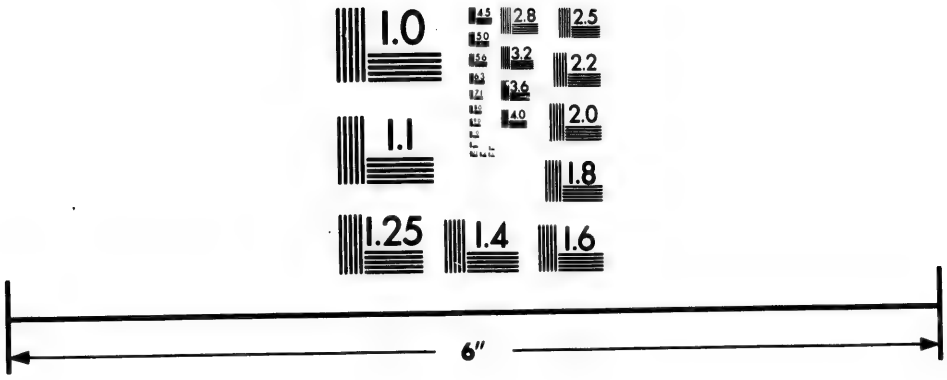
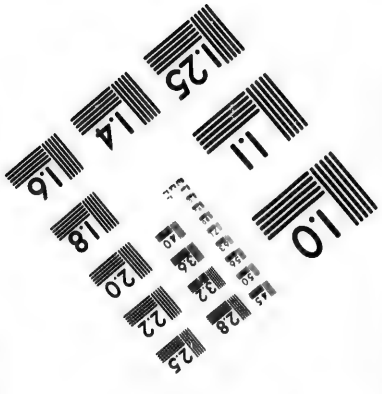


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Donnerstag den 4. Mai. Heut wurde meine Kajüte fertig. Wir haben nur 4 Zimmerleute, und dieselben müssen 12 Kajüten mit allem Zubehör und 16 Tische nebst Bänken für die Matrosen im Unterdeck bauen, und da ich des Schlafens im Zelt auf dem Eise müde war, so hatte ich mir Werkzeug geborgt und mir selbst meine Kajüte nebst Bettstelle und Waschtisch hergestellt. Heut Nachmittag bin ich eingezogen. Morgen will ich mir noch einen hölzernen Stuhl verfertigen. Die Gegend hier gewährt einen traurigen, wilden Anblick; das Land besteht ringsum nur aus zerrissenen, hohen Felsmassen. Obschon die sämmtlichen Polarländer von der Behringsstraße bis hierher nur eine öde Wüste sind aus Felsen, Sand, Schnee und Eis, wo nur hie und da die allerärmlichste Vegetation angetroffen wird, so scheint mir doch hier in der Barrowstraße die Gegend den allerödesten Anblick zu gewähren. Der 100ste Längengrad scheint eine Grenzlinie zu sein; westlich von demselben sind die Länder und Inseln mehr flach und oft sind kleine Strecken mit Gras und Moos bedeckt, dagegen ist der Anblick der Länder östlich wahrhaft abschreckend. Eine hohe, übereinander geworfene Felsenmasse, zum Theil aus versteinerten Schalthieren und Seegewächsen bestehend, ohne alle Vegetation, bildet hier das Land. An Wild ist gar nicht zu denken, sehr selten, nur im Spät- und Frühjahre lassen sich einzelne weiße Füchse sehen. Die kleine Beechy-Insel, welche ungefähr 1 Stunde im Umfang groß ist, und von welcher das Schiff nur 300 Schritt entfernt eingefroren liegt, habe ich zweimal durchstrichen. Auf derselben finden sich viele Spuren von Franklins Expedition. Wahrscheinlich hat Franklin hier sein erstes Winterquartier gehalten. Zeltplätze lassen sich bemerken, kleine Tau-Enden, Segelleinwand, Hobelspäne, eiserne Faßreifen, Glas u. dergl. findet man an mehrern Stellen. Auch sind hier drei Gräber, jedes mit einem schwarz angestrichenen, eichenen Pfosten, auf welchen folgende Inschriften eingeschnitten sind:

„Sacred to the memory of W. Braine, R. M., H. M. S. „Erebus". Died April 3. 1846; aged 32 years. „Choose ye this day whom you will serve."

„Sacred to the memory of Ino Hartwell, A. B. H. M. S. Erebus,

aged 23 years. — „Thus saith the Lord of hosts, consider your ways.“

„Sacred to the memory of Ino Torrington, who departet this life, Jan. 1. A. D. 1846, on board Her Majestys Ship „Terror“ aged 20.“*)

Die Angabe der Tage und des Jahres zeigen, wenn Franklin mit seinen Schiffen hier gewesen ist. Dies sind aber die einzigen Spuren, die man bis jetzt von der unglücklichen Expedition hat auffinden können.

Sonntag den 28. Mai. Heut langte Kapitain Kellet mit der Mannschaft seiner beiden Schiffe hier an. Ihre Schlitten waren mit den Schiffsinstrumenten und anderem Privateigenthum schwer beladen. Bis jetzt hatten wir recht bequem auf dem Schiffe gewohnt, nun aber müssen wir uns, da 4 Schiffsgesellschaften auf Einem Schiffe wohnen müssen, sehr eng behelfen; dies wird ja aber hoffentlich nur wenige Monate währen. Da für die heut Angekommenen noch keine Wohnungen eingerichtet sind, so habe ich 2 Offiziere in meine Kajüte aufgenommen, bis für dieselben eigene Kajüten eingerichtet sein werden.

Das Wetter in diesem Monat war sehr abwechselnd und meist unangenehm mit viel Wind und Schneefall. Der Gesundheitszustand ist im Ganzen befriedigend, nur Einige von unserm Schiff scheinen sich nicht erholen zu können, diese sind nun schon über Jahr und Tag in der Pflege der Schiffsärzte. Sir Belchers Schiffe, Assistance und Pioneer, sind an der Ostküste im Wellington-Kanal eingefroren, 54 engl. Meilen von der Beechy-Insel entfernt. Jede Woche kommen von dort zwei bis drei Schlitten mit Schiffsinstrumenten beladen. Mit meinem werthen Kapi-

*) „Gewidmet dem Andenken an W. Braine vom Schiffe Erebus. Gestorben den 3. April 1846 im Alter von 32 Jahren. „Erwählet euch heute, welchem ihr dienen wollet. Josua 24, 15.“

„Gewidmet dem Andenken an Ino Hartwell vom Schiffe Erebus; 23 Jahr alt. „So spricht der Herr Zebaoth: Schauet, wie es euch gehet! Haggai 1, 7.“ (So spricht der Herr Zebaoth: Habt Acht auf Euern Wandel!)

„Gewidmet dem Andenken an Ino Torrington, welcher am 1. Januar 1846 aus diesem Leben schied am Bord des königl. Schiffes Terror im Alter von 20 Jahren.

tain gehe ich oft und viel auf dem Eise spazieren. Die Sehnsucht, endlich erlöst zu werden von dem traurigen Schiffsleben, wächst indessen immer mehr und mehr in meiner Seele.

Juni. Die Zimmerleute sind in dieser Zeit eifrig beschäftigt auf der Beechy-Insel ein hölzernes Haus zu bauen, welches zu einer Wohnung für 60 Mann eingerichtet und mit Proviant und Kleidern versehen werden soll, um Franklin oder Collinson zum Aufenthalt zu dienen, im Fall sie sich bis hierher finden sollten. Ehe Kapit. Kellet mit seiner Mannschaft seine 2 Schiffe im Eise verließ, sandte er Mr. Hamilton mit einem Hundeschlitten nach der Dealy-Insel, um daselbst Nachrichten für Mecham und Krabbe niederzulegen, damit dieselben nicht an ihre nun verlassenen Schiffe zurückkehren, sondern gerades Wegs an der Küste entlang nach dem Northstar kommen sollten. Am 8. Juni kam Mr. Hamilton, und 2 Tage später kamen auch Mr. Mecham und Krabbe von ihrer langen Reise wohlbehalten hier an. Mr. Mecham hatte die Princeß Royal-Insel erreicht und daselbst unser zurückgelassenes Depot im besten Zustand gefunden. Neben diesem Depot hatten wir auf einem hohen Steinhaufen in einer Blechbüchse Nachrichten von uns hinterlassen. In dieser Büchse fand nun Mr. Mecham vollständige Nachrichten von Kapitain Collinson. Die Entreprize, welche 1850 vier Tage vor uns von Honolulu nach der Behringsstraße gesegelt war, kam erst 14 Tage nach uns daselbst an, und erfuhr von Kapit. More, daß wir bereits in's Eis eingedrungen seien. Nach wiederholten, fruchtlosen Versuchen uns zu folgen, sah sich Kapit. Collinson genöthigt, nach China zu segeln, wo er in Hongkong den Winter verbrachte. 1851 gelang es ihm, uns zu folgen, ehe er aber den Makkenziefluß erreichte, wurde ein Leutnant und ein Matrose von den Eskimos ermordet. Auf Kap Bathurst erfuhr er von den Eingebornen, in welcher Richtung wir das Jahr zuvor gesegelt waren. Auf Nelsons Head und Prinzeß Royal-Insel fand er unsre zurückgelassenen Nachrichten, konnte aber, des Eises wegen, nicht weiter nördlich vordringen und überwinterte in der Walkerbay in der Nähe von Prinz-Alberts-Land. Sie wurden hier von den umwohnenden Eskimos besucht, konnten sich aber in Ermangelung eines Dolmetschers nicht mit

ihnen verständigen. Wohin nun die Enterprize im Sommer 1853 segeln wollte, darüber war in jenen Nachrichten nichts zu finden. Mr. Mecham hatte auf dieser 68tägigen Schlittenreise gegen 1000 englische Meilen zurückgelegt. Mr. Krabbe mit seiner Schlittengesellschaft fand in der Bay of Mercy unser Schiff, den Investigator, noch unversehrt, so wie wir ihn im April 1853 verlassen hatten. Wahrscheinlich ist das Eis auch im vorigen Sommer nicht aufgebrochen. Er hielt sich eine Woche auf dem Schiffe auf und nahm die daselbst noch vorhandenen, brauchbaren Lebensmittel und mehrere andere Sachen mit; unsre Tagebücher aber waren leider nicht darunter, weil er dieselben nicht hatte finden können. Von Franklin hatten auch sie keine Spuren aufgefunden, ebenso ist Kapitain Collinson nicht bis nach der Bay of Mercy gekommen. — Das Wetter war im Monat Juni warm und angenehm, in den letzten Tagen ist Thauwetter eingetreten, und die ersten Seevögel lassen sich sehen; auch wurden in diesem Monat 9 Eisbären geschossen. Die wöchentlichen Schlittenzüge zwischen hier und Sir Belchers Schiffen haben auch diesen Monat regelmäßig stattgefunden. Ausflüge über die Berge werden bei dem angenehmen Wetter häufig unternommen, aber keine Art von Wild ist bis jetzt auf diesen Ländern angetroffen worden. Einer unsrer Matrosen, welcher seit 1852 sehr leidend war, und die letzten 8 Monate schwer krank darniederlag, wurde in den ersten Tagen dieses Monats vom Herrn heimberufen. Er schied aus diesem Leben als ein begnadigter Sünder. Sein Leichnam wurde auf der Beechy-Insel neben den drei Franklin'schen Gräbern beerdigt. Er hinterläßt in England eine Wittwe und 4 kleine Kinder. Der Gesundheitszustand auf unserm Schiffe, auf welchem sich nun 4 Schiffsmannschaften befinden, ist sehr befriedigend.

Juli. Die regelmäßigen Schlittenzüge zwischen dem Northstar und Sir Belchers Schiffen haben Mitte dieses Monats aufhören müssen. Der von der Sonne geschmolzene Schnee hat die Eisdecke so mit Wasser bedeckt, daß der Schlitten schwimmt, und die Leute knietief im Wasser gehen müssen; auch verbieten die durch die letzte Springfluth im Eis verursachten Risse das Schlittenfahren gänzlich. Das Haus

auf der Beechy-Insel wird nun auf Sir Belchers Befehl zu einer bequemen Wohnung eingerichtet, da derselbe im Laufe dieses Monats hierher kommen und jenes Haus bewohnen will. Am 20. hatten wir das Vergnügen, diesen interessanten Mann: Kapitain Sir Ed. Belcher, Commander of the arctic Squadron, mit 3 Schlitten und 2 Böten ankommen zu sehen. Er nahm sogleich von dem Hause Besitz und nannte dasselbe Northumberland-House. Die Mannschaft kehrte, mit Ausnahme von 6 Mann, wieder zu ihren Schiffen zurück. Auf der höchsten Spitze der Beechy-Insel ist ein Steinhaufen errichtet worden, 23 Fuß hoch; Stufen führen bis hinauf. Sir Belcher ließ außerdem ein Monument aufrichten zum Andenken der seit 1850 in den Polargegenden Verstorbenen, deren Zahl sich auf 32 beläuft. Das Schiff wurde gegen Ende des Monats in segelfertigen Zustand gesetzt.

Freitag den 25. August. Mit freudiger Hoffnung sahen wir in den ersten Tagen dieses Monats die Eisdecke bersten, und eine Oeffnung in derselben sich bilden, die von Tag zu Tage weiter wurde. Um mit dem Schiffe sobald wie möglich in die offene, mit einzelnen Eisschollen bedeckte See auslaufen zu können, mußte ein 900 Schritt langer und 20 Schritt breiter Canal durch das 15 bis 25 Fuß dicke Eis bis an's offne Wasser hergestellt werden. Dies wurde bewerkstelligt, indem man das Eis theils mit Pulver sprengte, theils mit Sägen zerschnitt. Die Arbeit war, wie leicht zu erachten ist, eine harte, schwere und langwierige. Drei Wochen lang wurde mit Aufbietung aller Kräfte daran gearbeitet. Am 20. wurde sie vollendet, das Schiff dann sogleich durch den Kanal in das offne Wasser gezogen und an der Kante des Landeises vor Anker gelegt. Von den nahen, 900 Fuß hohen Bergen kann man weit hinaus sehen und erblickt überall die Eisdecke der See in Schollen zerbrochen. Nur im Wellington-Kanal ist noch festes Eis, welches die zwei Schiffe Assistance und Pioneer hindert, hierher zu gelangen. Am 21sten ging Sir Belcher nach einem vierwöchigen Aufenthalt in Northumberlandhaus mit einem Boote nach seinen Schiffen ab, um sich von deren Lage selbst zu überzeugen. Der Sommer ist beinahe zu Ende, neues Eis bildet sich, besonders in den

kalten Nächten, überall, wo das Wasser nicht vom Wind oder der Fluth in Bewegung gehalten wird. Auch die Seevögel beginnen wieder nach Süden zu ziehen. Wir hatten gehofft, ein Schiff von England hier ankommen zu sehen, welches uns Schiffslose mit nach Hause nehmen könnte, aber diese Wünsche und Hoffnungen scheinen nicht in Erfüllung gehen zu sollen, so daß unsre alte Fregatte Northstar uns Alle nach Hause tragen muß. In den letzten drei Tagen wurde das Depot auf der Beechy-Insel vervollständigt, indem 30 Tonnen Steinkohlen, jede zu 21 Centnern, daselbst niedergelegt wurden. Das Haus ist mit Lebensmitteln, Kleidung und andern nothwendigen Sachen angefüllt; neben demselben liegen mehrere Schiffsboote und ein kleiner Schooner. Dies Alles bleibt auf der Insel, um möglichen Falles verunglückten Seefahrern zur Rettung zu dienen. Wir warteten nur noch auf Nachricht von Sir Belcher, um die Rückreise anzutreten. Heut Abend kam er im Boote an und wird nun mit der Mannschaft seiner 2 Schiffe, welche sich ebenfalls schon auf den Weg gemacht, um in Böten unser Schiff zu erreichen, mit uns die Reise nach England antreten. Seine beiden Schiffe mußte er, da sie nicht durch das Eis zu bringen waren, verlassen. So bleiben denn nun 8 Schiffe verlassen im Eis zurück, welche im Laufe von 9 Jahren nach dem Polarmeer abgegangen sind. Der Erebus und Terror des Kapitain Franklin, der Investigator, Bridelbain, Resolute und Intrepid, die Assistance und der Pioneer.

Sonnabend den 26. August. Heut kam die Mannschaft der beiden verlassenen Schiffe in Böten an; als sie in unser Schiff eingezogen, wurden die Eisanker gelichtet, die Segel aufgezogen und nach einem dreimaligen Hurrah! ging es fort mit schwachem Westwind der geliebten, langersehnten Heimath zu. Die Mannschaft von 6 Schiffen war hier auf Einem Schiff zusammengedrängt, 278 Mann stark. Endlich sahen wir nach langen Jahren wieder einmal freies, offenes Wasser vor uns, soweit das Auge reichte. Innige Gefühle des Dankes bewegten die Herzen der Mannschaft des Investigators, als wir uns aus jahrelanger Gefangenschaft im Eise befreit sahen. Es war ein

langersehnter, froher Augenblick, aber es stand uns noch eine andere Freude bevor. Wir waren noch nicht lange abgesegelt und wollten eben Kap Riley umfahren, da erscholl der Ruf der Wache im Mastkorb: **Sail ho! two sails right ahead!** und bald sahen auch wir 2 Schiffe herankommen, ein Segelschiff und ein Dampfschiff. Mit unaussprechlichem Jubel wurden dieselben begrüßt. Es waren die beiden Schiffe Phönix und Talbot unter Kapitain Inglefield. Mit diesen kehrten wir noch einmal an den vorigen Ankerplatz zurück, der Briefkasten wurde geöffnet, und jetzt wurden auch mir, der ich so lange nichts mehr von meiner Heimath und den Meinigen gehört hatte, die für mich aus Deutschland und England mitgebrachten Briefe eingehändigt. Dieser Tag wird mir lebenslänglich in unvergeßlichem Andenken bleiben. O wie beschämten mich die Beweise der Theilnahme und des Andenkens der Geschwister in unsern deutschen und englischen Gemeinen! Ja der Herr hat ihre treue Fürbitte erhört. Mit frohem Herzen konnte ich Ihn loben und preisen, der uns aus so vielen Gefahren errettet hatte. Seinem Namen sei Preis und Dank für Sein unendliches Erbarmen.

Sonntag den 27. August. Nachdem die von dem Schiff Talbot aus England mitgebrachten Lebensmittel auf der Beechy-Insel gelandet und zu dem Depot hinzugethan waren, wurden die Mannschaften des Kapitain Kellet auf dem Phönix und die von Kapitain Belchers Schiffen auf dem Talbot untergebracht. Kapitain Mac Clure mit unsrer sämmtlichen Mannschaft blieb auf dem Northstar. Da heut Vormittag, der vielen Geschäfte wegen, kein Gottesdienst stattfand, so ging ich, während der für den Gottesdienst bestimmten Zeit, noch einmal, und zum letzten Mal in diesen Eisregionen, an's Land. Hier in der Einsamkeit gingen die vergangenen vier Jahre noch einmal recht lebendig an meinem Geiste vorüber, mit all ihren Gefahren, Entbehrungen und unendlichen Mühseligkeiten, aber auch mit all jenen wunderbaren Errettungen und Bewahrungen; und ich dankte dem Herrn von ganzem Herzen für Seine unendliche Gnade und Barmherzigkeit. Um 1 Uhr Mittag war Alles zur Abfahrt bereit, das Signal dazu

wurde gegeben, und unsre drei Schiffe lichteten die Anker, um sie vielleicht nicht eher, als an den Gestaden Englands wieder auszuwerfen. In den letzten vier Jahren haben wir nicht so viele Seegeschöpfe gesehen, als wir jetzt hier in der Nähe der Beechy-Inseln erblickten. Wallfische, Wallrosse, Seehunde und Narvals hatten sich, seit die See wieder offen, in Menge eingestellt. Mehrere Wallrosse und Seehunde wurden von uns erlegt, und erst vorgestern glückte es mir, einen Narval zu tödten, dessen Horn 9 Fuß 8 Zoll lang war. Auch Seetauben, welche in den Felsenriffen ihre Nester bauen, wurden häufig geschossen. Ebenso scheint der Eisbär in dieser Gegend sehr häufig zu sein. Von der Behringsstraße bis zu unserm letzten Winterquartier auf Kap Cockburn haben wir nur wenige dieser Thiere gesehen, von da aber bis hierher bekamen wir fast alle Tage Eisbären zu Gesicht. Viele wurden geschossen, da man aber ihre Felle auf dem Schiffe nicht trocknen konnte, mußten dieselben weggeworfen werden.

Mittwoch den 30. August. Unsre Fahrt ging ohne Hinderniß von Statten und in der Barrow-Straße begegneten wir nur hie und da noch einigen schwimmenden Eisfeldern. Der Lancaster-Sund war ganz frei von Eis. Gestern Vormittag kamen wir nach Port Dundas in der Maxwellbay, wo wir die hier wohnenden Eskimos besuchen wollten. Wir konnten aber, da sich das Eis in dieser Bucht dicht angesammelt hatte, weder mit dem Schiffe, noch mit einem Boot die Einfahrt bewerkstelligen. Kapitain Inglefield war vor einigen Tagen mit dem Dampfschiff Phönix in dieser kleinen Bucht gewesen, hatte die Eskimos in ihren Wohnungen besucht, welche sie an der Küste der Bucht aufgeschlagen haben, hatte aber vergebens versucht, sich diesen Leuten verständlich zu machen. Weder durch den von Oppernaik mitgebrachten Grönländer, noch durch das Wörterbuch der grönländischen Eskimosprache konnte eine Verständigung herbeigeführt werden. Nach einem zweimaligen vergeblichen Versuch mit dem Dampfschiff nochmals durch das Eis zu dringen, wurde dies Unternehmen aufgegeben, und wir segelten nun quer durch den Lancaster-Sund nach Navyboard-Inlet, um das im Jahre 1850 durch den Northstar dort angelegte große

Depot von Lebensmitteln und Steinkohlen in Augenschein zu nehmen. Heut erreichten wir dasselbe, fanden aber das ganze Depot völlig zerstört. Die Fässer und Kisten waren zerschlagen, das Mehl, Fleisch, Schiffsbrod und dergleichen lag auf dem Lande umhergestreut, die mehr als 3000 Büchsen mit eingekochtem Fleische waren erbrochen, und natürlicher Weise war Alles verdorben. Sogar die Säcke, in denen sich die Steinkohlen befanden, waren aufgerissen. 24 Fässer starker Rum, welcher auf den Schlittenreisen zugleich als Spiritus zum Brennen benutzt wird, waren gar nicht mehr vorhanden. Während wir hier 2 Tage lang vor Anker lagen, entgingen wir einem furchtbaren Sturm, der mit solcher Heftigkeit wüthete, daß die eine von den zwei Ankerketten riß, und 60 Faden derselben mit dem besten, stärksten Anker verloren gingen. Nur mit Hülfe des Dampfschiffes, und vor Allem durch ein Wunder des Herrn, wurde unser Schiff vor dem Stranden bewahrt. Wir fanden hier viele alte, verlassene Eskimowohnungen, aber keine Spur hier lebender Einwohner.

Sonnabend den 2. September. Von Navyboard-Inlet segelten wir nach Pondsbay, einer von Wallfischfängern oft besuchten und von einer bedeutenden Zahl Eskimos bewohnten kleinen Bucht, um vielleicht unter den hier wohnenden Eskimos die Zerstörer jenes Depots ausfindig zu machen. Wir trafen aber auch hier keinen Menschen an und fanden nur verlassene Winterhäuser, Zeltplätze, einen großen Begräbnißplatz und viele Proviantverwahrungsplätze. Einige Faßdauben mit dem Zeichen des Gouvernements wurden aufgefunden. Die Vegetation auf diesem Lande ist schöner, als ich sie selbst in Labrador gesehen habe, welches doch mehr als 10 Grad südlicher liegt. Die von den Eingebornen hier zurückgelassenen Fischnetze sind aus Fischbein verfertigt. Einige unsrer Matrosen, die früher viele Jahre mit auf den Wallfischfang gegangen waren, behaupteten, die hier wohnenden Eskimos seien dieselben, welche man zuweilen in Port Dundas antreffe, sie zögen von einem Ort zum andern, und ihre Hauptniederlassungen, wo sie meistens den Winter verbrächten, seien Port Dundas, Navyboard-Inlet und Ponds-Bay. Von hier aus segeln wir nun quer durch die Baffinsbay nach der Disko-

Insel an der Küste von Grönland. Vor uns liegt die offene, freie See und die Schiffe scheinen mit uns zu eilen, das geliebte Vaterland bald zu erreichen. Mein Herz war froh und dankbar, und mit Inbrunst konnte ich den Vers wiederholen: So weit hast Du uns bracht, Herr, sei gepriesen für Alles, was Du hast an uns bewiesen!

Sonntag den 10. September. Die Baffinsbay durchschnitten wir von keinem Eis gehindert, sahen den 5ten Land, Svarte huk genannt, und langten heut bei der Disko-Insel an der Küste von Grönland an, wo wir in der kleinen Bucht bei Godhaven, einer dänischen Handelskolonie, den Anker auswarfen. Die beiden Schiffe, Phönix und Talbot, die schnelle Segler sind, und sich schon am 6ten von uns trennten, hatten hier schon drei Tage auf uns gewartet. Als unser Schiff geankert war, brachte ein Boot von dem Phönix den Befehl Sir Belchers, unser Kapitain Mac Clure möchte sich alsbald auf das Dampfschiff begeben, um mit demselben in Gesellschaft der andern Kapitaine nach England vorauszueilen. Ich ging an's Land und besuchte einige der grönländischen Häuser bei der Kolonie, fand aber die Bewohner meistentheils noch schlafend, obschon es hoch am Tage war. Sie hatten am vorigen Tage einem Feste beigewohnt, welches Kapitain Inglefield auf dem Phönix für diese Leute veranstaltet hat, und welches bis tief in die Nacht hinein gedauert hatte.

Ich konnte mich mit diesen Grönländern übrigens nur sehr unvollkommen verständigen, da sie, wie mir es schien, ein Gemisch von Dänisch und Grönländisch sprachen, sie schienen mir selbst auch von gemischter Abkunft zu sein. Endlich fand ich unter ihnen eine junge Frau, welche in ihrer Kindheit einige Jahre in Kopenhagen und dann in Schottland gewesen war und geläufig englisch sprach. Mit ihrer Hülfe konnte ich nun den Leuten Einiges von ihren Stammverwandten in Labrador und dem fernen Westen erzählen, was sie auch sehr zu interessiren schien. Ich hatte von Kapitain Pullen nur eine Stunde Urlaub erhalten, und da diese bereits verflossen, stieg ich in's Boot, um nach dem Northstar zurückzukehren, wurde aber unterwegs von Kapit. Belcher zum Nachfrühstück auf den Phönix eingeladen. Nachmittags bekam ich Erlaubniß nach

Belieben an's Land zu gehen und traf daselbst Sir Ed. Belcher, Kellet, Inglefield und Mac Clure, welche mich dem dänischen Handelsinspektor, Herrn Ulrich, vorstellten. Von diesem und seiner Frau, welche beide deutsch sprachen, wurde ich auf das Freundlichste aufgenommen. Den hier mit seiner Familie wohnenden dänischen Missionar, Dr. Wolf, traf ich nicht zu Hause, derselbe war heut in aller Frühe auf eine benachbarte Missionsstation gegangen, um dort einige geistliche Funktionen auszuüben. In dem Kreise dieser europäischen Familien verlebte ich einige sehr frohe, glückliche Stunden; aber leider sollten sie nur zu schnell beendigt werden, denn, als wir uns eben zu Tische gesetzt hatten, erhielt ich durch Signale den Befehl, auf das Schnellste zum Schiffe zurückzukehren; ich sah zugleich das Schiff schon weit in die See hinaustreiben. Der freundliche Inspektor gab mir noch beim Abschied ein Geschenk von 6 Pfund gutem, dänischem Taback, eine Gabe, die für uns Raucher gar erwünscht kam. In einem von 6 Mann bedienten Bote fuhr ich nun 2 Stunden weit in die See hinaus dem Schiffe nach, bis wir endlich, ganz durchnäßt von den Wellen, dasselbe erreichten. Die Ursache der so plötzlichen Abfahrt war die, daß bei dem starken Nordwind wiederum die Ankerkette gerissen war, worauf das Schiff fortgetrieben wurde und des starken Windes wegen nicht wieder vor Anker gehen konnte. Wir kreuzten nun vor der Bucht hin und her, bis uns am nächsten Morgen,

dem 11. September, die beiden andern Schiffe nachkamen, und nun wendete die kleine Flottille gemeinsam das Steuer der theuren Heimath zu.

Mittwoch den 13. September. Das Wetter ist angenehm, der Wind günstig. Wir wollten nach Holsteinburg segeln, um daselbst das von Kapit. Inglefield im Juni bestellte Rennthierfleisch einzunehmen, konnten aber des starken Landwindes wegen nicht dahin gelangen, segelten deshalb weiter nach Süden und passirten gegen Abend die Grenzlinie des Polarkreises. Seit dem 27. Juli 1850, wo wir dieselbe Linie in der Behringsstraße überschritten, waren wir in dem eisigen Polarkreise wie gefangen. Ich hoffe, nie wieder diesen Kreis betreten zu müssen.

Donnerstag den 14. September. Spät am Nachmittag kamen wir heut an den Eingang des Baals Revier, wo unsre Missionsstation Neuherrnhut liegt. Sir Belcher, der einige unsrer Missionsplätze in Westindien, Surinam und auf dem Kap gesehen, hätte gern eine unsrer Niederlassungen in der kalten Zone kennen gelernt, aber starker Gegenwind und die eingetretene Ebbe hinderten das Einlaufen in die Bucht, und da das Hineinkreuzen der Schiffe mit viel Zeitverlust verbunden gewesen wäre, gab Sir Belcher sein Vorhaben auf und befahl, jedes Schiff solle nun den nächsten Weg nach England nehmen.

Sonnabend den 16. September. Heut kamen wir auf die Höhe von Kap Farewell und segeln nun in südöstlicher Richtung. Wir sind aber so weit von der Küste entfernt, daß wir, besonders wenn der eingetretene starke Gegenwind fortdauern sollte, die Südspitze von Grönland schwerlich werden zu sehen bekommen. Die beiden andern Schiffe, Phönix und Talbot, haben sich seit vorgestern von uns getrennt und sind uns längst aus dem Gesicht gekommen. Seit dem Tage, da wir die Disko-Insel verließen, haben wir kein Stückchen Eis mehr gesehen, und die Reise von hier bis nach England erscheint uns nach all den überstandenen Gefahren beinahe nur wie eine Spazierfahrt. Aber je näher wir der Heimath kommen, um desto inniger wird auch die Sehnsucht nach derselben. Ach, hätte man beständig ein solches Sehnen nach der ewigen Heimath, wie manche weltliche Sorgen und Bekümmernisse würden dann wegfallen!

Sonntag den 24. September. Am 20. passirten wir Kap Farewell, ohne es gesehen zu haben. Seit vielen Tagen haben wir nun hohe See und starken Gegenwind. Die ungewohnte Wärme will uns fast unleidlich werden, auch das Schwanken des Schiffes, dessen wir ganz entwöhnt sind, verursacht Vielen heftiges Kopfweh. Heut begegneten uns die ersten Schiffe, zwei amerikanische und ein englisches.

Sonntag den 1. Oktober. Seit dem 25. September hatten wir meist schwachen Gegenwind und zuweilen Windstille, dabei ging die See hoch, es herrschten sogenannte Schwingwellen, und dies ver-

ursachte eine sehr unangenehme Bewegung des Schiffes. Das Wetter ist sehr warm, und wir Alle klagen über Kopfweh und allgemeine Mattigkeit. An Beschäftigung ist nicht viel zu denken, denn zum Lesen oder Schreiben fehlt Lust und Geduld. Täglich sahen wir Schiffe nach allen Richtungen hinsegeln. Heut gegen Abend erhob sich ein frischer Nordwestwind. Wir sahen Land, wahrscheinlich die Südspitze von Irland.

Donnerstag den 5. Oktober. Wind und Wetter sind günstig. Die Anzahl der uns begegnenden Schiffe wächst mit jedem Tage. Wir fuhren vor mehrern Leuchtthürmen vorüber und heut Abend sahen wir die Lichter der Stadt Hastings.*) Jetzt war es auch nothwendig, sich wieder ein möglichst civilisirtes Aussehen zu geben; ich schnitt mir deshalb meinen Bart ab, den ich vier Jahre hatte wachsen lassen.

Freitag den 6. Oktober. Morgens 8 Uhr waren wir auf Ramsgate vor Anker. Kapitain Pullen miethete hier ein Dampfschiff, welches uns bis nach Woolwich ziehen sollte. Da ich weiß, daß das Labradorschiff, die Harmony, gewöhnlich im Monat September oder Oktober auf der Rückreise von Labrador nach England ist, so hatte ich von dem Tage an, als wir das erste Schiff sahen, nachdem wir Kap Farewell passirt, jedes vorübersegelnde Fahrzeug genau beobachtet, in der Hoffnung, unsre kleine Missionsbrigg zu erkennen; doch war es bisher vergeblich gewesen. Kapitain Pullen und die Offiziere, denen es interessant gewesen wäre, das Missionsschiff zu sehen, und die meine Beobachtungen unterstützt hatten, gaben es nun auf und wetteten, ich könnte jetzt das gesuchte Schiff unter den vielen vorbeisegelnden nicht mehr herausfinden. Heut nach dem Mittagessen aber, als ich auf's Verdeck kam, und mir wie gewöhnlich die vorübersegelnden Schiffe betrachtete, sah ich eine nette Brigg mit 2 weißen Streifen und 7 blinden Kanonenluken herankommen, ich beobachtete sie durch's Fernrohr und fand, daß es die Harmony sei. Der Kapitain und die Offiziere überzeugten sich davon, indem sie durch's Fernrohr den am Vordertheil des

*) Stadt in der englischen Grafschaft Sussex.

Schiffes befindlichen Namen „Harmony" lasen und am Stern den gemalten Eisbären nebst dem Rennthier erblickten. Auf dem Verdeck sahen wir neben einigen Schiffsleuten drei Passagiere stehen, zwei Herren in Seehundskleidung und eine Frau in europäischer Kleidung. Die Entfernung erlaubte nicht, dieselben zu erkennen. Ich stieg auf das Hinterkastell unsers Schiffes und schwenkte meinen Hut, welches von den 2 Brüdern auf der Harmony gesehen und erwiedert wurde. Unser Dampfer zog uns 8 englische Meilen die Stunde, und die mit nur schwachem Wind segelnde Harmony blieb deshalb weit hinter uns zurück. Abends gingen wir in Gravesand vor Anker, weil die Sandbänke in dieser Gegend die Fahrt bei Nacht gefährlich machen. Wir ließen uns aus der Stadt frisches Fleisch, Gemüse und Bier auf das Schiff bringen und erquickten uns an diesen langentbehrten Genüssen.

Sonnabend den 7. Oktober. Heut früh erfuhren wir, daß Kapitain Inglefield mit seinem Dampfschiff Phönix und den Kapitainen Belcher, Kellet und Mac Clure an Bord in Irland gelandet sei; der Phönix liege bereits in Woolwich-Yard vor Anker, von dem Schiffe Talbot sei noch keine Nachricht da. Sobald es Tag wurde und es die Ebbe erlaubte, segelten wir vorwärts; der Dampfer zog uns die Themse hinauf. Dieser von dem herrlichsten Wetter begünstigte Tag wird mir lange in der Erinnerung bleiben. Die mit grünen Bäumen und Häusern gezierten Ufer, auf deren Wiesen keine wilden Moschusrinder und Rennthiere, sondern das zahme, friedliche Rindvieh weidete, waren uns ein unbeschreiblich lieblicher Anblick. Da sahen wir Menschen eilig dahin wandern, Dampfzüge vorüberbrausen, ein uns fremdgewordenes, fruchtbares, cultivirtes Land voll Leben und Thätigkeit stellte sich unsern Blicken dar, uns als ein Paradies erscheinend, da wir seit dem 4. Juli 1850 weder einen Baum, noch einen grünen Strauch gesehen. Die spärliche, düstere Vegetation auf den unter Schnee und Eis begrabenen Polarländern hatte uns oft sehnsuchtsvoll an unsre theure Heimath erinnert, und heute hatten wir nun mit einem Male Alles, wonach wir uns so lange Zeit gesehnt hatten. Es läßt sich nicht beschreiben, welches Wonnegefühl sich eines Jeden von uns bemächtigte. Diese

wechselnden, mannigfachen Eindrücke dünkten uns, den an Einsamkeit und Oede Gewöhnten, beinahe zu viel. Wir vergaßen Essen und Trinken, und auf dem Verdeck stehend staunten wir das ungewohnte Leben an und freuten uns wie Kinder all des Neuen und Herrlichen. So kamen wir, ehe wir es ahnten, nach Woolwich. Vormittag 10 Uhr fiel der Anker in dem äußeren Hafen von Woolwich. Man hatte unsre Ankunft schon gestern durch den elektrischen Telegraphen erfahren. Um nun von hier sobald als möglich auf der Eisenbahn nach London zu gelangen, nahm mich Kapitain Pullen in seinem Boot an's Land und zeigte mir den Weg durch die Dockyards nach dem Eisenbahnhof. Als wir aber eben vor des Admirals Wohnung vorübergehen wollten, wurde ich zurückgerufen. Wir mußten an's Schiff zurück, weil wir nicht hier, sondern im Kriegshafen von Sheerneß einlaufen sollten. Das war eine höchst unwillkommene Botschaft, allein man mußte sich darein fügen. Das kleine Kriegsdampfschiff Monkey nahm unser Schiff in's Schlepptau und zog uns die Themse herunter wieder zurück. Die schönen Ufer des Flusses waren dieselben, aber ich konnte mich jetzt nicht mehr so über all die Herrlichkeit freuen, da mir der Plan, schon Nachmittags in London zu sein, vereitelt worden war. Aber wie auf der ganzen Reise, so war's auch hier am Ende derselben, das Süße ist immerdar mit irgend etwas Bitterem vermischt, und dies ist ja überhaupt im menschlichen Leben meistens der Fall. Es sind die bittern Würzen, die der Herr beifügt, daß die Süßigkeit der Speise der Seele nicht schade. Abends um 8 Uhr, als es schon ganz dunkel war, fiel unser Anker im Kriegshafen von Sheerneß, nahe bei den zwei großen Kriegsschiffen, Waterloo und Royal Albert.

Sonntag den 8. Oktober. Es war von der Admiralität in den Zeitungen bekannt gemacht worden, daß unser Schiff in Sheerneß einlaufen würde, und die Frauen der Offiziere und Matrosen hatten sich sammt ihren Kindern eingefunden, um ihre Gatten und Väter nach einer so langen Abwesenheit zu bewillkommnen. Leider fehlten in diesem Bilde frohen Wiedersehens auch schmerzliche, trauervolle Scenen nicht. Einigen Müttern mit ihren Kindern, die in fröhlicher Erwartung, den lang-

vermißten Gatten und Vater wiederzusehen, gekommen waren, mußte vom Kapitain die traurige Nachricht mitgetheilt werden, daß der Ersehnte nicht mitgekommen sei, denn er sei hoch im Norden in sein einsames, eisiges Grab gesenkt worden. Mit innigem Mitleid sah ich solche betrübte, weinende Wittwen und Waisen vom Schiffe gehen.

Um 9 Uhr Vormittags kam ein Befehl von der Admiralität, daß wir, die Mannschaft des Investigators, die wir als Passagiere auf dem Northstar lebten, sogleich auf das nebenan vor Anker liegende Kriegsschiff Waterloo gebracht werden sollten, wo wir bis auf weitere Befehle verbleiben sollten. Dort wurde ein Schreiben der Admiralität der Mannschaft des Investigators eingehändigt, und vorher vom Commodore vorgelesen, in welchem die Admiralität der Mannschaft, sowie den Offizieren für ihr gutes Benehmen und ihre treuen Dienste im Eismeer im Verlauf der 5 Jahre dankte. Dies war nun das fünfte Schiff, das wir bewohnten, und daß ich mich aus jenem unthätigen Schiffsleben herausſehnte und bei den Geschwistern in London zu sein wünschte, wird man sich leicht denken. Ich schrieb deshalb einen Brief an den Admiral, in welchem ich, als ein nicht zur Schiffsmannschaft Gehörender, um Erlaubniß bat, nach London gehen zu dürfen. Nach etwa einer Stunde bekam ich Antwort und Urlaub auf vier Tage. In wenig Minuten war ich voller Freuden im Boot, landete an der Werfte, ging in der Stadt in meiner abgenutzten und geflickten Seemannstracht in einen großen Kaufladen, und trat in kurzer Zeit vollkommen neu gekleidet wieder heraus. Dann ging ich auf das Dampfschiff und fuhr mit demselben in Gesellschaft Kapit. Pullens nach Stroud und von da auf der Eisenbahn bis London, wo mich eine Droschke um 6 Uhr Nachmittags in das Haus unsers Bruders Mallalieu brachte. Dort wurde ich von Schwester H. Mallalieu und den aus Labrador gekommenen Geschwistern Barfoe und Bruder Kern, welche sich soeben zum Thee versammelt hatten, herzlich begrüßt. Bald kam auch Bruder Mallalieu nach Hause und hieß mich mit brüderlicher Liebe in seinem Hause willkommen. Es war für mich ein wahres Fest fröhlichen Wiedersehens. Nach dem Thee ging ich mit den Geschwistern in die Abendversammlung. Als ich nun zum ersten Mal

seit langer, langer Zeit wieder den Gemeinsaal betrat, als ich mich in der Mitte der versammelten Geschwister sah, die mich mit ihren Gebeten auf meiner Reise begleitet hatten, als ich die Orgeltöne, den Gesang wieder hörte — o das waren Gefühle, die ich nimmermehr auszudrücken im Stande bin. Ich fühlte mich in dieser mir unvergeßlichen Stunde gänzlich entrückt Allem dem, was Welt und Sünde heißt, und konnte nur loben, preisen und danken. Ja Ihm, dem Herrn, meinem barmherzigen Heiland, gebühret Ehre, Anbetung, Preis und Dank!

Nachdem ich mich einigermaßen wieder an das mir ganz neue Leben gewöhnt hatte, besuchte ich meinen theuren Kapitain Mac Clure und Kapitain Kellet, welche in London wohnten, und da ich auf Ansuchen von der Admiralität eine schriftliche Entlassung vom Schiff bekam, so reiste ich am Donnerstag, dem 12. dieses Monats, nach Sheerneß, um mich daselbst von meinen auf dem Schiff Waterloo wohnenden Schiffsgefährten zu verabschieden. Ich verbrachte hier noch einige recht angenehme Stunden, und als die Zeit des Abschieds kam, begleiteten mich Alle bis zum Dampfschiff, mit welchem ich meine Rückreise nach London antrat. Der Abschied war für uns Alle wehmüthig, und Manche der in Sturm und Wetter und Gefahren abgehärteten Seeleute schämten sich dabei der Thränen nicht. Wir hatten 4 Jahre, 8 Monate und 19 Tage zusammen gewohnt, Freud und Leid getheilt, wir hatten zusammen die größten Lebensgefahren in Wasser, Feuer und Eis getheilt, wir hatten mit einander gehungert, gefroren, geklagt, aber hatten uns auch mit einander getröstet und aufrecht erhalten. Wir hatten in jenen Zeiten der Noth gelernt, zum Herrn zu rufen, und hatten Seine Wunderhülfe in vielfacher Weise erfahren, wir hatten einsehen müssen, wie alle menschliche Anstrengung und Kunst nicht im Stande ist, oftmals auch nur scheinbar kleine Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, hatten aber andrerseits auch reichlich erfahren, daß es einen Gott giebt, der da hilft, und einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet. Dieser Gott und Herr hatte uns durch Noth und Trübsal, durch Güte und Wohlthaten dahin zu bringen gesucht, uns selbst für nichts, aber Ihn als unsern Helfer, Erretter und Heiland anzusehen,

wahrhaft an Ihn zu glauben und in Ihm unser einiges, wahres Heil zu suchen und zu finden.

Durch des Herrn Gnade allein sind wir nun wieder hier in England. Fünf Mann aus den 76 haben ihr Leben nach dem Willen des Herrn im Eismeer beschließen müssen, uns übrigen 71 hat der Herr bis heute noch die Gnadenzeit verlängert. Viele haben durch Frost einzelne Theile ihrer Glieder verloren, so daß sie ihre gewohnten Arbeiten nicht mehr verrichten können, Andre hoffen nun in ihrer Heimath die Gesundheit, die in dem kalten Klima beträchtlich gelitten, wieder zu erlangen. Möchten wir Geretteten doch Alle in dem Helfer aus leiblicher Noth auch unsern Retter aus der Macht der Sünde, unsern Erlöser und Heiland kennen gelernt haben.

Der Zweck unsrer Aussendung, Franklin und seine Unglücksgefährten aufzusuchen, ist nicht erreicht worden. Die Küsten des Eismeeres von der Behringsstraße bis zur Baffinsbay und die Gestade der vielen zum Theil neuentdeckten Inseln sind möglichst genau durchsucht worden, aber nur auf Einer Stelle hat man die Spuren von jener unglücklichen Expedition gefunden und zwar auf der Beechy-Insel, ihrem ersten Winterquartier von 1845 bis 46. Wohin sich Franklin mit seinen Schiffen von hier aus gewendet hat, ist ein ungelöstes Räthsel bis auf diesen Tag geblieben. Der kürzlich mit einem Schiffe der Hudsonsbay-Gesellschaft nach England zurückgekehrte, bekannte arktische Reisende, Dr. Rae, hat auf seiner diesjährigen Reise nahe bei der Repulse-Bay von einem Stamme heidnischer Eskimos verschiedene Sachen*) aufgekauft, welche unwidersprechlich theils Franklin, theils seinen Offizieren angehört haben. Nach den Erzählungen jener Eskimos wäre im Jahre 1850 eine Gesellschaft Europäer in der Nähe des King William-Land auf der Reise mit Schlitten und Boot verhungert, und eine große Anzahl Leichname sollen auf einer Landspitze unbegraben liegen. In wiefern diese Erzählung wahr oder unwahr ist, wird hoffentlich die Expedition entscheiden, welche man im Frühjahr 1855 von England dahin senden will.

*) Namentlich Uhren, silberne Löffel und Gabeln, Teleskope und andre Dinge.

Unser zweites Schiff, die Enterprize, Kapit. Collinson, welchem die Leitung unsrer Expedition übertragen worden war, haben wir seit dem April 1850 nicht wiedergesehen. Aus den Depeschen, die Kap. Collinson von der Behringsstraße aus über Panama nach England sandte, und welche vor Kurzem bei der Admiralität anlangten, ist zu ersehen, daß auch die Enterprize den Zweck ihrer Aussendung nicht erreicht hat. Sie wird nun, nachdem sie ein Jahr in China und drei Jahre im Eismeer zugebracht hat, durch die Behringsstraße wieder zurückkehren, um über China, Ostindien und Afrika nach England zu gelangen, allwo man ihre Ankunft im April oder Mai des Jahres 1855 erwartet, (welches im Laufe des Sommers auch erfolgt ist.) Unser Schiff hat nun zwar die Aufgabe, Franklins und seiner Schiffe Schicksale an's Licht zu bringen, nicht lösen können, hat aber dagegen eine andre erfüllt, die zu lösen schon so viele Expeditionen und auch die Franklins ausgesendet worden waren. Es sind jetzt nicht nur eine, sondern zwei nordwestliche Durchfahrten nachgewiesen, die aber beide für die Schifffahrt zwecklos sind, da das 50 bis 60 Fuß starke Eis eine Durchfahrt, auch unter den günstigsten Umständen, fast unmöglich macht. Unser Schiff mußte im Eise verlassen werden, aber die Mannschaft des Investigators war doch die erste, und bis jetzt einzige, die theils zu Schiffe, theils auf dem Eise ganz um den Norden Amerika's herumgekommen ist.

Wenn ich nun zurückblicke auf die Zeit meines Schiffslebens, so muß ich tief beschämt ausrufen: Herr, ich bin nicht werth aller der Gnade und Barmherzigkeit, die Du an mir gethan hast! Mit innigem Danke darf ich bekennen, daß ich eben so gesund nach England zurückkehre, als ich es vor 5 Jahren verließ. Auch während der langen Reise voller Mühsale, Entbehrungen und Beschwerden hat mich der Herr fast immer gesund erhalten. Obgleich das erste Jahr meines Schiffslebens manches Unangenehme und Schwere mit sich brachte, so habe ich doch von Anfang an viele Freundschaft, Liebe und Achtung von der Mannschaft, sowie von den Offizieren und von meinem mir stets in liebem Andenken bleibenden Kapitain Mac Clure genossen. Auch auf

den andern Schiffen hatte ich mich der zuvorkommendsten Liebe zu erfreuen. Mit der Mannschaft des Investigators habe ich helle, aber auch sehr trübe Stunden durchlebt und nur die Gnade und Barmherzigkeit unsers Herrn ist es gewesen, daß wir nicht in Noth und Trübsal gänzlich verzweifelt sind. Doch auch in trüben und finstern Zeiten, in denen mich zuweilen nur die Gewißheit, daß es der Herr gewesen, der mich diesen Weg geführt, aufrecht halten konnte, daß ich nicht in Verzagtheit und Verzweiflung gerieth, fehlte es andrerseits auch nicht an Stunden, in denen ich bei aller äußeren Noth, bei aller Hülflosigkeit unsrer vor Menschen-Augen verzweifelten Lage doch fröhlich und getrost sein und aus Herzensgrunde anstimmen konnte: Sollt' ich meinem Gott nicht singen, sollt' ich Ihm nicht dankbar sein? ꝛc. Manche segensreiche Stunde habe ich genossen, sowohl in der Einsamkeit, als auch in den Privatversammlungen mit meinen Schiffsgefährten. Ja, ich habe es gefühlt, daß mich die Gebete der Geschwister in den Gemeinen auf meiner Reise begleitet haben. Der Herr hat ihre treue Fürbitte gnädig erhört. Seinem Namen sei Preis und Dank!

Daß ich so wenig Gelegenheit hatte mit den im Heidenthum lebenden Eskimos in genauere Berührung zu kommen, hat mir sehr leid gethan, und ich konnte mich lange Zeit nicht darein finden, aber auch hierin sind die Gedanken des Herrn so viel höher denn unsre Gedanken, als der Himmel höher ist denn die Erde. Die Küste von der Behringsstraße bis zum Kupferminenfluß, oder sogar bis Wollaston Land, wird von zahlreichen heidnischen Eskimos bewohnt. Hier ist ein weites Arbeitsfeld für Missionare. Wäre die Hudsonsbay-Gesellschaft darauf bedacht, neben ihrem Handel die Verkündigung des Evangelii unter den Heiden zu begünstigen, so hätte sie dazu die beste Gelegenheit nicht allein unter den Eskimos, sondern auch unter den vielen Indianern, die mehr im Innern des Landes wohnen. Dem Herrn, dem Alles zu Gebote steht, wird es auch hier nicht an Mitteln und Wegen fehlen, wenn die rechte Zeit gekommen ist, diesen armen Heiden das seligmachende Evangelium zu senden. Derselbe Herr aber, der sich meiner erbarmt hat, und mich gesund und wohlbehalten wieder in mein Vater-

land zurückkehren ließ, wird auch ferner Weg und Steg bereiten, wo mein Fuß gehen kann. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Lamm und Haupt! es sei geglaubt und Alles auf die Gnad' gewagt!
Gar nichts seh'n und kindlich steh'n, und dem vertrau'n, der's zugesagt,
Das ist Deiner Leute Stärk'; das sei auch mein Tagewerk,
Daß ich auf der Gnade steh', wüßt' ich auch nicht, wo ich geh'.

Beilage.

1) Jagd-Tabelle des auf Prinz Alberts Land und der Baring-Insel von den Offizieren und der Mannschaft des Investigators erlegten Wildes vom Oktober 1850 bis April 1853.

Monate.	Moschusrinder.	Rennthiere.	Hasen.	Schneehühner.	Wasservögel.	Eisbären.	Wölfe.	Seehunde.	Füchse.
1850 Oktober . . .	5	—	1	2	—	—	—	—	—
— November . .	—	—	—	3	—	—	—	—	2
1851 März	—	—	1	7	—	—	—	—	5
— April	—	—	—	5	—	—	—	—	3
— Mai	—	—	12	183	—	3	—	1	2
— Juni	—	—	19	26	36	—	—	—	—
— Juli	—	—	7	29	25	—	—	—	—
— August. . . .	—	—	3	17	13	1	—	—	—
— September .	—	—	—	15	—	—	—	—	—
— October . . .	—	9	—	11	—	—	—	—	—
— Nov. u. Dec.	—	—	—	7	—	—	—	—	9
1852 Januar . . .	—	2	—	2	—	—	—	—	12
— Februar . . .	—	6	6	1	—	—	—	—	17
— März	—	13	15	—	—	—	—	—	10
— April	—	19	12	4	—	—	—	—	6
— Mai	—	10	2	99	—	—	—	—	—
— Juni	—	8	11	11	35	—	—	—	—
— Juli	2	3	12	9	109	—	—	2	7
— August. . . .	—	—	—	11	54	—	—	1	3
— September .	—	—	—	2	—	—	—	—	—
— October . . .	—	2	9	11	—	—	—	—	—
— November . .	—	1	3	16	—	—	—	—	13
— December . .	—	6	—	9	—	—	—	—	27
1853 Januar . . .	—	12	3	10	—	—	—	—	15
— Februar . . .	—	10	7	15	—	—	—	—	3
— März	—	8	20	9	—	—	2	—	5
— April	—	2	3	7	—	—	—	—	—
Gesammtsumme	7	111	146	521	272	4	2	4	139

Bemerkungen. Verschiedene Arten von Land- und Wasservögeln wurden geschossen, deren Bälge der Kapit. für das brittische Museum bestimmte. Schwarz

und rothhälsige Taucher, sowie drei große nordische Eistaucher, jeder 15 Pfd. schwer, wurden geschossen zwischen dem 72. u. 74. Grad nördl. Breite. Zwei Arten Gänse, die braune und weiße Schneegans, und verschiedene Enten kamen im Norden vor. Moschusochsen haben wir nur 3 Stück in 4 Jahren gesehen, Schnee-Eulen öfters. Hermeline, Lemminge, Wiesel und Mäuse sind besonders im Spät- und Frühjahr viel angetroffen worden; ihre Farbe ist schneeweiß. Wölfe und Füchse sind nur zu finden, wo sich Rennthiere aufhalten, sie sind aber, besonders die Wölfe, sehr scheu und wild. Insekten, Würmer und Käfer haben wir nicht gefunden; nur in der Bay of Mercy einige Schmetterlinge und Raupen in den wärmsten Tagen des Sommers.

---

2) Jagd-Tabelle des erlegten Wildes auf Melville-Insel von den Offizieren und der Mannschaft der Schiffe Resolute, Intrepid und Investigator vom Sept. 1852 bis Sept. 1853.

Monate.	Moschusrinder.	Rennthiere.	Hasen.	Füchse.	Schneehühner.	Gänse.	Enten.	Wölfe.
1852 Sept. bis Dec.	25	2	21	37	28	—	—	1
1853 Januar . . .	—	—	2	8	2	—	—	—
— Februar . . .	—	—	1	1	1	—	—	—
— März	1	—	6	—	—	—	—	—
— April	—	4	—	—	64	—	—	—
— Mai	6	3	1	—	98	—	2	—
— Juni	11	36	23	—	158	66	106	1
— Juli	18	24	18	—	87	47	85	1
— August	13	—	9	—	69	—	18	—
— September .	14	—	—	5	47	—	—	—
— Jagdzeit im Frühjahr .	22	22	78	—	117	—	13	—
— Jagdzeit im Herbst . .	2	3	2	—	15	—	—	—
Gesammtsumme	112	94	161	51	686	113	224	3

Bemerkungen. Außerdem wurden erlegt: 1 Eisbär, 2 Seehunde. Weiße Lemminge und Mäuse gab es in den Sommermonaten viele. Mehrere Raben, kleine Falken, 6 Schnee-Eulen wurden geschossen. Auf Prinz Patrik- und Eglinton-Insel wurden keine lebenden Geschöpfe angetroffen, auf der Nordküste der Melville-Insel sehr wenige.

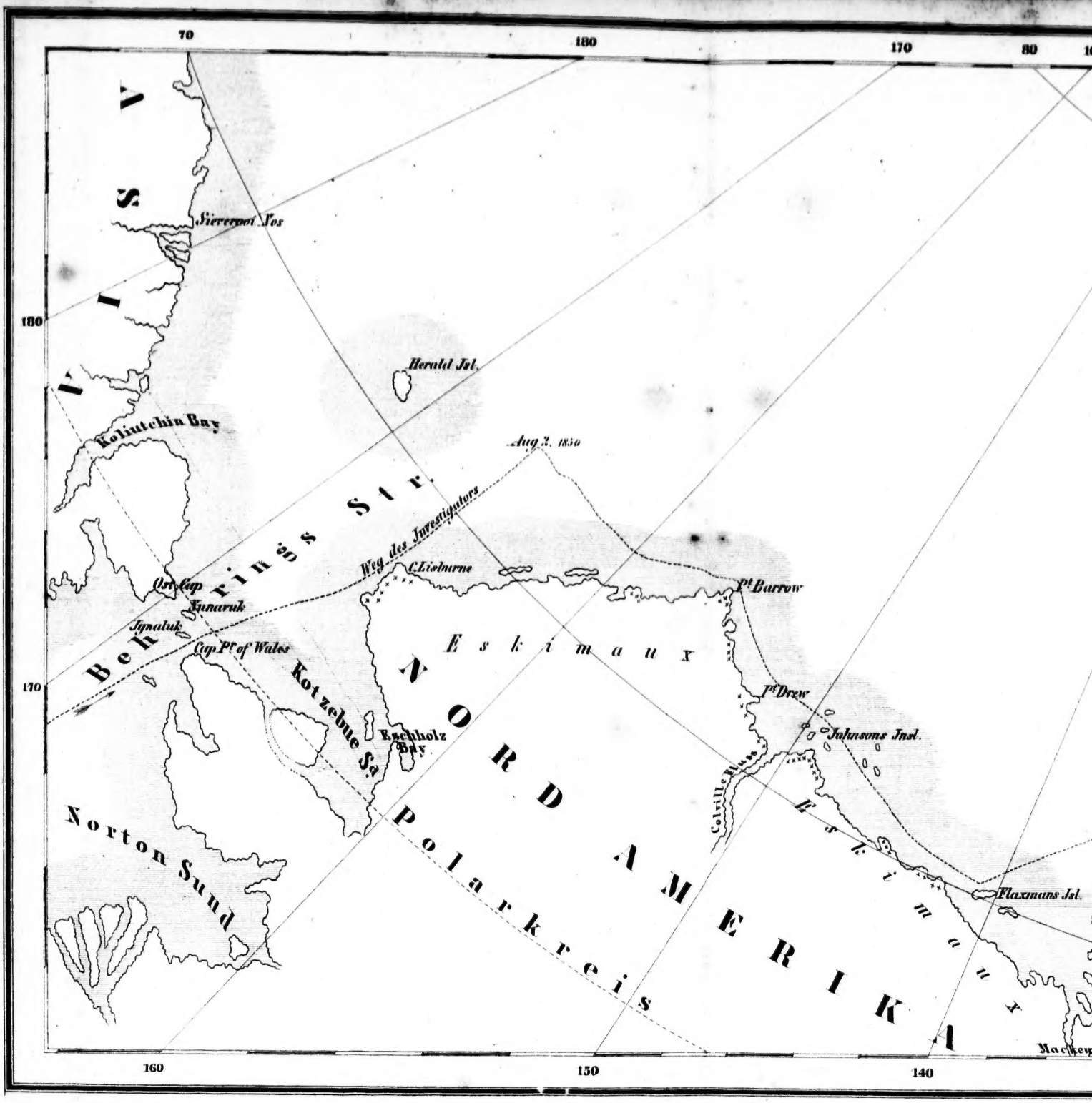
Gedruckt bei J. A. Duroldt in Löbau.

r 15 Pfd. schwer,
wei Arten Gänse,
im Norden vor.
len öfters. Her-
nd Frühjahr viel
sind nur zu fin-
Wölfe, sehr scheu
nur in der Bay
en des Sommers.

le-Insel von
ffe Resolute,
Sept. 1858.

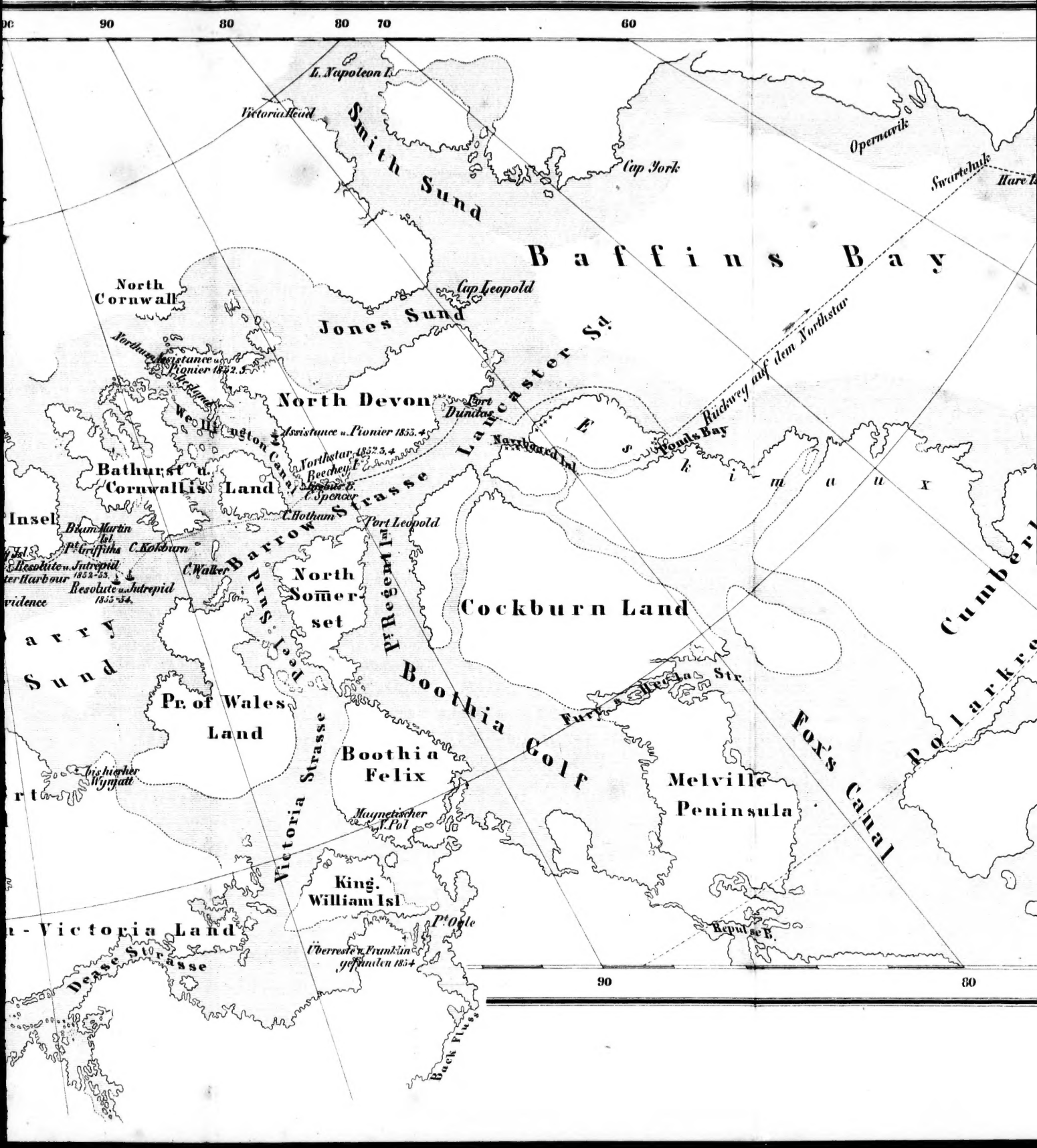
Enten.	Wölfe.
—	1
—	—
—	—
—	—
—	—
2	—
106	1
85	1
18	—
—	—
13	—
—	—
224	3

Bechunde. Weiße
ere Raben, kleine
nd Eglinton-In-
ste der Melville-

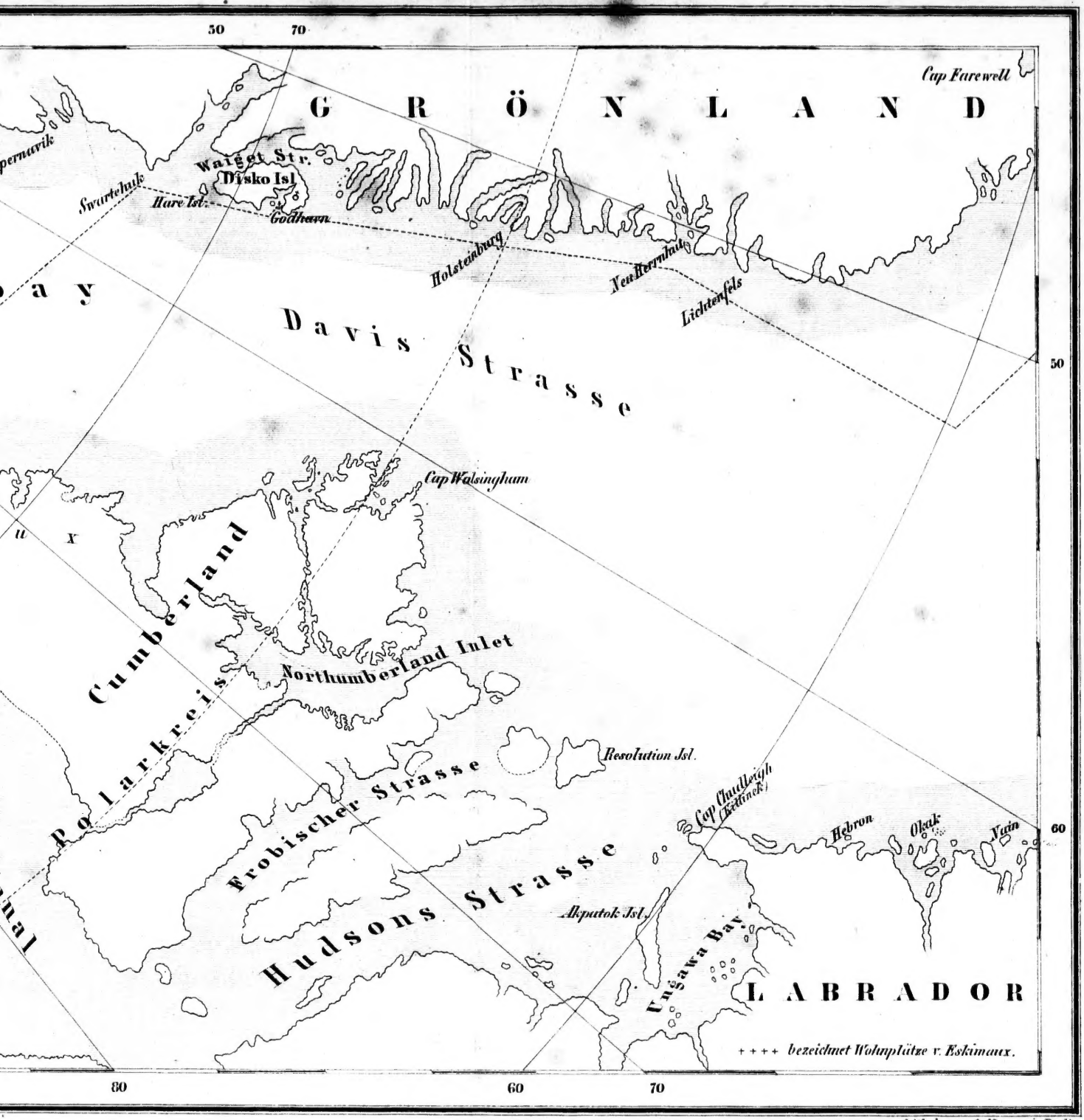


70
180
170
80
180
170
160
150
140
Sieverooi Nos
Herald Jsl.
Koliutchin Bay
Aug 2. 1850
Weg des Investigators
C. Lisburne
Pt Barrow
Ost Cap
Nunaruk
Jgnaluk
Cap Pr of Wales
Behrings Str.
Eskimaux
Kotzebue Sa.
Eschholz Bay
NORD AMERIKA
Pt Drew
Johnsons Jnsl.
Colville Fluss
Eskimaux
Flaxmans Jsl.
Norton Sund
Polarkreis

80
160
150
140
130
120
110
100
90
80
Victoria Head
North Cornwall
Northumberland
Assistance u. Pionier 1852-3.
bis hierher McKlintok Mecham
Pr. Patrik Isl.
Wellington Canal
Bathurst u. Cornwallis Land
Melville Insel
Blum Martin Isl.
Pt. Griffiths
C. Kokburn
Deuly Isl.
Resolute u. Intrepid 1852-53.
Winter Harbour
Resolute u. Intrepid 1853-54.
C. Walker
Barrow Sund
Cap Crozier
Pt. Providence
Pt. Back
Lidon Golf
Pt. Alfred
Ballast Str.
Investigator 1851, 52, 53.
Cap Hamilton
C. Providence
C. Dundas
Banks Land
Str. Parry Sund
Pt. Russel
Pt. Peel
Baring Insel
Princess Royal
Prince of Wales Str.
Investigator 1850-1851.
Pr. of Wales Land
Pt. Kellet
bis hierher Wynjatt
Prinz Albert Land
Victoria Strasse
Flaxmans Isl.
Cap Lampton
Cap Bathurst
Lord Nelsons Hd.
bis hierher Hasswell
Pelly Insl.
Point Warren
Vulkan
Franklin Bay
Cap Parry
Wollaston-Victoria Land
Dolphin u. Union Str.
Dease Strasse
Mackenzie Fluss
140
130
120



90
80
80
70
60
L. Napoleon I.
Victoria Head
Smith Sund
Cap York
Opernavik
Swartehuk
Baffins Bay
North Cornwall
Cap Leopold
Jones Sund
Lancaster Sd.
Rückweg auf dem Northstar
Northum Assistance u. Pionier 1852.3.
Heiland
North Devon
Port Dundas
Wellington Canal
Assistance u. Pionier 1853.4
Northstar 1852.3.4
Beechey I.
Bathurst u. Cornwallis Land
Norrbourd Isl.
Ponds Bay
Eskimaux
C. Spencer
C. Hotham
Barrow Strasse
Port Leopold
Insel
Biam Martin Isl.
Pt. Griffiths
C. Kokburn
Resolute u. Intrepid 1852-53.
Resolute u. Intrepid 1853-54.
C. Walker
Pt. Regent Isl.
North Somerset
Cockburn Land
Cumberl
Sund
Pr. of Wales Land
Boothia Golf
Fury & Hecla Str.
Polarkre
Fox's Canal
Boothia Felix
Victoria Strasse
bis hierher Wynjatt
Melville Peninsula
Magnetischer N. Pol
King. William Isl
Pt. Ogle
Repulse B.
Victoria Land
Dease Strasse
Überreste u. Franklin gefunden 1854
Back Fluss
90
80



Lith. Anst. v. L. Kraatz in Berlin.